



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Vom „Mutterschaftszwang“, „unnützen Halbweibern“ und der
„Flucht vor dem Kinde“
Gewollte Kinderlosigkeit von Frauen als interdiskursiver Aspekt
im „Roten Wien“

verfasst von | submitted by

Miriam Göritzer BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Maria Mesner

Abstract

Sich als Frau für ein Leben ohne Kinder zu entscheiden, wird vom gesellschaftlichen Umfeld nach wie vor häufig mit Unverständnis oder Ablehnung quittiert. Vorliegende Masterarbeit untersucht die Frage, welche diskursive Rolle gewollte Kinderlosigkeit von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit, dem sog. *Roten Wien*, einnahm. Die Stadtregierung unter der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei war auf breite gesellschaftliche Reformen ausgerichtet, die tief in das alltägliche Leben der Bevölkerung hineinreichen sollten. Einfluss nehmen wollte man etwa auf das Sexual- und Fortpflanzungsverhalten der Menschen sowie die Erziehung der Kinder. Aber nicht nur kommunale Einrichtungen und Politiker*innen, auch private Initiativen und Einzelpersonen waren mit zugehörigen Problemstellungen, etwa moralischen Fragen beschäftigt. Ob und wie gewollte Kinderlosigkeit dabei thematisiert wurde, wird in dieser Arbeit aus einer diskursanalytischen Forschungsperspektive anhand von gedruckten Quellen wie Tageszeitungen, Broschüren und literarischen Publikationen untersucht. Die dafür als relevant definierten Diskursebenen sind Bevölkerungspolitik, Sexualreform, Medizin, Frauenpolitik und Religion. Die Analyse der wenigen expliziten Aussagen zu gewollter Kinderlosigkeit von Frauen, die gefunden werden konnten, lässt darauf schließen, dass diese im Wien der Zwischenkriegszeit kaum diskutiert wurde. Sie ist vor allem in der teils harschen Kritik an kinderlosen Frauen greifbar. Das Fazit der Arbeit lautet daher auch, dass Kinderlosigkeit in Diskursen im Roten Wien keine positiv konnotierte Subjektposition darstellte.

English Abstract

A woman's decision to live a life without children is still mostly met with a lack of understanding or even rejection. This master's thesis examines the role of voluntary childlessness expressed in the interwar period in Vienna, known as Red Vienna. The city's government, run by the social democratic worker's party, focused on extensive social reforms that were supposed to affect the lives of Viennese people to a large extent. For example, people's sexual and procreative behaviour as well as their child raising were to be influenced. Not only communal institutions and politicians but also private initiatives and individuals addressed problems related to those issues, for instance moral attitudes. If and how voluntary childlessness was addressed by the authors in printed publications, such as newspapers, brochures and literary works, is examined relying on methods used

in historical discourse analysis. The investigated discourse levels are population policy, sexual reform, medicine, women's policy and religion. The analysis of the few explicit statements found implies that voluntary childlessness was little discussed in interwar Vienna and is mostly visible in partly harsh criticism of childless women. This thesis therefore concludes that being childless did not constitute a positively connoted subject position in Red Vienna.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
1.1	Fragestellung	4
1.2	Forschungsstand	5
1.3	Historischer Kontext.....	9
1.4	Methodische Grundlagen, Quellen und Aufbau der Arbeit	12
2	BEVÖLKERUNGSPOLITIK IM ROTEN WIEN.....	16
2.1	Julius Tandler – „zur generativen Ethik erziehen“	22
3	SEXUALREFORM	24
3.1	Johann und Betty Ferch und der Bund gegen den Mutterschaftszwang	27
3.2	Hugo Bettauer	35
4	ZWISCHENFAZIT ZU SEXUALREFORM UND BEVÖLKERUNGSPOLITIK	41
5	ÄRZT*INNEN, PSYCHOANALYTIKER*INNEN UND HEBAMMEN	43
5.1	Dr. Margarethe Hilferding-Hönigsberg – „Theoretikerin der Mutterliebe“	51
5.2	Dr. Alfred Adler – <i>Erörterungen zum § 144</i>	57
5.3	Dr. Hedwig Schulhof – <i>Individualpsychologie und Frauenfrage</i>	59
5.4	Dr. Marie Frischau-Pappenheim und Dr. Annie Reich – <i>Ist Abtreibung schädlich?</i>	60
5.5	Dr. Else Volk-Friedland – <i>Die Kinderlose Frau</i>	63
5.6	Dr. Rudolf Glaessner – <i>Reif zur Liebe</i>	65
5.7	Hebammen	67
6	POSITIONEN POLITISCH ORGANISierter FRAUEN.....	69
6.1	SDAP - Marie Bock	72
6.2	SDAP - Marianne Pollak	73
6.3	SDAP - Therese Schlesinger	77
6.4	Bürgerliche Frauenbewegung - Olga Misař	82
6.5	KPÖ - Elfriede Friedländer alias Ruth Fischer	86
7	KATHOLISCH-KONSERVATIVE, POLITISCH BEWEGTE FRAUEN.....	90
7.1	Katholische Frauenbriefe	92
7.2	Fanny Starhemberg	95
7.3	Dr. Berta Pichl.....	97
7.4	Josefine Widmar	100
8	ZWISCHENFAZIT ZU ÄRZT*INNEN UND POLITISCH BEWEGTEN FRAUEN	104
9	FAZIT UND AUSBLICK.....	106
10	LITERATURVERZEICHNIS.....	114

1 Einleitung

Kinderlosigkeit als gewählter Lebensentwurf von Frauen ist eine, wenn auch immer wieder viel diskutierte, immer noch kaum akzeptierte bis tabuisierte Form weiblicher Selbstbestimmung in Hinblick auf Reproduktion. Wie sich die Debatten dazu vor etwa 100 Jahren im Wien der Zwischenkriegszeit gestalteten, wird Inhalt dieser Arbeit sein.

Vorweg möchte ich zwei für mich zentrale sprachliche Aspekte erläutern: Ich verwende erstens die unmarkierte Schreibweise *Frau/Frauen* (und fallweise *Mann/Männer*) für Personen, die Subjekt oder Objekt einer Aussage im Zusammenhang mit Reproduktion sind. Das scheint mir in Bezug auf die Problematisierung von gewollter Kinderlosigkeit von Frauen sinnvoll, da es um Personen geht, die als cis-Frauen (sich somit mit dem ihnen zugeschriebenen Geschlecht identifizieren) und damit als gesellschaftlich zu kontrollierender, im Fall von älteren Frauen zumindest ehemals gebärfähiger Körper gelesen werden. Gleichzeitig ist mir bewusst, dass ich damit problematische Ausschlüsse, etwa von queerer Elternschaft, in gewisser Weise fortführe. Bislang bin ich auf keine zufriedenstellende Lösung gekommen, denn inklusive Schreibweisen (wie etwa der nachgestellte Asterisk zur Markierung einer offenen Kategorie) passen für mich nicht zur Fragestellung nach Problematisierung von Kinderlosigkeit, da ja gerade Elternschaft queerer, trans oder nicht-binärer Personen tabuisiert und abgewertet wird. Zweitens gilt es, den Begriff *Reproduktion* genauer zu betrachten: Reproduktion beschreibt im Deutschen üblicherweise alle Vorgänge, die der persönlichen physischen, psychischen und emotionalen Regeneration dienen, wohingegen das englische *reproduction* auf die biologischen Vorgänge rund um die Fortpflanzung abzielt.¹ Es gibt zwar seit den 1970ern viel v.a. feministische Forschung zur und Kritik an der unbezahlten Reproduktionsarbeit,² jedoch herrscht ein Mangel an theoretischer Auseinandersetzung mit der biologischen Seite der Reproduktion. Um nicht auf eine vermeintlich natürliche Dichotomisierung männlicher und weiblicher Sphären zu rekurrieren, ist dabei zu betonen, dass auch die Fortpflanzung niemals rein biologisch

¹ Maria Mesner, Verena Pawlowsky, Kinder kriegen. Generativität als historisches Thema. In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 221-236, hier 221.

² Mariarosa Dalla Costa und Selma Jones gehören hier zu ersten Theoretikerinnen, ihre Ansätze wurden unter dem Schlagwort „Hausarbeitsdebatte“ diskutiert. Vgl. Andrea Baier, Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive“. In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 35, 3. erweiterte und durchgesehene Auflage, Wiesbaden 2010) 75-80.

zu verstehen ist, sondern als stets sozialen Normen und Praktiken unterworfen. Da Zeugung und Geburt nicht in gesellschaftsfernen Räumen passieren, sind biologische und soziale Aspekte eng miteinander verbunden. Nichtsdestotrotz kann es sinnvoll sein, eine Differenzierung vorzunehmen – Ursula Beer beispielsweise hat für den biologischen Aspekt von Reproduktion den Begriff der generativen Reproduktion bzw. der Generativität geprägt.³

Sehr wohl Thema ist die Fortpflanzung in den Auseinandersetzungen um *reproductive choice*, einer der wichtigsten Forderungen der Aktivistinnen der sog. zweiten Frauenbewegung, die damit das Recht auf Selbstbestimmung über die eigene Fortpflanzung verlangten. Diese Forderung zielte auf zwei entgegengesetzte Probleme ab, Zwangsabtreibungen oder -sterilisationen, die an (in den allermeisten Fällen) nicht-weißen Frauen durchgeführt wurden einerseits, dem Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen bzw. fehlender Wahlfreiheit andererseits.⁴ Die Medizinethikerin und Medizinhistorikerin Claudia Wiesemann definiert *reproduktive Autonomie* wie folgt:

[...] über die Belange des eigenen Lebens und des eigenen Körpers, insofern sie die Fortpflanzung betreffen, selbst zu entscheiden. [...] Dieses Recht auf Selbstbestimmung bei der Fortpflanzung richtet sich gegen staatliche oder religiös motivierte Heiratsbeschränkungen, gegen Zwangsabtreibungen, Zwangssterilisationen und Zwangsadoptionen.⁵

Diese Wahlfreiheit wurde zuerst nur auf das Strafrecht, erst mit einiger Verspätung auch auf soziale Rechte bezogen und damit auf das gesamte gesellschaftliche Umfeld, das betrachtet werden muss, damit wirklich eine selbstbestimmte Wahl für oder gegen eine Schwangerschaft getroffen werden kann.⁶ Praktische Aspekte wie der Zugang zu Wissen, effektiven Verhütungsmitteln sowie Schwangerschaftsabbrüchen sind hier mitzudenken. Für diese Verbindung sowohl individueller Lebensentwürfe und Entscheidungen als auch staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen und Modelle verwendet beispielsweise Maria Mesner den Begriff des *reproduktiven Arrangements*.⁷

Global betrachtet ist reproduktive Autonomie kaum Realität, und bereits erkämpfte Rechte sind nicht unumkehrbar. Frauen wird weder in Bezug auf den körperlichen

³ Vgl. Mesner, Pawlowsky, Kinder kriegen, 222.

⁴ Vgl. Mesner, Pawlowsky, Kinder kriegen, 221.

⁵ Claudia Wiesemann: Assistierte Reproduktion und vorgeburtliche Diagnostik. In: Dieter Sturma, Bert Heinrichs (Hg.), Handbuch Bioethik (Stuttgart 2015) 199-208, hier: 201.

⁶ Vgl. Mesner, Pawlowsky, Kinder kriegen, 222.

⁷ Vgl. Maria Mesner, Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2010) 24.

Umgang mit ihrer Reproduktionsfähigkeit und Sexualität vertraut (darunter verstehe ich die Hürden im Zugang zu Verhütungsmitteln, insbesondere zu Notfallverhütung, sowie zu Abtreibungsmöglichkeiten, aber auch die Problematisierung oder Abwertung sex-positiver Lebensweisen), noch in Bezug auf ihre Gefühls- und Gedankenwelt. Hier meine ich den Erklärungsbedarf, den eine Frau hat, äußert sie ihre Entscheidung keine Kinder zu wollen. Frauen müssen sich rechtfertigen, werden etwa als selbstsüchtig, kalt, egoistisch oder verantwortungslos bezeichnet,⁸ oder nicht ernst genommen, in dem ihnen mit Reaktionen wie „du wirst deine Meinung schon noch ändern!“ begegnet wird. Mutterschaft wird als „natürliches“ Stadium im Leben einer Frau wahrgenommen, Zuschreibungen wie „gebärunwillig“ zeigen diese Naturalisierung der Mutterschaft anhand der Reduktion auf den körperlichen Vorgang der Geburt. Es ist zwar die Selbstbestimmung über den Zeitpunkt des Beginns der Mutterschaft vielerorts akzeptiert, der bewusste Lebensentwurf ohne Kind jedoch nicht – über alledem steht die Idee, weibliche Körper kontrollieren zu wollen und zu können.

In den letzten Jahren scheint die Auseinandersetzung um gewollte Kinderlosigkeit an Brisanz zu gewinnen. Es erscheinen wissenschaftliche Untersuchungen etwa zum Vergleich des subjektiven Glücksempfindens kinderloser Personen mit Eltern,⁹ aber auch Streitschriften¹⁰ und literarische Selbsterkundungen.¹¹ Werden diese in Tageszeitungen besprochen, sind heftige Reaktionen in den Diskussionsforen garantiert. Zuletzt war Kinderlosigkeit aus bevölkerungspolitischer Sicht in Deutschland wieder an der Tagesordnung, wo im Frühjahr 2021 im Zuge der Pflegereform die Beiträge kinderloser Menschen zur Pflegeversicherung erhöht wurden.¹² Und auch Papst Franziskus sorgt

⁸ Vgl. Debra Mollen, Voluntarily Childfree Women: Experiences and Counseling Considerations. In: Journal of Mental Health Counseling Vol. 28/Nr. 3 (2006) 269-282, hier 270; Tanja Dückers, Die kinderlose Frau ist an allem Schuld. In: Zeit Online, 4.12.2014, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-12/kinderlose-toleranz> (11.7.2021).

⁹ Siehe etwa Orna Donath, Regretting Motherhood: A Sociopolitical Analysis. In: Signs Vol. 40/Nr. 2 (Winter 2015) 343-367; Jennifer Watling Neal, Zachary Neal, Prevalence and characteristics of childfree adults in Michigan (USA). In: Plos one online, 16.6.2021, <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0252528> (12.7.2021).

¹⁰ Siehe etwa Sarah Diehl, Die Uhr, die nicht tickt. Kinderlos glücklich: Eine Streitschrift (Zürich/Hamburg 2014); Verena Brunschweiler, Kinderfrei statt kinderlos. Ein Manifest (Marburg 2019).

¹¹ Etwa Sheila Heti, Mutterschaft (Reinbek bei Hamburg, 2019).

¹² Vgl. Wolfgang Mulke, Ein bisschen mehr als nur Applaus. In: taz online, 2.6.2021, <https://taz.de/Pflegereform-kommt!/5772401/> (10.7.2021); Verena Brunschweiler, Tillmann Prüfer, Kinderlose zur Kasse bitte! In: Zeit Online, 9.6.2021, <https://www.zeit.de/2021/24/pflegereform-kinderlose-beitraege-feminismus-klima-solidaritaet> (10.7.2021).

immer wieder weltweit für Schlagzeilen mit seiner Kritik an kinderlosen Paaren, die sich lieber Haustiere halten würden, als gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.¹³

Ein Austragungsort der Debatte findet sich auf Ebene der Sprache. Hier werden die Derivate *Kinderlosigkeit* und *kinderlos*, die das Fehlen von Kindern implizieren (analog zu den eindeutig negativ konnotierten *arbeitslos*, *wohnungslos*, *obdachlos*, *mittellos*, *hilflos*, *machtlos*) von manchen bewusst vermieden und etwa durch *kinderfrei* ersetzt. Braucht es neue Begriffe, um die gesellschaftliche Wahrnehmung und vor allem die eigene, identitätsstiftende Sprachpraxis zu beeinflussen? Mutterschaft gilt als ein für Frauen *natürlicher* Lebensabschnitt, nicht als etwas, wofür oder wogegen man sich entscheiden kann.¹⁴ In dieser Sichtweise machen die Mangel-implizierenden Derivate Sinn. Kann es für etwas, das kaum sagbar und für viele unvorstellbar ist (diese dem Natürlichkeits-Gedanken entgegenstehende Entscheidung für ein Leben ohne Kind), überhaupt schon Begriffe geben? Ich verwende in meiner Arbeit, obwohl ich mich gegen Vorstellungen von „natürlichen“ Frauenrollen positioniere, das Adjektiv (*gewollt*) *kinderlos*, die Alternativen scheinen mir aktuell noch zu sehr subjektive Kampfbegriffe zu sein und damit wenig bekannt, was die Verständlichkeit beeinträchtigen kann.

1.1 Fragestellung

Ausgangspunkt für vorliegende Arbeit ist, anschließend an obige Überlegungen, meine Irritation über den Begriff *Mutterschaftszwang*, der in der Zwischenkriegszeit, einer Zeit großer gesellschaftlicher Umbrüche, in österreichischen Diskursen rund um Bevölkerungspolitik und Reproduktion Verwendung fand.¹⁵ Mein darauf aufbauendes

¹³ Vgl. Celia Viggo Wexler, Pope Francis claims pets replacing children in many families is 'selfish.' That's rich. In: NBC online, 7.1.2022, <https://www.nbcnews.com/think/opinion/pope-francis-claims-pets-replacing-children-many-families-selfish-s-ncna1287140> (13.2.2022); o.A., Pope Francis says choosing pets over kids is selfish. In: BBC online, 5.1.2022, <https://www.bbc.com/news/world-europe-59884801> (13.2.2022); o.A., Having pets instead of kids robs us of 'humanity', pope says. In: Aljazeera online, 5.1.2022, <https://www.aljazeera.com/news/2022/1/5/having-pets-instead-of-kids-robs-us-of-humanity-pope-says>, (13.2.2022); o.A., Papst: Kinderkriegen ist eine Pflicht. In: Der Standard online, 20.1.2024, <https://www.derstandard.at/story/3000000203960/papst-kinderkriegen-ist-eine-pflicht?ref=article> (10.6.2024).

¹⁴ Vgl. Eleonore Schmitt, „Lange dachte man, das deutsche Problem sei ein besonders hoher Anteil kinderloser Frauen“ – Eine korpusbasierte Analyse der Verwendungskontexte des Adjektivs *kinderlos*. In: Astrid Schütz, Renata Szczepaniak, Mona Hess (Hg.), Kolloquium Forschende Frauen 2019. Beiträge Bamberger Nachwuchswissenschaftlerinnen (Bamberg 2020) 151-178, hier 151.

¹⁵ Eine Suche in der digitalen Datenbank österreichischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (ANNO) liefert nur zwei Treffer vor 1918 und acht Treffer (davon drei Zitate in wissenschaftlichen Aufsätzen) nach 1934. Insgesamt liefert die ANNO-Suche für den Zeitraum 1918-1934 716 Ergebnisse: <https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=complex&text=mutterschaftszwang&dateMode=period&yearFrom=1918&yearTo=1934&from=1&sort=date+asc> (30.9.2024) Schränkt man die Suche auf den Erscheinungsort Wien ein, so

Interesse, wie dieser Begriff im zeitgenössischen Kontext interpretiert und ob er als Indiz für Denkräume weiblicher Lebensentwürfe ohne Kind gelesen werden kann, führte mich zu der Ausweitung meines Projekts hin zu der Fragestellung, ob (vermeintlich) gewollte Kinderlosigkeit von Frauen in der Zwischenkriegszeit überhaupt eine diskursive Rolle gespielt hat. Vermeintlich ergänze ich deshalb, da es sich meist um eine unhinterfragte Zuschreibung an nicht näher bekannte Frauen(-gruppen) handelt. Die Fragen, die ich zur Operationalisierung dieses Vorhabens heranziehe, beziehen sich dabei einerseits direkt auf meine Hauptfrage:

- Wird (als gewollt angesehene) Kinderlosigkeit von Frauen ausschließlich negativ beschrieben?

- Wird die Kinderlosigkeit ALLER Frauen gleich bewertet?

- Wer problematisiert Kinderlosigkeit und welche Aspekte werden problematisiert?

Andererseits streifen sie weitere Aspekte, um das Thema in seinem diskursiven Umfeld zu verorten:

- Welche Rolle (wenn überhaupt) spielt weibliche Sexualität im Diskurs?

- Spielen Männer als Väter eine Rolle?

- Wird männliche Fortpflanzung überhaupt thematisiert?

1.2 Forschungsstand

Ausgehend von einem queer-feministischen Verständnis von reproduktiver Autonomie, die neben dem Ausschluss von Zwangsmaßnahmen auch selbstbestimmte Sexualität ermöglicht, schließe ich mich mit meinem Vorhaben einem breiten Forschungsfeld der Frauen- und Geschlechtergeschichte an, welches im Besonderen Forschung zu Sexualitätsgeschichte, Sexualreformen und reproduktiven Rechten umfasst. Der menschliche Körper und körperliche Erfahrungen werden darin nicht als von einer natürlichen Ordnung determiniert aufgefasst, sondern als sozial konstruiert und damit wandelbar.¹⁶ Die US-amerikanischen Historikerinnen Linda Gordon (mit einem Fokus

bleiben 431 Treffer übrig: <https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=complex&text=mutterschaftszwang&dateMode=period&yearFrom=1918&yearTo=1934&from=1&sort=date+asc&selectedFilters=place%3AWien> (30.9.2024).

¹⁶ Vgl. Helen *Peterson*, Kristina *Engwall*, Silent bodies: Childfree women's gendered and embodied experiences. In: *European Journal of Women's Studies* Vol.20/Nr.4 (2013) 376–389, hier 378; Barbara *Thiessen*, Mutterschaft: zwischen (Re-)Naturalisierung und Diskursivierung von Gender und Care. In: Beate *Kortendiek* et al. (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (Wiesbaden 2019) 1141–1149, hier 1142.

auf die USA),¹⁷ Dagmar Herzog (Europa und Deutschland)¹⁸ und Atina Grossmann (Deutschland)¹⁹ haben dazu wichtige Beiträge geliefert. Eine Expertin des Themenbereichs für den österreichischen Raum ist Maria Mesner, von besonderer Bedeutung für mein Projekt ist ihr Werk *Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert*.²⁰ Sie bietet darin nicht nur einen umfassenden Einblick in die österreichische Reproduktionspolitik, sondern zeigt auch Parallelen und Verbindungen zu Entwicklungen in den USA auf. Ebenfalls sehr relevant für mich ist Karin Lehnrs Dissertation von 1985,²¹ in der sie sich mit den innerparteilichen Auseinandersetzungen der österreichischen Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit rund um reproduktive Rechte beschäftigt. Darin bespricht sie u.a. auch die zeitgenössisch weit verbreiteten eugenischen Ansätze der Bevölkerungspolitik.

Als maßgeblicher Mitbegründer der Forschung zu Sexualität und Arbeiterkultur im Roten Wien ist Helmut Gruber zu nennen. Obwohl die dürftige Quellenlage die Beschäftigung mit dem Intimleben herausfordernd gestaltet, sei sie unerlässlich für das Verständnis von Arbeiter*innenkultur:

There, at the core of the workers' private sphere, lie the emotional resources that have made it possible for them to express their selfhood at the workplace and to respond to the most oppressive aspects of wage labor. There, also, are embedded a variety of subcultural forms and associations which, acting both as disabilities and strengths, have made it possible for workers to resist exploitative manipulation and reformist schemes for self improvement.²²

Britta McEwen widmet sich in ihrer Forschung der Frage, wie es um Sexualwissenschaft und -reform in Wien 1900-1934 stand. Ihre These lautet, dass sich diese in dieser Zeit dramatisch gewandelt hätten: Von der hauptsächlich von medizinischem Fachpersonal betriebenen Wissenschaft hin zu einer ein breites Publikum

¹⁷ Etwa Linda Gordon, *The Moral Property of Women. A History of Birth Control Politics in America*. (Urbana 2002).

¹⁸ Z.B. Dagmar Herzog, *Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History* (Cambridge 2011); dies., *Sex after Fascism. Memory And Morality In Twentieth-Century Germany* (Princeton 2005).

¹⁹ Z.B. Atina Grossmann, *Reforming Sex: The German Movement for Birth Control and Abortion Reform*. (New York 1995); dies., *German Women Doctors from Berlin to New York: Maternity and Modernity in Weimar and in Exile*. In *Feminist Studies* Vol.19/Nr.1 (1993) 65-88; dies., „Sich auf ihr Kindchen freuen.“ Frauen und Behörden in Auseinandersetzungen um Abtreibungen, Mitte der 1960er Jahre. In: Alf Lüdtke, Peter Becker (Hg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag* (Berlin 1997) 241-257.

²⁰ Maria Mesner, *Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert* (Wien/Köln/Weimar 2010).

²¹ Karin Lehner, *Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit* (Wien 1989).

²² Helmut Gruber, *Sexuality in "Red Vienna": Socialist Party Conceptions and Programs and Working-Class Life, 1920-34*. In: *International Labor and Working-Class History* 31 (1987), 37-68, hier 37.

ansprechenden sozialen Reformbewegung.²³ Von Interesse ist für McEwen dabei beispielsweise auch die Bedeutung der sozialistischen Sexualerziehung in der Ersten Republik.²⁴

In der jüngeren gender- und kulturgeschichtlichen Forschung zu Wien um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert bis in die Zwischenkriegszeit rückt auch der menschliche Körper in den Fokus. Alys X. George etwa untersucht in *The naked Truth: Viennese Modernism and the Body*²⁵ die Bedeutung des Körpers als umfassendes kulturelles Element und Phänomen der sog. Wiener Moderne. Katya Motyl beschäftigt sich in *Embodied Histories: New Womanhood in Vienna, 1894-1934*²⁶ mit der „Neuen Frau“. Sie vertritt die These, dass diese nicht nur kulturelles Idealbild war, sondern durch alltägliche Praktiken der Wienerinnen mitgestaltet und durch sie verkörpert wurde.

Explizit auch mit selbstgewählter Kinderlosigkeit beschäftigt sich Regina Toepfer, die in ihrem umfassenden Werk *Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerte und bereute Elternschaft im Mittelalter* einen Vergleich gegenwärtiger und vergangener Phänomene anstrebt und Entsprechungen zu historischen Narrativen rund um Kinderlosigkeit ausarbeitet. Ihre methodische Vorgehensweise bezeichnet sie als historisierende Komparatistik. Toepfer geht es dabei nicht darum, eine Entwicklungslinie nachzuzeichnen, sondern Verbindungen aufzuzeigen. Die im Untertitel vorkommende bereute Elternschaft verweist darauf, da es sich dabei um ein Phänomen handelt, das als *regretting motherhood* (wenn überhaupt schon) erst vor kurzem im gesellschaftlichen Bewusstsein angekommen ist und eigentlich weiterhin unsagbar bleibt.²⁷ Für Toepfer gilt: „Eine Kulturgeschichte der Kinderlosigkeit untersucht die Faktoren, die in der Vergangenheit das Selbst- und das Fremdbild von Menschen ohne Nachwuchs beeinflusst haben und die möglicherweise noch in der Gegenwart wirksam sind.“²⁸ Sie arbeitet mit der Kategorie *Un*Fruchtbarkeit*, der Asterisk symbolisiert für sie einerseits die verschiedenen Möglichkeiten, die Menschen haben, mit ihrer Reproduktionsfähigkeit umzugehen, andererseits die situativ unterschiedlichen Bewertungen von Fruchtbarkeit

²³ Britta McEwen, *Sexual Knowledge. Feeling, Fact, and Social Reform in Vienna, 1900–1934* (Austrian and Habsburg Studies Vol. 13, New York/Oxford 2012) 2.

²⁴ Britta McEwen, *Socialist Sexual Education in the Austrian First Republic*. In: Paul Pasteur, Sonja Niederacher, Maria Mesner (Hg.), *Sexualität, Unterschichtenmilieus und ArbeiterInnenbewegung* (ITH-Tagungsberichte 37, Wien 2003) 167-175.

²⁵ Alys X. George, *The naked Truth: Viennese Modernism and the Body* (Chicago/London 2020).

²⁶ Katya Motyl, *Embodied Histories: New Womanhood in Vienna, 1894-1934* (Chicago/London 2024).

²⁷ Regine Toepfer, *Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerte und bereute Elternschaft im Mittelalter* (Stuttgart 2020).

²⁸ Vgl. Toepfer, *Kinderlosigkeit* 13.

oder Unfruchtbarkeit von Personen.²⁹ Sie hält in dem Zusammenhang auch fest, dass eine Untersuchung zu Kinderlosigkeit aus einer intersektionalen Perspektive stattfinden müsse,³⁰ eine Einschätzung, der ich mich anschließe.

Anne-Françoise Gilbert kommt in ihrer Auseinandersetzung mit Lebensentwürfen lediger Frauen in der Moderne zu dem Schluss: „Ledigbleiben ist für Frauen um 1900 eine Strategie, um selbstbestimmt über ihre Ressourcen, ihre Arbeitskraft und ihren Körper verfügen zu können.“³¹ Gilbert fokussiert nicht auf Kinderlosigkeit, aber ledig bleiben (etwa auch aufgrund von Berufszölibaten) konnte eine Möglichkeit für Frauen sein, kinderlos zu leben. Zumindest nach außen hin war so aber die Notwendigkeit von sexueller Enthaltsamkeit gegeben, um nicht völlig aus den gesellschaftlichen Erwartungen auszubrechen. Verbunden war damit häufig auch, mit Mitleid konfrontiert und bisweilen als defizitär³² angesehen zu werden, ganz abgesehen von den persönlichen ökonomischen und sozialen Voraussetzungen, sich für ein lediges Leben entscheiden zu können, denn v.a. – aber nicht nur – für proletarische Frauen stand eine Ehe oft nicht zur Wahl, ein lediges Leben war für sie somit keine Strategie, sondern Los. Gilbert präzisiert daher auch, dass sie sich in ihrer Forschung auf „Frauen der Mittel- und Oberschicht“³³ bezieht.

Kinderlosigkeit wird besonders von sozialwissenschaftlicher und demografischer Perspektive aus auch historisch untersucht. Lena Correll und Karsten Kassner etwa liefern eine wissenssoziologische Analyse zu regierungsnahen familienpolitischen Diskursen in Deutschland seit Ende des Zweiten Weltkrieges, unter der zentralen Frage, „welche Familienformen und Vorstellungen von Elternschaft und Kinderlosigkeit jeweils konstruiert werden und ob und inwiefern dies mit dem Gegenstand Demografie verschränkt wird“.³⁴ Ihre Ergebnisse zeigen u.a. die Nicht-Thematisierung von

²⁹ Vgl. ebd., darüber hinaus ist die Definition von Unfruchtbarkeit allgemein nicht scharf abgegrenzt. Vgl. Margarete J. *Sandelowski*, Failures of Volition: Female Agency and Infertility in Historical Perspective. In: *Signs* Vol.15/Nr.3 (1990) 475-499, hier 478.

³⁰ Vgl. *Toepfer*, Kinderlosigkeit, 13f.

³¹ Anne-Françoise *Gilbert*, Ledig und kinderlos - Historischer Blick auf einen widerständigen Lebensentwurf. In: *Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik. Elternschaft – die neue Geschlechterdifferenz?* Nr. 23 (2006) 112-123, hier 119.

³² Vgl. Anne-Françoise *Gilbert*, Kampf um die Welt, Sorge um sich selbst. Lebensentwürfe und kulturelle Räume lediger Frauen in der Moderne (Königstein/Taunus 2001) 13.

³³ Vgl. *Gilbert*, Kampf um die Welt, 12.

³⁴ *Lena Correll*, *Karsten Kassner*, Der Frauenleib als gesellschaftspolitischer Ort? Die Verschränkung von Kinderlosigkeit, Elternschaft und Demografie im familienpolitischen Diskurs in Deutschland seit den 1950er Jahren. In: *Kerstin Jergus*, *Jens Oliver Krüger*, *Anna Roch* (Hg.), Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung. (Studien zur Schul- und Bildungsforschung Band 61, Wiesbaden 2018) 65-101, hier 66.

kinderlosen Männern über den gesamten Untersuchungszeitraum (bis 2016) sowie die negative Besetzung weiblicher Kinderlosigkeit. Seit 2002 sei diese zentrales Thema v.a. in Hinblick auf hoch qualifizierte Frauen, deren Kinderlosigkeit nur mit der Unvereinbarkeit von Karriere und Familie entschuldigt würde, da weiterhin Frauen ein natürlicher Kinderwunsch attestiert würde.³⁵

Eine meinem Ansatz nur auf den ersten Blick entgegengerichtete Perspektive stellt die historische Forschung zu Mutterschaft und Mutterliebe dar, hier sind etwa die französischen Forscherinnen Yvonne Knibiehler und Elisabeth Badinter zu nennen,³⁶ den Mythos der *Deutschen Mutter* hat Barbara Vinken bearbeitet.³⁷ Sie beschäftigen sich u.a. mit dem Aspekt der Naturalisierung der Mutterrolle und Mutterliebe und vertreten den Standpunkt, dass diese ebenso soziokulturell bedingt und tradiert ist, wie andere als natürlich angesehene Zuschreibungen oder als geschlechtstypisch betrachtete Eigenschaften.

Kürzlich erschienen unter dem Titel *Gewollte Kinderlosigkeit. Theoretische Einordnung und empirische Erkenntnisse zur Entscheidung von Frauen für ein Leben ohne Kinder*³⁸ ist die Bachelor-Thesis von Annkatrin Heuschkel – interessant ist die mediale Aufmerksamkeit, die der Studie bereits vor der Publikation zuteil wurde, was wiederum die Aktualität der Thematik belegt.³⁹

1.3 Historischer Kontext

Die Zwischenkriegszeit als zeitliche sowie Wien als lokale Eingrenzung bieten sich für mein Vorhaben besonders an, die sich daraus ergebenden historischen Kontexte sind geprägt durch das sozialdemokratische Reformprojekt des *Roten Wien*: Bei den Wiener Gemeinderatswahlen am 4. Mai 1919 erreichte die *Sozialdemokratische Arbeiterpartei*

³⁵ Vgl. Correll, Kassner, Der Frauenleib als gesellschaftspolitischer Ort, 90.

³⁶ Etwa Elisabeth Badinter, Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute (München 1992); dies., Der Konflikt. Die Frau und die Mutter (München 2010); Yvonne Knibiehler, Histoire des mères et de la maternité en Occident (Paris 2000).

³⁷ Barbara Vinken, Die Deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos (Frankfurt am Main 2007).

³⁸ Annkatrin Heuschkel, Claudia Rahmfeld, Gewollte Kinderlosigkeit. Theoretische Einordnung und empirische Erkenntnisse zur Entscheidung von Frauen für ein Leben ohne Kinder (Wiesbaden 2023).

³⁹ Vgl. Susanne Ackermann, Warum entscheiden sich Frauen bewusst dazu, keine Kinder zu bekommen? In: Psychologie heute online, 4.11.2022, https://www.psychologie-heute.de/familie/artikel-detailansicht/42294-warum-entscheiden-sich-frauen-bewusst-dazu-keine-kinder-zu-bekommen.html?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE (14.6.2024); Adreas Kehr, Glückliche ohne Kind: Studie erklärt, warum manche Frauen nicht Mutter werden wollen. In: MDR online, 27.10.2022, <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/ost-thueringen/gera/gewollt-kinderlos-kinderfrei-frauen-studie-100.html> (14.6.2024); Beate Hausbichler, Warum keine Kinder? Selbstverwirklichung, Freizeit, Freiheit. In: Der Standard online, 12.8.2023, <https://www.derstandard.at/story/3000000182586/warum-keine-kinder-selbstverwirklichung-freizeit-freiheit> (14.6.2024).

(SDAP) die absolute Mehrheit⁴⁰ und übernahm die Verwaltung einer durch den Ersten Weltkrieg sichtbar gezeichneten Stadt, dem Lebensraum von mehr als einem Viertel der österreichischen Bevölkerung.⁴¹ Diese litt unter Mangelernährung, Seuchen wie Tuberkulose, die Spanische Grippe und Geschlechtskrankheiten griffen um sich. Außerdem nahmen Armut und Obdachlosigkeit alarmierende Ausmaße an, ebenso wie die Säuglingssterblichkeit.⁴²

Die Reformbestrebungen der Sozialdemokrat*innen, die davon überzeugt waren, politisches Handeln hätte auf Basis von wissenschaftlichen Fakten zu erfolgen, zielten auf grundlegende gesellschaftliche Modernisierung in allen Lebensbereichen ab, von Sozial- und Wirtschaftspolitik hin zu Kultur und Körper.⁴³ Die Trennung von Niederösterreich per 1. Jänner 1922 und der damit verbundene Status als eigenständiges Bundesland brachten Wien die Steuerhoheit und damit die finanziellen Mittel, Reformen auch in der Praxis umzusetzen.⁴⁴ Die Auswirkungen der ergriffenen Maßnahmen für den/die EinzelneN bewegten sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen größerer individueller Freiheit und Disziplinierung in Hinblick auf Nutzen und Verantwortung für die Gesellschaft.⁴⁵ Außerdem standen sich sozialistische Utopien einer neuen Gesellschaft und Wiener Kommunalpolitik auch z.T. diametral gegenüber, wenn beispielsweise die Vergesellschaftung der Hausarbeit propagiert wurde, während das Wohnbauprogramm auf die Kleinfamilie ausgerichtet war.⁴⁶

Das Ideal der „Neuen Frau“ (potenziell alleinstehend und kinderlos⁴⁷), wie sie in Mode, Literatur und Film der Zwischenkriegszeit propagiert wurde, wurde von der SDAP

⁴⁰ Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner, Einleitung. In: Dies. (Hg.), *Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934*. (Berlin/Boston 2020) 3-16, hier 4.

⁴¹ Vgl. McFarland, Spitaler, Zechner, Einleitung, 5.

⁴² Vgl. Wolfgang Maderthaner, *Das kommunale Experiment des Roten Wien – die „Veralltäglichung“ der Utopie?* In: Alexander Amberger, Thomas Möbius (Hg.), *Auf Utopias Spuren. Utopie und Utopieforschung. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag*. (Wiesbaden 2017) 207-227, hier 214; Lehner, *Verpönte Eingriffe*, 61.

⁴³ Vgl. McFarland, Spitaler, Zechner, Einleitung, 7; Maderthaner, *Das kommunale Experiment*, 208.

⁴⁴ Vgl. Wolfgang Maderthaner, *Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945*. In: Peter Csendes, Ferdinand Opll (Hg.), *Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart* (Wien/Köln/Weimar 2006) 175-548, hier 348-350; Helmut Konrad, *Erkundungen. Zur Zeitgeschichte* (Wien/Köln/Weimar 2016) 432.

⁴⁵ Vgl. Maderthaner, *Das kommunale Experiment*, 208; McFarland, Spitaler, Zechner, Einleitung, 8; Mesner, *Geburten/Kontrolle*, 99f.

⁴⁶ Vgl. Michaela Schneider, Margit Wolfsberger, Marianne Pollak - *Schreiben für den Neuen Menschen*. In: Doris Ingrisch, Ilse Korotin, Charlotte Zwiauer (Hg.), *Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit* (Frankfurt am Main 2004) 151-192, hier 178.

⁴⁷ Vgl. Hanna Hacker, *Zur Relektüre: Außenräume - Frauen – Männer*. In: dies., *Frauen* und Freund_innen: Lesarten "weiblicher Homosexualität": Österreich, 1870-1938*. (Wien 2015) 396-445, hier 410.

mit Argwohn betrachtet, der Partei schwebte vielmehr eine „Neue Mutter“⁴⁸ vor, dem Mann Kameradin, den Kindern Freundin⁴⁹ in einer „ordentlichen Arbeiterfamilie“.⁵⁰ Helmut Gruber verweist in diesem Zusammenhang auch auf die publikumswirksame Darstellung dieses sozialdemokratischen Frauenideals in Form von Frauenskulpturen an öffentlichen Plätzen im Roten Wien: “the static, ample, and nurturing mother rather than the dynamic, garçon-figured new woman”.⁵¹ Gabriella Hauch ergänzt:

Entsprechend dicht erschien das Bild der „Neuen Frau“ in der „Kameradschafts-, Arbeits- und Kampfessee“, basierend auf der „proletarischen Sittlichkeit“ der austromarxistischen Geschlechterkonzeption: gesund, sauber, liebevoll, Ehefrau, Mutter und Hausfrau, zuverlässige Arbeiterin oder Angestellte und politisch organisiert.⁵²

Auch in Bezug auf Reproduktion und reproduktive Rechte schwebten den Politiker*innen der SDAP Veränderungen vor: Unter den Paragraphen 144 bis 148 waren im Strafgesetzbuch von 1803/1852 die „Abtreibung der Leibesfrucht“ sowohl für die Schwangere als auch für durchführende bzw. assistierende Personen verboten und die Strafen, die bis zu mehrjährigen schweren Kerkerstrafen reichen konnten, geregelt.⁵³ Quellen zu Diskussionen der österreichischen Frauenbewegung rund um diese Verbote lassen sich laut Maria Mesner vor 1914 kaum finden, erst nach dem Ersten Weltkrieg „wurde die Abtreibung zum politisch heftig diskutierten Thema“.⁵⁴ Auch innerhalb der SDAP nahmen die Akteur*innen unterschiedliche Positionen ein,⁵⁵ etwa in der Frage, ob Geburtenbeschränkung oder Kinderreichtum die bessere Strategie für den Klassenkampf sei.⁵⁶ Für eine rasche Vermehrung des Proletariats argumentierte u.a. der als Begründer des Austromarxismus geltende Otto Bauer (1881-1938).⁵⁷ Dabei stellte jedoch die

⁴⁸ Vgl. McEwen, *Sexual Knowledge*, 93.

⁴⁹ Vgl. Marie-Noëlle Yazdanpanah, Veronika Duma, Die ‚neue Frau‘ und Frauenrechte. In: Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner (Hg.), *Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934* (Berlin/Boston 2020) 293-315, hier 294.

⁵⁰ Vgl. Gruber, *Sexuality in Red Vienna*, 39; ders., *Red Vienna: Experiment in Working-Class Culture. 1919-1934* (New York/Oxford 1991) 46.

⁵¹ Vgl. Helmut Gruber, The “New Woman”. Realities and Illusions of Gender Equality in Red Vienna. In: Helmut Gruber, Pamela Graves (Hg.), *Women And Socialism - Socialism And Women. Europe Between the Two World Wars* (New York, Oxford 1998) 56-94, hier 71.

⁵² Gabriella Hauch, *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938* (Innsbruck/Wien/Bozen 2009) 132.

⁵³ Vgl. Angelika Zach, „Wie kam es zur Fristenregelung“. In: *Frauen machen Geschichte online*, (2003/2021), <https://frauenmachengeschichte.at/wie-kam-es-zur-fristenregelung> (13.7.2021); Lehner, *Verpönte Eingriffe*, 96.

⁵⁴ Maria Mesner, Der § 144 und die Frauenbewegung in Österreich, in: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, (2021), <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/angebote/dossiers/218-und-die-frauenbewegung/144-und-die-frauenbewegung-in-oesterreich> (6.7.2021).

⁵⁵ Vgl. Mesner, Pawlowsky, *Kinder kriegen*, 23f.; Gruber, *New Woman*: 77f.

⁵⁶ Vgl. Lehner, *Verpönte Eingriffe*, 47.

⁵⁷ Vgl. Lehner, *Verpönte Eingriffe*, 51; Marcus G. Patka, Johann Ferch. Vom Arbeiterschriftsteller zum NS-Mitläufer. In: Konstantin Kaiser, Jan Kreisky, Sabine Lichtenberger (Hg.), *Rote Tränen. Die*

„Qualität“ der Arbeiter*innenklasse einen Aspekt dar, der viel bemängelt wurde. Laut Karin Lehner überwogen dann auch die Stimmen, die dieser Qualität des „Humankapitals“ gegenüber der Quantität den Vorzug gaben.⁵⁸ Uneinig war man sich außerdem, ob in der Problematik der illegalen Schwangerschaftsabbrüche eine Indikationenregelung oder die komplette Freigabe (bei Durchführung durch einen Arzt) die bessere Lösung sei.⁵⁹ Chancen auf Umsetzung im Nationalrat hatte gegen den Widerstand der anderen politischen Fraktionen freilich weder der eine noch der andere Vorschlag.⁶⁰

1.4 Methodische Grundlagen, Quellen und Aufbau der Arbeit

Mein Vorhaben ist geleitet von der Frage, ob Kinderlosigkeit als selbstbestimmter weiblicher Lebensentwurf im Wien der Zwischenkriegszeit sagbar oder überhaupt denkbar war. Wenn diese Idee auch aus einer semantischen Irritation heraus entstanden ist, so bietet sich doch als Forschungsperspektive⁶¹ die auf den Ansätzen Michel Foucaults aufbauende historische Diskursanalyse an, denn bezogen auf die knappe Definition, der Diskurs sei das in einer gewissen Epoche Sagbare, beschäftigt sich laut Margarete Jäger eine Diskursanalyse auch immer damit, was nicht sagbar ist.⁶² Philip Sarasin bringt Foucaults Ansatz wie folgt auf den Punkt:

Das einzige, was der Diskursanalytiker tun kann, ist, das Auftreten von Aussagen festzustellen, ihren manifesten, „oberflächlichen“ Sinn festzuhalten und die Bedingungen zu untersuchen, die dieses diskursive Ereignis möglich gemacht haben. Dazu registriert er, in welchen Serien es auftritt und welche möglichen alternativen Aussagen es dabei verdrängt hat.⁶³

Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus (Zwischenwelt 14, Klagenfurt/Celovec 2017) 230-261, hier 237.

⁵⁸ Vgl. *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 62; *Gudrun Exner, Josef Kytir, Alexander Pinwinkler*, Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse. (Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaft 18, Wien/Köln/ Weimar 2004) 267.

⁵⁹ Vgl. *Exner, Kytir, Pinwinkler*, Bevölkerungswissenschaft, 267; *Mesner*, Geburten/Kontrolle, 101.

⁶⁰ Vgl. *Mesner*, Geburten/Kontrolle, 88; *Lehner*, verpönte Eingriffe, 37.

⁶¹ Die Wortwahl Forschungsperspektive im Gegensatz zu Forschungsprogramm verweist auf die vielfältigen Ansätze, die in der Diskursforschung bestehen und z.T. auch kombiniert eingesetzt werden, somit kann nicht die *eine* richtige Verfahrensanleitung vorgestellt werden. Vgl. *Juliette Wedl, Eva Herschinger, Ludwig Gasteiger*, Diskursforschung oder Inhaltsanalyse? Ähnlichkeiten, Differenzen und In-/Kompatibilitäten, in *Johannes Angermüller et al. (Hg.)*, Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch (Bielefeld 2014) 537-563, hier 538f.

⁶² Vgl. *Margarete Jäger*, Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: *Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hg.)*, Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 35, 3. erweiterte und durchgesehene Auflage, Wiesbaden 2010) 386-391, hier 386.

⁶³ *Philipp Sarasin*, Michel Foucault zur Einführung (Hamburg 2005) 108.

Diskurse sind nicht als die Gesamtheit der Zeichen zu verstehen, sondern als „Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“.⁶⁴ Es ist dabei von einem wechselseitigen Verhältnis der Bedingung und Schaffung auszugehen. Diskurse benutzen Zeichen, um abzustecken, was innerhalb ihrer Grenzen sagbar ist,⁶⁵ Diskursanalyse ist aber nicht als linguistische Sprachanalyse zu sehen,⁶⁶ die konstitutiven Elemente der Diskurse bilden vielmehr Aussagen, welche wiederum in ihren materiellen und diskursiven Voraussetzungen zu untersuchen sind.⁶⁷ Für diese notwendige Kontextualisierung ist aufgrund meiner Fragestellung besonders der jeweilige historische Kontext in Betracht zu ziehen.

Foucault stellt als Ansatzpunkt seiner Untersuchungen sog. „Problematisierungen“ in den Mittelpunkt, „Bruchstellen der historischen Entwicklungen [...], in denen gesellschaftliche Routinen [...] aufgebrochen, durch andere Formen ersetzt werden“.⁶⁸ Darunter können beispielsweise Abweichungen eines Körper- oder Geisteszustandes oder bestimmter Verhaltensweisen von einer gesetzten Norm gesehen werden.⁶⁹ Als Datenmaterial schlägt Foucault vor, auf „natürliche Daten“ zurückzugreifen, die in den untersuchten „gesellschaftlichen Praxisfeldern“ selbst entstanden sind. Die Suche nach Quellen und die Zusammenstellung des zu untersuchenden Korpus sollte dabei vorab anhand von heuristischen Vorannahmen angefangen werden, jedoch in dem Bewusstsein, dass sie sukzessive je nach Fragestellung und Zwischenergebnissen zu adaptieren sei.⁷⁰ Außerdem kann nicht Ziel sein, die Gesamtheit eines Diskurses abzubilden, also die Summe aller Diskursereignisse, sondern vielmehr dessen Aussage-Regeln, von Foucault als „Archiv“ bezeichnet.⁷¹ Die Diskursanalyse ist somit, wiederum verkürzt gesagt, die empirische Rekonstruktion dieses Regelsystems.⁷² Die große Herausforderung dabei, gerade auch aus meinem Interesse heraus, Rückschlüsse zu aktuellen Diskursen ziehen zu können, ist nicht bloß aus einer Rückprojektion aus heutiger Sicht zu agieren, sondern sich von „kategorialen und theoretischen Vorurteilen“ zu lösen.⁷³ Überhaupt besteht die

⁶⁴ Michel Foucault, *Archäologie des Wissens* (München 1988), zitiert nach Sarasin, Foucault zur Einführung: 98.

⁶⁵ Vgl. Sarasin, Foucault zur Einführung, 98.

⁶⁶ Vgl. Sarasin, Foucault zur Einführung, 99.

⁶⁷ Vgl. Sarasin, Foucault zur Einführung, 107. Aussagen sind dabei nicht auf die sprachliche Form reduziert, sondern können sich beispielsweise auch in Bildern oder Gesten ereignen.

⁶⁸ Reiner Keller, Michel Foucault (Klassiker der Wissenssoziologie Band 7, Konstanz 2008) 60.

⁶⁹ Vgl. Keller, Michel Foucault, 60.

⁷⁰ Vgl. Keller, Michel Foucault, 66f.

⁷¹ Vgl. Keller, Michel Foucault, 67f.; Sarasin, Foucault zur Einführung, 110.

⁷² Vgl. Keller, Michel Foucault, 80.

⁷³ Vgl. Keller, Michel Foucault, 63.

Anforderung an die Forscherin, eigene Positionen innerhalb des Diskurses und des Prozesses stets zu analysieren und zu hinterfragen. Abschließend sei in diesem Zusammenhang noch auf die Frage nach der Macht der Sprecher*innenposition verwiesen, auch hier besteht wieder eine wechselseitige Beeinflussung: Eine gewisse gesellschaftliche Machtposition mag Voraussetzung sein, um sich an speziellen Diskursen beteiligen zu können. Gleichzeitig wiederum kann ein bestimmter Diskurs auch seine Akteur*innen mit Macht ausstatten, die sie in anderen Zusammenhängen nicht haben.⁷⁴ Für mich wird hier auch ersichtlich, dass die häufig an der Diskursanalyse geübte Kritik, die ihr eine Ignoranz gegenüber den historischen Akteur*innen attestiert, zu kurz greift. Entsprechend entgegnet Achim Landwehr, dass der Diskurs zwar als übergeordnete Realität dem Subjekt keine wirkliche Autonomie zugesteht, jedoch auch nicht als undurchdringliche Struktur betrachtet werden kann, sondern aufgrund zahlreicher immanenter Brüche und Diskontinuitäten dem Subjekt individuelle Positionierungsmöglichkeiten bietet.⁷⁵ Subjekt und Diskurs beeinflussen sich gegenseitig, Jäger beschreibt Diskurse als Ergebnis menschlichen Handelns, ohne dass das Subjekt wissentlich handelt.⁷⁶ Diskurse können so auch als gesellschaftliche Produktionsmittel, die anhand von Handlungsvorgaben oder Vorschlägen ihre Subjekte produzieren, gesehen werden.

Mir scheint für mein Vorhaben sinnvoll, dazu als ersten Schritt die Frage zu stellen, wer die Akteur*innen waren, die gewollte Kinderlosigkeit verhandelt haben konnten. Wer spricht über Kinderlosigkeit und in welchen Zusammenhängen? Meine These ist, dass (gewollte) Kinderlosigkeit auf verschiedenen Diskursebenen Beachtung gefunden hat, ich fasse sie daher als interdiskursiven Aspekt auf.⁷⁷ Diese von mir in Betracht gezogenen Diskursebenen sind Bevölkerungspolitik, Sexualreform, Medizin, Frauenpolitik und Religion. Ziel meiner Herangehensweise ist es, relevante Diskursfragmente (=Aussagen) dazu aufzuspüren und daraus eine Skizze der diskursiven Arena bzw. ein mögliches Archiv des Diskurses zu gewollter Kinderlosigkeit im Roten Wien anzufertigen. Neben wiederkehrenden Argumentationslinien kommt dem Fehlen gewisser Aussagen hierbei ebenso Bedeutung zu wie auffälligen Einzelereignissen. Die Medien fungieren in meiner

⁷⁴ Vgl. *Sarasin*, Foucault zur Einführung, 115.

⁷⁵ Vgl. Achim *Landwehr*, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen Band 4, 2., aktualisierte Auflage, Frankfurt/Main 2018), 91f.

⁷⁶ Vgl. *Jäger*, Diskursanalyse, 388.

⁷⁷ Vgl. Rudolf *de Cillia*, Ruth *Wodak*, Markus *Rheindorf*, Sabine *Lehner*: Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015 (Wiesbaden 2020) 6.

Analyse als Träger der Diskursfragmente: Als Quellen bieten sich mir Tages- und Wochenzeitungen sowie Zeitschriften und Broschüren an, einerseits aufgrund der guten Verfügbarkeit und Recherchemöglichkeit (dank der Suchmaske innerhalb der digitalen Datenbank österreichischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, *ANNO*), andererseits aufgrund ihrer Bedeutung als sowohl Austragungsort wie auch Wiedergabemedium von Debatten.⁷⁸

In Anlehnung an Dietrich Busse und Wolfgang Teubert, wonach sich Diskursanalyse der Wortsemantik bedienen kann, sofern sie nicht darauf beschränkt bleibt, ziehe ich für die Korpuserstellung erstens einige auffallende, wiederkehrende Begriffe und Wendungen wie „Mutterschaftszwang“, „Gebärzwang“, „Flucht/Angst/Schutz vor dem Kinde“ als Leitvokabel und damit diskursstrukturierende Elemente heran.⁷⁹ (Das Adjektiv kinderlos beispielsweise würde in digitalisierten Zeitungen und Zeitschriften viel zu viele und v.a. für meinen Ansatz nicht relevante Treffer liefern, z.B. wurde in Stellenanzeigen und -gesuchen häufig auf die Kinderlosigkeit von Personen verwiesen). Wichtig scheint mir zu betonen, dass jedoch weder Mutterschaftszwang noch die anderen Floskeln auf Kinderlosigkeit referieren mussten, sie sind häufig anders zu interpretieren. Ein Sample nur anhand einer gewissen Trefferanzahl dieser Begriffe zu erstellen, wäre daher nicht zielführend gewesen. Zweitens näherte ich mich folglich auch anhand möglicher relevanter Akteur*innen und Medien. Um Aussagen in auf diesem Weg als potenziell relevant definierten Publikationen aufzuspüren, können die Leitvokabeln wiederum sehr hilfreich sein. Die Zusammenstellung meines Quellenkorpus war also, wie auch von Foucault empfohlen, ein *work in progress*. Was hier bereits deutlich wird: Gewollte Kinderlosigkeit von Frauen ist im Roten Wien kein leicht greifbarer Aspekt. Ich habe deshalb auch den Großteil meiner Funde in die Arbeit eingebettet, einzig bei gleichlautenden oder ähnlichen Argumentationslinien, die mir mehrfach begegnet sind, eine subjektive Auswahl getroffen. Die von mir in dieser Arbeit besprochenen Diskursfragmente bilden somit die unterschiedlichen Diskurspositionen ab, die mir begegnet sind.

Ausgehend von den bereits skizzierten gesellschaftlichen und politischen Kontexten sowie den genannten Diskursebenen werde ich in den folgenden Kapiteln fünf

⁷⁸ Vgl. Landwehr, Historische Diskursanalyse, 104.

⁷⁹ Vgl. Dietrich Busse, Wolfgang Teubert, Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: dies. (Hg.), Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven (Wiesbaden 2013) 13-30, hier 24.

unterschiedliche Bereiche bzw. Akteur*innengruppen besprechen. Hier finden verschiedene Aspekte von gewollter Kinderlosigkeit als gesellschaftlich relevantem Sujet sowohl im zeitgenössischen Diskurs als auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung damit Beachtung und werden in Relation gesetzt. Die von mir definierten Bereiche sind erstens die Bevölkerungspolitik des Roten Wien, zweitens sexualreformerische Bestrebungen. Drittens fasse ich medizinische Expert*innen zusammen, darunter Ärzt*innen und Psychoanalytiker*innen, aber auch Hebammen, die in der zunehmenden Medikalisierung des Diskurses sowie der Verwissenschaftlichung der Medizin mit einer Abwertung ihrer Position konfrontiert waren. Ärzt*innen und Hebammen waren zudem in der Ausübung ihrer Berufe von den rechtlichen Rahmenbedingungen betroffen, die Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellten. Die vierte Gruppe umfasst Frauen, die sich in unterschiedlichen progressiven politischen Zusammenhängen engagiert haben, die fünfte Gruppe sind konservative Frauen aus dem katholischen Lager. Die von mir getätigte subjektive Zuteilung in diese Gruppen ist kaum je eindeutig, bzw. könnten viele Stimmen auch in einer anderen Gruppe bearbeitet werden, ich habe sie dort, wo sie professionell am ehesten zu verorten sind, platziert.

Die Herleitung meiner Themenfindung aufgreifend möchte ich in einem abschließenden Fazit neben einer Zusammenfassung meiner Ergebnisse anhand der induktiv herauszuarbeitenden Argumentationslinien zu Kinderlosigkeit auf die aktuelle Relevanz für queer-feministische Auseinandersetzungen zu reproduktiver Autonomie rekurrieren und weitere Ansatzmöglichkeiten sowie Parallelen zu heutigen Debatten aufzeigen.

2 Bevölkerungspolitik im Roten Wien

Ausgehend von einer knappen Skizzierung der Theorie der Bio-Macht von Michel Foucault werde ich kurz die Entwicklung der Bevölkerungspolitik für den deutschsprachigen Raum nachzeichnen, um dann exemplarisch auf Julius Tandler, deren wohl bedeutendsten Vertreter im Roten Wien, einzugehen.

Im Zuge des Merkantilismus gewann die Bevölkerung als Ressource Bedeutung für die Herrschenden, daher wurde auch deren Fortpflanzungsverhalten zunehmend in den Blick genommen. Laut Foucaults Theorie der Bio-Macht bekommt daher Generativität zu Beginn des 18. Jahrhunderts gesellschaftspolitische Bedeutung zugeschrieben, individuelles sexuelles Verhalten wird anhand der Vererbung mit Verantwortung für die

Gesellschaft in Verbindung gebracht, jedeR trägt diese für die Zukunft der Gruppe anhand seiner/ihrer Reproduktionsfähigkeit. Diese vermeintliche Verantwortung wird laut Foucault als Argument für die Kontrolle des Kollektivs über die Sexualität der Einzelnen herangezogen, die nicht nur auf juristischem Weg, sondern v.a. über den gesellschaftlichen Diskurs ausgeübt wird.⁸⁰ Sexualität steht für Foucault somit am Kreuzungspunkt zwischen individuellem Körper und Bevölkerung.⁸¹ Die Souveränität der Herrschenden ist in Foucaults Bio-Macht darauf ausgerichtet (und darauf angewiesen), nicht mehr bloß Machtinteressen auf einem gewissen Territorium durchzusetzen, sondern auch die Untertanen als Ressource anzusehen und entsprechend zu verwalten.⁸² „Das (Über-)Leben der Bevölkerung wird zur Daseinsberechtigung des Souveräns.“⁸³ Bio-Macht braucht zur Umsetzung staatliche Biopolitik, welche anhand konkreter Maßnahmen (etwa Verbesserungen der hygienischen Bedingungen, Eindämmung von Geschlechtskrankheiten oder als paradigmatisches Beispiel Impfungen)⁸⁴ auf steuerbare Merkmale der Bevölkerung einwirken will. Sexualität ist damit auch am Kreuzungspunkt zwischen unterschiedlichen Regulationsebenen lokalisiert, sie wird über gesellschaftliche Normierung etwa innerhalb von Institutionen wie der Familie ebenso beeinflusst wie über diese biopolitischen Interventionen.⁸⁵

Für Josef Ehmer ist ein „Populationsoptimismus“ ab den 1760er Jahren bemerkbar, die Einwohner*innenzahl sollte als „Motor des Wirtschaftswachstums“⁸⁶ unter Zuhilfenahme pronatalistischer Maßnahmen ständig wachsen. Zu diesen zählten etwa die Lockerung von Ehekonsensen, die Abschaffung von Fornikationsstrafen (die Bestrafung außerehelicher Sexualkontakte), Verbesserungen in der Geburtshilfe sowie Maßnahmen gegen Kindsmord und -aussetzung und gegen Säuglingssterblichkeit.⁸⁷ Im 19. Jahrhundert kam man von einigen dieser Ansätze wieder ab, in Rückgriff auf die Theorien

⁸⁰ Vgl. Mesner, Pawlowsky, *Kinder kriegen*, 224; Maria Mesner, *Educating Reasonable Lovers: Sex Counseling in Austria in the First Half of the Twentieth Century*. In: Günter Bischof, Anton Pelinka, Dagmar Herzog (Hg.), *Sexuality in Austria* (Contemporary Austrian Studies 15; New Brunswick 2007) 48-64, hier 49.

⁸¹ Vgl. Nasser Ahmed, *Zwischen Biomacht und Lebensmacht. Biopolitisches Denken bei Michel Foucault und Ernst Jünger* (Bielefeld 2021) 90.

⁸² Vgl. Ahmed, 91.

⁸³ Vgl. Ahmed, 92.

⁸⁴ Vgl. Ahmed, 95f.

⁸⁵ Vgl. Ahmed, 95, 98.

⁸⁶ Vgl. Josef Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800-2000*. (Enzyklopädie Deutscher Geschichte Band 71, München 2004) 63.

⁸⁷ Vgl. Mesner, Pawlowsky, *Kinder kriegen*, 224f.

Robert Thomas Malthus⁸⁸ galt in den nicht-katholischen bürgerlichen Eliten nun die Angst vor einer „Übevölkerung“ und damit verbundener Verarmung.⁸⁹ Größeren Einfluss auf die steigende Bevölkerungszahl hatte, im Gegensatz zur zeitgenössischen Annahme, dass sich die ärmeren Bevölkerungsschichten hemmungslos fortpflanzen würden, aber die steigende Lebenserwartung der Menschen, also der Mortalitätswandel.⁹⁰ Ende des 19. Jahrhunderts kam es erneut zu einem Paradigmenwechsel hin zu einer Bevölkerungswissenschaft, in der Medizin und in weiterer Folge v.a. Eugenik, Sozial- und „Rassenhygiene“ vorherrschend wurden.⁹¹ Die Eugenik als „Wissenschaft vom guten Erbe“ wurde im gesamten politischen Spektrum positiv aufgenommen, dabei ging es weniger um Ideen von „Züchtung“ besserer Menschen, sondern darum, einen vermeintlichen „Degenerationsprozess“ aufzuhalten oder umzukehren. Als der Begründer der Eugenik gilt der englische Naturwissenschaftler Francis Galton, großen Einfluss hatte zudem die Evolutionstheorie von Charles Darwin sowie die Vererbungslehre Gregor Mendels. Leben ließ sich nun anhand einer „Natur“ gesetzesmäßig beschreiben, religiöse Erklärungen von der Idee einer göttlichen Ordnung wurden zunehmend infrage gestellt.⁹²

Nach Ende des Ersten Weltkriegs und dem damit verbundenen Einflussverlust bisheriger hegemonialer Kräfte wie Monarchie und Kirche sowie den großen Einbußen durch den Krieg kam es zu einer Hochkonjunktur der biopolitischen Auseinandersetzungen. Auch in Bezug auf Sexualität sollten neue Normen etabliert werden, unterschiedliche Akteur*innen verfolgten dabei divergierende Ideen und Strategien.⁹³ Mit dazu beitrug ein enormer Einschnitt in die Geschlechterverhältnisse durch die lange Abwesenheit eines großen Teils der männlichen Bevölkerung: Frauen waren (teils notgedrungen) in Bereichen der Arbeitswelt angekommen, die bislang rein

⁸⁸ Robert Thomas Malthus (1760-1834), britischer Geistlicher, war einer der ersten, der die rasch wachsende englische Bevölkerung thematisierte und die Theorie dazu entwickelte, es drohe exponentielles Bevölkerungswachstum, womit die Nahrungsmittelproduktion nicht mithalten könne. Verhütungsmittel lehnte Malthus ab, er predigte sexuelle Enthaltsamkeit. Vgl. Monika Löscher, Zur Popularisierung von Eugenik und Rassenhygiene in Wien. In: Mitchell G. Ash, Christian H. Stifter (Hg.), Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart (Wiener Vorlesungen, Konversatorien und Studien Band 12, Wien 2002) 233-265, hier 237; Lehner, Verpönte Eingriffe, 15f.

⁸⁹ Vgl. Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, 64.

⁹⁰ Vgl. Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, 66.

⁹¹ Vgl. Ehmer, Bevölkerungsgeschichte, 68.

⁹² Vgl. Löscher, Zur Popularisierung, 234f., 237-239.

⁹³ Vgl. Mesner, Reasonable Lovers, 49f.

männlich besetzt gewesen waren, und nach Rückkehr der Männer nicht (immer) bereit, diese Positionen wieder zu räumen.⁹⁴

Für die Bevölkerungspolitik dominierend wurde nach Ende des Ersten Weltkriegs der Geburtenrückgang und der damit verbundene demographische Übergang. Dieser war zwar spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in allen europäischen Ländern bemerkbar, wurde vor dem Ersten Weltkrieg im deutschsprachigen Raum, abgesehen von katholischen Eliten, jedoch kaum thematisiert. Noch um 1900 wurde der Geburtenrückgang von den meisten Demographen als unproblematische Normalisierung angesehen, erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einem Wandel in der Wahrnehmung. Es herrschte nun die Angst vor einem drohenden Bevölkerungsmangel vor, Wien und Berlin galten in der Zwischenkriegszeit als die am wenigsten fruchtbaren Städte der Welt.⁹⁵ Dennoch weist Andreas Weigl auf den Widerspruch hin, dass das neue Österreich trotz Geburtenmangels auch als „überbevölkert“ angesehen wurde und etwa ein Migrations-Büro Auswanderungswilligen in der Umsetzung ihrer Pläne zur Seite stand.⁹⁶ In Anbetracht der Nahrungsmittelknappheit nach dem Krieg lässt sich diese Diskrepanz besser einordnen – Kinder wurden für den Wiederaufbau der zukünftigen Bevölkerung eher gebraucht als zu viele zu ernährende Erwachsene in der Gegenwart.

Trotz der Angst vor einem Bevölkerungsmangel gewann die „qualitative Verbesserung“ der Bevölkerung zunehmend an Bedeutung, es ging nicht mehr um die bloße Hebung ihrer Zahl. Laut Franz X. Eder herrschte in der Zwischenkriegszeit im Unterschied zur späteren Ideologie des NS-Staates noch ein Pluralismus diesbezüglicher Ideen:

Das Spektrum reichte von Sozialdarwinisten, die auf das soziale Vorrecht des Stärkeren pochten und rassenhygienische Maßnahmen verlangten, bis zu Eugenikern, die primär durch Sozialfürsorge und Vorbeugemedizin eine positive „Fortpflanzungshygiene“ erreichen wollten.⁹⁷

⁹⁴ Vgl. *Mesner*, Reasonable Lovers, 50; *Mesner*, Geburten/Kontrolle, 45; Helga *Embacher*, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört! Konzepte und Familienmodelle zur Lösung von Alltagsproblemen, Versuche zur Rettung der Moral, Familie und patriarchalen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg. In: *Zeitgeschichte* Vol. 15/Nr. 9-10 (1988) 347-364, hier 348.

⁹⁵ Vgl. *Exner*, *Kytir*, *Pinwinkler*, Bevölkerungswissenschaft, 248; Franz X. *Eder*, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität (München 2002) 198.

⁹⁶ Vgl. Andreas *Weigl*, Demographic Transitions Accelerated: Abortion, Body Politics, and the End of Supra-Regional Labor Immigration in Post-War Austria. In: Günter *Bischof*, Fritz *Plasser*, Peter *Berger* (Hg.), From Empire to Republic: Post-World War I Austria (Contemporary Austrian Studies Volume 19, New Orleans 2010) 142-170, hier 147.

⁹⁷ Vgl. *Eder*, Kultur der Begierde, 203.

Für Monika Löscher lässt sich das Bild eines rechten „rassenhygienischen“, „negativ eugenischen“ Ansatzes (Menschen, die als nicht fortpflanzungswürdig angesehen wurden, sollten etwa durch Zwangssterilisationen oder -abtreibungen davon ausgeschlossen sein) gegenüber einem linken „positiv eugenischen“ Ansatz (Förderung gewollter Fortpflanzung) nicht halten. Die Begriffe „Rassenhygiene“ und „Eugenik“ seien vielmehr synonym und je nach Publikum, das es für eine gewisse Maßnahme zu gewinnen galt, verwendet worden.⁹⁸ Die Eugenik war außerdem für Akteur*innen der Bevölkerungspolitik, Frauenbewegung und Sexualreform eine Möglichkeit, Sex auf einer wissenschaftlichen Grundlage zum Gesprächsthema zu machen.⁹⁹

Den großen Stellenwert, den sowohl die Eugenik als auch der Geburtenrückgang in der öffentlichen Wahrnehmung von Bevölkerungspolitik nach dem Ersten Weltkrieg hatten, kündigt sich meiner Meinung nach treffend – und unterhaltsam – in einer als Stilblüte betitelten Meldung vom Jänner 1918 im Satireblatt *Kikeriki*¹⁰⁰ an, auf die ich im Zuge meiner Recherchen gestoßen bin. Es wird darin einem über Bevölkerungspolitik sprechendem Professor folgender Satz in den Mund gelegt:

Da sich die Kinderlosigkeit wie alle übrigen Anlagen vererbt, ist im Interesse der Volksvermehrung entschieden davor zu warnen, eine aus einer kinderlosen Ehe stammende Tochter zu heiraten. [Hervorhebung im Original]¹⁰¹

Noch während des Ersten Weltkriegs wurde am 26. Juni 1917 die *Österreichische Gesellschaft für Bevölkerungspolitik (und Fürsorgewesen)* (ÖGBP) durch den späteren Stadtrat Julius Tandler als einem von drei Mitinitiatoren ins Leben gerufen.¹⁰² Gudrun Exner beschreibt die ÖGBP als „offenes, überparteiliches Forum, in dem die gesundheits- und sozialpolitischen Maßnahmen insbesondere des ‚Roten Wien‘ vor einem bevölkerungspolitischen Hintergrund diskutiert wurden“.¹⁰³ Die Gründung der ÖGBP stellte ein gesellschaftliches Ereignis dar, gekennzeichnet durch reges Interesse und die Beteiligung hochrangiger Mitglieder aus vielfältigen Bereichen. Von Anfang an lag ihr Fokus jedoch auf einem pragmatisch-praktischen Zugang, was das öffentliche Interesse

⁹⁸ Vgl. Löscher, Zur Popularisierung, 235.

⁹⁹ Vgl. McEwen, Sexual Knowledge, 17.

¹⁰⁰ *Kikeriki*. Wiener Humoristisches Volksblatt, ein politisch ursprünglich liberal, dann scharf antisemitisch und deutschnationales Blatt, das in einer Auflage von bis zu 25.000 Stück erschien. Vgl. Christian A. Bachmann, Pleno Titolo. Das Wiener Satirejournal Kikeriki (1861–1933) im Spiegel seiner Titelköpfe (Pfennig-Magazin zur Journalliteratur Heft 7, Hannover 2020) 10.

¹⁰¹ O.A., Stilblüte. In: *Kikeriki*. Wiener Humoristisches Volksblatt. 58. Jg./Nr. 3, (20.01.1918) 3.

¹⁰² Vgl. Gudrun Exner, Die „Österreichische Gesellschaft für Bevölkerungspolitik (und Fürsorgewesen)“ (1917–1938) – eine Vereinigung mit sozialpolitischen Zielsetzungen im Wien der 20er und 30er Jahre. In: Demographische Informationen 2001, (2001), 93–107, hier 95.

¹⁰³ Exner, ÖGBP, 93.

rasch abflauen ließ.¹⁰⁴ Vorherrschend waren in den Auseinandersetzungen der ÖGBP einerseits der schlechte Gesundheitszustand eines Großteils der Bevölkerung aufgrund des wirtschaftlich bedingten Elends und der „Volksseuchen“ Tuberkulose und Syphilis, andererseits der Geburtenrückgang. Positiv auf die Situation einwirken wollte man mit der Schaffung eines Gesundheits- und Sozialsystems, das bevölkerungspolitisch ausgerichtet werden sollte,¹⁰⁵ ein Ziel, das Tandler in seiner politischen Funktion im Roten Wien konsequent verfolgte. Zeitgenössisch weit verbreitete eugenische Positionen wurden auch in der ÖGBP unkritisch übernommen und vertreten, standen allerdings nicht im Vordergrund. Ebenso fanden die ungleichen Geschlechterverhältnisse und die Benachteiligung von Frauen wenig Beachtung.¹⁰⁶ Die ÖGBP lässt sich als pronatalistisch bezeichnen (jedoch nicht uneingeschränkt einen quantitativen Ansatz verfolgend), vor allem Gründungsmitglied Wilhelm Hecke,¹⁰⁷ bürgerlich-konservativ und leitender Beamte der k. u. k. Statistischen Zentralkommission,¹⁰⁸ und Wilhelm Winkler (1884-1984), bedeutender Demograph aus dem katholisch-nationalen Lager,¹⁰⁹ vertraten die Ansicht, der Geburtenrückgang stelle eine zu bekämpfende Gefahr für die positive Entwicklung der Landes dar. Für beide war er „[...] ein Ausdruck von Egoismus und Sucht nach materiellem Wohlstand, aber auch der schlechten Wirtschaftslage“.¹¹⁰ Winkler verwies auch darauf, der Geburtenrückgang „[führe] zur Einwanderung meist kulturell niedrig stehender Fremder [...]“.¹¹¹ Die ÖGBP war somit nicht frei von rassistischen Positionen. Die Lösungsansätze, die für die Hebung der Geburtenziffer vorgeschlagen wurden, reichten von wirtschaftlichen Maßnahmen bis hin zu solchen, die die Landflucht bekämpfen sollten, wie etwa die Förderung des kulturellen Lebens auf dem Land.¹¹² Die ÖGBP überstand die Zeit des diktatorischen „Ständestaats“ (an dessen Politik teils leise Kritik geübt wurde), wurde jedoch nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten aufgelöst.¹¹³

¹⁰⁴ Vgl. Exner, ÖGBP, 95f.

¹⁰⁵ Vgl. Exner, ÖGBP, 94.

¹⁰⁶ Vgl. Exner, ÖGBP, 94, 101.

¹⁰⁷ Ausführlichere biografische Daten zu Hecke, inkl. seines Geburts- und Sterbejahres, waren bislang nicht auffindbar.

¹⁰⁸ Vgl. Exner, ÖGBP, 95.

¹⁰⁹ Vgl. Exner, ÖGBP, 101.

¹¹⁰ Exner, ÖGBP, 101.

¹¹¹ Exner, ÖGBP, 101.

¹¹² Vgl. Exner, ÖGBP, 101.

¹¹³ Vgl. Exner, ÖGBP, 102.

2.1 Julius Tandler – „zur generativen Ethik erziehen“¹¹⁴

Am 22. November 1920 wurde der Sozialdemokrat und Anatom Julius Tandler¹¹⁵ amtsführender Stadtrat für Wohlfahrtspflege, Jugendfürsorge und Gesundheitswesen in Wien.¹¹⁶ Mit ihm erfolgte die Abkehr vom Prinzip der karitativen Wohltätigkeit hin zum Gedanken einer gesellschaftlichen Verpflichtung zu und individuellem Anspruch auf Sozialfürsorge, wobei von einem Recht- und Pflichtverhältnis zwischen Fürsorgern und Befürsorgten ausgegangen wurde.¹¹⁷ Verschiedene Beratungsstellen sollten die Bevölkerung zu den Themen Ehe und Familie, aber auch Sexualhygiene erreichen.¹¹⁸ Die *Gesundheitliche Beratungsstelle für Ehevererber* etwa wurde am 1. Juni 1922 eröffnet,¹¹⁹ unter der Leitung des Arztes Karl Kautsky Jr.¹²⁰ Tandlers bevölkerungspolitische Ziele hinter diesen Institutionen waren die Erhöhung der Geburtenzahl der „richtigen“ Kinder, also eine Verbindung pronatalistischer mit qualitativer Bevölkerungspolitik, sowie die „Hebung der Aufzuchtziffer“, d.h. die Senkung der Säuglings- und Kindersterblichkeit.¹²¹ Die Bevölkerung als „organisches Kapital“ sollte bestmöglich wieder aufgebaut werden unter Stärkung ihrer Eigenverantwortung im Sinne einer generativen Ethik.¹²² Die Beratungsstelle war somit genaugenommen weniger auf die Beratung als die Erziehung der Bevölkerung ausgerichtet,¹²³ Paare sollten sich nur in geeigneten Konstellationen für die Ehe und damit die Fortpflanzung entscheiden. Dennoch erwarteten sich die Klient*innen vorrangig Beratung zum Thema Verhütung.¹²⁴ Auch in Betracht der Anzahl der zu Beratenden mussten die Initiatoren ihre ursprünglich hochgesteckten Erwartungen revidieren.¹²⁵

¹¹⁴ Julius Tandler, Abdruck aus dem Vortrag „Geburtenbeschränkung und Eheberatung“. In: Arbeiter-Zeitung. 35. Jg./Nr. 82, (25.3.1923) 7f.

¹¹⁵ Julius Tandler (1869-1936) stammte aus armen Verhältnissen und musste sich das Geld für seine Ausbildung selbst verdienen. Vor seiner politischen Laufbahn war er an der Universität erfolgreich, er war u.a. Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Vgl. Konrad, Erkundungen, 437; SPÖ Wien, Tandler, Julius. In: Das Rote Wien online, <https://www.dasrotewien.at/seite/tandler-julius> (14.2.24).

¹¹⁶ Vgl. Maderthaner, Das kommunale Experiment, 21; Mesner, Geburten/Kontrolle, 66.

¹¹⁷ Vgl. Maderthaner, Das kommunale Experiment, 215; Gruber, New Woman, 63.

¹¹⁸ Vgl. Katrin Pilz, Sexualität. In: Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934. (Berlin/Boston 2020) 317-319, hier 317f.

¹¹⁹ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 66.

¹²⁰ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 67.

¹²¹ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 68; Exner, Kytir, Pinwinkler, Bevölkerungswissenschaft, 37.

¹²² Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle 66; Exner, Kytir, Pinwinkler, Bevölkerungswissenschaft, 41.

¹²³ Vgl. Embacher, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört!, 358.

¹²⁴ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 68f.

¹²⁵ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 68f.

Die *Arbeiter-Zeitung* druckte in ihrer Ausgabe vom 25. März 1923 Teile eines Vortrags Tandlers unter dem Titel „Geburtenbeschränkung und Eheberatung“ ab. Darin legt Tandler sein Verständnis von sozialer Bevölkerungspolitik dar, diese „strebt danach, den auf die Welt gekommenen Menschen eine menschenwürdige Existenz zu schaffen. Sie richtet ihr Augenmerk nicht auf die Massenproduktion von Menschen, sondern auf die Erhöhung ihrer Qualität.“¹²⁶

In Fragen der Eugenik glaubte Tandler an die Vererbung auch erworbener Eigenschaften (etwa Kriminalität), man findet in seinen Aussagen zudem eine problematische Differenzierung zwischen „lebenswertem“ und „lebensunwertem“ Leben sowie „bevölkerungspolitisch produktiven“ und „bevölkerungspolitisch unproduktiven“ Ausgaben.¹²⁷ Monika Löscher beschreibt seine Haltung aber als ambivalent, denn mit den durch ihn mitaufgebauten Fürsorgeeinrichtungen hätte Tandler ja eigentlich Institutionen geschaffen, die genau dieses „lebensunwerte“ Leben versorgten. Widersprüchlich ist auch seine Haltung zu Schwangerschaftsabbrüchen, deuten er prinzipiell eher ablehnend gegenüberstand, gleichzeitig fürchtete er aber einerseits die Kosten der Erhaltung „unwerten Lebens“, andererseits galt für ihn, dass illegale Abbrüche verhindert werden müssten, da diese v.a. junge gesunde Frauen gefährden würden, was aus bevölkerungspolitischer Sicht nicht günstig wäre.¹²⁸ Außerdem vertrat Tandler die nicht nur in der SDAP weitverbreitete Ansicht vom §144¹²⁹ als „Klassenparagraph“, d.h. dass ein Mutterschaftszwang für reiche Frauen nicht bestehen würde, da diese „gegen gutes Honorar willige Hilfe finden“.¹³⁰ In der Frage der gesetzlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs vertrat er die Forderung nach einer Indikationenlösung, die neben medizinischer und eugenischer auch eine soziale Indikation vorsehen sollte. In diesem Plan war die Entscheidungsträgerin nicht die schwangere Frau, sondern eine Kommission, der auch ein Mitglied als „Anwalt“ des Embryos angehören sollte.¹³¹ Frauen Autonomie in Bezug auf Entscheidungen zu Schwangerschaften zuzugestehen war somit nicht auf Tandlers Agenda, beachtlich finde ich in diesem Zusammenhang allerdings Tandlers folgende Aussage:

¹²⁶ Tandler, Geburtenbeschränkung, 7.

¹²⁷ Vgl. Tandler, Geburtenbeschränkung, 8; Löscher, Zur Popularisierung: 247f.

¹²⁸ Vgl. Löscher, Zur Popularisierung, 247f.; Maria Mesner, Grauzone. Abtreibungsrecht- und Praxis in Österreich. In: Andreas Brunner, Frauke Kreutler, Michaela Lindinger et.al. (Hg.), Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Katalog zur 411. Sonderausstellung des Wien Museums (Wien 2016) 417-421, hier 418.

¹²⁹ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 96.

¹³⁰ Tandler, Geburtenbeschränkung, 8.

¹³¹ Vgl. Gruber, Sexuality in "Red Vienna", 43.

Die imperialistischen Bevölkerungspolitiker haben es immer bedauert, daß vor allem die Reichen so wenig Kinder haben, und den Frauen vorgehalten, daß sie im Interesse der Erhaltung ihrer Schönheit das Gebären vermeiden. Nun, die Frauen, die nur ihrer Schönheit willen nicht gebären, gehören doch nur den sogenannten oberen Zehntausend an, und ob diese gebären oder nicht, wäre bevölkerungspolitisch nur interessant, wenn sie ganz besondere Kinder zu Welt brächten. Das tun sie aber nicht.¹³²

Das liest sich für mich beinahe so, als würden wenige Frauen, die bewusst keine Kinder bekommen, eigentlich kein Problem darstellen, was mit Tandlers sonstigen Ansichten zu Entscheidungsfreiheit und Allgemeinwohl nicht zusammenpasst. Monika Löscher kommt in Bezug auf die vielen Widersprüchlichkeiten in Tandlers Aussagen zu dem Schluss: „Tandler kann man immer mit Tandler widerlegen“.¹³³ Auffällig an Tandlers Zitat ist auch die misogynen Ansicht, Eitelkeit wäre der einzige Grund für Frauen, sich außerhalb von Notlagen gegen Kinder zu entscheiden. Auf diese Sichtweise werde ich an anderer Stelle noch genauer eingehen, ebenso wird Tandlers Argument, an den ungeborenen Kindern der oberen Zehntausend gehe der Welt nichts verloren, nochmals aufgegriffen werden.

3 Sexualreform

In diesem Kapitel widme ich mich der Sexualreform der Zwischenkriegszeit, worunter kurz gesagt ein Umdenken des gesamten Komplexes rund um Ehe, Fortpflanzung und Sex und vor allem politische Forderungen im Zusammenhang mit der Trennung der letzteren zu verstehen ist.¹³⁴ Nach einer Verortung im historischen Kontext werde ich die Autoren Johann Ferch (mit seiner Frau Betty) und Hugo Bettauer unter Berücksichtigung meines Forschungsinteresses besprechen. Beide erreichten mit ihren Publikationen eine große Leser*innenschaft. Zudem lassen sie aufgrund ihres sexualreformerischen Engagements, auf das ich noch ausführlicher eingehen werde, progressive Ansichten zu selbstbestimmter weiblicher Sexualität und alternativen Lebensentwürfen vermuten, weshalb ich nach Aussagen von ihnen zu gewollter Kinderlosigkeit gesucht habe.

Unter dem Schlagwort „Sexualfrage“ bekamen Ende des 19. und v.a. Anfang des 20. Jahrhunderts Thematiken des Sexuellen eine größere Öffentlichkeit, besonders diskutiert wurden die Punkte Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Homosexualität und individuelle Geburtenkontrolle.¹³⁵ Die für das Leben nun als bestimmend angesehene

¹³² Tandler, Geburtenbeschränkung, 7.

¹³³ Löscher, Zur Popularisierung, 248.

¹³⁴ Vgl. Herzog, Sex in Europe, 53.

¹³⁵ Vgl. Eder, Kultur der Begierde, 188.

„Natur“ wurde herangezogen, um von der gesetzten Norm abweichendes Sexualverhalten als „unnatürlich“ zu pathologisieren.¹³⁶ Wien war ab etwa 1900 ein intellektuelles Zentrum der Sexualforschung und Psychoanalyse, die sich parallel entwickelten,¹³⁷ beide werden im Kapitel „Ärzt*innen, Psychoanalytiker*innen und Hebammen“ genauer beleuchtet werden – hier sollen aber weniger die wissenschaftliche als die populärkulturelle Auseinandersetzung mit Sexualität und Forderungen nach Reform im Vordergrund stehen.

Von Anhänger*innen verschiedener Ideen der Sexualreform wurde die sog. Doppelmoral zunehmend angeprangert: Darunter ist zu verstehen, dass für Männer und Frauen unterschiedliche moralische Standards in Fragen des Sexualverhaltens herangezogen wurden. Jegliche Form von außerehelicher sexueller Aktivität von Frauen wurde von moralapostolischer Seite mit dem Begriff „Hurerei“ der Prostitution gleichgesetzt. Frauen, die ihre Sexualität selbstbestimmt und aktiv auslebten, galten als Gefahr und als Hauptverantwortliche für die „Entartung des Geschlechtstriebes“.¹³⁸ Außerehelicher und vorehelicher Sex war bei Männern maximal ein geringes Vergehen, über das hinweggeblickt wurde (und das in Berufung auf den gesunden Sexualtrieb entschuldigt wurde), für Frauen stand dabei ihr gesamtes gesellschaftliches Ansehen auf dem Spiel. Auch Prostitution wurde differenziert betrachtet und geahndet: Während manche meinten, die Anlage zur Prostitution wäre ebenso vererbbar wie die zum Verbrechen, sahen andere darin einen, wenn auch nicht akzeptablen, so zumindest verständlichen Weg mit sozialen Notlagen umzugehen. Verfolgt wiederum und beispielsweise zu medizinischen Untersuchungen gezwungen wurden nur die Sexarbeiterinnen, nicht jedoch die Freier.¹³⁹

Im Österreich der Ersten Republik waren zwar weder Verhütungsmittel selbst noch zugehörige Informationsvermittlung verboten,¹⁴⁰ dennoch stellte effektiver Schutz vor

¹³⁶ Vgl. Andreas *Brunner*, Die Hauptstadt der Sexualtheorie. Über den Höhenflug der Sexualitätsdiskurse in Wien zwischen 1900 und 1930 – „mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung“. In: Andreas *Brunner*, Frauke *Kreutler*, Michaela *Lindinger* et.al. (Hg.), Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Katalog zur 411. Sonderausstellung des Wien Museums (Wien 2016) 97-101, hier 97.

¹³⁷ Vgl. *McEwen*, Sexual Knowledge, 10; *Brunner*, Hauptstadt der Sexualtheorie, 97.

¹³⁸ Vgl. *Eder*, Kultur der Begierde, 189, 199; *Embacher*, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört!, 351.

¹³⁹ Vgl. *Eder*, Kultur der Begierde, 191; *Löscher*, Zur Popularisierung, 241; *Embacher* - Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört!, 351.

¹⁴⁰ Vgl. *Mesner*, Geburten/Kontrolle, 81. Verboten wurden ab 26.5.1933 per „Verordnung zum Schutze der Sittlichkeit und der Volksgesundheit“ die Werbung für Verhütungsmittel und Mittel, die als Wehen- oder Menstruationsfördernd angepriesen wurden. Vgl. Sylvia *Köchl*, Delikt Abtreibung. Frauenarmut, ungewollte Schwangerschaften und illegale Abbrüche (Wien, Berlin 2024) 102.

ungewollten Schwangerschaften für große Teile der Bevölkerung ein Problem dar. Informationen zu Sexualität und Verhütung waren bereits vor den 1920er Jahren verbreitet, der konkrete individuelle Zugang dazu war jedoch von zusätzlichen Faktoren beeinflusst. Gründe dafür waren neben mangelhafter Aufklärung (diese in der Schulbildung zu verankern, war gegen den Protest der Kirche und Christlichsozialen nicht gelungen)¹⁴¹ und fehlender finanzieller Mittel¹⁴² auch die psychologische Verfügbarkeit, also die Vereinbarkeit mit persönlichen Moralvorstellungen.¹⁴³

Reformbestrebungen mit dem Ziel, die bislang als Einheit angesehenen Sphären Fortpflanzung und Sexualität zu trennen, kämpften für einen besseren Zugang zu Verhütungsmitteln und sexueller Aufklärung sowie gegen die Kirche als höchste Moralinstanz.¹⁴⁴ Welches Verständnis von reproduktiver Selbstbestimmung und sexueller Freiheit für Frauen hinter diesen Bestrebungen stand, wird in der Historiografie differenziert betrachtet. Während beispielsweise für Dagmar Herzog die Sexualreformbewegung mit dem Umdenken von Sexualität auch die Geschlechterbeziehungen sowie die Abwertung außerehelicher Sexualkontakte radikal verändern wollte,¹⁴⁵ blieb in Karin Lehnrs Analyse die männliche Sexualität vorrangig, Lehner sieht eher eine bloß vorgebliche Befreiung der weiblichen Sexualität zur besseren Befriedigung der Lust des (Ehe-)Mannes.¹⁴⁶

Die gesellschaftliche Bedeutung der sexualreformerischen Bestrebungen wird auch im gesamtpolitischen Konflikt zwischen dem Roten Wien und dem christlich-sozialen Bund als behördlichen und moralischen Instanzen ersichtlich: Es kam immer wieder zu einem Kräfteressen anhand der Skandalisierung von vermeintlich die Sexualmoral der Bevölkerung bedrohenden kulturellen Ereignissen.¹⁴⁷ Murray G. Hall spricht in dem Zusammenhang von einem „ideologischen Kampf“ rund um Zensur und Pornographie, in dem „[...] die Sanierung der Wirtschaft beinahe von der Sanierung der Volksseele verdrängt [wird]“. ¹⁴⁸ Im Falle der Aufregung 1921 rund um das Theaterstück *Der Reigen* von Arthur Schnitzler argumentierte der Wiener Bürgermeister Jakob Reumann, die

¹⁴¹ Vgl. McEwen, *Socialist Sexual Education*, 168.

¹⁴² Vgl. Gruber, *New Woman*, 77.

¹⁴³ Vgl. James Reed, *The Birth Control Movement and American Society: From Private Vice to Public Virtue*. (Princeton 1978) 18; Herzog, *Sexuality in Europe*, 20.

¹⁴⁴ Vgl. Pilz, *Sexualität*, 317.

¹⁴⁵ Vgl. Herzog, *Sexuality in Europe*, 53.

¹⁴⁶ Vgl. Lehner, *Verpönte Eingriffe* 40f.; siehe dazu auch Grossmann, *German Women Doctors*, 71.

¹⁴⁷ Vgl. Murray G. Hall, *Der Fall Bettauer* (Wien 1978) 40.

¹⁴⁸ Hall, *Der Fall Bettauer*, 40.

Wiener Arbeiter*innen würden das Stück ohnehin nicht besuchen,¹⁴⁹ die Skandalisierung der Zeitschrift *Er und Sie* von Hugo Bettauer (s.u.) wiederum bewegte Bürgermeister Karl Seitz 1924 zu der Aussage, seine Wählerschaft würde diese nicht lesen, da es ihr an Geld und Zeit dafür mangeln würde. Daher wäre Bundeskanzler Ignaz Seipels Klientel die wahrlich unsittliche Bevölkerungsgruppe.¹⁵⁰ Die SDAP vermied es mit dieser Taktik, die Problematik tatsächlich inhaltlich aufzugreifen und eine Gegenposition zur christlich-sozialen Sexualmoral anzubieten (und damit ev. auch Teile der Bevölkerung zu mobilisieren).¹⁵¹ Das Argument, die Arbeiter*innenschaft wäre nicht das zu kritisierende Publikum, sondern bloß die wohlhabende Bevölkerung, mag zwar laut Hall „wenig stichhaltig“ gewesen sein,¹⁵² hatte aber dennoch den realen Hintergrund des enormen Widerspruchs zwischen bitterer Armut eines Großteils der Bevölkerung und des verschwenderisch zur Schau gestellten Reichtums einiger weniger Inflationsgewinner*innen.¹⁵³

3.1 Johann und Betty Ferch und der Bund gegen den Mutterschaftszwang

Im Juli 1919 gründete der Schriftsteller Johann Ferch¹⁵⁴ zusammen mit seiner Frau Betty in Wien den *Bund gegen den Mutterschaftszwang*,¹⁵⁵ eine Initiative im Sinne des Neomalthusianismus. Dieser stellte sich, in Anlehnung an die „Überbevölkerungstheorien“ von Malthus und im Kontext der rasant wachsenden Städte um 1900, gegen die Idee eines sich steigernden Wohlstands durch eine wachsende Bevölkerung und damit gegen pronatalistische Maßnahmen.¹⁵⁶ Ferch wurde in der Historiografie hauptsächlich im Zusammenhang mit diesen Aktivitäten besprochen, war aber darüber hinaus ein in Wien viel gelesener „Arbeiterschriftsteller“.¹⁵⁷ Seine Frau

¹⁴⁹ Vgl. Gruber, Red Vienna, 163f.

¹⁵⁰ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 49

¹⁵¹ Vgl. Gruber, Red Vienna, 164.

¹⁵² Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 49.

¹⁵³ Vgl. Weigl, Demographic Transitions, 148; Maderthaner, Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945, 350f.

¹⁵⁴ Johann Ferch (1879-1954) stammte aus einer Arbeiterfamilie, die Erfahrungen einer Kindheit in Armut dürften ihn tief geprägt haben. Seine Werke lassen sich von Kitsch bis Unterhaltungsliteratur mit sozialkritischem Anspruch einordnen, die Aufklärung in sexuellen Fragen machte er zu seinem großen Thema. Durch diesen Fokus und seine antiklerikale Haltung wurde er im „Ständestaat“ geächtet und versuchte ab 1936, Mitglied in der NS-Reichsschrifttumskammer zu werden, um in Deutschland publizieren zu können. Zu Ferchs Biografie siehe ausführlich: Patka, Johann Ferch.

¹⁵⁵ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 33.

¹⁵⁶ Vgl. Patka, Johann Ferch, 237; Mesner, Pawlowsky, Kinder kriegen, 225.

¹⁵⁷ Vgl. Patka, Johann Ferch, 230.

Betty blieb in Ferchs Artikeln und in der Berichterstattung rund um den Bund auffällig unauffällig bis unsichtbar, obwohl sie 1925 die Vereinsführung übernahm. Marcus G. Patka stellt die Hypothese einer Arbeitssymbiose der beiden auf, in der Betty inhaltlich und organisatorisch stark in die Tätigkeiten ihres Mannes eingebunden war.¹⁵⁸ Auch alle anderen am Bund Beteiligten blieben im Hintergrund, Ferch – wohl mit einem ausgeprägten Ego ausgestattet – war eine „one man show“.¹⁵⁹

Der Bund war laut seiner Satzung unpolitisch und hatte die Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber dem Kind sowie des Selbstbestimmungsrechts der Mütter und den erhöhten Schutz von Mutter und Kind zum Ziel. Erreichen wollte man dies durch öffentliche Propagierung der Ideen sowie v.a. auf legistischem Wege.¹⁶⁰ „Publikationsorgan“ des Bundes war die Zeitschrift *Sexual-Reform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus*, die postalisch an die Vereinsmitglieder ging und als Quittung über den Mitgliedsbeitrag galt.¹⁶¹ Sie ist nur unvollständig erhalten.¹⁶² Es finden sich darin u.a. Mitteilungen der Vereinstätigkeit, Abdrucke von Artikeln oder Vorträgen, die inhaltlich diskutiert wurden, der Hinweis, dass jederzeit Aufklärungsmaterial über den Bund zu beziehen wäre, sowie auch Werbung für Ferchs Bücher.

Über Vorträge, Broschüren und vor allem auch über die ab November 1922 eröffneten *Frauenschutzberatungsstellen*¹⁶³ sollten Wissen und Mittel zur Verhütung ungewollter Schwangerschaften breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht werden. Der Aspekt Verhütung war dabei zwar Frauensache,¹⁶⁴ Adressat aber blieb das heterosexuelle (Ehe-)Paar.¹⁶⁵ Frauen wurden über die Beratungsstelle an einen Arzt in ihrer Nähe überwiesen, für Pessar-Anpassung (vom Bund als einzig wirksames Verhütungsmittel propagiert) und regelmäßige Untersuchung sowie Wiedereinsetzung nach der Periode. Der Bund übernahm dabei bei Mittellosigkeit der Frauen anteilig Kosten, die monatlich

¹⁵⁸ Vgl. Patka, Johann Ferch, 241

¹⁵⁹ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 78; Patka, Johann Ferch, 247.

¹⁶⁰ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 33f.

¹⁶¹ Vgl. o.A., Sexualreform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jg./Nr. 14 (April 1923) 4.

¹⁶² Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 48f.

¹⁶³ Man startete mit einer Beratungsstelle im 6. Bezirk, später gab es mehrere in Wien und anderen Gemeinden. Vgl. Betty Ferch, Geburtenbeschränkung (Wien o.J., vermutlich nach 1929) 11; Mesner, Geburten/Kontrolle, 42; Johann Ferch, Neue Gesundheitswege. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 13. Jg./Nr. 50, (11.12.1922) 9.

¹⁶⁴ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 80.

¹⁶⁵ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 80, 99.

direkt mit den Ärzten verrechnet wurden.¹⁶⁶ In der *Sexualreform* findet sich öfters der nachdrückliche Hinweis, dass in der Beratung keinerlei Auskunft in Bezug auf Fragen zu Schwangerschaft oder Schwangerschaftsabbrüchen erteilt werden könne, diesbezügliche kursierende Gerüchte seien Lügen. Einzig der Hinweis auf die Möglichkeit einer medizinischen Indikation dürfe gegeben werden.¹⁶⁷ Die *Frauenschutzberatungsstelle* wurde gut angenommen, in einer Meldung in der *Sexualreform* Ausgabe 14 vom April 1923 ist von 840 Frauen („Parteien“) die Rede, die bereits in den ersten fünf Monaten Beratung gesucht hatten,¹⁶⁸ das ist beinahe die Zahl, die die kommunale Eheberatungsstelle im bestfrequentierten Jahr erreichte (892).¹⁶⁹ Im Unterschied zu dieser mit ihrem Fokus auf der Gemeinschaft und dem Gemeinwohl, verfolgte der Bund gegen den Mutterschaftszwang das Ziel, dass auch Ehepaare abseits des Bürgertums ihre Familien durch rationale Planung und weniger Kinder kleiner und damit glücklicher halten sollten.¹⁷⁰

Als führende Vertreter des Neomalthusianismus in Wien¹⁷¹ lehnten die Ferchs und ihr Bund jegliche pronatalistische Politik ab. Dadurch war der Bund nicht nur Feindbild für Kirche und Christlichsoziale, sondern auch für einige Proponenten der *Österreichischen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik*, die Kinder als höchstes Gut ansahen.¹⁷² Vertreter*innen pronatalistischer Ansichten hatten Ferch und seiner Rede vom Mutterschaftszwang mit Begriffen wie „Volksselbstmord“ eine ähnlich bildhafte und emotional besetzte Terminologie entgegenzusetzen.¹⁷³ Sucht man in ANNO nach „Mutterschaftszwang“ in Wiener Periodika, so finden sich vor 1928 die Mehrzahl der Treffer (386 von 437, nach 1934 überhaupt nur mehr 4).¹⁷⁴ Für mich ist das ein Indiz dafür, dass Ferch und sein Bund, der sich 1925 in *Bund für Geburtenregelung* umbenannte,¹⁷⁵ großen Einfluss auf die Begriffsverwendung hatte. Ferch bezeichnete sich

¹⁶⁶ Vgl. o.A., Errichtung der Frauenschutz-Beratungsstelle. In: *Sexualreform*. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jahrgang, Nr. 13 (Jänner 1923) 1.

¹⁶⁷ Vgl. o.A., Notizen, *Sexualreform*. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jahrgang, Nr. 15, (Juli 1923) 2.

¹⁶⁸ Vgl. o.A., Unsere Frauenschutzberatungsstellen. In: *Sexualreform*. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jahrgang, Nr. 14 (April 1923) 1.

¹⁶⁹ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 68f.

¹⁷⁰ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 80.

¹⁷¹ Vgl. Patka, Johann Ferch, 237; Mesner, Pawlowsky, Kinder kriegen, 225.

¹⁷² Vgl. Exner, Kytir, Pinwinkler, Bevölkerungswissenschaft, 203, 233.

¹⁷³ Vgl. Exner, Kytir, Pinwinkler, Bevölkerungswissenschaft, 246.

¹⁷⁴ Ergebnis vom 30.9.2024, aufgrund der fortlaufenden Digitalisierung weiterer Titel weichen die Zahlen ev. bereits wieder ab: <https://anno.onb.ac.at/anno-suche/complex?text=mutterschaftszwang&dateMode=period&yearFrom=1527&yearTo=2023&from=1&sort=date%20asc&selectedFilters=place:Wien> (30.9.2024)

¹⁷⁵ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 88.

und seine unermüdlichen Aktivitäten in einer Rückschau auf vier Jahre Vereinstätigkeit auch als verantwortlich für die Popularisierung des Begriffs und (Bescheidenheit war seine Sache nicht) als mitverantwortlich dafür, dass die Forderungen gegen die Abtreibungsverbote in diversen nationalen Parlamenten Einzug gehalten hätten und in Russland zur Umsetzung gekommen wären.¹⁷⁶ Die politischen Entwicklungen, einerseits die programmatische Festlegung der SDAP auf die Forderung nach einer Indikationenlösung anstelle der kompletten Abschaffung der Abtreibungsverbote,¹⁷⁷ andererseits die geringe Aussicht auf Erfolg durch die vehemente Ablehnung jeglicher Entschärfung durch die Christlichsozialen, könnten zu einer Verschiebung innerhalb des Diskurses, oder zu einem weniger emotionalen Vokabular beigetragen haben.¹⁷⁸ Maria Mesner sieht die Umbenennung des Bundes im Zusammenhang mit der Ausweitung der Beratungstätigkeit und gleichzeitigem Abflauen der politischen Aktivitäten.¹⁷⁹

Am 25. Jänner 1934 wurde der Bund durch die Vereinsobfrau Betty Ferch aufgelöst, als Grund wurde die Behinderung der Vereinstätigkeit durch die Einschränkung der Versammlungsfreiheit genannt, es endete damit wohl auch die Tätigkeit der Beratungsstellen.¹⁸⁰

Die Ferchs standen (als einzige aus Österreich) im regelmäßigen Austausch mit der internationalen *birth-control* Bewegung, u.a. mit der prominentesten Vertreterin der *American Birth Control League*, Margaret Sanger,¹⁸¹ und waren an deren Kongressen beteiligt, Ferch berichtete davon aus London und New York.¹⁸² Weitere Belege für die internationale Bekanntheit Ferchs sind die Publikation eines englischsprachigen Buchs von ihm unter dem Titel *Birth Control* 1926 in London,¹⁸³ sowie die Kritik an Ferchs Propagierung des Metall-Pessars durch die Ärztin Mary Stopes, der bekanntesten Figur

¹⁷⁶ Vgl. Johann Ferch, Vier Jahre Kulturbewegung. In: Sexualreform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 5. Jahrgang, Nr. 17, (Jänner 1924) 2.

¹⁷⁷ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 149f.; Mesner, Geburten/Kontrolle, 88.

¹⁷⁸ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 88; Lehner, Verpönte Eingriffe, 37, 150.

¹⁷⁹ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 88.

¹⁸⁰ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 79.

¹⁸¹ Vgl. Mesner, Geburten/Kontrolle, 49, 79.

¹⁸² Vgl. Johann Ferch, Internationaler Mutterschaftszwangkongreß in London. Die Geburtenregelung als internationales Fundament des Friedens. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 13. Jg./Nr. 30, (24.07.1922) 4; ders., Der 6. Internationale Geburtenbeschränkungskongreß in New York. Massenhafte internationale Beteiligung. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 16. Jg./Nr. 15, (14.04.1925) 2; ders., Ein internationaler Kongreß für Geburtenbeschränkung. In: Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 8, (1.8.1922) 2-3; o.A., Geburtenbeschränkung und Amerika. In: Der Tag. 4. Jg./Nr. 815, (08.03.1925) 18.

¹⁸³ Vgl. H.L. Lurie, Untitled Review. In: Social Service Review, Vol. 2/Nr. 1 (1928), 141-144, hier 141f.

der britischen birth-control Bewegung,¹⁸⁴ in einem ihrer Bücher.¹⁸⁵ Die große Bedeutung von Ärzt*innen in der internationalen Bewegung dürfte Julie L. Thomas auch zu dem falschen Schluss geführt haben, Ferch müsse ebenfalls Arzt gewesen sein.¹⁸⁶

In der liberalen Wiener Presse galt Ferch als bekannter und mutiger „Vorkämpfer“ gegen den Mutterschaftszwang,¹⁸⁷ außerdem war er vor allem in der Tageszeitung *Der Morgen*¹⁸⁸ selbst als Autor tätig, dem Blatt, das ihn immer besonders unterstützt hätte.¹⁸⁹ In Periodika finden sich zudem zahlreiche Veranstaltungsankündigungen und -berichte zu Vorträgen und Lichtbildvorführungen.¹⁹⁰ Diese stellten die Haupteinnahmequelle des Bundes dar, darüber hinaus war er auf Spenden angewiesen.¹⁹¹ Johann Ferch kritisierte die fehlende Subventionierung durch die Wiener Ärztekammer in *Der Morgen* am 15. Jänner 1923.¹⁹² In der *Sexualreform* Nr. 17 vom Jänner 1924 fällt die Kritik an Ärzten vonseiten der Ferchs besonders pointiert aus, einem Großteil wird vorgeworfen, aus Profitgier einerseits die Beratungsstelle des Bundes zu sabotieren, andererseits kein wirkliches Interesse an der Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs zu haben, da ihnen dadurch eine große Einnahmequelle versiegen würde.¹⁹³

¹⁸⁴ Vgl. *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 19.

¹⁸⁵ Vgl. Marie Carmichael *Stopes*, *Contraception (Birth Control). Theory, History and Practice. A Manual for the Medical and Legal Professions* (London 1928) 169-173.

¹⁸⁶ Vgl. Julie L. *Thomas*, *International Intercourse: Establishing A Transnational Discourse On Birth Control In The Interwar Era*. (Dissertation, University of Indiana 2004) 124.

¹⁸⁷ Vgl. etwa o.A., Korrespondenz der Redaktion. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 12. Jg./Nr. 35, (05.09.1921) 8; o.A., Kulturchronik und Menschenrechte. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 21. Jg./Nr. 12, (24.3.1930) 7-8, hier 8; Dr. Kurt *Sonnenfeld*, Der Kuß. Ein neues Buch von Johann Ferch. In: *Neues Wiener Journal*. 30. Jg./Nr. 10325, (06.08.1922) 8.

¹⁸⁸ *Der Morgen*. *Wiener Montagblatt* war eine von 1910 bis 1938 erscheinende Wochenzeitung mit ursprünglich fortschrittlich-liberaler, ab 1922 linksliberaler Ausrichtung. Vgl. Helmut W. *Lang*, Ladislaus *Lang*, Wilma *Buchinger*, *Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945. Band 2 A-M* (Österreichische Retrospektive Bibliographie - Reihe 2 Österreichische Zeitungen 1492-1945, München 2003) 502.

¹⁸⁹ Vgl. *Patka*, Johann Ferch, 241; Johann *Ferch*, *Elternrecht – Mutterschaftszwang* (Wien 1921) 8.

¹⁹⁰ Vgl. etwa o.A., Geburtenbeschränkung – Mutterschaftszwang. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 14. Jg./Nr. 15, (9.4.1923) 3; o.A., Die Jahresversammlung des Bundes für Geburtenregelung. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 17. Jg./Nr. 45, (8.11.1926) 8; o.A., Geburtenbeschränkung – Mutterschaftszwang. In: *Der Tag*. 3. Jg./Nr. 448, (27.2.1924) 6; o.A., Gegen den Mutterschaftszwang. In: *Der Tag*. 3. Jg./Nr. 694, (3.11.1924) 2; o.A., Bund gegen den Mutterschaftszwang. In: *Arbeiter-Zeitung*. 33. Jg./Nr. 91, (3.4.1921) 11; o.A., Vorträge und Versammlungen heute. In: *Neues Wiener Tagblatt*. 57. Jg./Nr. 68, (11.3.1923) 9,11; o.A., Vorträge und Versammlungen. In: *Neue Freie Presse – Abendblatt*. Nr. 19842, (22.11.1919) 1.

¹⁹¹ Vgl. *Mesner*, Geburten/Kontrolle, 79; *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 39.

¹⁹² Vgl. Johann *Ferch*, Arzt und Mütterleid. Eine Flucht in die Öffentlichkeit. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 14. Jg./Nr. 3, (15.01.1923) 4.

¹⁹³ Vgl. o.A. (Die Redaktion), Warum rühren sich die Ärzte nicht? In: *Sexualreform*. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 5. Jahrgang, Nr. 17 (Jänner 1924) 3.

Johann Ferchs Romane und Theaterstücke zum Thema¹⁹⁴ wurden in Tageszeitungen häufig besprochen und fallweise als Fortsetzungsroman abgedruckt.¹⁹⁵ Zum Teil scheint die Kritiker die zeitgenössische Aktualität von Ferchs Themenwahl auch über den einen oder anderen Mangel an literarischer Qualität hinweg getröstet zu haben:

In kurzen Intervallen bringt Johann Ferch dramatische Bearbeitungen aus dem Gebiet seiner sexualethischen Agitation, die bekanntlich hauptsächlich gegen den Mutterschaftszwang gerichtet ist, auf die Bühne. Gegenwärtig wird im Komödienhaus seine neueste Szenenreihe „Schatten der Liebe“ aufgeführt. Es sind fünf recht anspruchslose, stofflich selbständige, nur durch das allen gemeinsame Mutterschaftsproblem zusammenhängende Bilder. [...] Die zahlreichen Anhänger Ferchs, die das Publikum bildeten, waren es sehr zufrieden, die ihnen vertrauten Argumente und Tendenzen auch von der Bühne herab zu hören.¹⁹⁶

Was lässt sich anhand dieser zahlreichen Publikationen aber über die Positionierung Johann Ferchs festhalten in der Frage, ob Mutterschaft als natürlicher Aspekt eines Frauenlebens anzusehen sei oder Kinderlosigkeit ein zu respektierender Lebensentwurf? In *Kerker oder Zwangsmutterschaft*, 1921 in zweiter, unveränderter Auflage unter dem Titel *Elternrecht – Mutterschaftszwang* erschienen,¹⁹⁷ beschreibt er das Kind als den „Inbegriff des natürlichen Glückes“,¹⁹⁸ „es soll die Krönung des Liebesbundes der Geschlechter sein, die Frau wird Mutter werden, aber nach eigenem Willen und in *Verhältnissen, die das Glück, die Liebe und das Kind gedeihen und blühen lassen*“. [Hervorhebung im Original]¹⁹⁹ Markiert werden hier die geeigneten Verhältnisse, nicht in erster Linie der Wille der Frau. Es geht daher meinem Verständnis nach um die Selbstbestimmung des Zeitpunktes der Mutterschaft, nicht um die Entscheidungsfreiheit, ein kinderloses Leben zu führen.

In *Liebe ohne Kinder. Das Recht auf Glück für Liebende, Eltern und Kinder* (Wien 1919) fordert er gleich zu Beginn ein:

Die Liebe soll wieder Glück bringen, das Recht auf Liebe darf nicht mehr mit dem Zwange zum Kinde vereint sein, jedes Individuum soll glücklich sein dürfen ohne Verletzen der Rechte eines anderen. Die Lüge muß entlarvt

¹⁹⁴ In einer Vorbemerkung des Verlags zum Buch *Geburtenregelung* 1929 heißt es, Ferch hätte bislang „5 Studien, 18 Broschüren, 4 Romane, 2 Schauspiele, 1 Film, 3 Lichtbildervorträge und viele hunderte Aufsätze in der international führenden Presse [geschrieben]. Vgl. Johann Ferch, *Geburtenregelung* (Leipzig 1929) 3.

¹⁹⁵ Vgl. etwa Johann Ferch, *Das sterbende Heim*. 54. Fortsetzung. In: *Der Tag*. 3. Jg./Nr. 586, (16.07.1924) 6.

¹⁹⁶ O.K., *Schatten der Liebe*. In: *Arbeiter-Zeitung*. 36. Jg./Nr. 319, (20.11.1924) 12.

¹⁹⁷ Vgl. Johann Ferch, *Elternrecht – Mutterschaftszwang* (Wien 1921).

¹⁹⁸ Vgl. Ferch, *Elternrecht – Mutterschaftszwang*, 3.

¹⁹⁹ Vgl. Ferch, *Elternrecht – Mutterschaftszwang*, 5.

sein, daß der Kuß nur der Kindesschöpfung gelte, daß die Liebende Gebärende werden müßte. [Hervorhebungen im Original]²⁰⁰

Ferch legt hier, wenn auch nicht sprachlich explizit, deutlich seine Ansicht dar, Paare hätten ein Recht auf wirkungsvolle Schwangerschaftsverhütung. Darüber hinaus spricht er an, dass Geschlechtsverkehr auch ohne Hintergedanken der Kindeszeugung legitim sei. Die Begriffe Liebe und Kuss werden synonym für Sex verwendet, dem zeitgenössischen impliziten Sprachgebrauch entsprechend. Paare, die (zumindest für den Moment) kinderlos bleiben wollen, finden kurz neutrale Erwähnung. Als deren Beweggründe nennt Ferch „[...] das Recht auf das Gegenwartsglück, auf ein schönes Leben, frei von unnützer Last, Sorge und *Schande* (ledige Mutter)“. [Hervorhebung im Original]²⁰¹ Der Verweis auf die Diskriminierung lediger Mütter macht Ferchs Ablehnung der kirchlichen Deutungshoheit legitimer Sexualität deutlich, wie er in Folge auch ausführlicher darlegt. Warum Paare keine Kinder bekommen wollen, erklärt Ferch mit der wirtschaftlichen Situation, die es vielen verunmöglichen würde, einem Kind ein adäquates Umfeld zu bieten.²⁰²

Sexualität ohne Trauschein ist für Ferch kein Problem, solange Liebe hinter der Vereinigung steht, im Gegenteil stellt erzwungene Enthaltsamkeit für ihn eine Qual dar:

Diesen Liebenden stehen diejenigen zur Seite, die in ihr Leben das Schönheitsspiel der Küsse tragen wollen, ohne die Zeremonien abzuwarten. Der Kuß ist nie unsittlich, weil er Glück bringt, Freude. Zwei reife, erwachsene Menschen haben uneingeschränktes Recht darauf, wenn die echte, auch seelische Liebe die Küsse weiht. Doch die Gesellschaft und die Verhältnisse verbieten das Kind. Also wird man die Gebote befolgen und die Küsse der Gefahr entkleiden, ohne sich zu einer quälenden Askese zu verdammen. [Hervorhebung im Original]²⁰³

Die Floskel Liebe ohne Kind verwendet Ferch hauptsächlich als Synonym für die Trennung von sexueller Aktivität und Fortpflanzung. Sie steht daher nicht für einen Lebensentwurf ohne Kind, sondern für die Anwendung von Geburtenkontrolle.

Aber immerhin heißt es in der Broschüre auch:

Und schließlich sei wiederholt, daß Sinn und Zweck des Lebens und der Liebe sowie des Lebens einer Frau nicht allein im Gebären liegt. Es gibt auch für die Frau noch andere Lebenswerte als bloß das Wochenbett und den Herd. Wir leben nicht nur für die Aufzucht, sondern auch für uns und eine Aufwärtsentwicklung.²⁰⁴

²⁰⁰ Johann Ferch, Liebe ohne Kinder. Das Recht auf Glück für Liebende, Eltern und Kinder (Wien 1919) 2.

²⁰¹ Ferch, Liebe ohne Kinder, 2.

²⁰² Vgl. Ferch, Liebe ohne Kinder, 5f.

²⁰³ Vgl. Ferch, Liebe ohne Kinder, 3.

²⁰⁴ Vgl. Ferch, Liebe ohne Kinder, 14.

Betont wird dann jedoch, dass der Wunsch nach Abwehr von Geburten vor allem Frauen beträfe, die bereits Mütter wären und nur die Geburt eines weiteren Kindes verhindern wollen würden – der Aspekt gewollte Kinderlosigkeit als Lebensentwurf unabhängig von äußeren Faktoren klingt also auch in dieser Broschüre nur an.

Das ausführlichste Werk Ferchs zur Frage der Geburtenkontrolle und Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs, welches mir zugänglich war, stellt das Buch *Geburtenregelung* dar, 1929 in Leipzig erschienen. Auf über 160 Seiten beschäftigt er sich darin mit den Aspekten Bevölkerungstheorie, Liebe, Ehe und Sexualleben, praktischer Aufklärung zum Thema Verhütung sowie den häufigsten Argumenten der Gegner*innen der Geburtenkontrolle. Das Buchcover lässt sich durchaus als reißerisch bezeichnen: Es ist eine junge nackte, dem Garçonne-Ideal entsprechende Frau abgebildet, die durch die §144 und §218²⁰⁵ in Ketten gelegt ist, im Hintergrund kann man übergroße starrende, sich am Leid ergötzende Augen ausmachen. Ferch erweckt in dem Buch den Eindruck, einen gewissen wissenschaftlichen Anspruch zu stellen, liefert jedoch nur wenige Quellenangaben und wenn, sind diese schwer bis gar nicht nachvollziehbar.

Als Hauptargument für die Anwendung von Geburtenkontrolle führt Ferch wiederum die Verantwortung gegenüber dem Kind an, nach dem sich alle sehnen würden, Ferch geht hier also von einem natürlichen Kinderwunsch aus. Somit wäre es nicht Selbstsucht, sondern vielmehr soziales Gewissen und Vernunft, die Menschen auf die Elternschaft verzichten lasse.²⁰⁶ An anderer Stelle heißt es ähnlich:

Die Geburtenbeschränkung soll nicht der Liebelei und dem sexuellen Exzess dienen, sondern vor allem einer vom Leid freien glücklichen Ehe, nicht der Kinderlosigkeit, sondern dem gewollten Kind dadurch, daß der Zeitpunkt der Kinderschöpfung von den Eltern bestimmt werden kann [...] [Hervorhebung im Original]²⁰⁷

Gewollte Kinderlosigkeit, die nicht bewusster Verzicht aus Verantwortungsbewusstsein heraus ist, ist für Ferch kaum denkbar, aber sollte sie auftreten, automatisch egoistisch: „Nur sehr selten werden es egoistische Motive sein, die vor dem Kinde zurückscheuen lassen.“²⁰⁸

Ferch adressiert durchwegs Paare als Eltern, männliche Fortpflanzung wird damit konsequent mitthematisiert, während ich sonst den Eindruck gewonnen habe, dass Fragen

²⁰⁵ Der „Abtreibungsparagraph“ der Weimarer Republik, bis heute ist in Deutschland der Schwangerschaftsabbruch unter diesem geregelt, vgl. *Grossmann*, German Women Doctors, 73.

²⁰⁶ Vgl. *Ferch*, *Geburtenregelung*, 88f.

²⁰⁷ Vgl. *Ferch*, *Geburtenregelung*, 125.

²⁰⁸ Vgl. *Ferch*, *Geburtenregelung*, 131.

der Reproduktion stärker auf Frauen projiziert wurden, bis hin zur Pathologisierung von abweichendem Verhalten. Unter anderem auch beim folgenden Autor:

3.2 Hugo Bettauer

Der Journalist und Autor Hugo Bettauer²⁰⁹ war ab 1921 bei der bereits vorgestellten Wochenzeitung *Der Morgen* beschäftigt, wo er anfangs erotische Themen behandelte, was ihm aber bald mit Rücksicht auf das Publikum der Zeitung untersagt worden wäre.²¹⁰ Er schrieb zahlreiche sog. Zeitromane, häufig als Fortsetzungsromane abgedruckt, die zeitgenössische gesellschaftliche Probleme behandelten und in deren Handlung Realität und Fiktion teils ineinander übergingen.²¹¹ 1922 erschien sein wohl bekanntester Roman, *Die Stadt ohne Juden*, der 1924 auch verfilmt wurde.²¹² Ebenfalls 1924 kam es zum bereits kurz erwähnten, folgenschweren Skandal rund um seine Person: Am 14. Februar 1924 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift *Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik*, von Bettauer gemeinsam mit dem Schriftsteller Rudolf Olden herausgegeben, in einer Auflage von 20.000 Stück. Die Zeitschrift sollte der Beratung und Aufklärung vorrangig in sexuellen Fragen dienen, offenbar ein Desiderat der Leserschaft: Bereits für die zweite Ausgabe wurde die Auflage verdreifacht, laut Hall wurden damit rund 200.000 Leser*innen erreicht.²¹³ Nach nur drei veröffentlichten Ausgaben wurde ein Antrag auf Verbot des Straßenverkaufs durch das Jugendamt (unter der Leitung von Julius Tandler) gestellt. Nur wenige Leser*innen wären lt. Tandler wirklich reif für Bettauers „Erotische Revolution“ und eine besondere Gefahr würde das Blatt für die Jugend darstellen, die nicht imstande wäre, die erotischen Inhalte zu verarbeiten.²¹⁴ Tandler verfolgte damit eine andere Sichtweise als Bürgermeister Seitz, der das Vertrauen äußerte, die Leser*innenschaft wäre selbst in der Lage, über Inhalte

²⁰⁹ Hugo Bettauer (1872-1925), geboren in Baden bei Wien, gelangte über Stationen in Zürich, wohin er als Deserteur geflohen war, einigen deutschen Städten sowie den USA 1908 nach Österreich zurück, ab 1910 lebte er in Wien. Er war bis 1918 u.a. bei den Zeitungen *Die Zeit*, *Neue Freie Presse* sowie als Spezialkorrespondent des *New Yorker Morgenjournals* tätig. Als amerikanischem Staatsbürger wurde ihm zu Beginn des Ersten Weltkriegs die Aufnahme in die k. u. k. Armee verweigert, er blieb als Journalist tätig und war nach dem Krieg bemüht, finanzielle Unterstützung für die notleidende Bevölkerung Österreichs aus den USA zu lukrieren. Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 9-16.

²¹⁰ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 18.

²¹¹ Vgl. Svenja Keup, Hugo Bettauer. In: Forschungsprojekt Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit online, <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/bettauer-hugo/> (11.2.2024); Angelika Rabl, Hugo Bettauers Wien. Stadtrömane der Zwischenkriegszeit. (Diplomarbeit, Universität Wien 2013) 20.

²¹² Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 24.

²¹³ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 41.

²¹⁴ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 43f.

urteilen zu können.²¹⁵ Auf ein zwischenzeitliches Verbot folgten die neuerliche Zulassung, wieder ein Verbot sowie schließlich ein Prozess gegen Bettauer und Olden wegen Vergehen gegen die öffentliche Sittlichkeit unter Gewinnabsicht. Am 19. März 1924 nach nur fünf Ausgaben wurde die Zeitung wegen Unwirtschaftlichkeit (aufgrund drohender weiterer Beschlagnahmen) eingestellt.²¹⁶ Bettauer wurde im Zuge der Affäre rund um *Er und Sie* zum ultimativen Feindbild für die katholische Kirche, die christlich-soziale Partei sowie alle Gegner von liberaler Geisteshaltung. Sein Name wurde zum Synonym für jegliche unter Pornographie und „Schweinerei“-Verdacht stehende Publikation, er war verdächtig, hinter jeder Nachahmung seiner erfolgreichen Zeitschrift (und derer gab es einige) zu stehen.²¹⁷ Sein eigenes Nachfolgeblatt, *Bettauers Wochenschrift*, das ab 15. Mai 1924 erschien, war ebenfalls sehr erfolgreich.²¹⁸ Der Freispruch Bettauers im oben erwähnten Prozess führte zu Angriffen gegen seine Person in der reaktionären Presse, von denen sich manche fast schon als Aufrufe zur Lynchjustiz bezeichnen lassen, aber ungeahndet blieben. Bettauer erhielt zudem Morddrohungen und fühlte sich zunehmend unsicher, lehnte Polizeischutz jedoch ab.²¹⁹ Am 10. März 1925 verübte der junge Nationalsozialist Otto Rothstock ein Attentat auf Bettauer in dessen Büroräumlichkeiten im 8. Bezirk.²²⁰ Bettauer starb infolgedessen am 26. März 1925, der politische Hintergrund des Attentats wurde in der Öffentlichkeit kaum thematisiert.²²¹ Der Mörder Rothstock – als sein Motiv hatte er die Gefahr für die Jugend genannt, die von den Schriften Bettauers ausgegangen wäre – konnte nach nur kurzer Inhaftierung und Aufenthalt auf der Psychiatrie sein Leben als freier Mann fortführen.²²² Hall betont die Rolle, die der Antisemitismus²²³ in der Wahrnehmung von Bettauer, seiner Schriften sowie seiner Ermordung spielten,²²⁴ über *Er und Sie* heißt es bei Hall:

Insgesamt betrachtet wollte die Wochenschrift ein Aufklärungsmedium sein und auf leicht verständliche Weise die Ergebnisse der Sexualwissenschaft einer breiten Schicht des Publikums bekannt geben. Das bedeutet nicht, dass Bettauer angesichts der einschlägigen kommunalen Einrichtungen in Wien auf diesem Gebiet ein

²¹⁵ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 49.

²¹⁶ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 43-64.

²¹⁷ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 63, 139; Gruber, Red Vienna, 164.

²¹⁸ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 80.

²¹⁹ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 75-81.

²²⁰ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 81f.

²²¹ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 107-109.

²²² Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 127-130.

²²³ Bettauer war Jude, genaugenommen jüdischer Abstammung, er war noch vor seinem 18. Geburtstag zur Evangelischen Kirche konvertiert, vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 9.

²²⁴ Vgl. Hall, Der Fall Bettauer, 141.

Vorläufer war. Er hat die Themen lediglich popularisiert und das war immerhin sehr viel.²²⁵

Für meine Fragestellung hat sich *Er und Sie* aber als wenig ergiebig herausgestellt, auf die dennoch relevanten Texte daraus sowie Artikel Bettauers aus anderen Zeitungen werde ich nun eingehen.

Seinen Leitartikel der ersten Ausgabe von *Er und Sie* betitelt Bettauer *Die erotische Revolution*.²²⁶ Er kritisiert darin die herrschende Moral, wonach Sexualität nur im Rahmen einer monogamen Ehe legitim sei und besonders Frauen, die sich diesem Wertekodex widersetzen, mit gesellschaftlicher Ächtung sanktioniert würden. Er beschreibt Prostituierte („Dirnen“) als schutzbedürftige und beklagenswerte Opfer der Männer, nicht einmal das Wahlrecht würde ihnen zugestanden.²²⁷ Ehefrauen würden aus der Machtsphäre des Vaters in die des Ehemannes wandern, als Objekt, über das da wie dort bestimmt würde:

Ist ihr erotischer Trieb stärker als der ihres Mannes, so muß sie psychisch und physisch zugrunde gehen, bekommt sie keinen Ehemann, so muß sie auf jede erotische Betätigung verzichten und verwandelt sich in ein abscheuliches, verdorrtes Wesen, das man als alte Jungfrau mit Hohn und Spott dafür bestraft, daß es das von den Männern aufgestellte Grundprinzip befolgt hat, statt es zu umgehen. Umgeht sie es aber offensichtlich, so hört sie auf, Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, wird zur Dirne, die man bespeien und verfolgen darf. Nur die heimliche Umgehung des Grundprinzips ist gestattet. Wie überhaupt in erotischen Dingen nur Heuchelei, Lüge und Betrug gestattet sind, wie überhaupt das ganze öffentliche Leben, soweit es mit sexuellen Fragen zusammenhängt, auf Heuchelei, Lüge und Betrug aufgebaut ist! [Hervorhebung im Original]²²⁸

Bettauer kritisiert hier die Gleichsetzung außerehelicher Sexualität von Frauen mit Prostitution sowie die verlogene gesellschaftliche Moral, die er in allen Fragen des Sexuellen sieht.

Unter dem Titel *Der Gebärzwang* wird in der ersten Ausgabe von *Er und Sie* kurz die Thematik rund um den §144 angesprochen, um mit dem Fazit zu enden: „Es gibt keine angehende Mutter gern ihr Kind her. Jeder freut sich ja darauf, ein Kind zu haben, wenn

²²⁵ Murray G. Hall, Text über Hugo Bettauers „ Erotische Revolution“ in Theorie und Praxis anlässlich der Verleihung des Preises für Publizistik der Stadt Wien am 21. November 2018, online: <http://personal.murrayhall.com/bettauers-erotische-revolution/> (15.2.2024).

²²⁶ Vgl. Hugo Bettauer, Die erotische Revolution. In: *Er und Sie*. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Ausgabe 1 (14.2.1924) 1-2.

²²⁷ Bettauer ist hier nicht akkurat, der Ausschluss vom Wahlrecht galt für Prostituierte bis 1920, vgl. Veronika Helfert, Die Sittlichkeit der Staatsbürgerin. Zum Zusammenhang von Sittlichkeit und Geschlecht im Wahlrecht für die Konstituierende Nationalversammlung. In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich (Wien 2019) 125-137, hier 132.

²²⁸ Bettauer, Die erotische Revolution, 2.

es nur nicht hungern oder frieren muss.“²²⁹ Wie bei Tandler findet sich hier die Argumentation, die Frage nach der Gewolltheit der Geburt eines Kindes sei nur nach den wirtschaftlichen Umständen zu beurteilen. In Folge wird eine Serie für die nächsten Ausgaben der Zeitschrift angekündigt, in der eine Hebamme ihre Erfahrungen schildert, „ein Roman nur deshalb nicht, weil jedes Wort darin buchstäblich wahr und erlebt ist“.²³⁰ Die Schilderungen der Hebamme in dieser Rubrik sind gefüllt vom Leid des Proletariats, von dem sie zum Teil kein Geld nehmen möchte, ausführlichere Kritik am Verbot der Abtreibung klingt nicht an.

In *Der Morgen* vom 7. Mai 1923 erscheint ein Artikel Bettauers über einen Hilfsarbeiter, der wegen „Unzucht“ mit seiner Tochter verurteilt (und v.a. gesellschaftlich geächtet) wird.²³¹ Bettauer hält fest, dass die Umstände, die zu der Tat geführt hätten, mehr zu verurteilen wären als der Täter: Die Ehefrau wäre durch die Arbeit (und zahlreiche Geburten) alt und hässlich und damit sexuell „unbrauchbar“ geworden, der Mann hingegen durch die Arbeit gestählt und immer noch in seiner Blüte. Und in den engen Wohnverhältnissen wäre das junge Mädchen so nah, Bettauer schreibt gerade so, als hätte der Mann gar keine andere Wahl, als sich sexuell nach seiner Tochter „umzuorientieren“. Sexualität stellt für Frauen in dieser Sichtweise eine einzige Gefahr dar, und zwar für Mutter und Tochter gleichermaßen. Die eine wird durch eine Geburt nach der anderen verbraucht, die andere durch den „sexuell unausgelasteten“ Vater missbraucht. Auch diesen Artikel nutzt Bettauer, um Abtreibungsverbote als nur die Arbeiterschaft betreffend zu kritisieren: „Da für die Frauen von Hilfsarbeitern weder Sanatorien noch gefällige Professoren vorhanden sind, existiert nämlich in diesen Kreisen ein tatsächlicher Mutterschaftszwang.“²³² Opfer des Mutterschaftszwangs ist in diesem Setting für Bettauer aber auch der Vater, dem seine sexuelle Gespielin dadurch zerstört wird.

Man findet bei Bettauer auch den Verweis auf die „alte Jungfer“ (s.o. Zitat aus *Er und Sie* 1), also Frauen, die durch ihre nicht ausgelebte Lust ebenfalls verdorren und zu „abscheulichen Wesen“ würden. Für Frauen geht es – mit der Ausnahme wohlhabender Frauen, die nicht im gleichen Maße durch ungewollte Schwangerschaften gefährdet

²²⁹ O.A., Der Gebärzwang. In: *Er und Sie*. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Ausgabe 1 (14.2.1924) 10.

²³⁰ O.A., Der Gebärzwang, 10.

²³¹ Vgl. Hugo Bettauer, Billige Entrüstung. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 14. Jg./Nr.19, (7.5.1923) 6.

²³² Vgl. Bettauer, Billige Entrüstung, 6.

wären – somit weder so noch so gut aus. Wenn sie sexuell aktiv sind, droht eine Geburt nach der anderen, ohne Sex verkümmern sie. Auffällig ist hier die Leerstelle Verhütung. Das mag einerseits auf die erwähnten Schwierigkeiten der Verfügbarkeit und sinnvollen Anwendung von Verhütungsmitteln hinweisen, andererseits ist aber gerade deshalb nicht nachvollziehbar, warum sie Bettauer nicht stärker thematisierte. In den publizierten Ausgaben von *Er und Sie* findet sich kein Artikel dazu. Und auch in der Beantwortung der Leser*innenbriefe blieb Bettauer sehr vage. Einem jungen Mann, der sich mit der Schilderung, seine Partnerin und er könnten die sexuelle Anziehung zwischen sich nicht viel länger unterdrücken, und aus Sorge vor den möglichen Folgen an ihn wendet, antwortet er lapidar, sofern sie wahre Zuneigung zueinander verspürten, sollten sie ihre körperlichen Bedürfnisse befriedigen: „Aber Bedacht nehmen, Ihrer Braut kein Leid zuzufügen und keine Konflikte mit der Umwelt heraufzubeschwören.“²³³ Hilfreiche Hinweise, wie er dazu vorgehen solle, erhält der junge Mann nicht.

Bettauers Ansichten zum Selbstbestimmungsrecht von Frauen in Hinblick auf Mutterschaft treten für mich sehr deutlich in einem anderen Beitrag in *Der Morgen* vom 28. April 1924 zum Vorschein. Unter dem Titel *Der Kampf gegen das Kind*²³⁴ schildert er eine (fiktive?) Begegnung mit einer jungen bürgerlichen Frau namens Lia in deren noblem Zuhause. Die Einrichtung der Wohnung wird als opulent, die Frau als schön, jung, reich und luxuriös beschrieben. Einstieg in das Gespräch ist ihre Kritik an einem seiner letzten Artikel: „Lieber Freund, Ihr letztes Feuilleton über die Proletarierfrau hat mir gar nicht gefallen. Sollen diese dummen Weiber halt keine Kinder bekommen.“²³⁵ Er fragt sie im Gegenzug, offenbar anhand des sichtbaren Reichtums überzeugt, am Geld könne es nicht liegen, direkt heraus, warum sie nach fünf Ehejahren immer noch nicht Mutter sei. (Eine Frage, mit der ähnlich direkt gestellt heute immer noch Frauen konfrontiert sind.) Ihre knappe Antwort lautet: „Na hören Sie! Ich werde mich doch nicht um meine schlanke Figur bringen lassen!“²³⁶ Bettauer zeigt sich von dieser Antwort tief getroffen, hinterfragt sogleich die gesamte Bewegung gegen den §144, da diese dann auch wohlhabenden Frauen wie Frau Lia zugute kommen würde (die, wie er wiederum das bereits bekannte zeitgenössische Argument bemüht, aber ohnehin stets einen Arzt finden

²³³ Hugo Bettauer, Antwort an den Leserbrief „Ein Ratloser.“ In: *Er und Sie*. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Ausgabe 3 (28.2.1924) 14.

²³⁴ Eine Floskel, die wie ähnliche, etwa „Flucht vor dem Kind“, Verwendung fand als Synonym für Geburtenrückgang, Abtreibungen, aber auch prinzipielle Ablehnung (weiterer) Kinder.

²³⁵ Hugo Bettauer, *Der Kampf gegen das Kind*. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 15. Jg./Nr. 17, (28.4.1924) 5.

²³⁶ Bettauer, *Der Kampf gegen das Kind*, 5.

würden, der ihnen helfe.) Seine Überlegungen führen ihn weiter zu dem Bekenntnis, er wäre in einem „gesunden Staatsgebilde“ (knapp definiert als freundliches Eigenheim und Arbeit für alle, Beseitigung der Armut, keine Benachteiligung lediger Mütter und Kinder) im Grunde für den Mutterschaftszwang:

Ich meine: In einem gesunden Staatsgebilde, unter gesunden Verhältnissen hat keine Frau, der das Gnadengeschenk eines Kindes geworden ist, das Recht, dieses Kind in ihrem Leibe zu töten. Tut sie es, so negiert sie alle Naturgesetze, schändet sie ihre ureigenste Bestimmung, mordet sie vielleicht den großen Denker, den gnadenspendenden Künstler, den menscheitsbefreienden Heiland, der unter ihrem Herzen reifen wollte.²³⁷

Frauen, die ein Kind nicht bekommen, sind für Bettauer somit verdächtig, der Welt einen potenziell großartigen Mann (!) vorenthalten zu wollen. (Hier äußert er sich gegenteilig zu Tandler, der keinem Kind von vornherein eine Besonderheit zuspricht, s.o.) Alle Rollen, die das vorenthaltene Kind einnehmen könnte, sind männlich konnotiert – käme eine Tochter zur Welt, hätte sie, in Bettauers Logik, wohl wieder jedenfalls Mutter zu werden, in Wahrung der von ihm genannten Naturgesetze und Bestimmung. Bettauer geht auch davon aus, dass der Staat, sobald die idealen Verhältnisse erreicht wären, die Mutterschaftspflicht auch nicht erzwingen müsse, „[...] weil kein wirkliches Weib ihr Kind wird töten wollen“.²³⁸ Eine Frau, die eine ungewollte Schwangerschaft ohne Not abbrechen ließe, würde sich damit unnatürlich verhalten und wäre keine echte Frau. Bettauer schließt mit folgendem Absatz:

Der Kampf gegen den Mutterschaftszwang muß, wie die Verhältnisse heute liegen, weiter geführt werden. Aber man soll den Zweck dieses Kampfes nicht verfälschen, ihn als Notstandskampf und nicht als ideales Ziel betrachten. Er darf nicht für die schöne Frau Lia geführt werden, die ihre schlanke Taille nicht verlieren will, nicht für Frauen, die eine Angorakatze bequemer finden als ein Baby. Und Hand in Hand mit dem Kampf gegen den Paragraph 144 muß der große sozialpolitische Kampf zugunsten der arbeitenden Menschen und zugunsten der Kinder geführt werden. Ist dieser Kampf siegreich durchgeführt, dann kann der Mutterschaftszwang wieder dekretiert werden.²³⁹

Bettauer sieht für Frauen somit keinen legitimen Grund, nicht Mutter zu werden abgesehen von wirtschaftlichen Notlagen. Die Angorakatze, die bequemer wäre als ein

²³⁷ Bettauer, Der Kampf gegen das Kind, 5.

²³⁸ Bettauer, Der Kampf gegen das Kind, 5.

²³⁹ Bettauer, Der Kampf gegen das Kind, 5.

Baby, ist eine auffällige Parallele zu heutigen Aussagen von Papst Franziskus, der sich zuletzt immer wieder über Tierhaltung in Kontrast zum Kinderkriegen kritisch äußerte.²⁴⁰

4 Zwischenfazit zu Sexualreform und Bevölkerungspolitik

Julius Tandler trat zwar für die Aufwertung der Mutterschaft ein, individuelles Mutterglück hatte für ihn als überzeugten Eugeniker jedoch gegenüber dem Nutzen für die Gesellschaft zurückzutreten.²⁴¹ Überhaupt lässt sich sagen, dass individuelle Entscheidungsfreiheit nicht auf Tandlers Agenda stand, die Grenzen persönlicher Freiheit zog er dort, wo sich der einzelne Mensch dem Wohl der Allgemeinheit unterzuordnen hatte.²⁴² Kinderlosigkeit konnte somit für Tandler nur gesellschaftlich gewollt sein, ein subjektiver Wunsch nach einem Leben ohne Kinder war irrelevant, sofern dieser nicht zufällig mit anderen Gründen zusammenfiel, die eine Elternschaft im Sinne des Wohles der Gesellschaft als unerwünscht vermuten ließen.

Johann Ferch hingegen hinterlässt einen ambivalenten Eindruck, so ist auch die Rezeption seiner Person und seines Wirkens in der Forschung widersprüchlich. Für Helmut Gruber ist Ferch ein Paradebeispiel für zeitgenössische männliche Ansichten zu Ehe und Sex, der gegen sexuelle Freiheit für junge Frauen wettete, Männern den Wunsch nach einer sexuell „unberührten“ Frau zugestand und Frauen vor sexueller Lust warnte.²⁴³

Lukas Pletz hingegen beschreibt den Ferch'schen Bund als Sonderform des Neomalthusianismus:

Einerseits glaubte man, durch die Beschränkung der Kinderzahl das soziale Elend mildern zu können,¹⁴³ andererseits wurde die Fertilitätskontrolle auch als ein Mittel zur Herstellung harmonischer familiärer Beziehungen und eines gerechteren Geschlechterverhältnisses und als Ausdruck individuellen Glücksstrebens betrachtet.²⁴⁴

Mich überzeugt diese Einschätzung eher als Grubers, ich würde Ferch ebenso ein genuines Interesse zugestehen, Sexualität anhand der Trennung vom

²⁴⁰ Vgl. *Viggo Wexler*, Pope Francis claims pets replacing children in many families is 'selfish.'; o.A., Pope Francis says choosing pets over kids is selfish; o.A., Having pets instead of kids robs us of 'humanity', pope says; o.A., Papst: Kinderkriegen ist eine Pflicht.

²⁴¹ Vgl. *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 76.

²⁴² Vgl. *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 68.

²⁴³ *Gruber*, Sexuality in "Red Vienna", 40.

²⁴⁴ Lukas *Pletz*, Männliche Verhütung als gesellschaftliches Konfliktfeld in der Zwischenkriegszeit. Der ‚Fall Schmerz‘ und die Sterilisationsdebatte in Österreich (Grazer Gender Studies. Veröffentlichungen zur interdisziplinären historischen Frauen- und Geschlechterforschung Band 17, Graz 2020) 62.

Fortpflanzungsaspekt auch für Frauen als lustvollen Teil des Lebens annehmbar zu machen. Dass Männer davon gleichzeitig auch profitierten und Ferch nicht frei von problematischen patriarchalen Sichtweisen war, sollte meiner Meinung nach, hier schließe ich mich Helga Embacher in ihrer Auffassung an,²⁴⁵ v.a. die Tatsache nicht schmälern, dass die Ferchs mit ihrem kleinen Verein ein Netz an Beratungsstellen hochzogen, über die Frauen anonym Zugang zu einem relativ verlässlichen, erschwinglichen (im Falle der sozialen Bedürftigkeit sogar kostenfreien) Verhütungsmittel bekamen.²⁴⁶

Zur Frage nach gewollter Kinderlosigkeit bleibt bei Hugo Bettauer kein Zweifel, er hat sich klar geäußert, dass Frauen ihre natürliche Mutterrolle zu erfüllen hätten, sobald es die wirtschaftliche Lage ermöglichen würde. Bei Ferch fällt mir das Fazit zu dieser Frage schwerer, seine Aussagen sind widersprüchlich, ich würde auch sagen, z.T. opportunistisch in dem Sinne, dass er je nach Publikum abgestimmt hat, welche Hebel wohl zu betätigen seien. Es ist mir allerdings keine Aussage untergekommen, die sich eindeutig als Beleg heranziehen lässt, dass Ferch Kinderlosigkeit als legitimen Lebensentwurf unabhängig von äußeren Faktoren wie etwa der wirtschaftlichen Lage akzeptierte (oder überhaupt in Betracht zog), auch bei ihm findet sich die Charakterisierung gewollt Kinderloser als egoistisch, sofern nicht das Wohl des Kindes der ausschlaggebende Grund war. (Ob die Betonung des Verantwortungsgefühls gegenüber den Ungeborenen auch als Vorwand diente, kinderlos zu bleiben, bleibt Spekulation.)

Aber wo sind eigentlich die Frauen, also die weiblichen Akteurinnen in Bevölkerungspolitik und Sexualreform, abgesehen von der im Hintergrund bleibenden Betty Ferch? Interessanterweise haben sich laut Maria Mesner im Bereich der Sexualberatung keine Vertreterinnen von Frauenbewegungen eingebracht, auch an der kommunalen Eheberatungsstelle waren keine Funktionärinnen der SDAP beteiligt, was sich z.T. wohl anhand der Spannungen zwischen den Forderungen der Frauen und Tandlers Ansätzen erklären lässt, die Sexualberatung des Roten Wien hatte zudem keinen feministischen Hintergrund, sondern war aus bevölkerungspolitischen Motiven auf (Ehe-)Paare ausgerichtet.²⁴⁷ Das alles heißt jedoch nicht, dass es keine Frauen gab, die sich mit

²⁴⁵ Vgl. *Embacher*, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört!, 361.

²⁴⁶ Vgl. *Embacher*, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört!, 361; *McEwen*, Sexual Knowledge, 132.

²⁴⁷ Vgl. *Mesner*, Geburten/Kontrolle, 98f.

Bevölkerungspolitik und Sexualreform beschäftigten. Diese werden in den folgenden Kapiteln besprochen: Zunächst werde ich den wissenschaftlichen Zugang zur Thematik auf Ebene der Medizin und Sexualforschung beleuchten. Dabei kommen v.a. weibliche Expertinnen zu Wort. Es zeigt sich dabei auch, dass meine Zuweisung der Akteur*innen auf die einzelnen Diskursebenen keine eindeutige ist. Denn fast alle Ärztinnen, die ich nachfolgend erwähne, hätte ich auch dem Bereich der politisch organisierten Frauen zuordnen können, mit denen ich mich im darauffolgenden Kapitel befassen werde. In beiden Kapiteln wird ersichtlich, wie heterogen Fragen nach Sexualität, Beziehung und reproduktiver Autonomie behandelt wurden.

5 Ärzt*innen, Psychoanalytiker*innen und Hebammen

Ausgehend von einer kurzen Beschreibung der wissenschaftshistorischen Bedeutung Wiens in Hinblick auf Medizin und Sexualforschung, den Veränderungen des Stellenwerts von Frauen in der Medizin und der zeitgenössischen Situation bezüglich Schwangerschaftsabbrüchen, werde ich in diesem Kapitel Aussagen von Ärzt*innen und Sexualwissenschaftler*innen zu Kinderlosigkeit besprechen sowie die Rolle von Hebammen thematisieren.

Wien war ab etwa 1900 ein bedeutendes Zentrum der Sexualforschung und Psychoanalyse, die sich parallel entwickelten.²⁴⁸ Die Wiener Medizinische Fakultät galt als eine der prestigeträchtigsten weltweit,²⁴⁹ ihre Institute für Physiologie, Psychiatrie, Dermatologie und Geschlechtskrankheiten hatten große Bedeutung für die Entwicklung der Sexualwissenschaften.²⁵⁰ Hervorgehoben sei hier erstens Richard Freiherr von Krafft-Ebing (1840-1902), Professor für Psychiatrie an der Universität Wien, der in seinem 1886 erstmals erschienenen Werk *Psychopathia sexualis* die menschliche Sexualität systematisierte und damit einen Bestseller schuf. Krafft-Ebing popularisierte Begriffe wie Sadismus und Masochismus und prägte die Kategorien Homosexualität, Pädophilie und Fetischismus in ihrer heutigen Bedeutung.²⁵¹ Der von einem patriarchal-bürgerlich geprägten sittlichen Empfinden definierten Heterosexualität stellte er andere sexuelle

²⁴⁸ Vgl. McEwen, *Sexual Knowledge*, 10; Brunner, *Hauptstadt der Sexualtheorie*, 97.

²⁴⁹ Vgl. McEwen, *Sexual Knowledge*, 10; Exner, *ÖGBP*, 96.

²⁵⁰ Vgl. McEwen, *Sexual Knowledge*, 10.

²⁵¹ Vgl. McEwen, *Sexual Knowledge*, 10; Brunner, *Hauptstadt der Sexualtheorie*, 98.

Praktiken gegenüber, alle Praktiken, die seiner Norm nicht entsprachen, definierte er als krankhaft und pervers.²⁵²

Zweitens sind die bedeutenden Begründer der Psychoanalyse und Individualpsychologie zu nennen, Sigmund Freud und Alfred Adler. Sigmund Freud (1856-1939) genoss mit seiner Theorie, die Sexualität als bereits von Geburt an bestehenden Lebenstrieb und vermeintlich abweichendes Verhalten als Hemmung oder Störung der Entwicklung dieses Triebs beschrieb, internationales Ansehen. Ursprünglich ebenfalls Vertreter von Freuds Psychoanalyse, wandte sich Alfred Adler (1870-1937) vom Primat des Sexualtriebs ab und brach 1911 mit Freud. Für Adler spielten soziale und kulturelle Faktoren eine größere Rolle in der subjektiven Entwicklung, die Fähigkeit zur Kooperation gilt in der von ihm und seinen Anhänger*innen begründeten Individualpsychologie als bedeutendste menschliche Eigenschaft. Adler war damit für die SDAP interessanter, die die Wiener*innen zu ihren idealen *neuen Menschen* erziehen wollte.²⁵³ Beispielsweise über die Schulreform Otto Glöckels (1874-1935, SDAP-Politiker und Pädagoge) wurden individualpsychologische Ansätze auch praxisnah angewandt.²⁵⁴

Ebenso wie Adler war Wilhelm Reich (1897-1957) ursprünglich in Freuds Kreis tätig und wollte die Anwendung der Psychoanalyse weg von der individuellen, verstärkt auf die gesellschaftlicher Ebene bringen. Beide dachten Sexualwissenschaften in der Argumentation für soziale Reformen mit. Während Adler sich über theoretische Differenzen mit Freud überwarf, wurde Reich (ursprünglich Mitglied der SDAP, später der kommunistischen Partei), aufgrund seiner politischen Bestrebungen, die Psychoanalyse mit marxistischer Theorie zu verbinden, aus Freuds Vereinigung ausgeschlossen.²⁵⁵ Reich zufolge war auf der sexualfeindlichen bürgerlichen Moral fußende sexuelle Abstinenz schädlich, regelmäßige Orgasmen durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr hingegen sollten diversen Beschwerden und psychischen Störungen

²⁵² Vgl. Brunner, Hauptstadt der Sexualtheorie, 98.

²⁵³ Vgl. Brunner, Hauptstadt der Sexualtheorie, 99f.; McEwen, Sexual Knowledge, 12; Rob McFarland, Nicole G. Burgoyne, Georg Vasold, Freudomarxismus und Individualpsychologie. In: Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934. (Berlin/Boston 2020) 167-188, hier 168f.

²⁵⁴ Vgl. Bernhard Handlbauer, Psychoanalytikerinnen und Individualpsychologinnen im Roten Wien. In: Doris Ingrisch, Ilse Korotin, Charlotte Zwiauer (Hg.), Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit (Frankfurt am Main 2004) 75-100, hier 77.

²⁵⁵ Vgl. Handlbauer, Psychoanalytikerinnen, 92.

(zu denen für ihn wie auch für Freud und Adler Homosexualität zählte) vorbeugen oder sie heilen.²⁵⁶

Alle drei, Freud, Adler und Reich mussten Österreich bzw. Deutschland (Reich war bereits 1930 nach Berlin gegangen) in den 1930ern verlassen, ebenso wie die meisten der von mir in diesem Kapitel besprochenen Frauen, (welche im Vergleich zu den drei Männern in Vergessenheit geraten sind), zweien gelang die Flucht vor der Verfolgung nicht. Wien verlor damit auch den Status als europäisches Zentrum der Sexualforschung.²⁵⁷ Einen inhaltlich relevanten Text Adlers, auf den ich durch die Beschäftigung mit Margarete Hilferding gestoßen bin, werde ich in dieses Kapitel mitnehmen. Meine erste Recherche in Texten von Freud und Reich lieferte keine Ergebnisse zu gewollter Kinderlosigkeit. Trotz ihrer Bedeutung für die Psychoanalyse und Sexualforschung werde ich auf beide daher nur mehr am Rande eingehen und den Fokus auf meine Funde in Publikationen der weniger bekannten Psychoanalytikerinnen legen.

1900 markiert auch einen Wendepunkt in der medizinischen Ausbildung von Frauen, die im Zuge der Akademisierung und Verwissenschaftlichung der Heilkunde zunehmend aus diesem Bereich verdrängt bzw. deren Ansehen zumindest geschmälert worden war: Vor allem Hebammen galten lange als Expertinnen besonders der Geburtshilfe und Frauenheilkunde, aber auch der Kinderpflege über alltägliche Krankheiten hin zu kleineren Verletzungen.²⁵⁸ Hebammen waren in Zünften organisiert, ihr Beruf wurde wie ein Handwerk erlernt. Ab dem 16. Jahrhundert wurde durch sog. Hebammenordnungen versucht, sie in ihrer Selbstständigkeit einzuschränken, ab dem 17. Jahrhundert strebten Chirurgen zunehmend danach, die Geburtshilfe in ihren Tätigkeitsbereich zu integrieren.²⁵⁹ Hebammen behielten zwar ihre besondere soziale Kompetenz, da sie tieferen Einblick in die Lebensbereiche der Familien bekamen und so auch andere Einflussmöglichkeiten hatten als Ärzte, wurden aber innerhalb der medizinischen Berufshierarchie spätestens Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgedrängt, ab 1749 bspw. waren die geprüften Hebammen in Wien nicht mehr Mitglieder der medizinischen Fakultät.²⁶⁰ Die Öffnung des Medizinstudiums für Frauen in Österreich 1900 (nach der

²⁵⁶ Vgl. *McEwen*, *Sexual Knowledge*, 13; *Brunner*, *Hauptstadt der Sexualtheorie*, 100.

²⁵⁷ Vgl. *Brunner*, *Hauptstadt der Sexualtheorie*, 101.

²⁵⁸ Vgl. *Birgit Bolognese-Leuchtenmüller*, „Und bei allem war man die Erste!“ Einleitende Bemerkungen zum Thema Frauen und Medizin. In: *Birgit Bolognese-Leuchtenmüller*, *Sonia Horn* (Hg.), *Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich* (Wien 2000) 9-25, hier 14.

²⁵⁹ Vgl. *Lehner*, *Verpönte Eingriffe*, 120f.

²⁶⁰ Vgl. *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Und bei allem war man die Erste!“, 11, 14.

Philosophischen Fakultät 1897, spät im europäischen und internationalen Vergleich)²⁶¹ stellt für Birgit Bolognese-Leuchtenmüller somit keinen Neu-, sondern vielmehr einen „Wiedereinstieg der Frauen in die Medizin unter veränderten wissenschafts- und berufsorganisatorischen Bedingungen“²⁶² dar. Tatsächlich war der explizite Ausschluss der Frauen vom Hochschulstudium erst 1878 per Gesetz erfolgt, davor wäre ihnen die Umsetzung des Gelernten in eine berufliche Tätigkeit jedoch auch nicht möglich gewesen.²⁶³ Die Argumente gegen das Frauenstudium (nicht nur der Medizin) reichten von einer angeblichen biologisch-physiologischen Inferiorität von Frauen über die Zuschreibung, studierende Frauen wären widernatürlich, hin zur Sorge, sie würden ihre Rolle als Hausfrau und v.a. als Mutter nicht mehr ausüben und könnten womöglich sogar ihre Gebärfähigkeit verlieren. Je höher die Bildung einer Frau, umso schlechter wurden ihre Fähigkeiten als Mutter eingeschätzt. Zudem war einigen Wortführern wohl der Gedanke unerträglich, von einer Ärztin untersucht zu werden.²⁶⁴ Die Gegenargumentation, es bräuchte eben aus diesem Grund für Frauen Ärztinnen, trug dann auch zur Zulassung von Frauen zum Medizinstudium nicht unwesentlich bei.²⁶⁵

Aufgrund der vielen misogynen Vorurteile gegen Ärztinnen standen die ersten Studentinnen unter großem Druck, sich zu beweisen.²⁶⁶ Und auch das berufliche Fortkommen war für sie von vielen Hürden geprägt.²⁶⁷ Angestellt bei der Stadt Wien waren sie dann hauptsächlich in den sozialen Einrichtungen zu finden, die weniger angesehen und damit auch schlechter dotiert waren (etwa Schulmedizin und Zahnmedizin).²⁶⁸ Ärztinnen waren im Dienst der städtischen Fürsorge für Frauen und Kinder zuständig, behandelten kaum Männer (wohingegen Ärzte selbstverständlich beide Geschlechter behandelten.) Martina Gamper hält dazu fest:

²⁶¹ Vgl. *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Und bei allem war man die Erste!“, 16.

²⁶² *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Und bei allem war man die Erste!“, 10.

²⁶³ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 13.

²⁶⁴ Vgl. Sonja *Stipsits*, „...so gibt es nichts Widerwärtigeres als ein die gesteckten Grenzen überschreitendes Mannweib.“ Die konstruierte Devianz – Argumente gegen das Frauenstudium und Analyse der Umstände, die 1900 dennoch zur Zulassung von Frauen zum Medizinstudium geführt haben. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), *Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich* (Wien 2000) 27-43, hier 30-32; Michaela *Raggam*, Jüdische Studentinnen an der medizinischen Fakultät in Wien. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), *Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich* (Wien 2000) 139-156, hier 141; *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Und bei allem war man die Erste!“, 12.

²⁶⁵ Vgl. *Stipsits*, Konstruierte Devianz, 32f., 38f.

²⁶⁶ Vgl. *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Und bei allem war man die Erste!“, 17.

²⁶⁷ Vgl. Ingrid *Arias*, Die ersten Ärztinnen in Wien. Ärztliche Karrieren von Frauen zwischen 1900 und 1938. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), *Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich* (Wien 2000) 55-78, hier 61-63, 68f.

²⁶⁸ Vgl. *Arias*, Die ersten Ärztinnen, 72.

Interessanterweise wurden gerade dort, wo es um den reproduktiven Bereich der Frauen und einer [sic] dementsprechend „diskreten“ Untersuchung ging, Ärztinnen nicht eingesetzt. So gab es keine Medizinerinnen in der Geschlechtskrankenberatung. Auch in der Eheberatung, in der indiskrete Fragen gestellt wurden, waren sie nicht angestellt. Dies sind nämlich Ämter, in denen auch Männer behandelt bzw. beraten wurden.²⁶⁹

Für Gamper stellt sich die Beschäftigungspolitik des Roten Wien für Ärztinnen somit zwiespältig dar, einerseits war es ihnen möglich, auch in leitende Positionen vorzudringen, allerdings blieben ihnen dabei bestimmte, v.a. prestigeträchtigere Sektoren verschlossen.²⁷⁰

Viele der von mir in diesem Kapitel besprochenen Personen lassen sich als „Proletarierärzt*innen“ beschreiben, wie Karl Fallend erläutert:

[Ärzte(!)], die nach dem Ersten Weltkrieg, im Zuge der revolutionären Bewegungen, inspiriert durch die sozialen Errungenschaften der russischen Revolution, ihre fachlichen Qualifikationen im Interesse des Proletariats einsetzten. Politisch (meist in der Kommunistischen Partei) organisiert, griffen sie aktuelle Zeitprobleme auf, stellten diese in einen gesellschaftskritischen Bezugsrahmen und formten durch ihre Arbeit ein, leider heute wieder verschwundenes, neues Berufsbild des „Proletarierarztes“. Verbunden durch gemeinsame Problemschwerpunkte, wie Abtreibung, Wohnungsnot, Volksgesundheit, Ehe, Homosexualität usw., versuchten sie, in Beratungsstellen, öffentlichen Versammlungen, durch Broschüren, Artikel und Bücher aufklärerisch zu wirken.²⁷¹

In den Periodika im Roten Wien kamen daher auch immer wieder Ärzt*innen selbst (Männer deutlich öfter als Frauen, häufig anonym) zu Wort, die ihre Ansichten zu medizinischen Fragen, wie etwa auch der Abtreibungsproblematik, äußerten. Sie wurden in dieser Frage als diejenigen dargestellt, die im Gegensatz zu den Politikern täglich mit Not und Elend konfrontiert wären und daher die Notwendigkeit einer Reform des §144 erkennen würden. Der Fokus lag dabei auf dem Verhindern von Todesfällen, nicht unbedingt in Einklang mit eigenen moralischen Ansichten zu Abtreibungen.²⁷² Außerdem herrschte Sorge über den Statusverlust von Ärzten (!), die durch illegale Abbrüche ihr

²⁶⁹ Martina Gamper, „... so kann ich nicht umhin mich zu wundern, dass nicht mehr Ärztinnen da sind.“ Die Stellung weiblicher Ärzte im „Roten Wien“ (1922-1934). In: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Sonia Horn (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich (Wien 2000) 79-96, hier 91.

²⁷⁰ Vgl. Gamper, Stellung weiblicher Ärzte, 96.

²⁷¹ Vgl. Karl Fallend, Wilhelm Reich in Wien. Psychoanalyse und Politik (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Band 17, Wien/Salzburg 1988) 81.

²⁷² Vgl. etwa o.A. („von einem Arzt“), Die Regulierung der Fortpflanzung. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 447, (26.02.1924) 2f.; o.A. („von einem Wiener Arzt“), Die Ärzte und die Unterbrechung der Schwangerschaft. In: Neue Freie Presse. Nr. 21566, (25.09.1924) 3.

Ansehen verlieren würden.²⁷³ Dennoch herrschte eine große Diskrepanz zwischen der strikten Gesetzgebung durch die §144-148 und der Abtreibungspraxis.²⁷⁴ Im §144 galt die ungewollt schwangere Frau als Haupttäterin, ein einziger entschuldbarer Notstand wurde gewährt: die Gefährdung des Lebens der Mutter. Im Wien der 1920er Jahre wurden aufgrund der grassierenden Tuberkulose entsprechende Atteste v.a. von Lungenfachärzt*innen ausgestellt.²⁷⁵ Belastbare statistische Aussagen zu Abtreibungen sind aufgrund des Verbots und der daraus folgenden Angst vor Strafverfolgung schwer zu treffen. Laut Andreas Weigl blieb jedoch im ersten Kriegsjahr die Zahl der Frauen, die aufgrund einer Fehlgeburt (initiiert oder natürlich) im Spital vorstellig wurden, im Gegensatz zur sinkenden Zahl der Frauen, die wegen einer regulären Geburt kamen, konstant, was für ihn die weitverbreitete Abtreibungspraxis belegt. Er bezieht sich in seiner Argumentation auch auf Zahlen, laut derer 1920-1924 20 % der Wiener Frauen angaben, in ihrem Leben eine Fehlgeburt gehabt zu haben, im Vergleich zu nur 8 % 1907. Aufgrund der sich bessernden medizinischen Behandlungsmöglichkeiten ist trotz der Umstände des Ersten Weltkriegs kaum naheliegend, dass dies ohne eine größere Zahl von Abtreibungen der Fall gewesen wäre. Das Risiko wiederum, an den Folgen einer Abtreibung zu sterben, sank zwischen 1919 und den späten 1920ern von 3,4 % auf rund 1 %.²⁷⁶

1924 erhielt die bevölkerungspolitische Tagung sozialdemokratischer Ärzte medial große Aufmerksamkeit,²⁷⁷ die abschließend beschlossene Resolution besagt u.a.:

3. Von den zwei möglichen Mitteln der Geburtenbeschränkung ist der gesundheitlich unschädlichere, der Empfangsverhütung, der Vorzug zu geben vor der künstlichen Schwangerschaftsunterbrechung, der auch bei der größten Umsicht gewisse Gefahren anhaften.

4. Die bedingungslose Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung, kann derzeit nicht befürwortet werden.

5. Dagegen ist unbedingt die Aufnahme der medizinischen, eugenitischen [sic] und sozialen Indikation in das Gesetz zu verlangen.

²⁷³ Vgl. etwa o.A., Justizkampf gegen einen Arzt. Dr. Hölzl neuerlich verurteilt. In: Die Rote Fahne. 11. Jg./Nr. 294, (14.12.1928) 3.

²⁷⁴ Vgl. Eder, Kultur der Begierde, 200f.

²⁷⁵ Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 101.

²⁷⁶ Vgl. Weigl, Demographic Transitions, 158f.

²⁷⁷ Vgl. etwa o.A., Schwangerschaftsunterbrechung und Bevölkerungspolitik. Der §144 vor dem Forum der Wissenschaft. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 530, (20.5.1924) 5; o.A., Fortpflanzungsregulierung und Menschenökonomie. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 15. Jg./Nr. 21, (26.05.1924) 4; o.A., Bevölkerungspolitische Tagung. Der Kampf um den §144. In: Neues Wiener Tagblatt. 58. Jg./Nr. 144, (25.5.1924) 7.

6. Nur soziale Bevölkerungspolitik im weitesten Ausmaße wird der Geburteneinschränkung und damit der Schwangerschaftsunterbrechung entgegenwirken. Die Schwangerschaftsunterbrechung ist ein operativer Eingriff und darf daher nur von einem Arzt ausgeführt werden.²⁷⁸

In der Forderung nach Freigabe der Abtreibung in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten, unter der Voraussetzung, dass der Eingriff durch einen Arzt durchgeführt wird, sowie den Rufen nach ärztlichen Kommissionen und einer Indikationen-Lösung ist die Medikalisierung des Themas bemerkbar. Damit verbunden ist die erwähnte Abwertung der Rolle von Hebammen und damit von tradiertem (weiblichem), nicht formellem Wissen.

Sylvia Köchl hat sich in ihrem 2024 erschienenen Buch *Delikt Abtreibung. Frauenarmut, ungewollte Schwangerschaften und illegale Abbrüche* anhand von Wiener Gerichtsakten zu Prozessen rund um illegale Schwangerschaftsabbrüche zwischen 1923 und 1974 mit der Frage befasst, welche Auswirkungen die Rechtslage konkret auf Frauen hatte.²⁷⁹ Arme Frauen waren eher betroffen: Aufgrund ihrer geringen finanziellen Möglichkeiten waren sie erstens nicht in der Lage, hohe Honorare, wie sie die meisten Ärzte²⁸⁰ verlangten, zu bezahlen.²⁸¹ Zweitens hatten sie weniger Möglichkeiten, eine Schwangerschaft und den folgenden Abbruch zu verbergen, und gerieten somit schneller in den Fokus der Polizei.²⁸² In den Gerichtsurteilen wurde die Armut meist als Milderungsgrund betrachtet, ebenso wurden sexistische Argumentationen herangezogen: Die Frau als verführtes, gedrängtes Opfer wurde häufig weniger hart bestraft als ein mitangeklagter Mann. Die Angeklagten machten sich das auch zunutze und brachten entsprechende Gründe zu ihrer Verteidigung vor. Die moralischen Ansichten mancher Richter traten aber auch anhand von Zuschreibungen wie „heiratsunwillig“ zutage, wenn eine junge, kinderlose Frau auf der Anklagebank saß.²⁸³ Hebammen wiederum, wie beschrieben in ihrem Ansehen und beruflichen Möglichkeiten eingeschränkt, konnten für ihre regulären Dienstleistungen nur geringe Honorare verlangen. Für sie waren Abtreibungen ein möglicher willkommener Nebenverdienst, sie gingen damit jedoch ein großes Risiko ein, denn einmal wegen Abtreibung verurteilt, verloren sie ihre

²⁷⁸ O.A., Der Kampf gegen den Mutterschaftszwang. Die Resolution der Vereinigung der sozialdemokratischen Ärzte. In: Die Stunde. Nr. 369, (27.5.1924) 4.

²⁷⁹ Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 13.

²⁸⁰ Laut Köchl kommen in den Gerichtsakten von 1923-1973 kaum Ärztinnen, aber auch kaum männliche Laien-Abtreiber vor, vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 70.

²⁸¹ Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 11.

²⁸² Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 11.

²⁸³ Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 18, 27.

Berufsberechtigung.²⁸⁴ Aufgrund der Aktualität der Abtreibungsfrage wurde in den Tageszeitungen häufig über Gerichtsverhandlungen zum §144 berichtet. Hebammen wurden in der Berichterstattung dabei auch abschätzig etwa als Kurpfuscherinnen bezeichnet.²⁸⁵ Diese Berichte waren im Entferntesten vielleicht auch „Werbung“ für die Abtreiber*innen – zumindest gaben Frauen vor Gericht immer wieder an, sie hätten in den Zeitungen gelesen, wer abtreiben würde (häufig jedoch eher, um nicht die wahren Informationsquellen, die auch strafrechtlich verfolgt worden wären, preisgeben zu müssen).²⁸⁶

Da mich in allen Themenbereichen auch die (Nicht-)Thematisierung von männlicher Fortpflanzung interessiert, möchte ich im Zusammenhang mit der gerichtlichen Verfolgung von Schwangerschaftsabbrüchen auch den Prozess gegen den Mediziner Hermann Schmerz (1881-1941) erwähnen, der wegen von ihm an Männern durchgeführter Sterilisierungen im Oktober 1929 angeklagt wurde.²⁸⁷ Lukas Pletz, der sich ausführlich mit dem Fall Schmerz auseinandergesetzt hat, bringt den Hintergrund des Prozesses auf den Punkt:

Dieser freiwillige Verzicht auf das „männliche Statussymbol“ der Zeugungsfähigkeit, der auch für den Staat als eine an Vermehrung der Bevölkerung interessierte Einrichtung einen Affront gegen das (scheinbar) existenziell notwendige Bevölkerungswachstum darstellte, konnte sodann nicht unsanktioniert bleiben.²⁸⁸

Obwohl der Prozess in Graz stattfand, schlug er auch in Wien große mediale Wellen, und „entwickelte sich zu einem ideologischen Kräftemessen zwischen den rechten und linken Fraktionen des politischen Spektrums, wobei nicht unmaßgeblich war, daß Hermann Schmerz der sozialdemokratischen Ärzteorganisation als Obmann vorstand“.²⁸⁹ So berichtete etwa die *Arbeiter-Zeitung* (AZ) am 29.10.1929 unter dem Titel *Der Affenprozeß in Graz* darüber. Die AZ setzt die Anklage des Arztes mit der Verfolgung nach dem §144 gleich, der Justiz würde es offenbar nicht mehr genügen, nur Frauen für vermeintliches reproduktives Fehlverhalten zu verfolgen. Derjenige, der Schmerz

²⁸⁴ Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 75.

²⁸⁵ Vgl. etwa o.A., Eine Niedertracht. In: Die Rote Fahne. 7. Jg./Nr. 1505, (19.4.1924) 3-4; o.A., Vor dem Richter. Mutterschaftszwang. In: Der Tag. 2. Jg./Nr. 122, (31.3.1923) 6; o.A., Ein brutales Gesetz. Wie eine Strafbestimmung Erpressungen ermöglicht. In: Der Tag. 2. Jg./Nr. 308, (6.10.1923) 3; o.A., Der Mutterschaftszwang. Zwei bemerkenswerte Fälle. In: Neues Wiener Journal. 32. Jg./Nr. 10891, (15.3.1924) 13.

²⁸⁶ Vgl. Köchl, Delikt Abtreibung, 66f.

²⁸⁷ Vgl. Fallend, Reich in Wien, 137.

²⁸⁸ Pletz, Männliche Verhütung, 13.

²⁸⁹ Fallend, Reich in Wien, 137, vgl. auch Pletz, Männliche Verhütung, 13.

angezeigt hatte, wird wie folgt zitiert: „Wozu haben wir den schönen Paragraphen 144? Ist die Operation nicht ein verpönter Eingriff, der nur etwas vorverlegt wird, eine Art Abtreibung, ehe es überhaupt zur Leibesfrucht kam?“²⁹⁰ Diese Sichtweise sei aber der Staatsanwaltschaft dann doch zu abwegig erschienen und so wäre der §411 zu Körperverletzung herangezogen worden. Neben der Körperverletzung wurde Schmerz auch, ähnlich den Angeklagten in Abtreibungsprozessen, gewerbsmäßiges Vorgehen bzw. eine Gewinnabsicht vorgeworfen. Die AZ sieht eine Farce, in der Vernunft als verpönter Eingriff aufgefasst würde, und kritisiert, wie andere linke und liberale Medien, das Urteil gegen Professor Schmerz scharf, der zu 15.000 Schilling Strafe verurteilt wurde. Die Verurteilung löste laut Fallend einen „bundesweiten Proteststurm“ und eine Solidaritätswelle aus, auch aus wissenschaftlichen Kreisen der Medizin und Sexualforschung.²⁹¹ Laut Pletz bleibt offen, was genau die Motivation des Arztes war, die Sterilisierungen durchzuführen. Die soziale Indikation, die er zu seiner Verteidigung vorbrachte, hätte er nur bei wenigen Patienten überhaupt erfragt.²⁹²

Ich möchte nun zunächst auf Schriften von sieben Ärzt*innen eingehen unter der Frage, welchen Stellenwert weibliche Selbstbestimmung in Sachen Verhütung, Schwangerschaftsabbruch sowie Mutterschaft für sie hatte und in welchen Zusammenhängen diese gewährt wurde. Abschließend sei nochmals kurz auf die Rolle von Hebammen verwiesen.

5.1 Dr. Margarethe Hilferding-Hönigsberg – „Theoretikerin der Mutterliebe“²⁹³

Margarethe Hilferding-Hönigsberg (1871-1942) stammte aus einer nicht-religiösen jüdischen Familie, ihr Vater war Arzt mit sozial-reformatorischen Ansprüchen, der sich mit seiner Wiener Praxis bewusst in einer Arbeitergegend niederließ. Ihre Mutter war in der Frauenbewegung engagiert (u.a. als Mitglied im *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein*) und setzte sich für Wahlrecht, Rechts- und Handlungsfreiheit sowie gleichen Zugang zu Bildung, Arbeit und politischer Aktivität ein.²⁹⁴ Verheiratet war Margarethe von 1904 bis 1923 mit Rudolf Hilferding (1877-1942), ebenfalls Arzt, der

²⁹⁰ O.A., Der Affenprozeß in Graz. In: Arbeiter-Zeitung. 42. Jg./Nr. 299, (29.10.1929) 5.

²⁹¹ Vgl. Fallend, Reich in Wien, 137f.

²⁹² Vgl. Pletz, Männliche Verhütung, 117, 119.

²⁹³ So lautet der Titel eines Kapitels der Biografie zu Hilferding-Hönigsberg von Eveline List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle – Zwischen Psychoanalyse und Sozialismus. Die Geschichte der Margarethe Hilferding-Hönigsberg (Wien 2006) 134.

²⁹⁴ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 45, 62, 66, 74.

sich aber zunehmend der politischen Ökonomie verschrieb und später Finanzminister der Weimarer Republik wurde. Aus der Ehe stammten zwei Söhne.²⁹⁵

Aus damaligem Mangel an Alternativen machte Margarete Hilferding-Hönigsberg zunächst die Ausbildung zur Lehrerin, sobald es ihr möglich war, inskribierte sie 1898 an der philosophischen Fakultät, um als außerordentliche Hörerin bereits bei Professoren, die sie zuließen, medizinische Vorlesungen zu besuchen.²⁹⁶ Nachdem ab 1900 auch das Medizinstudium für Frauen geöffnet wurde, konnte sie sich vier bereits geleistete Semester anrechnen lassen und promovierte am 23.12.1904 als erste ordentliche Hörerin der Medizin an der Universität Wien.²⁹⁷ Sie war auch die erste Frau, die 1910 in Freuds *Wiener Psychoanalytische Vereinigung* aufgenommen wurde, welche sie aus Protest gegen den Ausschluss Alfred Adlers aber bereits 1911 wieder verließ. Adlers Individualpsychologie schloss sie sich jedoch bis in die 1920er nicht explizit an.²⁹⁸

Nachdem ihr nach Umbau in den diktatorischen „Ständestaat“ der Kassenvertrag entzogen und die SDAP (wo sie Mitglied und auch lokalpolitisch als Bezirksrätin aktiv war²⁹⁹) verboten worden war, „blieben populärwissenschaftliche Veranstaltungen fast die einzige Möglichkeit, aufklärend zu wirken und selbst politisch und sozial eingebettet zu bleiben“.³⁰⁰ Hilferding-Hönigsberg wollte so lange wie möglich in Wien bleiben, letztlich konnte sie nicht mehr rechtzeitig vor der Verfolgung durch die Nationalsozialist*innen fliehen und wurde im September 1942 im Konzentrationslager Treblinka ermordet.³⁰¹

„Die Frauenbewegung sollte die leitende politische Bewegung in Margrets Leben bleiben. Noch in ihren erhaltenen Notizen aus der Zeit nach 1938 beschäftigte sie sich großteils mit der Frauenfrage.“ schreibt Hilferding-Hönigsbergs Biografin Eveline List.³⁰² Aber: Vor dem politischen Engagement stand für sie stets die Arbeit als sozial engagierte Ärztin,³⁰³ Mutterschaft wiederum war ihr Lebensthema – wissenschaftlich, politisch und persönlich.³⁰⁴ Laut List war die Ärztin in Ausnahmefällen bereit, ihren

²⁹⁵ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 112f.

²⁹⁶ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 93.

²⁹⁷ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 96, 100. Die erste an der Universität promovierte Ärztin war Dr. Gabriele Possaner, welche ihr Studium jedoch in der Schweiz absolviert hatte (allerdings, im Gegensatz zu männlichen Kollegen, alle Prüfungen in Wien wiederholen musste.) Vgl. *Stipsits*, Die konstruierte Devianz, 37.

²⁹⁸ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 123, 131.

²⁹⁹ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 164.

³⁰⁰ List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 174.

³⁰¹ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 207, 228f.

³⁰² List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 88.

³⁰³ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 108.

³⁰⁴ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 147.

Patientinnen mit Abtreibungen weiterzuhelfen, sie bezieht sich dabei auf eine persönliche Information, die sie von einer Bekannten Hilferding-Hönigsbergs erhalten hat. In Hinblick auf ihre politischen Forderungen in Bezug auf den §144 und ihre Ansprüche an sich selbst als Proletarierärztin scheint diese Aussage durchaus plausibel.³⁰⁵

Bereits 1906 veröffentlicht Margarethe Hilferding-Hönigsberg im Buch *Mutterschaft*, herausgegeben von ihrer Freundin Adele Schreiber (1872-1957, Schriftstellerin und Journalistin, aktiv im deutschen *Bund für Mutterschutz*³⁰⁶), einen Beitrag mit dem Titel *Mutterpflichten vor der Geburt*.³⁰⁷ Darin erläutert sie, dass Mutterschaft zwar stark mit Instinkten verknüpft sei, zu denen jede Frau, ob Fürstin, Künstlerin oder Arbeiterin, Zugang hätte, jedoch auch erlernbare Fähigkeiten umfasse, welche in der Ausbildung etwa von Kindergärtnerinnen gelehrt würden. Sie schließt mit dem Absatz „Wissen und Klarheit soll herrschen zwischen Mutter und Kind. Seltsam mystisch und geheimnisvoll bleibt nur der mächtige Trieb, der ewig war und sein wird, die alles besiegende Mutterliebe.“ [Hervorhebung im Original]³⁰⁸

Später äußerte sie sich bezüglich der Mutterliebe differenzierter, 1911 hielt sie ihren Vortrag *Zur Grundlage der Mutterliebe* in der Freud'schen psychoanalytischen Vereinigung.³⁰⁹ Nun argumentierte sie, Mutterliebe sei nicht instinktiv und angeboren, sondern entstünde erst in der körperlichen Interaktion zwischen Mutter und Kind.³¹⁰ Dabei spiele auch eine sexuelle Komponente eine Rolle, das Kind sei in der Zeit seiner Pflegebedürftigkeit ein sexuelles Objekt der Mutter.³¹¹ Diese Betrachtungsweise der Mutter als weiterhin sexuelles Wesen dürfte die männlichen Zuhörer irritiert haben – laut List gingen sie wenig auf Hilferding-Hönigsbergs Ausführungen ein, sondern besprachen vielmehr ihre eigenen Theorien zum Thema, etwa das Befriedigungserleben der Empfängnis als Ausgangspunkt für die Mutterliebe:³¹²

Schließlich rührte die Theorie noch an ein auch bei Sigmund Freud geradezu heilig gehaltenes Tabu: jenes der ‚reinen‘ Mutterliebe und der entsprechend idealisierten

³⁰⁵ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 156.

³⁰⁶ Vgl. Christa Bittermann-Wille, Schreiber, Adele. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2233> (12.5.2024).

³⁰⁷ Vgl. Dr. Margret Hilferding-Hönigsberg, Mutterpflichten vor der Geburt. In: Adele Schreiber (Hg.), Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute, 1. Band (Leipzig und Berlin 1907) XX-XXV.

³⁰⁸ Hilferding-Hönigsberg, Mutterpflichten vor der Geburt, XXV.

³⁰⁹ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 134.

³¹⁰ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 135.

³¹¹ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 136.

³¹² Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 137, 140-141.

Mutter. Mit der Idee einer gegenüber dem Kind aggressiv und sogar sexuell eingestellten Mutter-Frau konnten die Männer nicht umgehen.³¹³

Zwischen 3.1.1922 und 6.6.1922 erschien eine vierteilige Artikelserie von Margarethe Hilferding-Hönigsberg in der *Arbeiterinnen-Zeitung* unter dem Titel *Mutterschaft*. Ausgehend von der Schilderung biologischer Grundlagen zur Fortpflanzung geht sie darin auf ihre Ansichten ein, dass einerseits Frauen von der Last zu vieler Geburten befreit werden sollten, welche auch volkswirtschaftlich ungünstig seien, andererseits sind auch eugenische Ansätze erkennbar, wenn sie schreibt: „Durch Auswahl kräftiger und gesunder Eltern soll die Vererbung von Krankheiten auf die Kinder sowie der Einfluß elterlicher Krankheit auf das junge Kind eingeschränkt werden.“³¹⁴ Unter der doppelten Belastung von Frauen, welche aufgrund der Verhältnisse zur Berufsarbeit gezwungen wären (!), würden nicht nur sie selbst leiden, sondern infolge auch die Aufzucht der Kinder:

Die Mutterschaft wird von den Frauen abgelehnt, und nicht nur von den bequemen, oberflächlichen, nicht opferfähigen; nein, gerade die besten und tüchtigsten, die durchdrungen sind von Mutterliebe, Muttersorge, werden in der Gewißheit, ihrer Mutterschaft nicht voll genügen zu können, die Kinderlosigkeit wählen. Die Flucht vor dem Kind, die wir in den letzten Jahrzehnten erlebten, bildet eine schwere Sorge für die Bevölkerungspolitiker. Aber auch unsere Partei kann an einer Erscheinung nicht gleichgültig vorübergehen, die den Sozialismus seiner Träger für die Zukunft beraubt.³¹⁵

Gewollt kinderlose Frauen können also einerseits die egoistischen bequemen Frauen sein, auffällig finde ich dabei allerdings die Formulierung „nicht opferfähig“, was für mich eher nach einer Eigenschaft klingt – egoistisch wäre für mich treffender mit „nicht opferwillig“ umschrieben. Andererseits gilt es, die Verhältnisse dahingehend zu verbessern, dass Frauen nicht mehr vor die Wahl Kind oder Beruf gestellt würden, damit auch die geeigneten Mütter endlich wieder Kinder (für den Sozialismus von morgen) bekämen.

Im dritten Teil der Reihe ist ihr Anliegen, über Verhütung und Schwangerschaftsabbruch aufzuklären. Sie erwähnt den vermeintlichen Schutz, den das Stillen vor neuerlicher Schwangerschaft bieten würde, jedoch ist ihre Erklärung dazu diffus und wenig nachvollziehbar. Abtreibung beschreibt sie als mittlerweile zwar – in ärztlicher Ausführung – relativ sicheren Eingriff, dennoch stellt sie klar, dass sie als letzter

³¹³ List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 141.

³¹⁴ Dr. Margarete Hilferding, Mutterschaft II. In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 2, (7.2.1922) 4-5, hier 5.

³¹⁵ Hilferding, Mutterschaft II: 5.

Ausweg zu betrachten und ihr jedes andere Mittel vorzuziehen sei. Abschließend stellt sie die Forderung auf, sichere Verhütungsmittel seien in ihrer Verbreitung zu fördern,³¹⁶ Erläuterungen zu diesen Kontrazeptiva (Kondom und Pessar) folgten in Teil Vier der Reihe.³¹⁷ Teil Drei brachte ihr harsche Kritik von Johann Ferch ein, dessen Einwand unter der letzten Ausgabe der Reihe von der Redaktion der *Arbeiterinnen-Zeitung* ebenfalls veröffentlicht wurde. Ferch wirft Hilferding-Hönigsberg vor, widersprüchlich zu argumentieren und aus bürgerlicher Verständnislosigkeit die Not der Proletarierinnen zu negieren, in dem sie den Abbruch ablehne. Ich kann Ferchs Kritik, abgesehen von seinem Einwand gegen die Empfehlung des Stillens als Verhütungsmethode, nicht nachvollziehen. Für mich liest sie sich vielmehr als überzogene ad-hoc Reaktion, getrieben von einem gewissen Geltungsbedürfnis. Auffällig ist die Kritik auch aus der Feder eines medizinischen Laien gegenüber einer Ärztin. Hilferding-Hönigsberg gelang in einer die Reihe abschließenden Replik auf Ferch jedoch meiner Meinung nach eine eloquente Verteidigung und Klarstellung ihrer Position.³¹⁸ Die Auseinandersetzung dürfte damit aber nicht abgeschlossen gewesen sein, 1924 setzt Hilferding-Hönigsberg zum Auftakt einer inhaltlich ähnlich aufgebauten Aufklärungsreihe in *Die Mutter* zu einer ihrerseits spitzen Kritik an Befürworter*innen des Neomalthusianismus an, worin sie Ferch zwar nicht persönlich erwähnt, er aber als Adressat angenommen werden kann:

Während der Neomalthusianismus die Geburten*beschränkung* an sich predigt, ist die neue Lehre von der Geburten*regelung* aus Erwägungen der Bevölkerungspolitik und Sozialhygiene hervorgegangen. Erstere gründet sich auf das durchaus egoistische Motiv des persönlichen Wunsches, der persönlichen Fähigkeit zur Nachkommenschaft; letztere ist hervorgegangen aus den altruistischen Beweggründen der gesellschaftlichen Notwendigkeiten in bezug auf Quantität und Qualität des Nachwuchses. Die Forderung der Geburtenbeschränkung ist die Forderung der verantwortungslosen Laien, die Forderung der Geburtenregelung ist die Forderung der ihrer Verantwortung voll bewußten Wissenschaft. [Hervorhebung im Original]³¹⁹

Aufbauend auf diesen beiden Artikelreihen bringt Hilferding-Hönigsberg 1926 in der Reihe *Richtige Lebensführung. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie* ihre Broschüre *Geburtenregelung. Mit einem*

³¹⁶ Dr. Margarete Hilferding, Mutterschaft III. In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 4, (1.4.1922) 4-6, hier 5.

³¹⁷ Vgl. Dr. Margarete Hilferding, Mutterschaft IV. In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 6, (6.6.1922) 3-4.

³¹⁸ Vgl. Margarete Hilferding-Hönigsberg, Mutterschaft. In der Berichtigung des Genossen Ferch (Nr. 6). In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 7, (4.7.1922) 4; vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 179.

³¹⁹ Dr. Margret Hilferding, Probleme der Geburtenregelung. In: Die Mutter. Halbmonatsschrift für alle Fragen der Schwangerschaft, Säuglingshygiene und Kindererziehung 1. Jg./Nr. 2 (16.12.1924) 4.

*Nachwort von Dr. Alfred Adler: Erörterungen zum § 144*³²⁰ heraus. (Auf Adlers Text werde ich im Anschluss ebenfalls eingehen.) Den Fortpflanzungstrieb beschreibt sie in dieser Broschüre als durch sexuelle Lust sichergestellt,³²¹ das Verbot der Abtreibung sieht sie aus einer Zeit stammend, wo es den sicheren ärztlichen Abbruch noch nicht gab, es sei somit anachronistisch.³²² Hier frage ich mich, ob sie das Verbot tatsächlich nur auf die medizinische Seite zurückführen wollte und keinerlei patriarchale Kontrollansprüche über die weibliche Sexualität mitdachte. Auch in dieser Broschüre werden außerdem Hilferding-Hönigsbergs eugenische Positionen deutlich, sie bezeichnet die Eugenik als „Wohlzeugungslehre“ und denkt auch Sterilisierungen als möglich an.³²³ Dass individuelle Fortpflanzung bewusst mit einem Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesellschaft zu planen sei, nicht aus egoistischen Motiven, stellt sie ähnlich der oben zitierten Kritik am Neomalthusianismus auf Seite 16 klar.³²⁴ Vermutlich ist jeweils im Verweis auf den egoistischen Wunsch nach Beschränkung der Nachkommenschaft nach eigenem Willen auch der Wunsch nach Kinderlosigkeit mitgemeint, explizit erwähnt wird dieser jedoch interessanterweise nicht, wäre doch gerade hier der Verweis auf die bewusste Ablehnung der Elternschaft naheliegend. Später im Text betont sie jedoch, dass kinderreiche Familien zu bevorzugen und zu fordern wären. Hinderungsgrund dafür sei, dass Frauen arbeiten müssten und deshalb die familiäre Belastung und somit auch die Kinderzahl klein halten wollten.³²⁵ Diese Gedanken irritieren, Hilferding-Hönigsbergs familiären Hintergrund bedenkend, wie hätten ihre Eltern, besonders ihre Mutter, die sich stark für die Bildungsmöglichkeiten und Beschäftigung von Frauen eingesetzt hatte, diese Positionierung bewertet? Auch den eigenen Lebensweg als Mutter „nur“ zweier Söhne kritisiert Hilferding-Hönigsberg damit in gewisser Weise.³²⁶

Dass Kinderlosigkeit für Hilferding-Hönigsberg nur aus triftigen Gründen im Sinne der Gesellschaft gewollt sein kann, wird für mich in folgendem Absatz eindeutig, in dem sie auch eine Argumentation Adlers aus seinem Nachwort vorwegnimmt:

Aber gerade die Flucht vor dem Kinde, die unsere Männer und Frauen ergriffen hat, trägt ihr Heilmittel in sich, die Sehnsucht nach dem Kinde! Wenn Alfred Adler sagt, daß nur eine Frau, die das Kind will, ihm eine gute Mutter ist, so nehmen wir diese

³²⁰ Vgl. Dr. Margret Hilferding, *Geburtenregelung*. Mit einem Nachwort von Dr. Alfred Adler: *Erörterungen zum § 144* (Wien/Leipzig 1926).

³²¹ Vgl. Hilferding, *Geburtenregelung*, 8.

³²² Vgl. Hilferding, *Geburtenregelung*, 11.

³²³ Vgl. Hilferding, *Geburtenregelung*, 15.

³²⁴ Hilferding, *Geburtenregelung*, 16.

³²⁵ Vgl. Hilferding, *Geburtenregelung*, 18-19.

³²⁶ Vgl. List, *Mutterliebe und Geburtenkontrolle*, 186.

Argumentation an. Unsere Aufgabe aber ist es, den Eltern klar zu machen, daß sie die Kinder wollen müssen, als ein Geschenk für sich selbst und als eine Pflichterfüllung gegen die Gesellschaft.³²⁷

Diese „Flucht vor dem Kinde“ ist somit kein egoistischer Wunsch, sondern nur den Umständen geschuldet, „die Kinder wollen müssen“ ist kaum missverständlich als Auftrag zu sehen. Individuell gewollte Kinderlosigkeit als Lebensentwurf ist in Hilferding-Hönigsbergs Sichtweise aufgrund der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft ausgeschlossen, außer sie fällt zufälligerweise mit eugenischen Ausschlussgründen zusammen.

5.2 Dr. Alfred Adler – *Erörterungen zum § 144*

Auf Adlers Biografie werde ich nach der kurzen Vorstellung in der Kapiteleinleitung hier nicht mehr eingehen, erwähnt seien aber noch einige Aspekte seines Zuganges zu Geschlechterrollen und Beziehungen: Frauen sind für Adler aufgrund der patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen in eine Protesthaltung gegenüber allem Männlichen gezwungen oder dazu, selbst männliche Züge anzunehmen, um Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren.³²⁸ Für die Individualpsychologie galten Ehe und Familiengründung zudem als eine Lebensaufgabe, die zwei ebenbürtige Partner*innen als Gemeinschaft zu bestreiten hatten. Obwohl er Mann und Frau als gleichberechtigt sah, definierte Adler doch gewisse Aufgaben, etwa die Kindererziehung, als geschlechtsspezifisch, auch aufgrund körperlicher Differenzen, die in der biologisch festgelegten Zweigeschlechtlichkeit begründet wären. Im Patriarchat jedenfalls sei die Frau unterdrückt und würde daraus Minderwertigkeitsgefühle entwickeln, welche schwerer wiegen würden als Triebe.³²⁹

In seinen knappen *Erörterungen zum §144* lässt sich Adlers Ansicht, die Frau wäre in einer Art Konflikt mit dem Mann aufgrund der patriarchalen Unterdrückungen, leicht finden:

Ein Kind bedeutet ja viel mehr als die Verantwortung für einen hungrigen kleinen Mund. Es bedeutet vor allem eine große Verstärkung des Bandes zu dem Vater des Kindes. Es bedeutet ein Aufgeben des schrankenlosen Egoismus, der zentralen Stellung, die manche Frau in ihrer Umgebung einzunehmen gewohnt ist. Es bedeutet auch für viele Frauen, die sich überhaupt im Kampfe mit der Überlegenheit des männlichen Geschlechts befinden, das Schwangerwerden und Gebären eine

³²⁷ Hilferding, Geburtenregelung, 20.

³²⁸ Vgl. Martina Siems, Sofie Lazarsfeld. Die Wiederentdeckung einer individualpsychologischen Pionierin (Göttingen 2015) 126.

³²⁹ Vgl. Siems, Sofie Lazarsfeld, 126-128.

Niederlage gegenüber dem Manne, das Zutagetreten der Benachteiligung des Weibes durch die Natur im Gebiete der Sexualität. Aber nur selten will eine Frau sich diese Ablehnung der Mutterschaft eingestehen, weil sie weiß, daß dies ein Eingeständnis von Egoismus und Feigheit wäre.³³⁰

Adler stellt den Wunsch nach Unabhängigkeit und Egoismus in einen Zusammenhang, außerdem stellt er klar, dass die Ablehnung der natürlichen Gebäraufgabe feige und egoistisch sei. Frauen würden sich Arrangements schaffen, um nicht mehr als geeignete Mütter wahrgenommen zu werden, um sich so dem Vorwurf des Egoismus zu entziehen (etwa eine übertriebene Ordnung, in der sich niemand ein Kind vorstellen könne). Adler setzt hier mit seiner Argumentation an, dass solche Frauen nicht gezwungen werden dürften, Kinder zu bekommen, denn die Mutterliebe wäre kein Automatismus, der bei der Geburt einsetze, und viele Kinder würden infolge schlecht behandelt und darunter leiden.³³¹ „Schon im Interesse dieser Kinder – denn vor allem in Hinblick auf die Kinder beurteilen wir diese Frage – bin ich dafür, jeder Frau deutlich zu sagen: ‚Du brauchst keine Kinder zu bekommen, wenn du nicht willst.‘“³³² Alfred Adler führt den Wunsch, kein Kind zu bekommen, bei vielen Frauen auf die empfundene Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zurück. Würde einer Frau die wirkliche Freiheit zukommen, sich für Kinderlosigkeit entscheiden zu können, würde dieses Empfinden ausreichend abgeschwächt, so dass sie sich für das Kind entscheiden könne. Außerdem ist er überzeugt: „Gegenüber diesem Argument: *daß nur eine Frau, die das Kind will, ihm eine gute Mutter sein kann*, treten alle anderen zurück.“ [Hervorhebung im Original]³³³ Der Fokus liegt somit auch für Adler auf dem Kind, nicht auf dem Selbstbestimmungsrecht der Frau – dieses wird ihr durch ihn nur indirekt zugestanden, als sie ihre eigentliche Rolle ohnehin nicht zufriedenstellend ausführen würde, daher solle man sie nicht zwingen. Dennoch hält Adler auch fest, dass der §144 ein von Männern geschaffenes Gesetz sei, durch das der Frau die freie Entscheidung geraubt würde, insofern wäre sie innerhalb dieses Gesetzes nicht Person, sondern Funktionsträgerin im Interesse der Gesellschaft.³³⁴

Eveline List bewertet den gesamten Text als eher misogyn und nicht sonderlich wertvoll,³³⁵ diesem Urteil schließe ich mich zwar aus Sicht meiner Fragestellung nicht vollinhaltlich an, aber Adler bleibt für mich jedenfalls widersprüchlich, einerseits gesteht

³³⁰ Alfred Adler, Erörterungen zum § 144. In: Dr. Margret Hilferding, Geburtenregelung. Mit einem Nachwort von Dr. Alfred Adler (Wien/Leipzig 1926) 21-24, hier 22f.

³³¹ Vgl. Adler, Erörterungen, 23.

³³² Adler, Erörterungen, 24.

³³³ Vgl. Adler, Erörterungen, 22.

³³⁴ Vgl. Adler, Erörterungen, 24.

³³⁵ Vgl. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle, 187.

er der Frau zu, freie Entscheidung zu fordern, gleichzeitig ist sie für ihn dann wieder derart auf die natürliche Rolle fixiert, dass sie diese Freiheit ohnehin nicht in Anspruch nehmen würde. Außerdem argumentiert er hauptsächlich in Anbetracht der Kinder, was für mich die Selbstbestimmung der Frauen per se in den Hintergrund rückt.

5.3 Dr. Hedwig Schulhof – *Individualpsychologie und Frauenfrage*

Über Hedwig Schulhofs (1868-1942³³⁶) Biografie ist wenig zu finden, sie war Individualpsychologin, publizierte in verschiedenen Organen im Umfeld der Frauenbewegung und wird als „visionäre tschechische Kommunistin der Zwischenkriegszeit“ beschrieben.³³⁷

In ihrer Schrift *Individualpsychologie und Frauenfrage* von 1914 erläutert sie dem Titel entsprechend, wie die Position der Individualpsychologie in Bezug auf feministische Auseinandersetzungen zu bewerten sei. Es handelt sich dabei um die früheste Schrift einer Individualpsychologin zur Frauenfrage, erschienen in der Reihe *Schriften des Vereins für Individualpsychologie*.³³⁸

Für Schulhof gilt: „Die Frauenfrage war und ist, zentral gefaßt, eine Mütterfrage.“³³⁹ Sie glaubt nicht an eine weibliche Besonderheit, die erhalten werden müsse, vielmehr würden sich aufgrund der neuen Doppelrolle von Frauen als Mutter und im Beruf notwendige gesellschaftliche Veränderungen abzeichnen, die auch die Rolle der Männer hinterfragen würden. Für Schulhof müssten diese Veränderungen auch das Sexualleben umfassen, die Forderung nach „weiblicher Sexualfreiheit“ wären Teil des Wunsches, das bisherige weibliche Rollenbild zu durchbrechen.³⁴⁰ Beständige, geschlechtsspezifische Eigenarten sieht sie nicht, sondern vielmehr Variation je nach Gegebenheiten.³⁴¹ Frauen wären so über Jahrhunderte hinweg aufgrund „starker menschlicher Naturgebundenheit“ in eine Abhängigkeit geraten, welche nun aufgrund der Möglichkeit zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit zusehends verschwinden würde:

³³⁶ Die biografischen Beiträge geben bislang kein bekanntes Sterbejahr an, ich bin auf einen Eintrag gestoßen, der mich zu der Auffassung bringt, dass Schulhof 1942 im KZ Treblinka ermordet wurde: o.A., Hedvika Schulhofová. In holocaust.cz online, letzte Änderung 12.1.2016, <https://www.holocaust.cz/en/database-of-victims/victim/122490-hedvika-schulhofova/> (14.6.2024).

³³⁷ O.A., Schulhof, Hedwig. In: Biografia online, <http://biografia.sabiado.at/schulhof-hedwig/> (1.6.2024).

³³⁸ Vgl. Almuth *Bruder-Bezzel*, Geschichte der Individualpsychologie (Göttingen 1999) 139.

³³⁹ Hedwig *Schulhof*, Individualpsychologie und Frauenfrage. Schriften des Vereins für Individualpsychologie, Nummer 6 (München 1914) 30.

³⁴⁰ Vgl. *Schulhof*, Individualpsychologie und Frauenfrage, 24.

³⁴¹ Vgl. *Schulhof*, Individualpsychologie und Frauenfrage, 28.

Wie die unfreiwillige Mutterschaft der abhängigen Frau unsere Ketten schmiedete, so kann der Wille der freigewordenen Frau, welche die Ehe als Versorgung nicht mehr braucht und Ja und Nein zur Mutterschaft sagen kann, die Menschen gesunder Gleichberechtigung entgegenführen helfen. Die Möglichkeit der Ablehnung der Mutterschaft bedeutet für die Frau einen Machtzuwachs, der ihren Aufstieg wesentlich beschleunigen kann.³⁴²

Die Kinderlosigkeit ist in dieser Sichtweise eine Machtfrage, ein strategisches Werkzeug, um gesellschaftliche Umwälzungen in Gang zu setzen, die zu einer neuen Bewertung von Mutterschaft und neuen Gestaltungsmöglichkeiten führen müssten:

[...] wie es eine Lebensfrage der Gesellschaft wird, die Mutterschaftsleistung so zu bewerten, daß die Beeinträchtigung, die sie für die wirtschaftliche Werte schaffende Kraft der Frau bedeutet, auf eine Weise kompensiert wird, welche an ihre wichtigste Lebenserfüllung nicht mehr Abhängigkeit und Unterordnung knüpft, die den männlichen Protest in verhängnisvoller Weise mobilisieren muß.³⁴³

Mutterschaft bleibt die „wichtigste Lebenserfüllung“ der Frau, bewusste Kinderlosigkeit abseits des Aspektes als einer Art Kampfmittel aufgrund weiblicher Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem Mann scheint für Schulhof keine Rolle gespielt zu haben. Frauen sind somit entweder Mütter oder macht-strategische Nicht-Mütter. Auch für Schulhof sind daher nur die äußeren Umstände entscheidend, „natürlich“ bleibt die Mutterschaft.

5.4 Dr. Marie Frischauf-Pappenheim und Dr. Annie Reich – *Ist Abtreibung schädlich?*

Auch über diese beiden Frauen ist wenig Biografisches festgehalten, wie auch Karl Fallend bedauernd feststellt.³⁴⁴ Annie Reich, geb. Pink (1902-1971), heiratete Wilhelm Reich 1922, sie hatte bei ihm ihre eigene Psychoanalyse begonnen. Sie selbst schloss nach ihrem Medizin-Studium auch die psychoanalytische Ausbildung ab. Annie Reich folgte ihrem Mann 1931 nach Berlin, trennte sich dann aber von ihm und emigrierte schließlich nach New York, von wo aus sie Teil einer Gruppe linker Analytiker war, welche versuchte, eine Opposition innerhalb der psychoanalytischen Vereinigung zu bilden (die offizielle Linie lehnten sie als unpolitisch ab).³⁴⁵

Marie Frischauf-Pappenheim (1882-1966) kam über familiäre Verbindungen mit der psychoanalytischen Vereinigung Freuds in Berührung. Politisch engagiert war sie als

³⁴² Schulhof, Individualpsychologie und Frauenfrage, 30.

³⁴³ Schulhof, Individualpsychologie und Frauenfrage, 31.

³⁴⁴ Vgl. Fallend, Reich in Wien, 95, 120.

³⁴⁵ Vgl. Fallend, Reich in Wien, 44, 120f.; Handlbauer, Psychoanalytikerinnen, 97.

einzig ihrer Familie in der Kommunistischen Partei (alle anderen waren im SDAP-Umfeld zu finden). Als Ärztin unterhielt sie eine eigene Praxis für Dermatologie im 1. Bezirk.³⁴⁶ 1928 begründete sie zusammen mit Wilhelm Reich die *Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung*, die sich die „Beratung in sexuellen Konflikten“, „Aufklärung auf dem Gebiete der sexuellen Hygiene“ sowie „sexualwissenschaftliche Forschung“ zum Ziel gesetzt hatte.³⁴⁷ Dennoch geriet sie in Vergessenheit, auch Reich hielt in seinen biografischen Aufzeichnungen zu ihr nichts fest.³⁴⁸ Nach der Übersiedelung Reichs nach Berlin 1930 blieb Frischauf-Pappenheim bis zu ihrer Flucht vor den Nationalsozialist*innen politisch und sexualreformerisch aktiv. Sie lebte einige Zeit im mexikanischen Exil und kehrte nach Kriegsende nach Österreich zurück.³⁴⁹

Ist Abtreibung schädlich?,³⁵⁰ 1930 erschienen, (zweite und letzte Nummer der *Schriften der sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung in Wien*³⁵¹) ist für beide die erste und Frischauf-Pappenheims einzige sexualpolitische Publikation.³⁵² Das erste Kapitel der Broschüre lautet „Kritik des Abtreibungsparagraphen“, Reich und Frischauf-Pappenheim äußern direkt ihre Ansicht, der §144 sei

[...] eine Bestimmung, die kein Erwachsener dauernd einhalten kann, ohne sich selbst oder seine engere Umgebung aufs schwerste zu schädigen. Wir können kurz, um alles Spätere vorwegzunehmen, behaupten, daß dieses Gesetz nur zwei Arten von Frauen einhalten können: Solche, die von Natur aus unfruchtbar sind, kranke Frauen, oder solche, die enthaltsam leben – meist seelisch geschädigte Frauen. [Hervorhebung im Original]³⁵³

Sexuelle Enthaltensamkeit ist somit für die beiden in den meisten Fällen keine gesunde Lebensform für Frauen. Dass eine Schwangerschaft für viele Unglück und Gefahr darstelle, sei eine „vernichtende Kritik“ an der Gesellschaft,³⁵⁴ anhand internationaler Statistiken legen sie dar, dass Strafandrohung den Geburtenrückgang nicht stoppen würde.³⁵⁵ Im Gegensatz zu vielen anderen stellen die beiden Hebammen in ein positives

³⁴⁶ Vgl. *Fallend*, Reich in Wien, 98-101.

³⁴⁷ Vgl. *Fallend*, Reich in Wien, 116.

³⁴⁸ Vgl. *Fallend*, Reich in Wien, 95.

³⁴⁹ Vgl. *Fallend*, Reich in Wien, 103-106.

³⁵⁰ Dr. Marie Frischauf-Pappenheim, Dr. Annie Reich, *Ist Abtreibung schädlich?* Schriften der Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung in Wien Nr. 2 (Wien 1930) 3.

³⁵¹ Vgl. *Fallend*, Reich in Wien, 127.

³⁵² Vgl. *Fallend*, Reich in Wien, 102, 131.

³⁵³ *Frischauf, Reich*, *Ist Abtreibung schädlich?*, 3.

³⁵⁴ Vgl. *Frischauf, Reich*, *Ist Abtreibung schädlich?*, 3.

³⁵⁵ Vgl. *Frischauf, Reich*, *Ist Abtreibung schädlich?*, 4.

Licht, beschreiben sie als möglichen glücklichen Ausweg (anstelle des Eingriffs durch einen Laien) aus der Misere einer ungewollten Schwangerschaft.³⁵⁶

Ethisch-moralische Begründungen für die Abtreibungsverbote lassen beide nicht gelten:

Von dieser Art sittlicher Forderungen an die Frau müßte eigentlich nur eine einzige beachtet und widerlegt werden: die Forderung des Staates, sein Recht auf das Leben der kommenden Generation. Alle anderen sittlichen Begründungen betreffen Privatangelegenheiten der Frau. Ob sie die Heiligkeit der Mutterwürde schätzt, ob sie den Wunsch nach Mutterschaft in ihrem 16. oder 40. Lebensjahr empfindet, ob sie keusch oder im Geschlechtsverkehr leben will, kann nur sie selbst entscheiden.³⁵⁷

Mutterschaft sei für die „normal empfindende Frau“ immer erst an das geborene Kind geknüpft, Liebe zum noch nicht geborenen Kind ein religiös-gesellschaftlich geprägtes, intellektuelles Gefühl, und selbst wenn Liebe zum ungeborenen Kind empfunden würde, wäre es trotzdem „Roheit [sic] und Mangel an Verantwortungsgefühl“, wenn dieses in ein elendes Leben geboren würde und die bessere Wahl, „dieses seiner selbst unbewußte Geschöpf vor der Geburt zu töten“.³⁵⁸ Emotionale Belastung durch einen Abbruch (abgesehen von der Illegalität und den drohenden gesundheitlichen Gefahren) scheinen die beiden somit nur für wenige Frauen zu sehen. Dennoch ist die Argumentation für mich nicht ganz schlüssig, denn die „normal empfindenden Frauen“ können so eigentlich nicht als Norm gesetzt werden, wenn direkt darauf von religiös-gesellschaftlich geprägter Mutterliebe die Rede ist. Welche Frauen sind im Roten Wien einflussfrei von Religion und v.a. der Gesellschaft?

Als ärztliche Expertinnen entkräften Frischauf-Pappenheim und Reich medizinische Begründungen des Abtreibungsverbots, kritisieren dabei aber auch Ärzt*innen, die sich gegen Verhütungsmittel aussprechen und diese ihren Patientinnen gegenüber als schädlich darstellen würden.³⁵⁹ Sie befürworten außerdem „die Vornahme von zeitweiligen Sterilisierungen an Männern und Frauen auf Wunsch der Betreffenden (zum Beispiel nach der Methode des Grazer Prof. Dr. Schmerz), ferner die Durchführung von dauernden Sterilisierungen in medizinisch indizierten Fällen“. [Hervorhebung im Original]³⁶⁰

³⁵⁶ Vgl. *Frischauf, Reich*, Ist Abtreibung schädlich?, 6.

³⁵⁷ Vgl. *Frischauf, Reich*, Ist Abtreibung schädlich?, 11.

³⁵⁸ *Frischauf, Reich*, Ist Abtreibung schädlich?, 12.

³⁵⁹ Vgl. *Frischauf, Reich*, Ist Abtreibung schädlich?, 18-23.

³⁶⁰ *Frischauf, Reich*, Ist Abtreibung schädlich?, 37.

Die eigentlichen Gründe für das Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen sehen beide im kapitalistischen Wirtschaftssystem, vor allem aber auch „in der Angst vor der sexuellen Freiheit der Frau“.³⁶¹ An die Spitze ihrer Forderungen, die beide im Zusammenhang mit der Abschaffung des §144 stellen, setzen sie die Entscheidungsmacht der schwangeren Frau.³⁶²

Für mich zählt die Broschüre von Annie Reich und Marie Frischauf-Pappenheim zu den deutlichsten Beispielen, dass Mutterschaft auch im Roten Wien als Privatangelegenheit von Frauen angesehen werden konnte, über die sie allein zu entscheiden hätten. In der Forderung nach Entscheidungsfreiheit der Frau, ohne diese an Bedingungen zu knüpfen, wird dies für mich klar ersichtlich. Mit der Position, Mutterschaft nicht an vermeintlich natürliche Instinkte zu knüpfen, wenn sie dazu auch nicht völlig schlüssig argumentieren, nehmen die beiden einen sonst kaum vertretenen Standpunkt ein.

5.5 Dr. Else Volk-Friedland – *Die Kinderlose Frau*

Else Volk-Friedland (1880-1953) studierte als eine der ersten Frauen Medizin in Wien und promovierte 1905. Sie war die erste weibliche Demonstratorin am Neurologischen Institut sowie das erste weibliche Mitglied der *Wiener Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie*. Ab 1905 unterrichtete sie an der Schwarzwaldschule das Fach Hygiene, ab 1907 führte sie eine private Ordination als praktische Ärztin neben ihrer Tätigkeit in diversen Kliniken. 1912 wurde sie zur Schulärztin des Vereins zur Förderung der höheren kommerziellen Frauenbildung ernannt, später war sie auch als Schulärztin bei der Gemeinde Wien beschäftigt. Ebenfalls ab 1912 schrieb sie regelmäßig für die Zeitschrift *Die Frau und Mutter. Illustriertes Familienblatt für Kinderpflege, Erziehung sowie Gesundheit in Haus und Familie*, deren Mitherausgeberin sie 1914 auch wurde. Das Blatt vertrat ein konservativ-traditionelles Frauen- und Familienbild. Als Jüdin verfolgt, gelang ihr und ihrer Familie 1939 die Flucht nach Mexiko, wo sie weiterhin als Ärztin tätig war, aber auch als Schriftstellerin, Übersetzerin und Malerin. Gemeinsam mit u.a. Marie Frischauf-Pappenheim gründete sie den Exilverlag „El Libro Libre“. Volk-Friedland starb 1953 in Mexiko.³⁶³

³⁶¹ Vgl. Frischauf, Reich, Ist Abtreibung schädlich?, 24.

³⁶² Vgl. Frischauf, Reich, Ist Abtreibung schädlich?, 35f.

³⁶³ Vgl. zur Biographie von Else Volk-Friedland: Helga Hofmann-Weinberger, Volk-Friedland, Else. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2721> (11.5.2024) und Dr. Walter Mentzel, Zum Internationalen Frauentag am 8. März: Else Volk-Friedland – Frauenärztin, Autorin,

Einen Artikel von Volk-Friedland mit dem passenden Titel *Die kinderlose Frau*³⁶⁴ aus *Die Frau und Mutter* möchte ich hier besprechen. Volk-Friedlands Ansichten sind von Anfang an klar:

Und mag sich die Menschheit noch so weit über den Urzustand erhoben haben, mag die Frau als Einzelwesen selbst die höchste Stufe der Kultur und Bildung erklommen haben, sie fühlt ebenso wie ihre Schwester von der Südsee oder wie die biblische Stammutter vor tausenden von Jahren: Es ist ihre Aufgabe, Kinder zu haben. Und wenn sie keine hat, dann fehlt ihr etwas, das weiß sie selbst am besten, auch wenn sie mit philosophischer Ruhe davon redet, daß sie diese nicht entbehrt.³⁶⁵

Ähnlich der Argumentation Hilferding-Hönigsbergs von 1906 ist für Volk-Friedland jede Frau, egal ob Bäuerin, Handarbeiterin, Juristin oder Ärztin ab dem Zeitpunkt der Geburt eine wissende, fähige Mutter, ein „nur für das kleine, hilflose Wesen lebendes Weib[...]“.³⁶⁶ Kinderlose Frauen hingegen würden laut Volk-Friedland häufig krank und hysterisch und würden zum Teil auch ihre ansonsten gute Ehe zerstören, da sie dem Mann die Schuld an der Kinderlosigkeit gäben.

Zu gewollt kinderlosen Frauen sagt sie:

Es gibt sicherlich auch Frauen, die wirklich und wahrhaftig kein Kind haben wollen und die sich nicht freuen, wenn sie trotz aller Verhinderungsmaßnahmen doch Mutter werden und die dem Geborenen keine Liebe entgegenbringen. Aber diese sind eine seltene und der Natur widersprechende Ausnahme.³⁶⁷

Die doppelte Betonung „wirklich und wahrhaftig“ zeigt für mich, dass Volk-Friedland davon ausgeht, dass nicht alle ihre Leserinnen sich darüber überhaupt schon Gedanken gemacht haben bzw. die Tatsache für undenkbar halten müssen. Es bleibt allerdings offen, welches Schicksal Volk-Friedland für diese „widernatürlichen“ Frauen (und ihre ungeborenen Kinder) bevorzugte, ob sie in diesen Fällen, also für Frauen, bei denen die Verhütungsmaßnahmen versagt haben, den Abbruch befürworten würde. Anhand ihrer an anderer Stelle geäußerten ablehnenden Position zu Schwangerschaftsabbrüchen bezweifle ich das allerdings.³⁶⁸ Vermutlich wären beide – Frau und ungeliebtes Kind – zu einem glücklosen Leben verdammt, was sie aufgrund des von ihr angeführten Ausnahmecharakters dieser Frauen wohl als verkraftbar ansah.

Herausgeberin, Ns-Verfolgte. In: Van Swieten Blog der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, BBL: 40654 (6.3.2023, letzte Aktualisierung: 8.3.2023), <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=40654> (11.5.2024), sowie Gamper, Stellung weiblicher Ärzte, 87.

³⁶⁴ Vgl. Else Volk-Friedland, Die kinderlose Frau. In: Die Frau und Mutter, 23. Jg./Nr.11 (1934) 14.

³⁶⁵ Volk-Friedland, Die kinderlose Frau, 14.

³⁶⁶ Volk-Friedland, Die kinderlose Frau, 14.

³⁶⁷ Volk-Friedland, Die kinderlose Frau, 14.

³⁶⁸ Vgl. etwa Else Volk-Friedland, Von der Freude der Mutterschaft. In: Die Frau und Mutter. 5. Jg./ Nr. 3, (1915) 47-48.

Frauen, die ungewollt kinderlos blieben, sollten laut Volk-Friedland versuchen, ihre Muttergefühle in der Sorge um andere, sei es in der Pflege oder Kinderbetreuung, zu stillen. Und all jene, die sich aus materiellen Sorgen gegen Kinder entscheiden würden, spricht sie mehr Mut zu, denn die Wirtschaftskrise könne nicht ewig dauern: „Man muß ja nicht gerade 10 und 15 Kinder haben, wie es zu den Zeiten unserer Großmütter üblich war, aber einige wenige doch. Alle Mühe, Plage, Sorge und Arbeit werden reichlich belohnt durch sonniges Kinderlachen.“³⁶⁹

5.6 Dr. Rudolf Glaessner – *Reif zur Liebe*

Biografische Informationen lassen sich auch zu Rudolf Glaessner (1876-1921) wenige finden, ich berufe mich für die folgenden Angaben auf zeitgenössische Zeitungsartikel sowie den digitalisierten Eintrag 4723 aus der Datenbank IKG-Austritte 1868-1914.³⁷⁰ Laut diesem ist ein Dr.med. Rudolf Glaessner, geboren am 22.12.1876 in Leitmeritz, Böhmen, 1900 aus der *Israelitischen Kultus Gemeinde* ausgetreten. Diese Angaben korrelieren vom Alter her mit der Todesmeldung, dass Dr. Glaessner, Frauenarzt in Wien, am 19.6.1921 verstorben sei,³⁷¹ sowie der Berichterstattung über eine Gerichtsverhandlung seiner Witwe über einen Vertrag mit einem Verlagshaus.³⁷² Anhand dieser Meldungen lässt sich zudem erfahren, dass Glaessner einige Publikationen zur sexuellen Gesundheit von Frauen herausgebracht hat.

Die Aussagen Glaessners, die ich besprechen möchte, stammen aus der Publikation *Reif zur Liebe*, erschienen 1919.³⁷³ Beispielsweise in der Zeitschrift *Der Naturfreund* wurde die Schrift Glaessners vorgestellt, es sei ihr die „weiteste Verbreitung unter dem weiblichen Geschlecht“ zu wünschen, auch um „unser ganzes Geschlecht vor Degeneration zu bewahren“.³⁷⁴

Glaessners Broschüre ist eine Aufklärungsschrift, es finden sich darin auch Ausführungen zu verschiedenen Verhütungsmethoden, als bestes nennt er das Gummikondom, „wenn man auch von ihm sagt, daß es ein ‚Panzer für das Gefühl und

³⁶⁹ Volk-Friedland, Die kinderlose Frau, 14.

³⁷⁰ Vgl. Datenbank IKG-Austritte 1868-1914, Eintrag 4723. In: Genteam online, <https://www.genteam.at/de/db1?view=db&id=1> (14.6.2024).

³⁷¹ O.A., Todesfälle. In: Neues Wiener Tagblatt. 55. Jg./Nr. 169, (22.6.1921) 6.

³⁷² Vgl. o.A., Die Firma Waldheim-Eberle und die Arztsenwitwe. In: Der Montag, 20. Jg./Nr. 811 (18.1.1926) 4.

³⁷³ Vgl. Dr. med. Rudolf Glaessner, *Reif zur Liebe*. Eine ärztliche Aufklärungsschrift über alles Wissenswerte im Liebes und Geschlechtsleben des Weibes (Wien 1919).

³⁷⁴ O.A., „Reif zur Liebe!“ In: Der Naturfreund. Mitteilungen des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“. 24. Jg./Nr. 1 (1920) 36/1.

ein Spinnwebgewebe gegen die Gefahr‘ ist“.³⁷⁵ Über Empfängnisverhütung schreibt Glaessner, diese würde „seit Anbeginn der Kulturen“ ein Anliegen der Menschen darstellen. „Aus verschiedenen Gründen wollen beide Geschlechter sich ihren Anteil an dem materiellen Genuß des Lebens nicht durch das Kind schmälern lassen.“³⁷⁶ Er nennt drei Gründe: rein egoistische, temporale (die Leute hätten nicht die Zeit, sich ausreichend um Kinder zu kümmern) und materielle Gründe. Moralisch und sozial-hygienisch geboten sei die Verhütung in Fällen, wo eine Weitergabe von Krankheit an die Nachkommen zu erwarten sei, darunter fällt für ihn auch der notorische Säufer. Glaessner teilt damit die zeitgenössisch weitverbreitete Auffassung, auch charakterliche Eigenschaften seien vererbbar. Frauen müssten

[...] vor ungezügelter und gedankenloser Sinnlichkeit geschont werden. Hier stehen die Menschenrechte der Frauen *über* ihre [sic] Pflichten als Weib und keine Moral der Welt kann es zulassen, daß sie, um „Kinder der Liebe“, die oft nur ungewollte Zufallskinder sind, zu zeugen, ihr Selbstbestimmungsrecht auf ihre Mutterschaft aufgeben. Es ist ein Gebot der geschlechtlichen Sittlichkeit, das hier verletzt wird, und der Mann, der ein Weib gegen seinen Willen zur Mutterschaft zwingt, handelt roh, brutal und unsittlich. [Hervorhebung im Original]³⁷⁷

Ist diese gedankenlose Sittlichkeit nur die der Männer, oder muss die Frau auch vor sich selbst und ihren sexuellen Bedürfnissen bewahrt werden? Und ist der Mann, der die Frau zur Mutterschaft zwingt, nur der Sexualpartner, der nicht verhüten will, oder auch der Arzt und der Richter, die sich an den §144 halten?

Ebenso wie Frischauf-Pappenheim und Annie Reich sieht Glaessner jedoch regelmäßige sexuelle Befriedigung als gesundheitlich wichtig auch für die Frau an. Abgesehen von „der Verkümmern der weiblichen geschlechtlichen Empfindungen“ würde diese auch organische Schäden verursachen, wie etwa eine Nervenstörung aufgrund von Blutstauung in der Gebärmutter sowie die Erschlaffung deren Muskulatur.³⁷⁸

Schließlich gilt aber auch für Glaessner, dass bessere wirtschaftliche Lebensumstände „die jetzt herrschenden Schranken der Fortpflanzung“ von selbst zu Fall bringen würden:

Hoffen wir, daß uns noch bald jene Zeit beschieden sein wird, in der kein echtes fühlendes Weib mehr Verlangen darnach tragen wird, ihre in wahrer Liebe

³⁷⁵ Glaessner, Reif zur Liebe, 56.

³⁷⁶ Glaessner, Reif zur Liebe, 53.

³⁷⁷ Glaessner, Reif zur Liebe, 54.

³⁷⁸ Vgl. Glaessner, Reif zur Liebe, 55.

erhoffte und ohne Kummer und Not getragene Mutterschaft beseitigen zu wollen.
[Hervorhebung im Original]³⁷⁹

Somit ist auch für Glaessner die „echte“ Frau nur die, die ein Verlangen nach Mutterschaft verspürt.

5.7 Hebammen

Wie bereits erwähnt, war die Beschäftigung mit der Kolumne zu Erfahrungen einer Hebamme in Hugo Bettauers *Er und Sie* für mich nicht ausgiebig. Vielleicht hätte die Fortführung, wäre die Zeitschrift nicht eingestellt worden, mehr Einblicke gebracht, sofern man Bettauers Angaben, er wäre von einer Hebamme kontaktiert worden und die Erfahrungsberichte somit echt, glaubt. Bettauer selbst schreibt dazu:

Die Frau, die diesen merkwürdigen Brief schrieb, hatte mit Namen und Adresse unterzeichnet. Ein Journalist von Rang suchte sie auf, und aus den Gesprächen, die er mit ihr führte, sind die „Erinnerungen“ entstanden. Hätten sie bis zum Schluß erscheinen können, sie hätten den gerechten Kampf gegen den Mutterschaftszwang, den die sozialdemokratische Partei in Österreich führt, um ein gutes Stück gefördert, dessen bin ich gewiß.³⁸⁰

Traut man Bettauers Angaben, kann man eine Hebamme zu Wort kommen lassen, folgenden Absatz zitiert er aus dem „merkwürdigen Brief“:

Warum, wenn Ihr von dem Problem der Fruchtabtreibung sprecht und schreibt und wenn Ihr gegen den §144 kämpft, warum verteidigt Ihr immer nur die Frauen, die das Kind nicht wollen, und die Ärzte, die ihnen dabei helfen, warum aber fällt für uns nie eine Spur von Wohlwollen ab? Ich habe abgetrieben und bin dafür bestraft worden. Aber ich habe es nicht einmal aus Habsucht oder Not getan. Sondern aus purem Mitleid bin ich dazu gekommen. Ich habe nicht das Herz dazu gehabt, die armen Proletarierinnen, die nicht wissen, wohin mit dem Kind, und die Mädchen, die in Not sind, wegzujagen, sie ohne Hilfe zu lassen. Sie rennen einem das Haus ein und brechen einem das Herz mit ihrem Gejammer.³⁸¹

Wie die namenlos bleibende Hebamme kritisiert, treten Hebammen, abgesehen von den gegen sie (und hier werden sie mit Lai*innen in einen Topf geworfen) vorgebrachten Vorwürfen der „Kurpfuscherei“, im Diskurs nur vor Gericht auf. Es wird über sie berichtet und gerichtet, sie selbst haben keine Stimme, mit Ausnahme der Vereinsorgane der Berufsinteressen-Verbände, die es auch für Hebammen gab. Die Publikationen selbst sind nicht nur als medizinische Fachzeitschrift gestaltet, sondern vermitteln politische Positionen der zugehörigen Vereine, wenn auch ein anderer Eindruck erweckt werden

³⁷⁹ Glaessner, Reif zur Liebe, 61.

³⁸⁰ Hugo Bettauer, Meine Verteidigung - Er und Sie Ausgabe 6 (3.4.1924) 7.

³⁸¹ Bettauer, Meine Verteidigung, 7.

soll, wie etwa bei der *Österreichischen Hebammenzeitschrift der unpolitischen Landesverbändlerinnen*. Eine tiefere Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Verbänden und Publikationen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, ich möchte aber einen Artikel aus der eben erwähnten Hebammenzeitschrift besprechen, an dem für mich der politische Zugang dieses Verbandes zur Thematik deutlich wird. Marie Zillinger, über die ich leider nichts weiter herausfinden konnte, schreibt unter dem Titel *Ein ernster Frauenberuf ist der einer Mutter* über die ihrer Meinung nach problematische Entwicklung des Geburtenrückgangs, an dem die Frauenbewegung zumindest eine Mitschuld trage, denn die moderne Frau wolle frei sein und die Kenntnis über Verhütung hätte das Land „durchseucht“.³⁸² Denke man an die früheren Generationen, die unter schlechteren Umständen mehr Kinder aufgezogen hätten, so würde ersichtlich, dass weniger wirtschaftliche als weltanschauliche Gründe zum Geburtenrückgang führen würden. Vielmehr wären gerade weniger Kinder ein Grund für Arbeitslosigkeit, da durch weniger Geburten einige Wirtschaftszweige lahmgelegt würden, etwa jene der Kinderkleidung, Spielsachen, Kinderwägen.

Der Gedanke der Pflicht gegenüber Volk und Vaterland, der Wille zum Kinde muß wieder geweckt werden. Die Frau muß aus der Berufsarbeit, aus der Fabrikstätigkeit heraus, der Familie zurückgegeben werden, in die sie gehört. Der wichtigste [sic] Frauenberuf ist der einer Mutter, diesen kann ihr der Mann nicht abnehmen. [...] Es darf sich nicht mehr lohnen, es ist eine Schande, keine Kinder zu haben.³⁸³

Kinderlose sollten dazu steuerlich deutlich benachteiligt werden, Bevölkerungspolitik müsse Familienpolitik sein. Und das Volk müsse zur

[...] gesunden, kinderfrohen Familie [sic] zurückkehren, die Pflicht gegenüber [sic] Volk und Vaterland, der Wille zum Kinde muß wieder geweckt werden. Unsere moderne Kultur hat nicht eine gesunde, sondern eine gefährliche Gegenlesung mit sich gebracht; unsere wohlhabenden und gebildeten Kreise haben das schlechte Beispiel mit der Geburtenbeschränkung gegeben, heute sehen wir auch die übrigen Volksschichten dieses Beispiel nachahmen. Lebensgenuss, Verfeinerung der Lebensgewohnheiten, Steigerung aller Ansprüche sind die Ursachen der Flucht vor dem Kinde. Also weg mit den Politiktreiberinnen in Frauenkreisen, zurück zum höchsten Gute des Menschen, zur Familie, in der eine Mutter den wichtigsten Frauenberuf findet.³⁸⁴

Für einen Berufsverband ist der Zugang, Abtreibungen abzulehnen und Maßnahmen zu fordern, die einer höheren Geburtenrate und damit mehr Betätigung für sie

³⁸² Vgl. Marie Zillinger, *Ein ernster Frauenberuf ist der einer Mutter*. In: *Österreichische Hebammenzeitschrift der unpolitischen Landesverbändlerinnen*. 7. Jg./Nr. 10, (1933) 4-5, hier 4.

³⁸³ Zillinger, *Ein ernster Frauenberuf*, 4.

³⁸⁴ Zillinger, *Ein ernster Frauenberuf*, 5.

entgegenkommen, etwas zynisch formuliert, rein pragmatisch betrachtet insofern verständlich, da sich – aufgrund der Forderung vonseiten der Legalisierungsbefürworter*innen, dass Abbrüche ausschließlich von Ärzt*innen durchzuführen seien – für Hebammen durch die Streichung des §144 auch kein neues Einkommensfeld aufgetan hätte.

6 Positionen politisch organisierter Frauen

Ich habe mich für dieses Kapitel besonders auf Frauen aus politischen Lagern fokussiert, denen ich anhand ihrer Ausrichtung zumindest die Möglichkeit einer positiven Meinung gegenüber Selbstbestimmung von Frauen in Hinblick auf Mutterschaft attestieren würde. Weibliche, katholisch-konservative Gegenpositionen, die teils auch dem Lager der Deutsch-Nationalen zuzurechnen sind, werde ich im nächsten Kapitel extra behandeln.

Ausgehend von einem kurzen Abriss des historischen Kontextes der politischen Partizipation von Frauen in Österreich möchte ich in diesem Kapitel anschließend die Positionierung dreier Politikerinnen der SDAP sowie einer Vertreterin der bürgerlichen Frauenbewegung und einer Kommunistin in Hinblick auf die Bewertung von gewollter Kinderlosigkeit besprechen. Nicht nur aufgrund der Bedeutung der SDAP für Wien nehmen Sozialdemokratinnen verhältnismäßig viel Raum ein, es ist dies auch die einzige Strömung, aus deren Reihen ich anhand meiner Funde mehrere Frauen zu Wort kommen lassen kann.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Österreich-Ungarn zunehmend private Bildungsinitiativen für Mädchen und Frauen gegründet, die sich als Teil der Frauenbewegung sahen, exemplarisch sei hier der 1866 gegründete *Wiener Frauen-Erwerb-Verein* genannt. Mit dem Vereinsgesetz 1867 war es prinzipiell allen Bürgern und somit auch Frauen möglich Vereine zu gründen, diese hatten jedoch explizit unpolitisch zu sein, denn laut §30 Vereinsgesetz durften Frauen weder alleine noch gemeinsam mit Männern Mitglieder in einem politischen Verein sein.³⁸⁵ 1918 markiert somit nicht nur das Ende des Ersten Weltkriegs und der Habsburger Monarchie, sondern mit Einführung der Versammlungs- und Vereinsfreiheit am 30. Oktober sowie des freien, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Frauen (mit Ausnahme von Prostituierten, welche aufgrund der aus der Wahlordnung von 1907 übernommenen Wahlrechtsausschlüsse bis

³⁸⁵ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 13f.

1920 ohne Wahlrecht blieben³⁸⁶) am 12. November auch den Erfolg einer langjährigen Forderung von Frauen aus unterschiedlichen sozialen und ideologischen Hintergründen.³⁸⁷

Die SDAP, in deren Umfeld es seit 1890 den *Arbeiterinnen-Bildungsverein* gab, beschloss 1919 die Beibehaltung der Frauenorganisation, prinzipiell sollte jedoch eine gemeinsame Organisation bestehen. Die Frauen, deren Spitzenfunktionärinnen v.a. aus proletarischem Milieu stammten, erhofften sich dadurch innerparteilich mehr Akzeptanz, was sich jedoch nicht erfüllte. Frauenpolitik und entsprechende Anträge wurden innerhalb der SDAP vor allem auf den sog. Frauenkonferenzen diskutiert und beschlossen.³⁸⁸ 1923 wurden u.a. Forderungen zu Zivilehe, der Aufwertung der Mutterschaft als sozialer Funktion sowie der Abschaffung der §§ 144-148 formuliert.³⁸⁹ Letztere wurden 1926, von steirischen SDAP-Frauen rund um Martha Tausk (1881-1957) heftig kritisiert,³⁹⁰ zurückgenommen. Führende SDAP-Politikerinnen wie Adelheid Popp (1869-1939) schlossen sich den Forderungen nach einer Indikationenlösung an, die am Linzer Parteitag 1926 in das Parteiprogramm aufgenommen wurde.³⁹¹

In Bezug auf die Mehrfachbelastung von Frauen durch Erwerbs-, Haus- und Care-Arbeit galt die Annahme, diese sei im Kapitalismus begründet und könne erst durch die Überwindung des Wirtschaftssystems aufgehoben werden. Bis dahin sollte jedoch die Situation von Frauen durch die Sicherung bzw. Herstellung ihrer ökonomischen Unabhängigkeit, der Gleichberechtigung im Familienrecht sowie durch Zugang zu Bildungs- und Berufsmöglichkeiten und gleichem Lohn für gleiche Arbeit verbessert werden. Die Einbeziehung der Männer in die Hausarbeit wurde nicht angedacht, vielmehr sollten kommunale Unterstützungseinrichtungen Frauen darin entlasten. Außerdem forderten die SDAP-Frauen eine allgemeine Sozialversicherung.³⁹² Fokussiert war man zwar auf „die ordentliche Arbeiterfamilie“,³⁹³ forderte aber auch die Gleichstellung von unehelichen Lebensgefährtinnen und Kindern.³⁹⁴ Publikationsorgane der SDAP-Frauen

³⁸⁶ Vgl. *Helfert*, Die Sittlichkeit der Staatsbürgerin, 131f.

³⁸⁷ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 129.

³⁸⁸ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 129-131.

³⁸⁹ Vgl. *Gruber*, New Woman, 59; *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 103.

³⁹⁰ Vgl. *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 139.

³⁹¹ Vgl. *Lehner*, Verpönte Eingriffe, 140, 150; Gabriella *Hauch*, Im Parlament! Akteurinnen, Themen und politische Kultur in der Ersten Republik. In: Blaustumpf ahoi! (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich (Wien 2019) 97-121, hier 112.

³⁹² Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 131.

³⁹³ Vgl. *Gruber*, Red Vienna, 46.

³⁹⁴ Vgl. *Hauch*, Frauen bewegen Politik, 132.

waren die seit 1890 erscheinende *Arbeiterinnen-Zeitung*³⁹⁵ (ab 1924 *Die Frau*, Herausgeberinnen waren u.a. Anna Boschek, Gewerkschafterin, 1874-1957, und Adelheid Popp) und *Die Unzufriedene*,³⁹⁶ die ab 1923 erschien. Zweitere sollte v.a. die potenziellen Wählerinnen aus dem kleinbürgerlichen Milieu ansprechen.³⁹⁷

Die *Kommunistische Partei (Deutsch-)Österreich* (KPÖ) wurde am 3. November 1918 gegründet, schaffte es aber nicht, die Vormachtstellung der SDAP in der Arbeiter*innenschaft auch nur annähernd zu gefährden. Frauen- und Geschlechterfragen behandelte für die KPÖ hauptsächlich Ruth Fischer, auf die ich in diesem Kapitel noch genauer eingehen werde. Nachdem diese jedoch bereits 1919 nach Deutschland übersiedelte, spielte innerhalb der KPÖ Frauenpolitik keine wesentliche Rolle mehr. Die Forderung nach kompletter Streichung der §144-148 behielten die Kommunist*innen im Gegensatz zur SDAP bei, für diese Kompromissbereitschaft wurden die sozialdemokratischen Frauen von kommunistischer Seite auch heftig kritisiert. Ähnlich den Sozialdemokratinnen hingegen galt auch für die KP, dass die Diskriminierung der Frauen als Nebenwiderspruch gesehen wurde und Gleichstellung erst im Zuge der Revolution erreicht werden könne.³⁹⁸ Ebenso wie die SDAP-Frauen hatten auch die Kommunistinnen mit wenig Interesse ihrer männlichen Genossen für ihre Anliegen zu kämpfen.³⁹⁹

Frauen aus dem bürgerlich-liberalen Flügel der Frauenbewegung, die unabhängig von den politischen Großparteien etwa im *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein* (AÖFV) organisiert waren, sahen sich zunehmend mit einer Situation konfrontiert, in der Frauenpolitik über legislative Prozesse gemacht wurde, Einflussnahme ohne Rückhalt einer Partei war kaum möglich. Die Kandidatur von einigen bürgerlichen Frauenrechtlerinnen 1919 für die *Demokratische Mittelstandspartei* war erfolglos geblieben,⁴⁰⁰ sie verlagerten ihr Engagement daher einerseits auf größere internationale

³⁹⁵ Vgl. Lang et al., Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945. Band 2 A-M, 109.

³⁹⁶ Vgl. Helmut W. Lang, Ladislaus Lang, Wilma Buchinger, Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945. Band 3 N-Z (Österreichische Retrospektive Bibliographie - Reihe 2 Österreichische Zeitungen 1492-1945, München 2003) 333.

³⁹⁷ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 132.

³⁹⁸ Vgl. Brigitte Lichtenberger-Fenz, „Sklavin Frau“ und „Junges Weib der Gegenwart“. Zur Genese Normativer Frauenbilder und -rollen in der österreichischen Sozialdemokratie der Ersten Republik. In: Doris Ingrisch, Ilse Korotin, Charlotte Zwiauer (Hg.), Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit (Frankfurt am Main 2004), 121-150, hier 123.

³⁹⁹ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 139-140.

⁴⁰⁰ Vgl. Brigitta Bader-Zaar, Die politische Partizipation der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung in Österreich 1918-1934. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 26. Jg./Nr. 2 (2015) 93-117, hier 103-104.

Vernetzung (z.B. in der *Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit*) sowie die Arbeit in Unterstützungsvereinen für Frauen in verschiedenen Berufen, Hauch interpretiert dieses Vorgehen als die „Solidarisierung in beruflicher Hinsicht sowie als Schaffung von Solidarnetzen in männerdominierten Räumen“. ⁴⁰¹ Andererseits wurde die Gründung einer *Frauenpartei* in Betracht gezogen, welche sich schließlich im Dezember 1929 formierte, jedoch bis auf die Gemeinderatswahl in Innsbruck 1931 nicht selbst zu Wahlen antrat, sondern lediglich Wahlempfehlungen aussprach. ⁴⁰²

6.1 SDAP - Marie Bock

Marie Bock (1881-1959) stammte ursprünglich aus Leipzig, wo sie bereits in sozialistischen Kreisen aktiv war, und kam aufgrund der beruflichen Versetzung ihres Mannes nach Wien, wo sie rasch in unterschiedlichen Funktionen in der Frauen- und Gemeindepolitik der SDAP andockte. ⁴⁰³ Ihr Hauptgebiet war die Fürsorge, die ihrer Meinung nach auch abseits von und zusätzlich zu Behörden organisiert werden sollte. Sie war Gemeinde- und Bundesrätin sowie langjährige Vorsitzende der *Societas*, „der großen proletarischen Privatfürsorgeorganisation“. ⁴⁰⁴

In der Ausgabe 1/1920 der *Arbeiterinnen-Zeitung* schreibt Bock über die Frage des Abtreibungsverbots. Sie erläutert die bekannte Position der Sozialdemokratie, dass der Staat Abtreibungen nicht verbieten könne, wenn gleichzeitig „alle Vorkehrungen für werdende Mütter und für Säuglinge fehlten“. ⁴⁰⁵ Bock geht aber weiter und nimmt auch persönliche Freiheit in ihre Argumentation auf:

In einem demokratischen Staat muß die Demokratie so weit gehen, daß jede Person über ihren Körper nach Belieben verfügen kann; einer schwangeren Frau muß es unbenommen bleiben, sich der Leibesfrucht zu entledigen. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß solchen Frauen Anstalten unter fachmännischer Leitung zur Verfügung stehen, er hat allerdings auch die Pflicht, zu verordnen, bis zu welchem Zeitpunkt eine Frau diese Anstalten aufsuchen darf, ohne absoluten Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen. ⁴⁰⁶

Bock fordert, dass alle Gebärenden und ihre Kinder ausreichend finanziell unterstützt werden und Verhütungsmittel für alle Erwachsenen zugänglich sein müssten. Sie vertritt

⁴⁰¹ Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 142.

⁴⁰² Vgl. Hauch, *Frauen bewegen Politik*, 142f.

⁴⁰³ Vgl. o.A., Marie Bock. In: *Die Unzufriedene*, 10. Jg./Nr. 28, (16.7.1932) 5; o.A., Bock, Marie. In: *Biografia online*, <http://biografia.sabiado.at/bock-marie/> (12.5.2024).

⁴⁰⁴ O.A., Marie Bock, *Die Unzufriedene* Nr. 28, 5.

⁴⁰⁵ Marie Bock, *Die Agitation gegen den Mutterschaftszwang*. In: *Arbeiterinnen-Zeitung* 29. Jg./Nr. 1 (6.1.1920), 3-4, hier 3.

⁴⁰⁶ Bock, *Die Agitation gegen den Mutterschaftszwang*, 3.

damit den Standpunkt der SDAP nach Kriegsende. Sie erklärt weiter, das Proletariat könne im Klassenkampf nur erfolgreich werden, wenn es seine Kampfbedingungen verbessere, dazu gehöre die Geburtenbeschränkung. Nach vollem Sieg der Arbeiterklasse hingegen würden die Gründe, die diese nötig gemacht hatten, restlos behoben werden können:

Das Ausleben der persönlichen Bedürfnisse und Neigungen ersehen wir also heute im demokratischen Zeitalter für geboten. Dies wird nicht immer so bleiben. In einer sozialistischen Gesellschaft wird das Individuum auch in den allerpersönlichsten Dingen, die hier in Frage kommen, den Willen der Gesamtheit zu respektieren haben. [Hervorhebung im Original]⁴⁰⁷

Da jedoch im Sozialismus die Existenzmöglichkeiten „die denkbar besten und ausgiebigsten“ sein würden, müssten auch dann keine Verbote erlassen werden, denn:

Wenn also der Wille der Gesellschaft in der Frage der Vermehrung einmal maßgebend sein könnte, wird er wahrscheinlich durch den gesellschaftlichen Reichtum nicht in Betätigung zu treten brauchen.⁴⁰⁸

Bock argumentiert hier ähnlich wie Hugo Bettauer, der jedoch die persönliche Freiheit gar nicht in den Blick nimmt. Für Karin Lehner ist dieser Artikel Bocks ein Beispiel für die Ambivalenz in der Bewertung des Schwangerschaftsabbruchs vieler Sozialdemokrat*innen.⁴⁰⁹

6.2 SDAP - Marianne Pollak

Marianne Pollak (1891-1963), geb. Springer, machte die Ausbildung zur Fremdsprachenlehrerin (Englisch und Französisch) und kam über ihren späteren Mann Oscar (1893-1963), Jurist und langjähriger (Chef-)Redakteur der *Arbeiter-Zeitung* (AZ), zur Sozialdemokratie. Ihr politisches Engagement begann sie bei den *Kinderfreunden*,⁴¹⁰ einem 1908 gegründeten sozialdemokratischen Arbeiterverein, der sich von einem ursprünglich von Eltern organisierten Selbsthilfeverein zu einem politischen Erziehungsverband entwickelte.⁴¹¹ Pollak arbeitete als Journalistin, auch sie schrieb wie ihr Mann u.a. für die AZ und das *Kleine Blatt*, dessen Frauenseiten sie verantwortete.⁴¹² Themenbereiche, die ihr aufgrund ihres Geschlechts zugeteilt wurden, waren Haushalt,

⁴⁰⁷ Bock, Agitation gegen den Mutterschaftszwang, 4.

⁴⁰⁸ Bock, Agitation gegen den Mutterschaftszwang, 4.

⁴⁰⁹ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 97f.

⁴¹⁰ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 151f.; Helmut Konrad, Das Private ist politisch. Marianne und Oscar Pollak (Wien 2021) 29.

⁴¹¹ Vgl. Anton Afritsch, Vor vierzehn Jahren. In: Sozialistische Erziehung. 1.Jg./Nr. 1, (15.5.1921) 13-16.

⁴¹² Vgl. Konrad, Das Private ist politisch, 46.

Mode, Kindererziehung, aber auch Frauenarbeit, Soziales und Kultur. Laut Michaela Schneider und Margit Wolfsberger zählte sie in den Bereichen „Erziehung“ und „Haushalt – Mode – Körperpflege“ zu den wesentlichen „Meinungsführerinnen“ innerhalb der Arbeiter*innenbewegung.⁴¹³ Sie vertrat die Ansicht, Kinder sollten gemeinschaftlich erzogen werden, dieser Schritt würde den Weg zum Sozialismus mitbereiten, da das Erlebte der Kinder ihre Weltanschauung und somit die Zukunft beeinflussen würde. Das Konzept der *Kinderfreunde*, in Kindergruppen eine gewisse Selbstverwaltung anstelle einer alleinigen Autorität der Erzieher*innen zu ermöglichen, begrüßte Pollak, da es die Kinder lehren würde, dass individuelle Freiheit mit sozialer Verantwortung verknüpft sei.⁴¹⁴ Ihre Ansichten zu Kindererziehung waren dabei nicht von eigenen Erfahrungen beeinflusst, das Ehepaar Pollak blieb kinderlos. Schneider und Wolfsberger verweisen knapp auf einen Brief, den Pollak an eine Cousine schrieb, in dem sie ihre eigene Kinderlosigkeit in Retrospektive insofern positiv wertet, als sie u.a. aufgrund ihrer Eifersucht sicher keine gute Mutter gewesen wäre.⁴¹⁵ Leider muss an dieser Stelle die Frage offen bleiben, ob in diesem Brief oder anderen Ego-Dokumenten Pollaks mehr Hintergrund zu ihrer Kinderlosigkeit, ihrer Bewertung derselben und ihrem Umgang damit zu erfahren wäre.

Frauen sind für Pollak – ganz der generellen Parteilinie entsprechend – besonders für erzieherische Aufgaben geeignet.⁴¹⁶ Aber auch die Hausarbeit schien für sie reine Frauenaufgabe gewesen zu sein, auch hier entsprechend des allgemeinen Tenors, der zur Entlastung der Frauen eher eine Kollektivierung und Automatisierung als die Einbeziehung der Männer im Privaten andachte.⁴¹⁷ Auch sie selbst (jedoch größtenteils von Haushaltshilfen unterstützt) sah es als ihre Aufgabe, den Haushalt zu führen und ihren Mann damit zu entlasten.⁴¹⁸

Ab 1935 bis nach Ende des Zweiten Weltkriegs lebten Marianne und Oscar Pollak im Exil in Frankreich und England, nach ihrer Rückkehr war Marianne Pollak Chefredakteurin von *Die Frau* und von 1945 bis 1959 zudem Nationalratsabgeordnete.⁴¹⁹ Helmut Konrad nennt Pollak „eine Wortführerin für das Recht der Frauen auf

⁴¹³ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 154.

⁴¹⁴ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 157f.

⁴¹⁵ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 160.

⁴¹⁶ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 161.

⁴¹⁷ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 165, 177-179; Embacher, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört!, 354.

⁴¹⁸ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 184.

⁴¹⁹ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 185, 187f.

Selbstbestimmung über ihren Körper,⁴²⁰ eine Rolle, die sie auch nach 1945 im Kampf gegen das Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen im Parlament weiterführte.⁴²¹

Die Beziehung zu ihrem Mann Oscar, der 1963 unerwartet starb, hatte für Marianne Pollak einen derart großen Stellenwert in ihrem Leben, dass es ohne ihn für sie nicht mehr lebenswert schien. Sie beging wenige Tage nach seinem Tod Selbstmord.⁴²² Für Schneider und Wolfsberger stellt dies den

[...] letzten Widerspruch in einer Reihe von Widersprüchen ihrer Lebensgeschichte dar. Die bedingungslose Unterordnung in der Beziehung zu ihrem Mann, die im Selbstmord kulminierte, widersprach der sozialistischen Vorstellung von Selbstbestimmung und Autonomie der EhepartnerInnen in der von ihr propagierten Kameradschaftsehe. [...] Sie sah ihre zentrale Aufgabe in der österreichischen Sozialdemokratie im Kampf für die Emanzipation der proletarischen Frauen, blieb dabei aber männlichen Denk- und Handlungsmustern verhaftet und akzeptierte die Frauenfrage als einen Nebenwiderspruch des Kapitalismus.⁴²³

Dennoch betonen beide die Bedeutung Pollaks in ihrem Versuch, durch ihre journalistische und politische Tätigkeit zur gesellschaftlichen Modernisierung beizutragen, wobei sie Lösungsansätze für Problemstellungen definierte, die bis heute größtenteils weiter existieren.⁴²⁴

1930 berichtet Marianne Pollak in der Arbeiter-Zeitung vom Kongress der *Weltliga für Sexualreform*⁴²⁵ in Wien, Pollak informiert über die „Frauenfragen“, die von den verschiedenen Referent*innen besprochen wurden. Ich werde mich hier auf ihre Besprechung des Referats „Die alleinstehende Frau“ von Sidonie Fürst beschränken, die darin den Begriff der „Zwangskinderlosigkeit“ verwendete:

Die Gesellschaft, in der wir leben, zwingt die Frau auf der einen Seite, auch ungewollt Kinder auszutragen und großzuziehen; gleichzeitig aber verstößt sie mit unfassbarer Grausamkeit hunderttausende unverheiratete Frauen, verurteilt sie, die sich nach der Mutterschaft sehnen, zur Kinderlosigkeit. Jeder von uns weiß, daß es Mädchen gibt, die es mehr zum Kinde als zur Verbindung mit dem Manne zieht. Aber unsere unmoralische Wirtschaftsordnung, die viel proletarischen Nachwuchs will, damit es billiges Maschinenfutter gibt, bringt doch gleichzeitig die Kühnheit auf, jede Frau zu ächten, die ein Kind bekommt, ohne ihm einen Vater geben zu können. Die heutige Sexualheuchelei bringt es zuwege, jede Unterbrechung der Schwangerschaft mit dem Zuchthausparagraphen zu bestrafen und gleichzeitig noch immer die gewollte Schwangerschaft der Unverheirateten als Sittenlosigkeit zu

⁴²⁰ Konrad, Das Private ist politisch, 131.

⁴²¹ Vgl. Konrad, Das Private ist politisch, 146-147.

⁴²² Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 191.

⁴²³ Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 192.

⁴²⁴ Vgl. Schneider, Wolfsberger, Marianne Pollak, 192.

⁴²⁵ Die Weltliga für Sexualreform, 1928 gegründet, war ein internationaler Zusammenschluss von Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen mit Forderungen u.a. nach Recht auf Scheidung, der Gleichstellung von Frauen, sicherer und wirksamer Empfängnisverhütung sowie das Ende der Kriminalisierung von Homosexualität. Vgl. Herzog, Sexuality in Europe, 54.

brandmarken. Sind das nicht unerträgliche Widersprüche? So wird es immer schwerer, von den Frauen *zugleich* Gebärsklaverei und Geburtenentsagung, Zwangsmutterschaft und Zwangskinderlosigkeit zu verlangen. Es ist unmenschlich, der Frau, die Mutter werden will, dieses Glück zu versagen. Es ist ebenso unmenschlich, eine Frau, die nicht Mutter werden will, zur Mutterschaft zu zwingen. [Hervorhebung im Original]⁴²⁶

Der Gegensatz von Stigmatisierung lediger Mütter und ihrer Kinder, die viele Frauen davon abhielte, Kinder zu bekommen, auf der einen und des Verbots des Schwangerschaftsabbruchs auf der anderen Seite, sei nicht nachvollziehbar. Diese Trennung in „richtige“ und „falsche“ Kinder irritiert auch aus heutiger Sicht (und ist dennoch nicht verschwunden, wie ich abschließend noch argumentieren werde.) Deshalb wundere ich mich, warum dieser Aspekt nicht noch breiter vertreten war, gerade auch in Hinblick auf die Forderungen nach Reform der Ehegesetze. Zum einen hatte Österreich zu der Zeit die höchste Illegitimitätsrate in Europa,⁴²⁷ die Überzeugung lautete also vielleicht, dass die Frauen die Kinder ohnedies bekommen würden. Außerdem waren auch die in der Bevölkerungspolitik und Sexualreform aktiven Männer (und Frauen) wie erwähnt nicht frei von konservativen Moralvorstellungen in Bezug auf außereheliche und weibliche Sexualität. Meine Vermutung ist, dass hier aber die Ansicht, individuelles Glück hätte hinter den Nutzen der Gesellschaft zurückzutreten, die größte Rolle spielte. Viele dieser Frauen wurden aus Sicht der qualitativen Bevölkerungspolitik als nicht „würdig“ angesehen, Kinder zu bekommen, ihr persönlicher Verlust war daher gesellschaftliche Notwendigkeit.

Am 27.6.1932 reagiert Pollak auf einen kurz davor erschienen Artikel des Gemeinderats Edmund Reismann (1881-1942)⁴²⁸ in der AZ, der sich gegen jede Geburtenbeschränkung ausgesprochen und Pollak in die Nähe des Ferch'schen Bundes gestellt hätte. Sie stellt klar, dass keine organisatorische Verbindung mit Ferch bestünde, sie aber sehr wohl – ebenso wie viele andere Sozialdemokrat*innen – dem Bund in der Propagierung sinnvoller Verhütungsmittel voll und ganz zustimme. Sie spricht ergänzend kritisch an, dass die SDAP-Frauenorganisation noch keine Beratungsstellen zu sicherer Verhütung betreibe, denn nur so sei den gefährlichen Abtreibungen vorzubeugen. Reismann würde mit seiner Kritik, der Geburtenrückgang sei auf Egoismus zurückzuführen, die vielen jungen Frauen, die sich nach einem Kind sehnten, ignorieren:

⁴²⁶ Marianne Pollak, Frauenfragen auf dem Kongreß für Sexualreform. In: Arbeiter-Zeitung. 43. Jg./Nr. 269, (29.9.1930) 3.

⁴²⁷ Vgl. Exner, Kytir, Pinwinkler, Bevölkerungswissenschaft, 283.

⁴²⁸ Vgl. o.A., Edmund Reismann. In: Wien Geschichte Wiki online (letzte Aktualisierung 19.10.2023), https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Edmund_Reismann (10.6.2024).

Wollte er doch nur ein einziges Mal eine Rundfrage machen bei den besten unserer jungen Genossinnen, unter den Zwanzig- bis Dreißigjährigen. Neun Zehntel von ihnen – sie sagen es ja jedem, der es hören will! – sehnen sich nach dem Kind. Neun Zehntel – man mache es ihnen nur wirtschaftlich möglich! – leiden tief darunter, daß diese Jahre ihres Lebens verstreichen müssen, ohne daß sie auch nur daran denken können, etwas Warmes, Weiches, Hilfsbedürftiges an ihre Brust zu drücken. [Hervorhebung im Original]⁴²⁹

Diese jungen Frauen, die zwar gut ausgebildet, aufgrund der wirtschaftlichen Lage aber weder Kind noch Beruf haben könnten, dürften für ihr Verantwortungsgefühl, in dieser Lage kein Kind zu bekommen, nicht verurteilt werden. Pollak hält schließlich grundsätzlich fest:

Wenn es wahr ist, daß wir Frauen [...] heute auch schon das freie Selbstbestimmungsrecht der Persönlichkeit beanspruchen dürfen, dann kann kein Genosse länger den Standpunkt vertreten, daß eine Frau zur Mutterschaft aus irgendwelchen Gründen *gezwungen* werden darf. [Hervorhebung im Original]⁴³⁰

Die Möglichkeit der freien Entscheidung würde aber den „Muttertrieb“ nicht schwächen, die Mutterschaft sei durch das Selbstbestimmungsrecht der Frau nicht in Gefahr, sie könne dadurch vielmehr „nur geadelt werden. Es kämen nicht weniger, wohl aber glücklichere Kinder auf die Welt, wenn die Zwangsgeburten aufhörten, der Fluch der Frau zu sein.“⁴³¹ Pollak betont hier zwar das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, setzt es jedoch in Zusammenhang mit einem vermeintlichen Trieb, der dadurch nicht gefährdet würde. Ihre Argumentation, es würden nicht weniger Kinder geboren, scheint auf den ersten Blick unlogisch, zielt aber wohl darauf ab, dass die ungewollten Schwangerschaften auch in der Illegalität abgebrochen würden, dadurch bloß die Frauen gefährdet, aber auch nicht mehr Kinder geboren würden. Das eine Zehntel junger Genossinnen, die keinen Wunsch nach einem Kind äußern würden, kommen leider in Pollaks Ausführungen nicht mehr vor, wir erfahren also nur, dass es sie gäbe, aber nichts weiter zu ihren Beweggründen oder dazu, wie sie zu bewerten, zu behandeln wären.

6.3 SDAP - Therese Schlesinger

Therese Schlesinger (1863-1940), geb. Eckstein, aus einer bürgerlich-liberalen Industriellenfamilie stammend, war ursprünglich im *Allgemeinen Österreichischen Frauenverein* (AÖFV) engagiert, entschloss sich aber 1897 zu einer Mitgliedschaft bei

⁴²⁹ Marianne Pollak, Das menschlichste Recht der Frau. In: Arbeiter-Zeitung. 45. Jg./Nr. 177, (27.6.1932) 3.

⁴³⁰ Pollak, Das menschlichste Recht der Frau, 3.

⁴³¹ Pollak, Das menschlichste Recht der Frau, 3.

der SDAP, die für sie mit einer klareren Programmatik und verbindlicheren Organisationsstruktur ausgestattet war. Ihre Versuche, die Vereinsleitung des AÖFV zum Anschluss an die Sozialdemokratie zu bewegen, scheiterten. In der SDAP begegnete man Schlesinger als Bürgerlicher zunächst zurückhaltend-kritisch, auch mit ihrer Haltung, Frauenfragen politisch gleich gewichten zu wollen, eckte sie an.⁴³² So kritisierte sie etwa in *Arbeit und Wirtschaft* Nr. 23/1926, der Zeitschrift der Arbeiterkammer, Otto Bauer für seine Rede auf der Frauenkonferenz 1926: Er wäre eher bereit, bei Forderungen zu Frauenfragen zurückzurudern als in anderen Bereichen.⁴³³ Schlesinger selbst jedoch war auch zu Kompromissen bereit,⁴³⁴ was sich beispielsweise daran zeigt, dass sie maßgeblich an der Ausarbeitung des SDAP-Parteiprogramms von 1926 beteiligt war, das die Abwendung von der Forderung der völligen Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs zur Indikationenlösung hin finalisierte.⁴³⁵

Nach dem Selbstmord ihrer Tochter 1920, die ebenfalls in der SDAP engagiert gewesen war, wandte sie sich der Beschäftigung „mit grundsätzlichen Lebensthemen“ und „Lebensfreude“, abseits von klassischen Fragen der Sozialpolitik wie Löhnen und Wohnraum, zu.⁴³⁶ Sie sah dabei besonders die Psychoanalyse als möglichen Lösungsansatz und Heilmethode⁴³⁷ – in der SDAP, die wie erwähnt Alfred Adlers Individualpsychologie als nützlicher für ihre Anliegen erachtete, nahm Schlesinger damit eine Randposition ein.

Entsprechend der Parteilinie erhoffte sich auch Schlesinger durch die Rationalisierung und Verstaatlichung von Reproduktionsarbeit eine Entlastung der Frauen. Dabei stellte sie schon Überlegungen an, dass mit der Umverteilung von Hausarbeit nicht nur ein Lösungsansatz gefunden, sondern auch neue Probleme verbunden sein konnten, etwa weitere gesellschaftliche Prekarisierung durch die Schaffung neuer, jedoch informeller und unterbezahlter Arbeitsverhältnisse. Als eine von wenigen thematisierte Schlesinger zudem auch die Rolle von Buben und Männern, sie sah es als wichtig an, bereits Buben ebenso wie Mädchen in Hausarbeit einzubeziehen, um so die ungleiche Verteilung in

⁴³² Vgl. Gabriella Hauch, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (1863 Wien – 1940 Blois bei Paris): Vom Gemeintsein im Bild der Vergangenheit. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 19. Jg./Nr. 2 (2008) 98–117, hier, 102-104.

⁴³³ Vgl. Therese Schlesinger, Die Frauenfrage auf dem Linzer Parteitag. In: *Arbeit und Wirtschaft*. 4. Jg./Nr. 23, (1.12.1926) 933-934.

⁴³⁴ Vgl. Hauch, Schreiben über eine Fremde, 104.

⁴³⁵ Vgl. Hauch, Schreiben über eine Fremde, 107; Lehner, Verpönte Eingriffe, 145.

⁴³⁶ Vgl. Hauch, Schreiben über eine Fremde, 105.

⁴³⁷ Vgl. Hauch, Schreiben über eine Fremde, 106; Handlbauer, Psychoanalytikerinnen, 91.

Zukunft anders gestalten zu können. Außerdem sprach sie von einem „Vaterinstinkt“ – ebenfalls ziemlich solitär zu der Zeit.⁴³⁸

Schlesinger gelang 1939 die Flucht aus Wien, sie starb 1940 in Blois bei Paris.⁴³⁹

Ich möchte zu Schlesingers Biografie abschließend noch Gabriella Hauch zitieren, um auf die Fortschrittlichkeit Schlesingers zu verweisen, die Konzepten multipler Unterdrückungsmechanismen wie etwa Intersektionalität vorgriff:

Als „unangefochtenes Ergebnis neuerer Forschung“ interpretierte sie die Erkenntnis, dass „männliche und weibliche Individuen viel mehr geistige Übereinstimmung als Unterschiede“ aufwiesen und die Unterschiede innerhalb einer Geschlechtergruppe viel mehr ins Gewicht fallen würden. Therese Schlesinger definierte das Geschlechterverhältnis als eigenständiges Machtverhältnis, forderte aber gleichzeitig die Einbeziehung anderer „Abhängigkeitsverhältnisse“ wie Klasse und Nation in die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Analysen. In allen drei Kategorien wertete sie das Machtverhältnis als entscheidend für die Ausbildung von „Charakterverschiedenheiten“. Hinsichtlich der Wirkungsweise von Geschlecht stellte sie fest, dass kaum nachvollzogen werden könne, inwieweit die soziale Konstruktion der Geschlechterdifferenzen en detail die „naturgegebenen Ursachen dieser Differenzierung“ überformt habe.⁴⁴⁰

1927 erschien in *Der Kampf*, der austromarxistischen Theoriezeitschrift,⁴⁴¹ ein Artikel von Therese Schlesinger mit dem Titel *Zum Problem der Mutterschaft*. Schlesinger definiert Mutterschaft darin als Frauenberuf, für den sich Frauen entscheiden können sollten. Mutterschaft müsse wieder attraktiviert werden, damit „heute unterdrückte Instinkte“ wieder ausgelebt werden könnten. Den Geburtenrückgang sieht sie damals noch v.a. als Problem für die Gesellschaft an, die aber selbst dafür die Verantwortung tragen würde.⁴⁴²

Da aber die Gesellschaft nicht willens oder nicht imstande ist, den Frauen auch nur eine ihrer drei Pflichten [Haushalt, Kindererziehung, Lohnarbeit, MG] abzunehmen, so helfen diese sich selbst, viel seltener durch organisierte Kampfmittel, als durch die individuelle Ablehnung der Mutterschaft. Der Rückgang der Geburtenzahlen in allen Kulturländern zeigt deutlich, in welcher Weise die Frauen bestrebt sind, die Ehe von „ihrer Erdschwere“ zu befreien und sie den steigenden Kulturbedürfnissen des weiblichen Geschlechts anzupassen. Er zeigt deutlich, um welchen furchtbar hohen Preis sie bereit sind, die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Manne, die ihnen unentbehrlich geworden ist, zu erkaufen.⁴⁴³

⁴³⁸ Vgl. Hauch, Schreiben über eine Fremde, 107.

⁴³⁹ Vgl. Hauch, Schreiben über eine Fremde, 112.

⁴⁴⁰ Hauch, Schreiben über eine Fremde, 108.

⁴⁴¹ Vgl. Konrad, Erkundungen, 429.

⁴⁴² Vgl. Therese Schlesinger, Zum Problem der Mutterschaft. In: *Der Kampf*. Sozialdemokratische Monatsschrift. 20. Jg./Nr. 10, (1927) 475-479, hier 476f.

⁴⁴³ Schlesinger, Zum Problem der Mutterschaft, 476.

Dieser hohe Preis ist für Schlesinger der Verzicht auf die Mutterschaft, der gegen wirtschaftliche Unabhängigkeit eingetauscht würde. Schlesinger sieht zudem einen Konflikt zwischen einem „lieb gewordenen Beruf und dem Drang nach freier Verfügung über die Stunden nach Feierabend und andererseits dem Mutterinstinkt“,⁴⁴⁴ dieser wäre jedoch – in einer idealen Situation, in der die Arbeitszeit auf sechs Stunden reduziert, Mütter finanziell abgesichert sowie die Kinderbetreuung so organisiert wäre, dass alle die wollten, arbeiten gehen könnten – „von jeder einzelnen Frau als ihre allerpersönlichste Angelegenheit zu lösen“. ⁴⁴⁵ Wiederum seien die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht zu ziehen, die Frauen davon abhalten würden, den Fortpflanzungsinстинkten zu folgen, und damit auch das Fortbestehen der Gesellschaft zu sichern:

Nur eine solche grundsätzliche und praktisch wirksame Anerkennung der gesellschaftlichen wichtigen Leistung, welche die Frau durch das Gebären des Kindes vollbringt, könnte in ihr die heute unterdrückten Instinkte der Fortpflanzung wieder freimachen. Der Bestand der Gesellschaft könnte dadurch gesichert und die Frauen von der grausamen, seelischen Vergewaltigung erlöst werden, welche die Sterilität auch dann zumeist für sie bedeutet, wenn sie sich auch dessen nicht klar bewusst sind.⁴⁴⁶

Schlesinger stellt hier für mich ähnlich zu Hedwig Schulhof eine Entweder-oder-Situation auf, die Entscheidung zwischen dem Dasein als Mutter oder Nicht-Mutter, die Kinderlosigkeit um ihrer selbst willen nicht in Betracht zieht. Sie gesteht Frauen zwar zu, dass sie alleine zu entscheiden hätten, wie sie ihr Leben gestalten wollen, eine Entscheidung gegen die Mutterschaft sei jedoch selten eine glückliche.

Unter dem Titel „Massenprotest gegen den Mordparagraphen 144“ berichtet *Die Unzufriedene* vom 8. Oktober 1927 von einer Versammlung im Wiener Konzerthaus, bei der u.a. Therese Schlesinger und die ebenfalls in der SDAP organisierte Adelheid Popp als Rednerinnen auftraten, Mutterschaft wird dabei von beiden als natürlicher, einer Frau zugehöriger Lebensabschnitt definiert. Popp: „Jede gesunde Frau sehnt sich nach einem Kinde [...]“, ⁴⁴⁷ Schlesinger: „Tief im Herzen jeder wahren Frau wohnt die Sehnsucht nach dem Kinde, es ist die Erfüllung ihrer stärksten Sehnsucht, aber nur dann, wenn sie diesem Kinde einen gesunden Körper und eine halbwegs gesicherte Zukunft geben kann.“⁴⁴⁸

⁴⁴⁴ Schlesinger, Zum Problem der Mutterschaft, 478.

⁴⁴⁵ Schlesinger, Zum Problem der Mutterschaft, 478.

⁴⁴⁶ Schlesinger, Zum Problem der Mutterschaft, 478.

⁴⁴⁷ O.A., Massenprotest gegen den Mordparagraphen 144. In: *Die Unzufriedene*. 5. Jg./Nr. 41, (8.10.1927) 3-4, hier 3.

⁴⁴⁸ O.A., Massenprotest gegen den Mordparagraphen 144, 4.

Schlesinger bemüht hier erneut die Argumentation, einzig die Umstände wären dafür ausschlaggebend, dass Frauen keine Kinder bekämen.

Die AZ druckt am 10. Juni 1930 einen Auszug aus *Ist Mutterschaft soziale Pflicht?*, einem Artikel Schlesingers, welcher in der ersten Ausgabe einer *Sozialärztlichen Rundschau* erschienen sei.⁴⁴⁹ Es scheint in den knapp drei Jahren seit der oben erwähnten Versammlung eine gewisse Veränderung in Schlesingers Wahrnehmung gegeben zu haben:

Die Tatsache, daß die Mutterschaft dem natürlichen Wunsch, ja der Sehnsucht der meisten Frauen entspricht, beantwortet noch lange nicht die Frage, ob Mutterschaft auch unter allen Umständen unbeschränkt und ob sie überhaupt als eine soziale Pflicht des Weibes anzusehen sei. Ich wage es, diese Frage zu verneinen.⁴⁵⁰

Interessant ist für mich zum einen der subtile, aber inhaltsstarke Wechsel von der „wahren Frau“ auf die „meisten Frauen“. Der Wunsch nach einem Kind ist damit nicht mehr untrennbar mit dem Frausein verbunden, einer „wahren Frau“ mit Kinderwunsch steht nicht mehr eine abgewertete, falsche oder unvollkommene Frau gegenüber, sondern einer Mehrheit eine nicht erniedrigte Minderheit. Zum anderen ist Schlesingers Aussage, für sie sei Mutterschaft keine soziale Pflicht der Frau, eine in dieser Klarheit auffällige Äußerung. Ihre Wortwahl, sie würde die Verneinung „wagen“, lässt darauf schließen, dass sich Schlesinger des Provokationspotenzials ihrer Aussage bewusst war.

Abschließend möchte ich noch darauf verweisen, dass Schlesinger die bereits besprochene Broschüre *Geburtenregelung* von Margarethe Hilferding-Hönigsberg 1926 in *Der Kampf* rezensierte.⁴⁵¹ Sie lobt das „Schriftchen“ als gut verständliche Einführung, die es breiten Schichten ermöglichen könne, über die diversen angesprochenen Problemfelder nachzudenken. Nicht einer Meinung ist Schlesinger aber mit Hilferding-Hönigsberg in Bezug auf deren Forderung nach einer Indikationenlösung. Das ist insofern auffällig, als Schlesinger ja wie erwähnt am Kompromiss der SDAP-Forderung zu Schwangerschaftsabbrüchen im selben Jahr beteiligt war:

Wenn aber Doktor Hilferding schreibt, daß die Vernichtung keimenden Lebens nur bei solchen Keimlingen erfolgen dürfe, bei denen die Prävention zu Recht bestanden hätte, so ist dagegen einzuwenden, daß ja die Prävention in keinem Falle verboten und es auch darum nicht möglich ist, von irgendeiner Schwangerschaft zu behaupten, daß sie nicht unterbrochen werden dürfe, weil die Prävention hier nicht zu Recht

⁴⁴⁹ Therese Schlesinger, Mutterschaft und Erbsünde. In: Arbeiter-Zeitung. 43. Jg./Nr. 158, (10.6.1930) 3. Der Originalartikel aus der *Sozialärztlichen Rundschau* war für mich bislang leider nicht auffindbar.

⁴⁵⁰ Schlesinger, Mutterschaft und Erbsünde, 3.

⁴⁵¹ Vgl. Therese Schlesinger, Bücher - Soziale Hygiene. Dr. Margret Hilferding: Geburtenregelung. In: *Der Kampf*. 19. Jg./Nr. 7, (1926) 317.

bestanden hätte. Steht doch überhaupt die Gesellschaft gar nicht auf dem Standpunkt, sich ein Recht auf eine möglichst zahlreiche Nachkommenschaft anzumaßen.⁴⁵²

Die Argumentation, die Legitimität und Legalität des Abbruchs aufgrund der legalen Verhütungsmöglichkeiten zu sehen, finde ich hoch interessant. Schlesinger lässt darin für mich ein für ihre Zeit ungewöhnlich umfassendes Verständnis von Selbstbestimmung in Hinblick auf reproduktive Entscheidungen erkennen.

6.4 Bürgerliche Frauenbewegung - Olga Misař

Olga Misař (geb. Popper, 1876-1950) wurde in Wien geboren, war verheiratet mit Wladimir Misař, einem Lehrer und Freimaurer. Sie wird dem radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung zugerechnet, war u.a. Mitglied im *Stimmrechtsverein* und dem AÖFV. Für den *Österreichischer Bund Für Mutterschutz* verantwortete sie von 1911-1913 als leitende Redakteurin das Vereinsorgan *Mitteilungen des Österreichischen Bundes für Mutterschutz*. 1915 nahm Misař an der Frauenfriedenskonferenz in Den Haag teil, sie war der Überzeugung, weibliches Engagement sei für den Frieden unerlässlich, da Frauen prinzipiell friedvoller seien. Nach dem Ersten Weltkrieg intensivierte sie ihre Aktivitäten in der antimilitaristischen *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit*. Außerdem war sie vermehrt in anarchistischen Kreisen aktiv: Freundschaft und politische Zusammenarbeit verband sie u.a. mit Rudolf Großmann alias Pierre Ramus (1882-1942), der wesentlich am *Bund herrschaftsloser Sozialisten* beteiligt war. Misař publizierte auch in anarchistischen Periodika, ob sie sich in diesen Zusammenhängen auch mit Fragen der Reproduktion beschäftigte, kann ich leider aktuell nicht beantworten, da ich dazu bislang keinen relevanten Text gefunden habe.

1919 kandidierte Misař für die *Demokratischen Mittelstandspartei*, zu deren Positionen die Forderung nach Frieden, die Einführung der Zivilehe sowie die Ablehnung des Anschlusses an Deutschland gehörten. Die Kandidatur war erfolglos, ebenso wie für andere Aktivistinnen blieb für Misař eine gewisse Frustration über die fehlende Unterstützung von Frauen in den Parteien zurück.

Ihr Engagement im Kontext der Friedensbewegung behielt sie bis zu ihrem Tod 1950 im Exil in Enfield bei London bei.⁴⁵³

⁴⁵² Schlesinger, Bücher - Soziale Hygiene. Dr. Margret Hilferding: Geburtenregelung, 317.

⁴⁵³ Vgl. zu Misařs Biografie: Brigitte Rath, „Wir müssen furchtlos gegen den Strom schwimmen.“ In: Die Referentin #15, März/April/Mai 2019 online, 1.3.2019, <http://diereferentin.servus.at/wir-muessen-furchtlos-gegen-den-strom-schwimmen/> (10.5.2024) und o.A., Kurze Biographie zu Olga Misař. In: Institut für Anarchismusforschung (Hg.), Neuen Liebesidealen entgegen von Olga Misař 1919.

Bereits 1912 äußert sich Misař in einem Artikel über kurz davor verübte Kindestötungen wie folgt: „Frauen empfinden es als ein primitives natürliches Recht, selbst entscheiden zu dürfen, ob sie ein Kind in die Welt setzen wollen, und es ist nur natürlich, daß sie sich bei kümmerlichen Verhältnissen diese Pflicht nicht aufzwingen lassen wollen.“⁴⁵⁴ Den verurteilten Frauen bringt sie Verständnis entgegen, ohne sie zu entschuldigen. Solange Frauen nicht selbst entscheiden könnten, ob sie eine Schwangerschaft austragen wollen, würden solche Taten passieren.

„Angesichts der immer wachsenden Zaghaftigkeit des Mittelstandes gegenüber der Aufgabe, mehr als ein oder zwei Kinder aufzuziehen“, warf die Redaktion von *Neues Frauenleben*, das Publikationsorgan des AÖFV, 1914 die Frage auf „Wieviel kostet ein Kind?“.⁴⁵⁵ Zunächst sollte dazu eine Frau „die über ausgedehnte praktische und theoretische Erfahrung als Familienmutter und Sozialpolitikerin verfügt“ Stellung nehmen, die Wahl fiel auf die deutsche Frauenrechtlerin und Politikerin Henriette Fürth (1861-1938). Fürth äußert sich ablehnend zu für sie selbstsüchtigen, „freiwillig und ohne zwingende Gründe“ kinderlos bleibenden Ehepaaren, die aber „glücklicherweise“ nicht sehr zahlreich seien. Positiv bewertet Fürth, dass Frauen nicht mehr nur Gebärmaschinen seien, sondern auch höhere Ansprüche an kulturelles Erleben stellen würden, plädiert aber dafür, dass Paare vier Kinder bekommen sollten, denn die Aufzucht von drei oder vier Kindern würde nicht mehr kosten als von zweien. Außerdem wäre so der eventuelle Verlust bzw. Tod eines Kindes leichter verkraftbar und schließlich bestehe noch die generative Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, die Nachwuchs verlange.

In der Juli-Ausgabe 1914 wurde die Entgegnung Misařs zu Fürth abgedruckt, unter der Anmerkung, dass ihre Ansichten vielfach denen der Redaktion widersprechen.⁴⁵⁶ Misař stellt zunächst klar, dass es ihr nicht um die rein monetäre Argumentation (die sie infolge aber auch kurz widerlegt) gehe, denn auch „Arbeit, Körperkraft und seelische Kraft“ seien für die Kindererziehung notwendig.⁴⁵⁷ Die Ansprüche an die von den

Eingeleitet von Brigitte Rath (Wien 2017) 9-11. Eine für 2018 angekündigte Biographie von Brigitte Rath ist leider offenbar bislang nicht erschienen.

⁴⁵⁴ Olga Misař, Kindsmorde. In: Mitteilungen des Österreichischen Bundes für Mutterschutz, 2. Jg./Nr. 1 (1912) 2-3, hier: 2.

⁴⁵⁵ Vgl. Henriette Fürth, Wieviel kostet ein Kind? In: Neues Frauenleben 16. Jg./Nr. 3, (März 1914) 67-70.

⁴⁵⁶ Weitere Ansichten scheinen nicht mehr abgedruckt worden zu sein, der Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte laut Redaktion den Ausfall und völlige Neukonzeption der August-Ausgabe zur Folge. Vgl. o.A., An unsere Leser! In: Neues Frauenleben 16. Jg./Nr. 8-9 (1914) 1.

⁴⁵⁷ Vgl. Olga Misař, Wieviel kostet ein Kind? Entgegnung auf den gleichnamigen Artikel von Henriette Fürth in der Märznummer dieser Zeitschrift. In: Neues Frauenleben 16. Jg./Nr. 7 (Juli 1914) 204-208, hier: 204.

Müttern zu leistende Kinderpflege seien stark gestiegen, was einer der Gründe dafür sei, weshalb Frauen weniger Kinder bekämen, diesen jedoch auch eine bessere Lebenserwartung bringe. Fürths Ansatz der „Ersatzkinder“ weist Misař zurück, da jedes Kind aufgrund seiner eigenen Persönlichkeit geliebt werde und somit unersetzlich sei.⁴⁵⁸ Die von Misař genannte außergewöhnliche Belastung, die viele Frauen aufgrund der Verantwortung der Mutterschaft empfinden, die nicht einmal der Vater nachvollziehen könne, ist für mich ein Ansatz, der heutigen Debatten zum sog. *mental load* vorgreift. Dieser Druck würde Frauen auch daran hindern, an „ihrer eigenen Weiterbildung zu arbeiten“, verzichten müssten sie auf Bildung und Kultur.⁴⁵⁹ Viele Schwangerschaften und viele Kinder würden Ehepartner zudem sexuell voneinander entfernen, was einen weiteren Verlust an Lebensqualität bedeute. Auch den Ansprüchen an ihre neue Rolle als „Kameradin“ in der Ehe könne eine Frau als Mutter vieler Kinder nicht gerecht werden. Kinder als einzige Legitimation der Ehe zu sehen, lehnt Misař ab, ebenso wie eine prinzipielle Verpflichtung der Frauen zur Mutterschaft, „die über eine natürliche Sehnsucht und vernünftige Ueberlegungen hinausgeht“.⁴⁶⁰ Sie beschreibt diese Sehnsucht zwar als natürlich, aber für mich liest sich die Argumentation vielmehr so, dass es unnatürlich wäre, eine Frau, die diese Sehnsucht nicht empfindet, zur Mutterschaft zu zwingen. Für Misař steht fest:

Die Ehe ist keineswegs dadurch herabgesetzt, daß sie eingegangen wird, um Liebessehnsucht zu stillen, und es müssen nicht unbedingt „hoffnungslose Egoisten“ und „sittlich Tiefstehende“ [die Wortwahl Fürths, MG] sein, die eine Ehe schließen, von der sie zwar nicht Kinder erwarten, wohl aber Förderung und Entwicklung ihrer wertvollsten Eigenschaften, ein Erwachen der ganzen Seele zu neuer Schaffensmöglichkeit, die auf geistigem Wege der Mitwelt ebenso nützen kann, wie körperliche Fruchtbarkeit.⁴⁶¹

Hier steht eine kinderlose Verbindung zweier Mensch ebenbürtig der Idee des Paares als Eltern gegenüber, Kinderlose könnten sich für die Gesellschaft ebenso nützlich erweisen.

1919 erschien die erste Auflage von Misařs Schrift *Neuen Liebesidealen entgegen*, welche 1921 und 1947 nochmals aufgelegt wurde, in Auflagen von 51.000 bis 60.000 Stück.⁴⁶² 2017 wurde der Text der Erstausgabe vom *Institut für Anarchismusforschung*

⁴⁵⁸ Vgl. Misař, *Wieviel kostet ein Kind?*, 205-206.

⁴⁵⁹ Vgl. Misař, *Wieviel kostet ein Kind?*, 206.

⁴⁶⁰ Misař, *Wieviel kostet ein Kind?*, 207.

⁴⁶¹ Misař, *Wieviel kostet ein Kind?*, 207.

⁴⁶² Vgl. o.A., Editorial. In: Institut für Anarchismusforschung (Hg.), *Neuen Liebesidealen entgegen* von Olga Misař 1919. Eingeleitet von Brigitte Rath (Wien 2017) 5-7, hier 5.

im Original⁴⁶³ mit einer einführenden Kontextualisierung durch Misařs Biografin Brigitte Rath neu herausgebracht, ich habe mit dieser Ausgabe gearbeitet.

Ihren Ansporn zu diesem Text begründet Misař darin, dem Freidenkertum, welches auf keine vorgefertigten Dogmen zurückgreifen könne, „auf einem der schwersten Gebiete der Sittlichkeit, der Sexualethik, einige Richtlinien zu nennen, Auffassungen und daraus folgende praktische Reformen zu suchen“.⁴⁶⁴ Die Probleme der Zeit, die eine Reform von Ehe und Zusammenleben erforderlich mache, seien auf den großen Einfluss von Religion und Kirche zurückzuführen, die die Ehe als einzig legitimen Ort, und Fortpflanzung als einzig legitimen Grund für Sexualität festgelegt habe. Als besonders unglücklich bezeichnet sie die Tatsache, dass gerade diejenigen, die aus religiösen Gründen ein Leben ohne Sexualität führten, die gesellschaftliche Ethik und Moral bestimmen würden. Außerdem sei darauf zu achten, dass nicht nur die Interessen der besitzenden Klassen in neue Überlegungen einfließen dürften.⁴⁶⁵ Die „offizielle Frauenbewegung“ kritisiert Misař dafür, sich nicht mit sexuellen Fragen auseinanderzusetzen und an der patriarchalen Ehe festzuhalten⁴⁶⁶ sowie sich nicht dafür einzusetzen, die Stigmatisierung lediger Mütter und unehelicher Kinder zu beenden.⁴⁶⁷ Die Umgestaltung des Zusammenlebens von Männern und Frauen sieht Misař auch als essentiell für die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen an, staatliche Absicherung für die Zeit der Kinderpflege wäre zwar nur der Tausch der Abhängigkeit von einem Einzelnen hin zur Abhängigkeit von der Gesellschaft, welche aber nicht so drückend wäre und nicht so missbraucht werden könne.⁴⁶⁸

Interessant ist, dass in *Neuen Liebesidealen entgegen* zwar Elternschaft, aber nicht eine Pflicht oder Entscheidungsfindung dazu thematisiert wird. Misař schreibt über Ehe-Alternativen, über Zusammenleben von Mann und Frau und beschließt ihre Überlegungen dazu mit folgendem Gedanken:

Stehen Mann und Frau kräftig auf eigenen Füßen, sind sie materiell von einander unabhängig und fähig ihr Leben so zu gestalten, wie es ihrem besten Selbst und ihrem Wunsch nach Schönheit und Poesie entspricht, so werden sie gewiß durch

⁴⁶³ Vgl. ebd.

⁴⁶⁴ Olga Misař, *Neuen Liebesidealen entgegen*. In: Institut für Anarchismusforschung (Hg.), *Neuen Liebesidealen entgegen* von Olga Misař 1919. Eingeleitet von Brigitte Rath (Wien 2017) 59-125, hier: 63.

⁴⁶⁵ Vgl. Misař, *Neuen Liebesidealen entgegen*, 73-76.

⁴⁶⁶ Vgl. Misař, *Neuen Liebesidealen entgegen*, 86-89.

⁴⁶⁷ Vgl. Misař, *Neuen Liebesidealen entgegen*, 91f.

⁴⁶⁸ Vgl. Misař, *Neuen Liebesidealen entgegen*, 106-107.

gemeinsames, ernstes Streben den Weg zu höheren Formen der Liebe finden und es braucht uns um das Los der erwachsenen Menschen nicht bange zu sein.⁴⁶⁹

Anschließend widmet sie sich übergangslos dem „Kernpunkt der sexuellen Frage“, der Versorgung der Kinder, wofür die Ehe auch nicht der Weisheit letzter Schluss sei.⁴⁷⁰ Einerseits ließe sich das als Verständnis lesen, dass Elternschaft die logische Folge einer heterosexuellen Zweierbeziehung sei. Vielleicht ist diese Nichtthematisierung einer Pflicht aber auch einfach als Gleichwertigkeit von Kinderlosigkeit zu sehen? Für diese Sichtweise spricht meiner Meinung nach, dass es an anderer Stelle heißt: „Der Bund zwischen zwei erwachsenen Menschen soll als eine Privatangelegenheit gelten; ein Recht der Gesellschaft tritt erst im Moment der Elternschaft ein [...]“.⁴⁷¹ Es ist dann wohl auch Privatangelegenheit, ob Kinder kommen oder nicht, die Gesellschaft hat kein Recht, darauf Einfluss zu nehmen oder Forderungen zu stellen.

Misař sieht aber auch ein Recht auf Liebe und Mutterschaft und kritisiert die Stigmatisierung unehelicher Kinder.⁴⁷² Sie verfolgt zudem in ihrer Wahrnehmung der Geschlechter einen Differenz-Ansatz, Männer sind für sie sexuell bedürftiger und triebgesteuert, sie müssten schwerere körperliche Beschwerden im Falle mangelnder sexueller Befriedigung leiden als Frauen⁴⁷³ und würden weniger Sehnsucht nach Kindern verspüren,⁴⁷⁴ wären aber genauso liebesbedürftig wie Frauen.⁴⁷⁵ Einen ausgeprägten Vaterinstinkt sieht Misař nicht, Männer müssten hingegen oftmals dazu gebracht werden, ihre väterlichen Pflichten zu erfüllen, etwa durch steuerliche Begünstigungen.⁴⁷⁶

6.5 KPÖ - Elfriede Friedländer alias Ruth Fischer

Elfriede Eisler (geboren noch vor der Heirat ihrer Eltern als Elfriede Fischer, 1895-1961) studierte u.a. Nationalökonomie an der Universität Wien, ihr Interesse galt zudem den sexualwissenschaftlichen Theorien Sigmund Freuds. Sie gründete 1914 eine linksradikale Studierendengruppe, 1918 war sie federführend an der Gründung der KPÖ beteiligt.⁴⁷⁷ Der Nachnamen Friedländer stammt aus der kurzen Ehe 1915-1921 mit Paul Friedländer

⁴⁶⁹ Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 117.

⁴⁷⁰ Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 117f.

⁴⁷¹ Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 123.

⁴⁷² Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 92.

⁴⁷³ Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 103f.

⁴⁷⁴ Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 208.

⁴⁷⁵ Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 79.

⁴⁷⁶ Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 122.

⁴⁷⁷ Vgl. Jost *Hermant*, Ruth Fischer alias Elfriede Friedländer. Sexualwissenschaftlerin, Kommunistin, Antistalinistin. In: Heidi *Beutin* et al. (Hg.), *Die Frau greift in die Politik. Schriftstellerinnen in Opposition, Revolution und Widerstand* (Frankfurt am Main 2010) 317-332, hier 318.

(1891-1943), einem Journalisten und ebenfalls Politiker der KPÖ.⁴⁷⁸ Elfriede Friedländer war für die Parteizeitung *Die Rote Fahne* tätig und verantwortlich für deren Frauenbeilage *Die revolutionäre Proletarierin*, welche allerdings nicht lange erschien, da Friedländer bereits im August 1919 aufgrund innerparteilicher Konflikte nach Deutschland ging.⁴⁷⁹ Nach ihrer Scheidung nannte sie sich Ruth Fischer, der Rückgriff auf den vorehelichen Namen ihrer Mutter erfolgte wohl bewusst in Anlehnung an ihre Forderung, alle Kinder – ob ehelich oder unehelich – sollten den Nachnamen der Mutter bekommen, um die männliche Vormachtstellung aufzubrechen und die Stigmatisierung unehelicher Kinder zu beenden.⁴⁸⁰ Ich habe mich entschlossen, Fischers Namenswahl zu folgen, daher verwende ich in meinem Text ab sofort diesen Namen für sie. Bis 1925 war sie erfolgreich in der deutschen KP, fiel dann aufgrund angeblich linksradikaler Ansichten in Ungnade und wurde aus der Partei ausgeschlossen, 1936 in Moskau als Trotzkistin in Abwesenheit zum Tode verurteilt.⁴⁸¹

Vor der Verfolgung durch das NS-Regime brachte sie sich rechtzeitig in Sicherheit, ab 1941 lebte Fischer in den USA, wo sie mit ihrer bedingungslosen Ablehnung des stalinistischen Systems der UdSSR während der letzten Kriegsjahre noch auf eher taube Ohren stieß, nach Kriegsende jedoch u.a. für das FBI arbeitete.⁴⁸² Ihre Kritik am Stalinismus geriet dabei in Richtung relativierender Totalitarismustheorien. Sie selbst verlor jedoch nie die Überzeugung der Möglichkeit eines wirklich weltverbessernden Sozialismus, weshalb sie 1954 auch wieder Richtung Europa aufbrach, da ihr in den USA eine entsprechende Agitation sinnlos erschien.⁴⁸³

Unter dem Titel *Verbrechen oder Rechte?* wird in *Die Revolutionäre Proletarierin* am 12.4.1919 unter Fischer als verantwortlicher Schriftleiterin die Illegalität von Schwangerschaftsabbrüchen kritisiert. Für sie ist die Profitgier der Kapitalist*innen der wahre Grund, warum Proletarierinnen zum endlosen Gebären gezwungen würden, denn solange immer ausreichend Arbeitskräfte vorhanden seien, die zueinander in Konkurrenz stünden, habe die besitzende Klasse sie in der Hand. „Daraus ergibt sich: nicht um die Moral ging es und auch nicht um den Schutz des Lebens, sondern um den Profit an der

⁴⁷⁸ Vgl. o.A., Friedländer, Paul. In: Biographische Angaben aus dem Handbuch der Deutschen Kommunisten online, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/paul-friedlaender?ID=4310> (12.6.24).

⁴⁷⁹ Vgl. Hermand, Ruth Fischer, 318.

⁴⁸⁰ Vgl. Elfriede Friedländer, *Sexualethik des Kommunismus. Eine prinzipielle Studie* (Wien 1920) 34f.; Hermand, Ruth Fischer, 319f.

⁴⁸¹ Vgl. Hermand, Ruth Fischer, 321-323.

⁴⁸² Vgl. Hermand, Ruth Fischer, 323-325.

⁴⁸³ Vgl. Hermand, Ruth Fischer, 327-329.

Ware ‚Mensch‘.⁴⁸⁴ Das Ziel müsse somit sein, aus den kapitalistischen Gesetzen sozialistische zu machen. Dann hätte die Proletarierin das Recht: „1. Zu entscheiden, ob sie ein Kind austragen will oder nicht und 2. daß sie dieselbe Pflege [sic] und Wartung genieße, wie bisher die Frau des Bourgeois, wenn sie es sich abtreiben lassen will.“⁴⁸⁵ Denn was bisher als Verbrechen galt, könne Recht werden.⁴⁸⁶

Kurz nach Olga Misař publiziert Ruth Fischer 1920 ihre Ansichten zu notwendigen Reformen der Beziehungs- und Sexualmoral unter dem Titel *Sexualethik des Kommunismus*, denn die Ehe sei „nirgends ein Bund freier Menschen“.⁴⁸⁷ Für Fischer ist es die kommunistische Sexualethik, die es den Menschen ans Herz zu legen gelte. Anders als Misař, die davon ausgeht, dass Paare auch nach dem Aus des Primats der Ehe hauptsächlich in monogamen Zweierbeziehungen leben würden,⁴⁸⁸ sieht Fischer Menschen als ursprünglich polygam veranlagt, was sie verdeckt ohnedies ausleben würden und wofür sie im Kommunismus zumindest strafrechtlich nicht mehr verfolgt würden.⁴⁸⁹ Ein erfülltes monogames Sexualleben sei v.a. für intellektuelle Frauen schwierig zu erreichen, da kaum ein allen Ansprüchen genügender Mann gefunden werden könne. Zudem würden die sittlichen Vorstellungen, etwa der Anspruch an Frauen, „jungfräulich“ in die Ehe zu gehen, verhindern, die sexuelle Kompatibilität vorab auszutesten.⁴⁹⁰

Prostitution lehnt Fischer zwar ab, zeigt sich aber verständnisvoll und solidarisch mit den Frauen und kritisiert deren schlechte Lebensumstände. Die Gründe für die Prostitution (an eine Veranlagung dazu glaubt sie nicht) liegen für Fischer im Kapitalismus: Ein freudloses Leben, dessen erstrebenswerte Aspekte wie schöne Kleider, Heiterkeit und Geselligkeit für die meisten nicht leistbar seien, würden den Weg in die Prostitution verständlich machen. Es sei keine sexuelle Lust der Frauen mit ihrer Tätigkeit verbunden, daher wäre die zeitgenössische literarische Idealisierung der Prostituierten als sexuell selbstbestimmte Frau falsch.⁴⁹¹

⁴⁸⁴ Elfriede Friedländer (als „Herausgeberin und verantwortliche Schriftleiterin“), Verbrechen oder Rechte. In: Die Revolutionäre Proletarierin 1. Jg./Nr. 10 (12.4.1919) 2.

⁴⁸⁵ Friedländer, Verbrechen oder Rechte, 2.

⁴⁸⁶ Vgl. Friedländer, Verbrechen oder Rechte, 2.

⁴⁸⁷ Friedländer (Fischer), Sexualethik des Kommunismus, 18.

⁴⁸⁸ Vgl. Misař, Neuen Liebesidealen entgegen, 106.

⁴⁸⁹ Vgl. Friedländer (Fischer), Sexualethik des Kommunismus, 29, 39.

⁴⁹⁰ Vgl. Friedländer (Fischer), Sexualethik des Kommunismus, 20.

⁴⁹¹ Vgl. Friedländer (Fischer), Sexualethik des Kommunismus, 23-24, zu Fischers Position zu Prostitution vgl. auch Helfert, Die Sittlichkeit der Staatsbürgerin, 137.

Selbstbestimmung in reproduktiven Fragen ist für Fischer vollumfänglich zu gewähren:

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine gesunde Frau, die nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, sich Kinder wünschen wird. Heute ersehnen viele Frauen die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft, weil sie nicht die Mittel haben, um sich und ihre Kinder zu ernähren, oder weil sie schon viele Kinder haben und nicht mehr geistig und körperlich frisch genug sind, um ein Kind zu gebären und aufzuziehen. Beide Begründungen sind vollkommen genügend, um auch heute im bürgerlich-kapitalistischen Staate das Verbot der Abtreibung als ein grausames Zwangsmittel der Soldatenerzeugung hinzustellen. Aber auch im künftigen sozialistischen Staat, in dem jeder Frau und jedem Kind ausreichende Nahrung gesichert ist, auch dann muß das Verbot der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft fallen. Denn nehmen wir selbst an, zukünftig würden alle Frauen einfach gebärunlustig werden (eine sicherlich ganz verfehlte Annahme), so hat die Gemeinschaft der übrigen nicht das Recht, die einzelnen zur Fortpflanzung zu zwingen. [Hervorhebung im Original]⁴⁹²

Auch für Fischer sind es also v.a. die wirtschaftlichen Notlagen, die Frauen zur Entscheidung gegen eine Schwangerschaft bringen würden, jedoch stellt sie klar, dass auch bessere Versorgung, ja selbst eine ideale Versorgungslage, in der es niemandem an nichts mangelte, nicht rechtfertigen könne, einer Frau das Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper abzusprechen. Die einzige Einschränkung, die sie als nötig erachtet, sei die zeitliche Beschränkung auf die ersten drei Monate der Schwangerschaft, da danach der Eingriff zu gefährlich für die Frau würde. Sollten sicherere Methoden entwickelt werden, wäre auch diese Einschränkung zu überarbeiten. Zynischen Stimmen, die ihr unterstellen würden, sie gestehe den Frauen zu, auch Kinder direkt nach der Geburt zu töten, widerspricht sie, denn das Neugeborene sei „ein Mensch, lebt, atmet und schreit“.⁴⁹³ Sehr wohl hätte die Frau aber die Möglichkeit, ein ungewolltes neugeborenes Kind an die Gemeinschaft abzugeben, die dessen Versorgung übernehmen würde.⁴⁹⁴

Fischer traut sich zu prophezeien, dass der freiwillige Verzicht auf Nachkommenschaft nicht in einem Ausmaß drohe, das „den natürlichen Tod eines Volkes oder der ganzen Menschheit“ bedeuten würde, „und tritt dieser Fall doch ein, dann können Zwangsbestimmungen daran nichts ändern“.⁴⁹⁵ Das Verbot der Abtreibung steht für Fischer in einer Reihe von Verboten (Ehebruch, Bigamie, Homosexualität), die für sie die heuchlerische kapitalistische Sexualmoral repräsentieren, die im Kommunismus fallen

⁴⁹² Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 38.

⁴⁹³ Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 38.

⁴⁹⁴ Vgl. Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 38.

⁴⁹⁵ Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 38.

müssen.⁴⁹⁶ Auch die Unzuverlässigkeit von Verhütungsmitteln führt sie in ihrer Argumentation an.⁴⁹⁷

Fischers Text war zeitgenössisch weit verbreitet,⁴⁹⁸ offenbar gelang er sogar in die Hände Lenins, der daran kritisiert hätte, Fischer hätte hauptsächlich bei August Bebel⁴⁹⁹ abgekupfert und darüber hinaus nur langweilig geschrieben.⁵⁰⁰ Für Helga Embacher hingegen nimmt Fischer die Rolle einer Vorreiterin ein, indem sie Themen aufwirft, die erst wieder durch die autonome Frauenbewegung der 70er Jahre aufgegriffen wurden.⁵⁰¹ Dabei bleibt sie in Teilen biologistischen Vorstellungen verhaftet, in Teilen stellt sie aktuell immer noch abwegige Überlegungen an, etwa zur völligen Abkehr vom Inzest-Tabu.⁵⁰²

7 Katholisch-konservative, politisch bewegte Frauen

Wird davon ausgegangen, dass Selbstbestimmung von Frauen in einem konservativ-religiös geprägten Wertekanon – schon gar nicht in sexueller Hinsicht – kaum bis keine Anhänger*innen hat, mag dieses Kapitel vielleicht überraschen. Dennoch, gerade die expliziten Gegner*innen bringen vielleicht interessante Aspekte hervor, denen ich mich infolge widmen werde. Ich habe mich dabei entschieden, den Fokus auf katholische Frauen zu legen, um eine notwendige Einschränkung vorzunehmen.

Als kontextuelle Einführung möchte ich folgend kurz auf die politische Partizipation katholischer Frauen in Österreich eingehen: Die *Katholische Reichsfrauenorganisation* (KFRO) wurde 1907 auf Initiative der ein Jahr zuvor gegründeten *Katholischen Frauenorganisation Steiermark* ins Leben gerufen, in Wien existierte seit 1897 der *Wiener Christliche Frauenbund*. Aus verschiedenen Berufs- und Interessenverbänden bestand ein verzweigtes Netz katholischer Fraueninitiativen, die Delegierte in den Vorstand der KFRO entsandten. In der *Christlichsozialen Partei* (CSP) war eine

⁴⁹⁶ Vgl. Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 39.

⁴⁹⁷ Vgl. Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 59.

⁴⁹⁸ Vgl. Enikő Darabos, *Vorstellungen über Sexualethik und -praxis des neuen Menschen. Experimente und Auseinandersetzungen*. Vortrag vom 24.02.2017 in *Der „neue Mensch“ und das politische Imaginäre in Mitteleuropa 1918/1919: Philosophie, Humanwissenschaften, Literatur* (Wien 2017) 177-200, hier 183.

⁴⁹⁹ August Bebel (1840-1913) brachte 1879 mit *Die Frau und der Sozialismus* ein frühes Standardwerk zu Gleichberechtigung heraus. Vgl. Darabos, *Vorstellungen über Sexualethik*, 179.

⁵⁰⁰ Vgl. Darabos, *Vorstellungen über Sexualethik*, 183.

⁵⁰¹ Vgl. Embacher, *Der Krieg hat die göttliche Ordnung zerstört!*, 357.

⁵⁰² Vgl. Friedländer (Fischer), *Sexualethik des Kommunismus*, 42, 58.

Obmannstellvertreterin aus der KFRO vorgesehen, andere Frauen (etwa Abgeordnete) kamen nicht in höhere Funktionen innerhalb der Parteistrukturen.⁵⁰³ Hier zeigt sich, dass im katholisch-politischen Spektrum Frauen nicht für Rollen in der Politik vorgesehen waren, sondern vielmehr im häuslich-privaten Bereich verbleiben sollten, sich um Heim, Herd und Kinder zu kümmern hatten. Das Feld der Politik war den Männern vorbehalten, im Sinne einer als von Gott gegeben angesehenen Differenz der Geschlechter.⁵⁰⁴

Dennoch sahen einige katholische Frauen Potenzial in der Betätigung in der Politik. Ihr politisches Programm lässt sich kurz mit dem Schlagwort „Mütterlichkeit“ fassen, die auch als politische Machtstrategie fungierte. Dabei waren nicht nur Frauen mit eigenen Kindern gemeint, sondern auch das Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“, also die Projektion der vermeintlich natürlichen Muttergefühle auf beispielsweise fremde Kinder, Arme oder Kranke im Sinne der Wohlfahrt. Die politische Mütterlichkeit schließlich lässt sich als der Gedanke definieren, Frauen könnten aufgrund ihrer zugeschriebenen spezifischen, vermeintlich natürlich-instinktiven Eigenschaften auf besondere Weise politisch wirken.⁵⁰⁵ Dass die Aktivistinnen der KFO sehr wohl darauf erpicht waren, auch in politische Funktionen vorzudringen, die eine gewisse Mitsprache ermöglichten, zeigt etwa, dass sie 1930 der CSP bezüglich der Nationalratswahl ein Ultimatum stellten: „Entweder würde eine Frau an wählbarer Stelle kandidiert, oder das katholische Frauenvereinsmilieu würde der CSP ihre Unterstützung im Wahlkampf versagen.“⁵⁰⁶

Konkrete politische Forderungen der katholischen Frauen umfassten neben – von sämtlichen Flügeln der Frauenbewegung geforderten – besseren Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen v.a. die Bereiche der Sozialpolitik sowie Moral und Sittlichkeit. So forderte die KFO etwa das Verbot aller Verhütungsmittel sowie Informationsverbreitung dazu und die strenge Verfolgung der Prostitution sowie den neuerlichen Ausschluss der Prostituierten vom Wahlrecht. Außerdem war sie erwartungsgemäß gegen eine Reform des Ehe- und Scheidungsrechts eingestellt.⁵⁰⁷ Ebenso überrascht es nicht, dass aufgrund der Vorstellung eines göttlichen Willens, in den der Mensch nicht einzugreifen hätte, Eugenik von katholischen Frauen wenig diskutiert wurde, dies galt allerdings auch für das gesamt-katholische Spektrum: Verhütung,

⁵⁰³ Vgl. *Hauch*, *Frauen bewegen Politik*, 129, 133f.

⁵⁰⁴ Vgl. *Embacher*, *Der Krieg hat die Göttliche Ordnung zerstört!*, 352f.

⁵⁰⁵ Vgl. *Hauch*, *Frauen bewegen Politik*, 135.

⁵⁰⁶ *Hauch*, *Frauen bewegen Politik*, 195.

⁵⁰⁷ Vgl. *Hauch*, *Frauen bewegen Politik*, 135; *Mesner*, *Geburten/Kontrolle*, 97; *McEwen*, *Sexual Knowledge*, 15.

Abtreibung und Sterilisation galten als verwerflich, selbst die Versuche, Verantwortungsbewusstsein in Bezug auf mögliche Vererbung auch moraltheologisch zu argumentieren, gestalteten sich aufgrund des fehlenden Vokabulars für sexuelle Aufklärung schwierig. So wurden auch in diesem Zusammenhang besonders Enthaltksamkeit und Sittlichkeit betont.⁵⁰⁸

Den Umbau der Demokratie in den autoritären „Ständestaat“ begrüßte die KFO noch 1933, unterstützte damit aber letztendlich den eigenen Machtverlust und ihre Auflösung.⁵⁰⁹

Die katholische Kirche war nach dem Ersten Weltkrieg „eine bedeutende Herausgeberin von Frauenzeitschriften“.⁵¹⁰ Exemplarisch möchte ich folgend einige aufschlussreiche Artikel aus den katholischen *Frauen-Briefen* besprechen, um auf das Rollenbild einzugehen, das zu Mutterschaft im katholischen Milieu unter Frauen propagiert wurde. Anschließend werde ich Aussagen zweier katholischer Politikerinnen und einer Publizistin heranziehen, um diese Eindrücke zu vertiefen.

7.1 Katholische Frauenbriefe

Die *Frauen-Briefe* erschienen unter diesem Titel von 1926-1935, sie wurden von der Katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wiens herausgegeben und in einer Auflage von 45.000 Stück gedruckt.⁵¹¹

Einen anschaulichen Einstieg in das Frauenbild, das die Zeitung propagierte, bietet das Gedicht *Frauenhände, Frauenaugen*, abgedruckt in der Juli-Ausgabe 1928:

O wie schön sind Frauenhände,
Die zum Werk sich emsig regen;
Wie viel schöner, die am Busen
Warm ein holdes Kind umhegen.
O wie schön sind Frauenaugen,
Die in stiller Wonne leuchten;
Wie viel schöner, die der Rührung
Linde Tränen sanft befeuchten.

⁵⁰⁸ Vgl. Monika Löscher, Zwischen Aufklärung und Sittlichkeit. Zum Spannungsverhältnis von Eugenik und Öffentlichkeit im katholischen Milieu im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Johannes Feichtinger et al. (Hg.), Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte (Göttingen 2018) 95-101, hier 99f.

⁵⁰⁹ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 137; Irene Bandhauer-Schöffmann, Nach der Zerstörung der Demokratie. Politische Partizipation im Austrofaschismus (1933/1934-1938), In: Blaustrumpf ahoi! (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich (Wien 2019) 177-191, hier 177f.

⁵¹⁰ Larissa Krainer, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg. In: Matthias Karmasin, Christian Oggolder (Hg.), Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute) (Wiesbaden 2019) 227-258, hier 235.

⁵¹¹ Vgl. Krainer, Frauenzeitschriften, 236.

Doch die schönsten Frauenhände
Sind die zum Gebet verschränkten,
Und die schönsten Frauenaugen
Sind die demutsvoll gesenkten.⁵¹²

Am wichtigsten wären also Demut und Gebet, die Sorge um das Kind sei höher zu bewerten als andere Tätigkeiten. Dass sich Mütterlichkeit aber nicht bloß auf das Gebären und Großziehen eigener Kinder beschränken müsse, zeigen die Werbeeinschaltungen für die *Soziale Frauenschule* der KFO Wien, einer Art Vorläuferin einer berufsbildenden Schule für Sozialberufe, in der Frauen für Tätigkeiten in der Fürsorge ausgebildet wurden,⁵¹³ die regelmäßig in den Frauenbriefen platziert wurden:

Der Schöpfer hat der Frau als heilige Gabe die Mütterlichkeit geschenkt und sie ist überall dort echte Frau, wo sie diese heilige Mütterlichkeit auswirken kann. Diese ist aber nicht an die physische Mütterlichkeit gebunden, sondern kann auch in geistiger Mutterschaft erfüllt werden. Mutter sein heißt auch sich selbst vergessen, heißt andere lieben, ihnen dienen, andere glücklich machen, für andere leiden. Ja, gerade die Mutter erfüllt des Heilands Wort: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! ja [sic] sie geht darüber noch hinaus. Die Mutter! Würden doch recht viele Mädchen und Frauen sich an dem hohen Ideal der Mütterlichkeit begeistern und ihrer Familie zum Segen werden!⁵¹⁴

Die Soziale Frauenschule wird auch in der September-Ausgabe 1927 beworben, wenn *Ein Weg zum wahren Frauentum* aufgezeigt wird. Frauen würden nicht glücklich werden, wenn sie die ihnen nun zugänglichen Männerberufe ergriffen, denn die moderne Gleichsetzung von Mann und Frau sei ein großer Irrtum. Es gäbe aber ausreichend Berufe, die den „Grundzug wahrer Fraulichkeit, die Mütterlichkeit“⁵¹⁵ zulassen würden, die sich wie stets betont auch im geistigen Sinne auswirken könne. Dazu gehöre der Fürsorgebereich, damit das katholische Mädchen darauf gut vorbereitet würde, gäbe es die Soziale Frauenschule. Ziel sei es, dort aus ihnen „die Missionärin für Leib und Seele in unserem modernen Neuheidenlande“⁵¹⁶ zu machen.

Auf der Titelseite dieser Ausgabe wird über den *Frauen-Protest* der *Internationalen Union Katholischer Frauenverbände* gegen neomalthusianische Ansichten, und damit gegen jegliche Geburtenbeschränkung, berichtet. Geburtenbeschränkung sei „höchst unmoralisch und naturwidrig“, eine „brutale Verletzung der heiligsten Gesetze Gottes“, ein „antisoziales Übel“. [Hervorhebungen im Original]⁵¹⁷ Der Wunsch danach beruhe

⁵¹² F. W. Weber, Frauenhände, Frauenaugen. In: Frauen-Briefe Nr. 31 (Juli 1928) 5.

⁵¹³ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 199.

⁵¹⁴ O.A., Wohin mit unseren Töchtern? In: Frauen-Briefe Nr. 17 (Mai 1927) 3-4, hier 3.

⁵¹⁵ O.A., Ein Weg zum wahren Frauentum. In: Frauen-Briefe Nr. 21 (September 1927) 4.

⁵¹⁶ O.A., Ein Weg zum wahren Frauentum, 4.

⁵¹⁷ O.A., Frauen-Protest. In: Frauen-Briefe Nr. 21 (September 1927) 1.

einzig auf materialistischer Selbstsucht, die die Menschen dazu verleite, sich ihrer „Lebenspflichten“ entziehen zu wollen. Darüber hinaus würde die Ehemoral angegriffen, was „zur Ehescheidung, zur freien Liebe, zur Prostitution und zur Fruchtabtreibung führt“, [Hervorhebung im Original]⁵¹⁸ und letztlich sei die „Volkskraft“ dadurch gefährdet. Als beschränkende Mittel, die dort, wo tatsächlich ein zu großes Bevölkerungswachstum drohe, eingesetzt werden sollten, werden die „Urbarmachung unbestellten Bodens, vernünftige Einschränkung der Ansprüche des modernen Lebens, vorsichtige Begünstigung der Auswanderung“⁵¹⁹ empfohlen – alles Maßnahmen, die auf die Geburtenzahl an sich keine Auswirkungen haben. Die Geschichte würde lehren, dass „die Angst vor dem Kinde ein sicheres Zeichen des Verfalles eines Volkes ist, das der Vernichtung zusteuert“. [Hervorhebung im Original]⁵²⁰

Als Das „Pupperl“ mit dem Ehering schließlich wird ein Frauentypus kritisiert, an dessen Auftreten die Sozialdemokrat*innen Schuld hätten, da sie den Sittenverfall und die Entwertung der Ehe propagieren würden. „Ein Mädchen, das jungfräulich in die Ehe tritt, dient den Marxisten nur als Zielscheibe des Spottes [...]“.⁵²¹ Das „Pupperl“ steht für den „sittenlosen Lebenswandel“, den viele auch berufstätige Frauen führen würden, welche von ihrer „Putzsucht“ getrieben, also dem oberflächlichen Wunsch nach Schmuck und schönen Kleidern, sich einem Gönner nach dem anderen in die Arme werfen würden. Und um ihr Tun zu verschleiern, trügen manche dieser Frauen einen Ehering, ohne verheiratet zu sein:

Bei dieser Sorte Frauen fängt nun der Mißbrauch des Ehering-Tragens an einzureißen. Es kam wohl früher vor, daß Frauen, die in wilder Ehe lebten und Kinder hatten, den Ehering trugen, aber das waren mütterliche Frauen, die es als Unglück und Schande empfanden, in einer kirchlich uneingesegneten Verbindung leben zu müssen und die deshalb schon ihrer Kinder wegen mit dem Ehering die Rechtmäßigkeit ihrer Verbindung vortäuschten. Ein solcher Mißbrauch des Eherings erscheint verständlich, sogar verzeihlich, wenn man den Mißbrauch von heute im Auge hat. Frauen, die niemals Mütter werden wollen, deren einzige Sorge der Verhütung körperlicher Mutterschaft gilt, die den Ehering aus Spekulation tragen, stampfen dieses uralte geheiligte Symbol ehelicher Gebundenheit und Treue in den Kot. Freilich, der Ehering ist nicht gesetzlich geschützt – wem käme auch der Einfall, daß dieses Symbol des gesetzlichen Schutzes bedarf! Immerhin empört es doch viele Frauen, wenn sie sehen müssen, wie das Symbol sittlich-ernster Beziehungen von sittenlosen Weibern spekulativ zum Betriebsmittel ihres Schandgeschäftes herabgewürdigt wird.⁵²²

⁵¹⁸ O.A., Frauen-Protest, 1.

⁵¹⁹ O.A., Frauen-Protest, 1.

⁵²⁰ O.A., Frauen-Protest, 1.

⁵²¹ O.A., Das „Pupperl“ mit dem Ehering. In: Frauen-Briefe Nr. 69 (September 1931) 8-9, hier 8.

⁵²² O.A., Das „Pupperl“ mit dem Ehering, 8f.

In Retrospektive wird das Vortäuschen einer bestehenden Ehe zum Schutze des Kindes vor Stigmatisierung als mütterlicher Akt entschuldigt, wohl aber nur aufgrund des neuen Feindbildes der jungen Frauen, die sich rein aus egoistischen Motiven gar nicht mit dem Gedanken nach Mutterschaft aufhalten würden. Hier verschiebt sich die Wahrnehmung bzw. wird der Tatbestand der Sittenverletzung erweitert – während früher noch das uneheliche Kind als Beweis für die Sittenlosigkeit der Mutter galt, so ist in der katholischen Bewertung nun eine neue Stufe der Sittenlosigkeit von Frauen hinzugekommen: die gewollte Kinderlosigkeit.

7.2 Fanny Starhemberg

Franziska (Fanny) von Starhemberg (1875-1943) war eine der zentralen Figuren der katholisch-konservativen politisch aktiven Frauen. Aus der hochadeligen Familie Larisch-Mönnich stammend, engagierte sie sich nach Hochzeit und Geburt ihrer Kinder zunächst, wie für adelige Frauen üblich, in wohltätigen Zusammenhängen. Ab 1915 war sie Vorsitzende der KFO Oberösterreich, ab 1925 der bundesweiten KFO. Von 1920-1931 war sie zudem Bundesrätin für die CSP.⁵²³ Nach Auflösung der KFO im Zuge der Machtübernahme durch den autoritären „Ständestaat“ wurde sie zur Leiterin des Frauenreferats der *Vaterländischen Front*.⁵²⁴

1927 bringt Starhemberg in ihrer Funktion als Vorsitzende der KFO ein Broschüre mit dem Titel *Einige Gedanken und Erwägungen zu den zeitgemäßen Sittlichkeitsfragen* heraus. Besonders bedrohlich für die Moral schienen ihr Mode und Tänze gewesen zu sein, diese zwei Bereiche werden besprochen.⁵²⁵

Die derzeitige Leiterin der katholischen Reichsfrauenorganisation erachtet es als ihre Pflicht in Anbetracht dessen, daß auch heute noch in Bezug auf Moden und Tänze, sowie geselligen Veranstaltungen vieles geschieht, was gegen christliche Sitte und Moral verstößt, die katholischen Frauen und Mütter und alle katholischen Verbände und Vereinigungen neuerdings darauf aufmerksam zu machen und zu vereintem Kampf dagegen aufzurufen.⁵²⁶

⁵²³ Vgl. Lydia Jammernegg, Starhemberg, Franziska. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/index.php/node/2058> (8.6.2024); Hauch, Frauen bewegen Politik, 133f.

⁵²⁴ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Nach der Zerstörung der Demokratie, 184.

⁵²⁵ Vgl. zu Starhembergs Broschüre auch Embacher, Der Krieg hat die „göttliche Ordnung“ zerstört!, 353f.

⁵²⁶ Fanny Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen zu den zeitgemäßen Sittlichkeitsfragen (Linz 1927) 2.

Starhemberg schließt damit an einen Appell des damaligen Papstes Pius XI an, der mit „flammenden Worten“ zum Kampf gegen die Sittenlosigkeit aufgefordert habe.⁵²⁷

Als besonders bedrohlich für die Moral beschreibt sie moderne Tänze, sie zitiert für ihre Ausführungen ein Referat, das vor der *Union katholischer Frauenverbände* gehalten worden wäre. Frauen sind für Starhemberg die „Hüterinnen und Wahrerinnen christlicher Moral und guter Sitte“⁵²⁸, entsprechend skandalisiert wird infolge auch nur die Rolle der weiblichen Akteurinnen, also der Tänzerinnen und deren Mütter, die nicht auf die Achtung der Moral ihrer Töchter bedacht wären und deren unsittliches Gehabe zuließen.⁵²⁹

Die Ausführungen zu den kritisierten Tänzen strotzen vor klassistischen und v.a. rassistischen Ansichten, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte, interessant ist jedoch die Annahme, diese Form der Bewegung hätte physiologische Auswirkungen auf das Nervensystem der Tänzerinnen (und vermutlich auch Tänzer, die aber wie erwähnt hier keine große Beachtung finden), was wiederum die „moralische Ehrbarkeit“ schädigen würde.⁵³⁰ Diese angenommene Schädigung könne bis hin zur Kinderlosigkeit führen:

Die medizinische Welt bestätigt, daß die ungesunde, durch diese Tänze hervorgerufene Erschlaffung, die Unfruchtbarkeit bei Frauen bekräftigt und bei jenen, die nicht unfruchtbar bleiben, der Sinn der Mutterschaft verkümmert wird.⁵³¹

Abschließend stellt Starhemberg klar, wo sich die Frau eigentlich, statt auf der Tanzfläche, wieder einzufinden hätte:

Wandel kann nur dann geschaffen werden, wenn die Frau selbst wieder zum Bewußtsein ihrer Würde und Verantwortlichkeit und ihrer geheiligten Stellung im Schoße der Völker gelangt. Nur dann kann sie in entsprechender Weise ihre große und herrliche Mission als Gattin, als Hausfrau, als Mutter und Erzieherin der heranwachsenden Jugend, als Beispiel und Vorbild für alle die ihr nahestehen, erfüllen.⁵³²

Starhemberg, die auch nach 1934 eine gewisse politische Relevanz behielt, stellt in einem Artikel in der *Neuen Freien Presse* von 1937 fest, dass sich die weibliche Jugend bereits wieder eines besseren besinnen und zu den richtigen, ihnen von Gott zugeteilten Lebensbereichen zurückkehren würde, wenn man sie entsprechend leite:

⁵²⁷ Vgl. Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen, 2.

⁵²⁸ Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen, 3.

⁵²⁹ Vgl. Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen, 7.

⁵³⁰ Vgl. Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen, 5.

⁵³¹ Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen, 6.

⁵³² Starhemberg, Einige Gedanken und Erwägungen, 10.

Gerade heute, in der Zeit sinkender Geburtsziffern erkennt man die überragende Bedeutung der Frau und Mutter für ein gesundes Staatswesen, und im Wege der Regierung und des Mutterschutzwerkes der Vaterländischen Front wird den Interessen der Mütter weitgehend Rechnung getragen. Ergänzend muß die Fürsorge für die *heranwachsende Jugend* in gleicher Weise einsetzen. Nach manchen Verirrungen der Nachkriegszeit, die eine Verwirrung der Begriffe im ganzen Volk, vor allem bei den Jugendlichen gezeitigt hatten, zeigt sich heute schon, wie maßgebende Kreise bestätigen, bei den heranwachsenden Mädchen als gesunde, natürliche Reaktion eine Abkehr von modernen Abwegigkeiten und ein Aufleben der naturgegebenen fraulichen, mütterlichen Instinkte, das nur in die richtigen Bahnen gelenkt werden muß. [Hervorhebung im Original]⁵³³

Für Starhemberg kommen also gegen die Rolle der Frau als Mutter, bestimmt durch naturgegebene Instinkte, längerfristig auch keine „modernen Abwegigkeiten“ an, solange die Frauen richtig gelenkt würden.

7.3 Dr. Berta Pichl

Auch für Berta Pichl (1890-1966) war die Rolle der Frau mit dem Schlagwort Mütterlichkeit ausreichend beschrieben, selbst wenn für sie der Aspekt der „geistigen Mutterschaft“ eine größere Bedeutung als bei Starhemberg einnahm. Ursprünglich Lehrerin, promovierte sie 1915 in Geschichte an der Universität Wien. Sie war von 1920-1934 Bundesrätin für die CSP und in verschiedenen Rollen für die KFO tätig. Pichls politisches Ziel definiert Hauch wie folgt: „Zurück zum vermeintlich Natürlichen, zum Gesunden in den Geschlechterbeziehungen und damit im Staate [...]“.⁵³⁴ Pichl vertrat zudem scharf antisemitische Standpunkte und sah sich als Vertreterin des „arischen Wien“, deren Aufgabe es sei, die „jüdische Unkultur“ von den Wiener Bühnen fernzuhalten und die Jugend vor sexualreformerischen Bestrebungen zu schützen. Sie war etwa an der Skandalisierung des *Reigen* von Arthur Schnitzler beteiligt, kampagnisierte gegen das Gastspiel von Josephine Baker in Wien und brachte 1928 einen Antrag zur Reform des Pressgesetzes ein.⁵³⁵ Ihr unermüdlicher Einsatz „gegen Schmutz und Schund“, obwohl sie dafür in der links-liberalen Presse scharf kritisiert und auch karikiert wurde,⁵³⁶ bescherte ihr folgendes Lob in den *Frauen-Briefen*:

Ihr Bild wurde karikiert zur Illustration gemeiner Witze verwendet, doch unsere tapfere Dr. Pichl ließ sich nicht einschüchtern, ja dieses Geschrei mochte ihr erst die Gewißheit gegeben haben, welch wahrhaft mütterliche Tat dieser Antrag zum

⁵³³ Fanny Starhemberg, Die Zukunft der weiblichen Jugend. In: Neue Freie Presse. Nr. 26119, (30.5.1937) 2-3, hier 3.

⁵³⁴ Hauch, Frauen bewegen Politik, 197.

⁵³⁵ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 199; o.A.: Die Plakatschande Wiens. In: Frauen-Briefe Nr. 28 (April 1928) 1-2, hier 2.

⁵³⁶ Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 196.

Schutze unserer Jugend gegen weitere Verseuchung darstellt. Dieser Pressefeldzug ist nicht eine Beschimpfung für Frau Dr. Pichl, sondern ein Ruhmesblatt für weiblichen Mut und weibliches Pflichtgefühl auf dem Gebiete öffentlicher Frauenarbeit.⁵³⁷

Pichls Kampf wurde als Akt im Sinne der sozialen Mütterlichkeit gewertet, die kinderlose Pichl konnte sich in ihrer Funktion als Bundesrätin mütterlich für alle Kinder und Jugendlichen im Sinne der katholischen Sittlichkeitsvorstellungen einbringen.

„Nicht der einzige, aber der natürlichste Boden, auf dem sich die Liebeskraft der Frau auswirken soll, ist die Familie.“⁵³⁸ So beginnt Pichl einen Text in den *Frauen-Briefen* vom Jänner 1927. Während früher Mädchen noch von ihren Müttern auf ihre zukünftigen Lebensaufgaben vorbereitet worden wären, so fänden nun Mütter häufig keinen Zugang mehr zu den Töchtern, die außerdem zu viel Zeit „mit recht oberflächlichen Zerstreuungen, Ball- und Kinobesuch“ vergeuden würden. Selbst den katholischen Mädchen sei nicht mehr bewusst, welche Bedeutung die Ehe und die Mutterschaft hätten.

Alle Fragen der Kindererziehung, Hygiene und Beschäftigung des Kindes gehören zur Lebensvorbereitung des jungen Mädchens, ebenso wie die Kenntnis der sozialen Probleme, die sich auf Volksgesundheit und Volkswohlfahrt beziehen; Krankenpflege und Hilfe bei Unfällen sind wichtige Teilkapitel dieses Wissens.⁵³⁹

Auch praktisch-rechtliches Wissen zu Ehe, Testament, Versicherungen sollten die Frauen vor der Eheschließung erlangen, um (im Falle der Verhinderung des Mannes, der dafür „gewöhnlich“ zuständig sei) in diesen Bereichen nicht hilflos zu sein:

Die Zeit, in der die Frau politisch gleichberechtigt wurde, verlangt von ihr zumindestens eine übersichtliche Kenntnis der Verfassung, der Pflichten und Rechte einer Staatsbürgerin, damit sie öffentlichen Angelegenheiten verständnisvoll gegenübersteht. Der Frau sind, ihrem Wesen entsprechend, auch hier besondere Aufgaben vorbehalten.⁵⁴⁰

Die Verbindung des Wahlrechts mit staatsbürgerlicher Pflicht ist ein Indiz dafür, dass Pichl die Rolle von Frauen nicht mehr nur im Privaten angesiedelt sah.

Auch Pichl schrieb in ihrer Rolle als Direktorin der Sozialen Frauenschule häufig über deren Bedeutung:

Aber dieser Dienst innerhalb und außerhalb der Familie will gelernt sein. Man opfert ganz selbstverständlich der Erlernung eines jeden Berufes Zeit und Geld, nur den Beruf der Mutter und Hausfrau, der größere und bedeutsamere Werte in sich birgt als manche andere Betätigung, ergreift die junge Frau meist ohne ideelle und

⁵³⁷ O.A., Die Plakatschande Wiens, 2.

⁵³⁸ Perta *Pichl*, Was jedes junge Mädchen und jede junge Frau wissen soll. In: *Frauen-Briefe* Nr. 13 (Jänner 1927) 2-3, hier 2.

⁵³⁹ *Pichl*, Was jedes junge Mädchen wissen soll, 2.

⁵⁴⁰ *Pichl*, Was jedes junge Mädchen wissen soll, 2.

praktische Schulung, und es bleibt dem Zufall überlassen, wie sie mit der neuen Aufgabe fertig wird.⁵⁴¹

Es gelte es nun, diese Lücken zu füllen, deshalb würden in der Sozialen Frauenschule neue Abendkurse angeboten, um die Frauen auf ihre wichtigsten Lebensaufgaben vorzubereiten. Pichl ist in ihrer Wortwahl der Hochstilisierung der Mutterrolle dabei weniger absolut als andere Autor*innen (etwa auch Josefine Widmar, von der gleich noch die Rede sein wird), sie machte vielmehr deutlich, dass auch kinderlose Frauen wertvolle Gesellschaftsmitglieder sein könnten, in dem sie in ihrer Berufswahl weibliche Aufgaben übernähmen. Pichl argumentierte so auch Ende der 1920er gegen CSP-Linie für die Beibehaltung der Frauen im Beruf, welche besonders für die wirtschaftliche Unabhängigkeit und Überlebensfähigkeit lediger Frauen von Bedeutung sei.⁵⁴² Die Berufswahl sei darüber hinaus auch wichtig für das Lebensglück, es gelte daher einige Punkte zu beachten:

Rücksicht auf das Frauenziel der meisten Mädchen, Hausfrau und Mutter zu werden, durch hauswirtschaftliche und hausmütterliche Schulung. [...]

Ausbildung für einen Beruf: Verminderte Heiratsmöglichkeit, Notwendigkeit baldigen Verdienens, freie Wahl. Die Eltern sollen für die Berufsausbildung der Mädchen dieselben Opfer bringen wie für die der Söhne. Der gewählte Beruf muß dem Mädchen, der Frau mehr sein als dem Mann. Wir lehnen die Verbindung von außerhäuslichem Beruf und Ehe grundsätzlich ab, weil diese ein Raubbau an der Familie, an der Frau oder an dem Beruf ist. [...]

Besondere Berücksichtigung der mütterlichen Anlagen, die sich in leiblicher und geistiger Mutterschaft auswirken können.

Bevorzugung der Frauenberufe, Ausbildung zur Erzieherin, Hortnerin, Seelsorgshelferin in der Sozialen Frauenschule.⁵⁴³

Der Mann könne die „Befriedigung der Gemüts- und Gefühlsseite“ auch in der Familie erlangen, weshalb für ihn der Beruf nicht derart zufriedenstellender Lebensinhalt sein müsse wie für die Frau. Die daraus folgende Forderung, dass Mädchen nicht aufgrund ihres Geschlechts durch die Eltern bei der Berufswahl benachteiligt werden sollen, lässt zunächst aufhorchen, doch die spezifischen Zuschreibungen kehren direkt wieder, wenn die Wahl der „Frauenberufe“ empfohlen wird und die mütterlichen Anlagen betont werden. Auffällig ist auch die deutliche Ablehnung der Berufstätigkeit der verheirateten

⁵⁴¹ Pichl, Was jedes junge Mädchen wissen soll, 2.

⁵⁴² Vgl. Hauch, Frauen bewegen Politik, 199; Lydia Jamernegg, Pichl, Berta. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1641> (14.6.2024).

⁵⁴³ Berta Pichl, Über die Berufswahl der Mädchen im Allgemeinen und die Soziale Frauenschule im besonderen. Redeskitze. In: KFO-Arbeit. Mitteilungen an die Ortsgruppen der katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien und das Burgenland 1. Jg./Nr. 6 (Juni 1932) 3.

Frau, an der entweder die Familie oder der Beruf leiden würde – hier wird deutlich, was nicht verwundert, dass Pichl nicht im Geringsten daran denkt, Männer seien an der Haus- und Familienarbeit zu beteiligen.

Auch für Pichl gilt zwar, dass nicht jedes Mädchen das „Frauenziel“ verfolgt, Mutter werden zu wollen. Mit dem Verweis auf die „geistige Mutterschaft“, die diese Mädchen dann in Berufen wie der Fürsorge ausüben könnten, wird ihnen ein alternativer, akzeptierter Handlungsraum zugedacht. Komplett rollenfremdes Verhalten scheint Pichl, besonders für die katholischen Mädchen, um die sie sich vorrangig sorgte, gar nicht in den Sinn gekommen zu sein.

7.4 Josefine Widmar

Dr. Josefine Widmar (1886-1975) war ursprünglich Mittelschullehrerin, dann ab 1919 als Redakteurin bei der *Reichspost*, einer großen Wiener katholisch-konservativen Zeitung „für das christliche Volk“, tätig. Widmar war für das Feuilleton zuständig, veröffentlichte aber auch in anderen, dem konservativ-katholischen Pressespektrum zuzuordnenden Medien Artikel. Ihre Hauptthemen waren sog. Frauenfragen: Aufgaben, Pflichten und Rechte der Frau sowie Erziehung, sie war etwa gegen die Koedukation eingestellt. Außerdem verfasste sie auch einfache Romane, die alltägliche Probleme des Lebens zum Inhalt hatten.⁵⁴⁴ Politisch-ideologisch ist Widmar auch dem deutsch-nationalen Lager zuzurechnen, sie sei 1938 ohne zu zögern zu den Nationalsozialisten übergelaufen.⁵⁴⁵

Zu Widmars Biografie ist darüber hinaus wenig bekannt, sie war vermutlich ihr Leben lang ledig, da aufgrund ihrer konservativen Ansichten nicht davon auszugehen ist, dass sie ihren Geburtsnamen als Künstlerinnennamen oder Pseudonym verwendet hätte. Eine Überprüfung in den Matriken ergab, dass sie selbst wohl auch als uneheliches Kind geboren wurde, der Vater ist nicht bekannt.⁵⁴⁶ Ebenso ist eigentlich auszuschließen, dass sie selbst Mutter war (ein uneheliches Kind hätte ihren Wertvorstellungen kaum

⁵⁴⁴ Vgl. Rebecca Unterberger, Widmar, Josefine. In: Forschungsprojekt Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit online, <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/widmar-josefine/> (11.5.2024); o.A., Widmar Josefine; Schriftstellerin, Mittelschullehrerin und Redakteurin. In: Ilse Korotin (Hg.), *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*, Band 3 (Wien 2016) 3534.

⁵⁴⁵ Vgl. Unterberger, Widmar, Josefine.

⁵⁴⁶ Vgl. *Státní oblastní archiv v Hradci Králové/Staatliches Regionalarchiv Hradec Králové*, Sbírká matrik Východočeského kraje/Matrikensämling der osttschechischen Region (NAD 190); sign. 2815 (poř.č./Eintrag Nr. 2241); sign. pův. B.2.; ukl. j. 2093; matrika N, Havlíčkův Brod, online unter <https://aron.vychodoceskearchivy.cz/apu/142d30c3-7245-4c3b-9ac8-7021fe9f34e1/dao/142d30c3-7245-4c3b-9ac8-7021fe9f34e1/file/7ee0a319-eaf4-4b04-8a16-15cb177a0ab3> (19.1.2024).

entsprochen), alleinerziehenden Müttern hingegen brachte sie aber schon eine gewisse Sympathie entgegen, vielleicht auch aufgrund der eigenen biographischen Erfahrung. Ersichtlich wird das anhand der Figur der „Anna“ in ihrem Roman *Die Kameradin*, einer Geschichte, die drei Frauenschicksale miteinander verwebt rund um die Frage nach Legitimation von Abtreibung und freien Liebesverhältnissen. Anna ist frisch verheiratet mit einem erfolglosen Maler, als sie schwanger wird. Sie ist glücklich, er drängt sie zum Schwangerschaftsabbruch, vermittelt sie an eine junge Ärztin. Im letzten Moment entscheidet sich Anna um, entscheidet sich für das Kind, auch wenn das die Trennung vom Mann bedeutet. Anna ist somit die erste Heldin des Romans, die Frau, die sich ihrer natürlichen Aufgabe besinnt. Die Ärztin wiederum ist derart tief getroffen von Annas Entscheidung, dass sie ihr gesamtes Tun hinterfragt und sich beinahe mit einer Überdosis Morphium umbringt. Hedwig, die dritte Frauenfigur, eine hochgebildete und beruflich erfolgreiche Frau, lebt zunächst die Illusion, sie könne in einer „Kameradschaft“ glücklich werden. So bezeichnet ihr Partner, der sich nicht an sie binden möchte, ihre sexuelle Beziehung, vermutlich ist das als Seitenhieb Widmars auf die von den Sozialdemokrat*innen propagierte Kameradschaftsehe zu lesen. Bald ist aber auch Hedwig klar, dass ein Leben nur für die Karriere, ohne auf ihre „weiblichen Bedürfnisse“ zu hören, ohne für Mann und Kind sorgen zu können, sie nicht glücklich machen wird:

Vor zehn Jahren noch, da hatte sie noch die Aussicht auf ein reiches, umfriedetes, erfülltes Frauendasein gehabt, heute, was war sie heute: eine geistige Arbeiterin wie hundert andere [...]. Und daneben war sie ein alterndes Mädchen, für dessen ungestilltes Blut und Herz die Hoffnungen immer geringer wurden.⁵⁴⁷

Frauen werden in Widmars Roman als Opfer größerer sexueller Freiheit dargestellt, interessanterweise legt sie diese Argumentation einem Mann in den Mund, der kritisiert, nur wenige, „dickfellige“ Frauen könnten mit dieser neuen Freiheit umgehen und davon profitieren, die eigentlichen Gewinner seien die Männer.⁵⁴⁸

Der Roman dürfte laut Angaben in der *Reichspost* sehr erfolgreich gewesen sein, die erste Auflage sei acht Wochen nach Erscheinen bereits vergriffen gewesen.⁵⁴⁹ Auch in der SDAP-Frauenzeitschrift *Die Frau* erscheint in der Juli-Ausgabe 1930 eine Romankritik zu *Die Kameradin*.⁵⁵⁰ Ganz der Wahrnehmung der Schrift als Zeitroman entsprechend

⁵⁴⁷ Josefine Widmar, *Die Kameradin* (Innsbruck 1931) 67.

⁵⁴⁸ Vgl. Widmar, *Die Kameradin*, 64.

⁵⁴⁹ Vgl. Unterberger, Widmar, Josefine.

⁵⁵⁰ O.A. (pp.), *Die Kameradin*. Roman von Josefine Widmar. In: *Die Frau*. Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur. 39. Jg./Nr. 7 (Juli 1930) 16.

begibt sich die Kritikerin der *Frau* auf die Suche nach personellen Entsprechungen der Romanfiguren, besonders der SDAP-Abgeordneten, wird dabei aber nicht fündig.

Die Rezensentin betont, dass Widmars Heldin Anna in einer wirtschaftlichen Situation sei, die es ihr leicht mache, sich für das Kind zu entscheiden, ihre Tat somit nicht so heldinnenhaft wie von Widmar gezeichnet:

Wir glauben, unter solchen Umständen, mögen sie noch so bescheiden sein – Proletarierinnen werden sie fürstlich erscheinen –, würden wirklich weit weniger Kinder nicht-geboren werden. Denn auch wir glauben an die mütterlichen Instinkte bei der Mehrheit der Frauen.⁵⁵¹

Auch hier lesen wir wie bei Pollak von einer nicht weiter beschriebenen Minderheit, die keine mütterlichen Instinkte hätte. Und ebenso wie bei Pollak bleibt offen, wie diese Minderheit zu bewerten sei.

Am 12. September 1919 erscheint in der *Reichspost* ein Artikel Widmars mit dem Titel *Der Anteil der Frauen am Wiederaufbau*. Mit den Umwälzungen nach Kriegsende sei den Frauen „das überraschende Geschenk der politischen Mündigkeitserklärung“ zuteil geworden, weshalb sie nun beweisen müssten, dass sie dazu reif wären. Noch lange würden sie auf alle Annehmlichkeiten oder Oberflächlichkeiten wie etwa neue Kleider verzichten müssen:

[...] denn jede verfügbare Krone wird zur Aufbesserung der Nahrung und Lebensführung der ganzen Familie verwendet werden müssen, deren körperliches Wohl ja der Obsorge der Hausfrau anvertraut ist und durch deren Gesundheit und Gedeihen sie auf die Erstarkung des ganzen Volkes Einfluß nimmt.⁵⁵²

Die Frauen sollten sich davor hüten, zu sehr von ihrem Wirkungskreis abzuweichen, um nicht den Spöttern in die Hände zu spielen, die nur auf der Suche nach Argumenten gegen die politische Partizipation von Frauen wären. Frauen müssten sich vielmehr dazu besinnen, wozu sie auch besonders geeignet wären: Beruhigend und versöhnend zu wirken, über Klassen- und Parteigrenzen hinweg.

Auch Widmar sieht eine Bedrohung der Sitten gegeben, gegen die besonders die Frauen anzukämpfen hätten:

[...] wie ein gefräßiger Wurm nagt eine unglaubliche Sittenlosigkeit, eine unbeschreibliche moralische Laxheit an dem Lebensmark unseres Staates. Tausende von jungen Mädchen und Frauen sind aus Not, oft aus Unwissenheit und Gleichgültigkeit aus ihrer Bahn geworfen worden und für den Beruf als Mütter und Gattinnen verloren. Hier einzugreifen, zu retten, was noch zu retten ist, ist ja wohl

⁵⁵¹ O.A. (pp.), *Die Kameradin*. Roman von Josefine Widmar, 16.

⁵⁵² Dr. Josefine *Widmar*, *Der Anteil der Frauen am Wiederaufbau*. In: *Reichspost*. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk. 26. Jg./Nr. 335, (12.9.1919) 1-2, hier 1.

eine Aufgabe sittlich ernster und verantwortungsbewußter Frauen. Denn seitdem die kulturgeschichtliche Entwicklung den Frauen eine Stellung innerhalb der Gesellschaft gegeben hat, ist es eine ihrer wichtigsten Missionen, Wächterinnen der Sittlichkeit, Hüterinnen und Bewahrerinnen der Ehe zu sein.⁵⁵³

Vor allem aber müssten sich die deutschen (!) Frauen ihrer wichtigsten Aufgabe bewusst sein, dem „Vaterland“ Kinder zu gebären, denn sonst würden „lebenskräftigere Nationen“ es übernehmen:

Wir brauchen zur Wiedergenesung unseres Volkes echte und rechte Mütter. Aus unserem Gesellschaftsleben müssen jene unnützen Halbweiber verschwinden, die sich mit allerlei schön klingenden Phrasen, hinter denen sich doch stets ein und derselbe Egoismus verbarg, um ihre natürlichen Pflichten herumzuschwindeln wußten. [...] auch die gebildeten und geistig hochstehenden Frauen müssen die vielleicht unangenehm klingende Wahrheit erfassen, daß diejenige Frau, die mit Schmerzen Kinder zur Welt bringt und sie mit Sorgen großzieht, für den Staat, für die Menschheit mehr Wert hat, wie die als Weib unfruchtbare Künstlerin oder Gelehrte.⁵⁵⁴

Widmars Vorwurf des Egoismus an kinderlose Frauen überrascht nicht, was mich jedoch sehr wohl irritiert, ist die ausgesprochene Härte in ihrer Wortwahl, kinderlose Frauen als „unnütze Halbweiber“ zu bezeichnen. Ganz besonders in Anbetracht dessen, dass Widmar auch ledige Akademikerin war, sie bezichtigt sich somit eigentlich selbst der Minderwertigkeit gegenüber Müttern. Ich frage mich, ob sie sich vielleicht in einer anderen, einer dritten Rolle wiederum als eine Art geistige Mutter sah, eine Rolle, die sie in ihrem mahnenden Artikel jedoch nicht weiter ausführte, oder ob sie tatsächlich dem eigenen Lebensweg gegenüber derart negativ eingestellt war.

1928 äußert sich Widmar zu einer angeblichen *Krise der Frauenbewegung*, welche die liberalen und radikalen Aktivistinnen „infolge ihrer doktrinären Weltfremdheit“ proklamieren würden.⁵⁵⁵ Dabei wären die Frauen in Österreich in Sachen Gleichberechtigung sehr weit fortgeschritten, die Argumentation, Frauen wären nicht ausreichend repräsentiert, lässt sie nicht gelten. Widmars Argumentation dazu ähnelt inhaltlich heutiger Kritik von Gegner*innen der Frauenquoten:

Für Frauen von hervorragender Anlage und Leistungsfähigkeit findet und fand sich stets der ihnen entsprechende Wirkungskreis. Das zeigt das Beispiel vieler im öffentlichen Leben stehender Frauen, politischer Mandatarinnen, Gelehrten, Künstlerinnen, deren Tätigkeit volle Würdigung findet. Weibliche Durchschnittsbegabungen durch Mittelschule und Universität zu pressen und dann für sie im Namen der Gleichberechtigung leitende Stellen und Parlamentssitze

⁵⁵³ Widmar, Der Anteil der Frauen am Wiederaufbau, 1.

⁵⁵⁴ Widmar, Der Anteil der Frauen am Wiederaufbau, 1f.

⁵⁵⁵ Vgl. Josefine Widmar (Dr. J.W.), Krise der Frauenbewegung. In: Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk. 35. Jg./Nr. 6, (6.1.1928) 1-2, hier 1.

fordern, heißt einen für Staat und Gesellschaft unfruchtbaren Intellektualismus großzüchten und die Frauen selbst vor schwere Enttäuschungen stellen. Frauen, die das Wirtschaftsleben meistern, durch sparsame Haushaltsführung und rationelle Familienpflege, durch Fürsorgetätigkeiten im Familien- und öffentlichen Leben produktive Werte schaffen sind für Volk und Staat wichtiger als graduierte Akademikerinnen, die keinen Posten finden und für das praktische Leben untauglich sind. Das klingt hart, aber im Interesse der arbeitenden Frauen muß da einmal die nüchterne, phrasenlose Wahrheit gesagt werden.⁵⁵⁶

Vielleicht ist die Frage nach Widmars Beurteilung ihres eigenen Lebens, die ich vorhin aufgeworfen habe, so zu beantworten, dass sie sich selbst zu den Frauen mit „hervorragender Anlage und Leistungsfähigkeit“ zählte und somit eine Besonderheit darstellte.

Widmar möchte aber auch nicht „die Zeit zurückdrehen“ und den Frauen ausschließlich Haus und Familie als Wirkungskreis zugestehen, denn das sei schlicht und einfach aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse und des Frauenüberschusses nicht möglich. Die Frauenbewegung müsse vielmehr hier ansetzen und entsprechend dieser Verhältnisse für eine angebrachte Versorgung der Frauen eintreten. Die Eroberung aller Berufe, den Frauen „wesensfremd“, ist für Widmar kein Erfolg, sondern Zeugnis der trostlosen Verhältnisse, die viele dazu zwingen würden, neben Ehe auch Beruf zu haben und damit auf „Mutterm Glück“ zu verzichten. Und schließlich sei es das größte Versäumnis der Frauenbewegung, in allen Sittlichkeitsfragen zu versagen und nicht die einzig richtige moralische Lebensweise zu propagieren, die der weiblichen Rolle entsprechen würde.

8 Zwischenfazit zu Ärzt*innen und politisch bewegten Frauen

Die Mediziner*innen und Individualpsycholog*innen, in deren Publikationen ich für meine Fragestellung relevante Aussagen finden konnte, fallen größtenteils nicht mit besonderen oder provokanten Ansichten zu weiblicher Selbstbestimmung in Sachen Mutterschaft auf. Einzig die Psychoanalytikerinnen Marie Frischauf-Pappenheim und Annie Reich bewegen sich mit ihren Ansichten am Rande des zeitgenössischen Diskurses. Interessanterweise betonen aber viele der Mediziner*innen die gesundheitliche Bedeutung von erfüllender Sexualität für sowohl Männer als auch Frauen, Sexualität ist dabei als vorrangig medizinischer Aspekt zu sehen. Auch die Informationsvermittlung zu

⁵⁵⁶ Widmar, *Krise der Frauenbewegung*, 1f.

Verhütung ist vielen von ihnen ein großes Anliegen, ich finde es bemerkenswert dass sie damit, abgesehen von Johann Ferch, ziemlich alleine dastehen.

Die Ansichten der politisch progressiven Frauen zum Aspekt der reproduktiven Selbstbestimmung variieren. Mit Ausnahme vielleicht von Therese Schlesinger, die aber auch keine radikale Position einnimmt, bleiben die SDAP-Politikerinnen stets auf oder zumindest nahe an der Parteilinie. Die Frage nach Abtreibungen und Geburtenregelung war somit v.a. eine soziale und wenig von Autonomie geleitet, trotzdem mussten sie sich dazu teils heftige Kritik aus den eigenen Reihen gefallen lassen. Abseits der Parteiorganisation der Stadtregierung lassen sich radikalere Aussagen finden. Die kommunistischen Frauen, neben Ruth Fischer auch die Ärztinnen Frischauf-Pappenheim und Reich, sind in ihren Äußerungen zum Selbstbestimmungsrecht der Frauen über ihren Körper am deutlichsten und kompromisslosesten. Auch Olga Misař hat Kinderlosigkeit als legitimen, auch gewollten Lebensentwurf angesehen und nicht kategorisch ausgeschlossen oder abgewertet. Dennoch, mich wundert, dass ich bislang nicht auf deutlich mehr aussagekräftige Funde aus der radikalen Frauenbewegung gestoßen bin.

Recht vorhersehbar schließlich schien die Position katholischer Frauen in der Frage nach Kinderlosigkeit zu sein, dennoch variieren die Ansichten auch hier teils deutlich. Ich finde dabei den direkten Vergleich von Berta Pichl und Josefina Widmar besonders interessant, da sich ihre Biografien in einigen Bereichen stark ähneln. Beide waren ledige, kinderlose Akademikerinnen, streng katholisch und politisch aktiv, die eine als Politikerin, die andere als Kommentatorin. Die deutliche Betonung der geistigen Mütterlichkeit Pichls findet man bei Widmar nicht, sie stellt vielmehr eine strenge Hierarchie zwischen Müttern und kinderlosen Frauen in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft her, in der Fürsorgetätigkeit zwar ihren Platz und Wert hat, gegenüber der Gebärleistung jedoch eindeutig zurücktreten muss.

Auffällig für die katholische Position ist, dass ihr Fokus fast ausschließlich auf den jungen Frauen liegt, die Autorinnen thematisieren die Rolle von Männern kaum. Frauen werden als Wahrerinnen von Moral, Sittlichkeit und Ehe angesehen, von Männern erwarteten sie in Sachen Zurückbesinnung auf katholische Werte und Sittlichkeit offenbar nicht viel.

9 Fazit und Ausblick

Zu Beginn dieses Projekts stand meine Irritation über den Begriff Mutterschaftszwang. Meine subjektive Interpretation implizierte die Forderung nach einer selbstbestimmten Entscheidungsmöglichkeit zur Elternschaft. Mutterschaftszwang ließ sich jedoch vielmehr als ein Synonym für das zeitgenössische Abtreibungsverbot und dessen Klassenaspekt lesen. Dennoch hat mich die Frage weiter beschäftigt, ob die sozialen und politischen Umbrüche nach dem Ersten Weltkrieg den Lebensentwurf Kinderlosigkeit (ohne die Bedingung zölibaterer Enthaltensamkeit) legitimierten oder entstigmatisierten. Nimmt man hier den Disziplinierungscharakter der sozialpolitischen Maßnahmen des Roten Wiens in den Blick, der die Verantwortung der Einzelnen für das Wohl der Gesellschaft betonte und entsprechende Vorgaben machte, so liegt nahe, dass der individuelle Wunsch nach Kinderlosigkeit keinen explizit legitimen Raum bekam. Ich komme anhand meiner bisherigen Recherchen auch klar zu dem Schluss, dass Kinderlosigkeit als gewollter Lebensentwurf von Frauen im Roten Wien zwar durchaus denkbar, aber nicht akzeptiert war. Das zeigt sich für mich daran, dass gewollt kinderlose Frauen fast ausschließlich in der Kritik an ihnen auftauchen: Bettauers „Frau Lia“ oder die „Pupperln mit dem Ehering“, die von den katholischen *Frauen-Briefen* missbilligend erwähnt werden, sind hierfür Belege. Es handelt sich dabei um Frauenfiguren, die dafür kritisiert werden, dass sie einen ihnen von einer Natur oder einem Gott zugeteilten Platz inklusive der zugehörigen gesellschaftlichen Verantwortung aus egoistischen und oberflächlichen Gründen nicht einnehmen würden.

„Sozialistinnen sind keine Frauenrechtlerinnen, erhoffen sich kein Heil von einer überparteilichen Mütterlichkeit,“⁵⁵⁷ erklärt Marianne Pollak 1931 scheinbar fehlende weibliche Solidarität. Die Frage nach legalem Schwangerschaftsabbruch ist in der Argumentation dafür vor allem eine Klassen-, weniger ein Frauenfrage. Für die Legalisierung wurden besonders äußere Umstände angeführt: Die wirtschaftliche Not der Arbeiterinnen würde es ihnen verunmöglichen, jede neue Schwangerschaft auszutragen, hier müssten diejenigen, die sich Kinder leisten könnten, die Verantwortung übernehmen, und die – für die Gesellschaft notwendigen – Nachkommen zeugen. Die dahinterliegende Argumentation lautete, dass ein Mutterschaftszwang nur für Proletarierinnen herrsche, da wohlhabendere Frauen genug Geld hätten, die hohen Beträge zu zahlen, die Ärzte für

⁵⁵⁷ Marianne Pollak, „In erster Linie Frau...“. In: Arbeiter-Zeitung. 44. Jg./Nr. 54, (23.2.1931) 3.

illegale Schwangerschaftsabbrüche verlangten. In diesem Zusammenhang auffällig selten thematisierte die SDAP jedoch den Zugang zu effektiver Verhütung, abseits mancher Unterstützung der Bemühungen Johann Ferchs und seines Bundes – eine der wenigen Aussagen dazu ist die Kritik von Marianne Pollak am fehlenden diesbezüglichen Engagement der SDAP-Frauenorganisation 1932.⁵⁵⁸ Somit ist die Kritik an kinderlosen Frauen auch vorrangig eine Kritik an bürgerlichen Frauen, die der Gesellschaft Kinder vorenthalten würden. So heißt es etwa in *Der Tag* vom 8.2.1924, dass „die Bourgeoisfrauen Kinder ununterbrochen unterschlagen“⁵⁵⁹ würden, während die Arbeiterin dazu keine Möglichkeit hätte. Hier wird für mich ersichtlich, dass Selbstbestimmung in dem Zusammenhang zwar auf das Recht abzielte, einzelne, konkrete Schwangerschaften nicht austragen zu müssen, dabei stand aber die Option, überhaupt keine Kinder bekommen zu wollen, nicht zur Debatte. Selbstbestimmung heißt Anpassung an Lebensumstände und damit auch Selbstverantwortung sowie Verantwortung für die Gesellschaft und die künftigen Kinder zu übernehmen.⁵⁶⁰

Auffallend ist, dass die bürgerliche Frau alleinige Zielscheibe der Kritik war, nicht das Paar, womit ich zu meiner Erkenntnis überleiten möchte, dass nicht stattfindende männliche Fortpflanzung kaum in ähnlicher Form problematisiert wurde wie weibliche. Eine prominente Ausnahme stellt das Verfahren gegen Hermann Schmerz dar, ansonsten wird männliche Fortpflanzung und Vaterschaft fast ausschließlich im Paket „Eltern“ abgehandelt. Eine Aussage, die in Richtung einer Analogie zur Pathologisierung der Kinderlosigkeit bei Frauen geht, also in etwa „jeder normale/gesunde/echte Mann will Vater werden“ lauten würde, habe ich nur bei einem anonym bleibenden Arzt gefunden, der einen ähnlichen Gedanken anklingen lässt: „Der gesund empfindende Mann muß sich sagen, daß ihm ohne Nachkommen das Schaffen keine Freude macht, und die gesund empfindende Frau sehnt sich nach Kindern [...]“.⁵⁶¹

Proletarierinnen sind Opfer der männlichen Sexualität und der Verhältnisse – deshalb vor allem müsse der §144 abgeschafft werden, nicht für selbstbestimmte Sexualität. Wo ist die Sexualität der bürgerlichen Frauen in dieser Sichtweise verortet? Sexuelle Lust und Befriedigung lassen sich schon ausmachen, interessanterweise besonders auch bei den Mediziner*innen, die argumentieren, dass der fehlende Orgasmus bzw. erzwungene

⁵⁵⁸ Pollak, Das menschlichste Recht der Frau, 3.

⁵⁵⁹ O.A., Die Frauen und die Eherechtsreform. In: *Der Tag*. 3. Jg./Nr. 429, (8.2.1924) 2; vgl. auch Lehner, Verpönte Eingriffe, 112.

⁵⁶⁰ Vgl. Lehner, Verpönte Eingriffe, 23, 35.

⁵⁶¹ O.A. („von einem Wiener Arzte“), Die Ärzte und die Unterbrechung der Schwangerschaft, 3.

sexuelle Enthaltsamkeit auch bei Frauen zu gesundheitlichen Problemen führen würde. Die Trennung von Sex und Fortpflanzung findet somit zwar statt, damit einher geht aber nicht die Entkoppelung von Frau und Mutterrolle.

Eine deutliche Leerstelle meiner Arbeit ist, dass keine gewollt kinderlose Frau zu Wort kommt, was jedoch mit meiner Herangehensweise und Quellenwahl zusammenhängt: Für mich war vorrangig, den gesellschaftlichen Kontext in Hinblick auf den diskursiven Wandel zu erarbeiten, gerade für eine Zeit, in der die Kirche die Deutungshoheit über Fortpflanzung und Sexualität verliert und es zu einer Trennung dieser beiden Sphären kommt. Ich habe deshalb bewusst den Weg gewählt, gedruckte Quellen Ego-Dokumenten vorzuziehen. Daher ist zwar auffallend, aber weniger überraschend, dass die eigene Kinderlosigkeit nicht thematisiert wird, was beispielsweise in Tagebüchern oder Korrespondenzen vermutlich anders wäre. Dabei ist nachrangig, ob Kinderlosigkeit gewollt oder nicht war, denn persönliche Betroffenheit wird insgesamt weitestgehend ausgeklammert. Ich habe mich beispielsweise gefragt, ob nicht für die Ferchs oder auch Marianne Pollak die eigene Situation als Bekräftigung für ihre politischen Forderungen hätte fungieren können. Das (persönlich) Private war jedoch offenbar noch nicht politisch oder nicht politisierbar. Vielleicht hatte man auch einfach Sorge, die eigenen Anliegen damit zu gefährden oder sich selbst (zusätzlichen) Anfeindungen auszusetzen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang aber, dass die Kinderlosigkeit des Ehepaars Ferch sehr wohl in der amerikanischen *Birth Control Review* (BCR) thematisiert wurde,⁵⁶² auch hier mit einem persönlichen Verlust konnotiert und nicht als gewollt beschrieben. Darüber hinaus wird in einem anderen Zusammenhang auch erwähnt, dass die Ferchs selbst Erfahrungen mit dem §144 gemacht hätten.⁵⁶³ Beide Aspekte, die Kinderlosigkeit und die persönliche Betroffenheit durch den §144 bleiben dabei sehr vage, dennoch geht diese Thematisierung weit darüber hinaus, was in den Wiener Medien zum Privatleben der Ferchs zu erfahren ist. Die Distanz zu den Leser*innen, die zum größten Teil jenseits des Atlantiks in den USA beheimatet waren, und ein dadurch nicht zu erwartender negativer Einfluss auf das Ansehen in der Heimat mag die Ferchs in der

⁵⁶² Vgl. Emily F. *Rieder*, Johann Ferch, Austrian Pioneer. In: *Birth Control Review* Vol. 8/Nr. 11 (November 1924) 322. Ich finde an dieser Stelle die Ironie erwähnenswert, dass mir die *Birth Control Review* als Digitalisat zwischenzeitlich nur über die Webseite einer fundamentalistischen US-amerikanischen Pro-Life-Organisation zugänglich war, die sie zur Verfügung stellt, um ihr größtes Feindbild, Margaret Sanger, anhand ihrer Schriften zu „entlarven“. Mittlerweile ist die BCR auch wieder über andere, vertrauenswürdiger Quellen zugänglich.

⁵⁶³ Vgl. Ruth *Amberg*, The Ferch Clinic in Vienna. In: *Birth Control Review. The Labor Number*. Vol. 13/Nr. 9 (September 1929) 260-261 und 270-271, hier 260.

BCR zu einer größeren Bereitschaft, intime Details aus dem Privatleben preiszugeben, gebracht haben. Im Falle von Josefine Widmar wiederum ist es hingegen nur logisch, das eigene Privatleben komplett hintan zu lassen – sie hätte sich sonst selbst als ausgesprochen defizitär darstellen müssen, es wäre ein Eingeständnis persönlicher Unzulänglichkeit an die eigenen Ansprüche gewesen. Die eigene Kinderlosigkeit ist im Roten Wien öffentlich nicht thematisierbar, sie stellt keine positiv besetzte Subjektposition dar, die eingenommen werden konnte.

Ein Aspekt, den ich für diese Arbeit leider nicht vertiefend bearbeiten konnte, der jedoch ein interessanter weiterer Anknüpfungspunkt wäre, ist die Bedeutung anarchistischer Protagonist*innen für emanzipatorische Forderungen zu reproduktiven Rechten. Im Zusammenhang mit Olga Misař habe ich bereits kurz auf Rudolf Grossmann alias Pierre Ramus verwiesen, der u.a. als Befürworter der Vasektomie auftrat, eine diesbezügliche Broschüre herausbrachte und in Zusammenhang mit einer illegalen Sterilisierungspraxis 1932 angeklagt wurde.⁵⁶⁴ Bereits 1921 wird auf Pierre Ramus und seine Zeitschrift *Erkenntnis und Befreiung* als „birth control organization“ in der BCR verwiesen.⁵⁶⁵ Außerdem reklamierte er darin in einem Artikel, fälschlich mit Pierre Ramers unterzeichnet, die Vorreiterrolle in Sachen Sexualreform in Österreich für die anarchistische Bewegung, welche auch die einzige Vertreterin des Neomalthusianismus in Österreich sei. Er kritisiert dabei auch den *Bund gegen den Mutterschaftszwang*, da dieser nur die Freigabe der Abtreibung fordern würde, aber nichts für Verhütung tue.⁵⁶⁶

Welche Schlüsse lassen sich aus heutiger Sicht zu den bevölkerungspolitischen Diskursen der Zwischenkriegszeit ziehen? Auf die auffällige Parallele heutiger Aussagen des aktuellen Papstes zur Kritik Hugo Bettauers an der bürgerlichen Frau, die lieber eine Katze als ein Baby im Arm hätte, habe ich bereits aufmerksam gemacht. An dieser Stelle möchte ich Barbara Thiessen zitieren, die zu dem Schluss kommt: „Erstaunlich stabil erweist sich die alltagsweltliche Semantik, in der Mutterschaft immer noch als biologisches Programm, naturgegebene Aufgabe und Fähigkeit verstanden wird, und in die der Topos einer naturhaften, instinktiven Mutterliebe eingeschrieben ist.“⁵⁶⁷ Ich würde weiter gehen und sagen, diese Semantik ist nicht nur stabil, sondern erstarkt wieder,

⁵⁶⁴ Vgl. *Fallend*, Reich in Wien 138f.; *Pletz*, Männliche Verhütung, 13.

⁵⁶⁵ Vgl. o.A., Birth control organizations in foreign countries. In: *Birth Control Review. International Number*, Vol. 5/Nr. 8 (August 1921) 2.

⁵⁶⁶ Pierre *Ramers* (eigtl. Ramus), Neo-Malthusianism or Birth Control in Austria. In: *Birth Control Review. International Number*, Vol. 5/Nr. 8 (August 1921) 14.

⁵⁶⁷ *Thiessen*, Mutterschaft, 1142.

Rückschritte inbegriffen. Eine aktuelle Tendenz zur „Restauration der Familie“ macht auch Barbara Vinken in ihrer Beschäftigung mit der *deutschen Mutter* aus:

Restauriert werden soll natürlich zunächst einmal die Familie. Aber dieser Ruf zu Restauration der Familie, stellt sich schnell heraus, ist vor allen Dingen ein Ruf nach einer Restauration der Geschlechterverhältnisse. Wenn Männer keine Männer, Frauen keine Frauen mehr sein dürfen, dann, so die messerscharfe Schlussfolgerung, gibt es keinen Nachwuchs mehr. Mann sein, so liest man erstaunt, heißt sich im Konkurrenzkampf in der harten Welt behaupten. Frau sein heißt, sich zurückzunehmen und liebend für andere zu sorgen.⁵⁶⁸

Ein momentanes kulturelles Phänomen, das sich in diesem Zusammenhang zeigt, sind die sog. *Stay at Home Girlfriends* und *TradWives* (trad=traditional), junge, meist *weiße* Frauen, die in den social media ein ultra-konservatives Frauenbild und Lebensideal vermitteln, in dem sie finanzielle Abhängigkeit von einem Mann gerne in Kauf nehmen und sich um Heim und Kinder (und die Erhaltung ihrer Attraktivität für den Mann) kümmern.⁵⁶⁹ Mutterschaft ist dabei zusätzlich Zielscheibe einer neoliberalen Optimierungsidee.⁵⁷⁰ Vaterschaft hat dadurch weiterhin einen anderen Stellenwert in der männlichen Biografie, es werden andere Anforderungen an Männer gestellt, ihnen damit gleichzeitig auch Erfahrungen und Emotionen vorenthalten, „Vaterschaft wird emotional entleert“.⁵⁷¹

Die Aktivist*innen verschiedener Gruppierungen des *birthstrike movements* hingegen greifen auf eine Taktik zurück, die bereits in den 1890er Jahren als „grève des ventres“ (Streik der Bäuche) von der französischen Feministin Marie Huot ausgerufen wurde. 1913 war der „Gebärstreik“, die Verweigerung des Kinderkriegens als politische Strategie, in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands heftig umstritten.⁵⁷² Heute ist unter diesem Schlagwort der menschengemachte Klimawandel und die Zerstörung des Planeten Grund für eine bewusste Entscheidung gegen Kinder, diese wiederum politisches Druckmittel:

Each collective is different in aspects of its objectives, approach, and formulation, but all aim to bring attention to the climate crisis by discussing its impact on

⁵⁶⁸ Vinken, *Die Deutsche Mutter*, 9.

⁵⁶⁹ Vgl. Rachel O'Dwyer, The rise of stay-at-home girlfriends. Young women are crushed by financial nihilism. In: Unherd online, 21.11.2023, <https://unherd.com/2023/11/the-rise-of-stay-at-home-girlfriends/> (11.6.2024).

⁵⁷⁰ Vgl. Thiessen, *Mutterschaft*, 1146.

⁵⁷¹ Thiessen, *Mutterschaft*, 1143.

⁵⁷² Vgl. Anna Bergmann, Am Vorabend einer neuen Sexualmoral? Die Debatte um den »Gebärstreik« im Jahr 1913. In: INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft Nr. 2 (2013) 90–97.

reproductive decision making and (future) children and all are focused on asking for real, tangible action to end the climate crisis.⁵⁷³

Einerseits gibt es Stimmen, die die CO₂-Bilanz von Kindern dafür als Argument heranziehen, andere sehen sich in der Verantwortung den Ungeborenen gegenüber, sie nicht in diese Welt zu bringen.⁵⁷⁴

First and foremost, you are sparing your child from a dystopian existence. Secondly, not having children is the single most impactful decision that a person can make to reverse climate change. Thirdly, leaders will be pressured by declining birthrates to prioritize children and their families before profits! Finally, you will have more freedom in your life to pursue your passions, including advocating for youth liberation among a plethora of other worthy causes in need of more support.⁵⁷⁵

In Anbetracht des eingangs erwähnten Argumentationsdrucks unter dem (nicht nur gewollt) kinderlose Frauen stehen und der Anfeindungen und des Hasses, dem sie ausgesetzt sind, wenn sie sich als solche positionieren,⁵⁷⁶ sind diese Argumente fallweise vielleicht auch eine willkommene Unterstützung in der Rechtfertigung, um eben nicht als gewollt kinderlos angesehen zu werden und damit nicht auf den Aspekt, eine „schlechte Frau“ zu sein, die die ihr zugedachte Rolle nicht erfüllt, eingehen zu müssen.⁵⁷⁷

In heutigen Debatten rund um Reproduktion scheint mir außerdem die Analyse von Ausgrenzungs- und Abwertungsmechanismen zentral. Problematische Aspekte sind etwa Zwangssterilisationen transidenter Personen vor einer Personenstandsänderung,⁵⁷⁸ der Ausschluss von alleinstehenden Frauen und queeren Personen von reproduktionsmedizinischen Behandlungen, aber auch rassistische Ausschlüsse. Ein wichtiger Aspekt in der Analyse des Diskurses zu gewollter Kinderlosigkeit von Frauen

⁵⁷³ Heather McMullen, Katharine Dow, Ringing the Existential Alarm: Exploring BirthStrike for Climate. In: Medical Anthropology. Cross-Cultural Studies in Health and Illness, Volume 41 (2022), <https://doi.org/10.1080/01459740.2022.2083510> (11.6.2024).

⁵⁷⁴ Vgl. Elle Hunt, BirthStrikers: meet the women who refuse to have children until climate change ends. In: The Guardian online, 12.3.2019, <https://www.theguardian.com/lifeandstyle/2019/mar/12/birthstrikers-meet-the-women-who-refuse-to-have-children-until-climate-change-ends> (11.6.2024).

⁵⁷⁵ O.A. Birthstrike Movement, About, <https://birthstrikemovement.org/about/> (11.6.2024).

⁵⁷⁶ Etwa unter dem Hashtag #kinderfrei oder #childfree in den Social Media, vgl. Mädelsabende Funk-Kanal [@maedelsabende], „Ich möchte keine Kinder“. In: Instagram, 2.6.2024, <https://www.instagram.com/p/C7tENietAiV/> (6.9.2024); Rachal A Duggan [@radillustrates], What it's like being a child-free by choice woman today... In: Instagram, 25.6.2024, <https://www.instagram.com/p/C8o9dvFxrD/> (6.9.2024); *We are Childfree*. Global community & storytelling project [@wearechildfree_], What's the wildest thing someone has ever said to you? In: Instagram, 19.4.2024, https://www.instagram.com/p/C58nq_CsLNB/ (6.9.2024); Clairahermet [@missclairahermet], It's a good job... In: Instagram, 28.8.2024, https://www.instagram.com/p/C_OTMUrqQ3J/ (26.9.2024).

⁵⁷⁷ Vgl. hierzu Diehl, Die Uhr, die nicht tickt, 174-176.

⁵⁷⁸ Vgl. Dodo Karsay, Weil ich mich sterilisieren lassen müsste. In: Heinrich Böll Stiftung online, 10.12.2018, <https://www.boell.de/de/2018/12/10/weil-ich-mich-sterilisieren-lassen-muesste> (14.6.2024); o.A.: Rechtsentwicklung. In: TransX – Verein für Transgender Personen online, <https://www.transx.at/Pub/Rechtsentwicklung.php> (14.6.2024).

ist somit, dass die Unterteilung in Personen mit Kindern und Kinderlose zu kurz greift. Kinderlosigkeit wird für unterschiedliche Personengruppen anders bewertet. Die Problematik in Bezug auf transsexuelle oder nicht-binäre Personen habe ich eben erwähnt, genauso sind aber auch nicht alle cis-Frauen nach gesellschaftlicher Auffassung gleich „gut“, um Mutter zu sein. Der *weißen* Mehrheitsgesellschaft angehörige, höher gebildete Frauen sollen eher Kinder bekommen als Migrantinnen, Musliminnen oder auch aus gängigen Idealen fallende Frauen etwa mit körperlichen Beeinträchtigungen.⁵⁷⁹ Hier stellt sich aber auch die Frage, ob nicht viel mehr die Kinder marginalisierter Frauen gesellschaftlich ungewollt sind (auch hier sehe ich eine Parallele zu den Diskursen meines Forschungszeitraumes), der als natürlich gesehene Mutterschaftsstatus wird für ihre Wahrnehmung als Frauen wohl trotzdem eine Rolle spielen. Eine intersektionale Perspektive in Fragestellungen zu weiblicher Kinderlosigkeit einzunehmen, ist für mich also absolut notwendig. Zugehörige vergleichende Fragestellungen für eine weitere Auseinandersetzung könnten lauten, wem und wie Mutterschaft oktroyiert wird, wer ihrer in gesellschaftlicher Ansicht im Gegensatz dazu unwürdig ist.

Außerdem glaube ich, dass auch ein Blick auf die reproduktionsmedizinischen Fortschritte aus Perspektive der gewollten Kinderlosigkeit notwendig ist. Die moderne Medizin kann Unfruchtbarkeit behandeln, körperliche „Makel“, die bislang die Fortpflanzung verhindert hätten, können heute vielfach „behoben“ werden. Das ist zweifelsfrei für ungewollt Kinderlose großartig. Aber wird dadurch nicht möglicherweise auch der Druck auf gewollt kinderlose Personen verstärkt? Ein reproduktiv nicht im Sinne der Gesellschaft funktionierender Körper ist keine Erklärung oder – überspitzt formuliert – Ausrede für Kinderlosigkeit mehr. Was kann das auch in Hinblick auf die Diskussionen rund um finanzielle Beiträge Kinderloser zu Sozialversicherungen heißen? Und welchen Stellenwert hat Selbstbestimmung in diesem Kontext heute?

Ich möchte abschließend nochmals auf die eingangs erwähnte Studie *Gewollte Kinderlosigkeit* von Annkatrin Heuschkel und Claudia Rahnfeld zurückkommen: Über 1000 Frauen in Deutschland wurden dafür zu den Gründen für ihre Kinderlosigkeit befragt. Motivforschung wird aus feministischer Sicht häufig kritisch betrachtet, denn es schwingt dabei schnell mit, wie denn ein vermeintliches Problem zu lösen sei, etwa wenn von rechter Seite regelmäßig eine Ursachenstatistik zu Schwangerschaftsabbrüchen gefordert wird. Interessanterweise finden sich jedoch in der Studie kaum extrinsische

⁵⁷⁹ Vgl. *Toepfer*, Kinderlosigkeit, 13-14; *Thiessen*, Mutterschaft, 1144.

Gründe, die „behoben“ hätten werden können, was die Annahme entkräftet, dass nur die richtigen Umstände notwendig wären,⁵⁸⁰ sei es der richtige Mann oder Job oder die soziale Absicherung. Und v.a. wird damit auch die immer noch vorherrschende Idee widerlegt, dass Muttersein, bzw. zumindest der Wunsch danach, zum Frausein dazugehört.⁵⁸¹ Die Möglichkeiten für Frauen, gewollt kinderlos zu leben, haben sich stark gewandelt. Die Vorbehalte zu gewollter Kinderlosigkeit jedoch, so meine abschließende These anhand meiner Ergebnisse, sind erstaunlich ähnlich zu jenen von vor rund 100 Jahren.

⁵⁸⁰ Vgl. *Heuschkel, Rahnfeld*, Gewollte Kinderlosigkeit, 132.

⁵⁸¹ Siehe hierzu auch *Diehl*, Die Uhr, die nicht tickt, 173-176.

10 Literaturverzeichnis

Ackermann Susanne, Warum entscheiden sich Frauen bewusst dazu, keine Kinder zu bekommen? In: Psychologie heute online, 4.11.2022, https://www.psychologie-heute.de/familie/artikel-detailansicht/42294-warum-entscheiden-sich-frauen-bewusst-dazu-keine-kinder-zu-bekommen.html?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE (14.6.2024).

Adler Alfred, Erörterungen zum § 144. In: Dr. Margret Hilferding, Geburtenregelung. Mit einem Nachwort von Dr. Alfred Adler (Wien/Leipzig 1926) 21-24.

Afritsch Anton, Vor vierzehn Jahren. In: Sozialistische Erziehung. 1.Jg./Nr. 1, (15.5.1921) 13-16.

Ahmed Nasser, Zwischen Biomacht und Lebensmacht. Biopolitisches Denken bei Michel Foucault und Ernst Jünger (Bielefeld 2021).

Amberg Ruth, The Ferch Clinic in Vienna. In: Birth Control Review. The Labor Number. Vol. 13/Nr. 9 (September 1929) 260-261 und 270-271.

ANNO – Austrian Newspapers Online, Digitale Datenbank österreichischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Suche nach „Mutterschaftszwang“ für den Gesamtzeitraum, online unter <https://anno.onb.ac.at/anno-suche/complex?text=mutterschaftszwang&dateMode=period&yearFrom=1527&yearTo=2023&from=1&sort=date%20asc&selectedFilters=place:Wien> (30.9.2024).

ANNO – Austrian Newspapers Online, Digitale Datenbank österreichischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Suche nach „Mutterschaftszwang“ für den Zeitraum 1918-1934, online unter <https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=complex&text=mutterschaftszwang&dateMode=period&yearFrom=1918&yearTo=1934&from=1&sort=date+asc> (30.9.2024).

ANNO – Austrian Newspapers Online, Digitale Datenbank österreichischer Zeitungen und Zeitschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Suche nach „Mutterschaftszwang“ für den Zeitraum 1918-1934, Einschränkung auf den Erscheinungsort Wien, online unter <https://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=complex&text=mutterschaftszwang&dateMode=period&yearFrom=1918&yearTo=1934&from=1&sort=date+asc&selectedFilters=place%3AWien> (30.9.2024).

Arias Ingrid, Die ersten Ärztinnen in Wien. Ärztliche Karrieren von Frauen zwischen 1900 und 1938. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich (Wien 2000) 55-78.

Bachmann Christian A., Pleno Titolo. Das Wiener Satirejournal Kikeriki (1861–1933) im Spiegel seiner Titelköpfe (Pfennig-Magazin zur Journalliteratur Heft 7, Hannover 2020).

Bader-Zaar, Brigitta Die politische Partizipation der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung in Österreich 1918–1934. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 26. Jg./Nr. 2 (2015) 93-117.

Badinter Elisabeth, Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute (München 1992).

- Badinter* Elisabeth, *Der Konflikt. Die Frau und die Mutter* (München 2010).
- Baier* Andrea, Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur „Bielefelder Subsistenzperspektive„ In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek* (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 35, 3. erweiterte und durchgesehene Auflage, Wiesbaden 2010)* 75-80.
- Bandhauer-Schöffmann* Irene, Nach der Zerstörung der Demokratie. Politische Partizipation im Austrofaschismus (1933/1934-1938), In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich (Wien 2019) 177-191.
- Bergmann* Anna, Am Vorabend einer neuen Sexualmoral? Die Debatte um den »Gebärstreik« im Jahr 1913. In: *INDES. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* Nr. 2 (2013) 90–97.
- Bettauer* Hugo, Billige Entrüstung. In: *Der Morgen. Wiener Montagblatt.* 14. Jg./Nr.19, (7.5.1923) 6.
- Bettauer* Hugo, Die erotische Revolution. In: *Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik.* Ausgabe 1 (14.2.1924) 1-2.
- Bettauer* Hugo, Antwort an den Leserbrief „Ein Ratloser.“ In: *Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik.* Ausgabe 3 (28.2.1924) 14.
- Bettauer* Hugo, Meine Verteidigung - *Er und Sie* Ausgabe 6 (3.4.1924).
- Bettauer* Hugo, Der Kampf gegen das Kind. In: *Der Morgen. Wiener Montagblatt.* 15. Jg./Nr. 17, (28.4.1924) 5.
- Bittermann-Wille* Christa, Schreiber, Adele. In: *Frauen in Bewegung online*, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2233> (12.5.2024).
- Bock* Marie, Die Agitation gegen den Mutterschaftszwang. In: *Arbeiterinnen-Zeitung*, 29. Jg/Nr. 1 (6.1.1920), 3-4.
- Bolognese-Leuchtenmüller* Birgit, „Und bei allem war man die Erste!“ Einleitende Bemerkungen zum Thema Frauen und Medizin. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), *Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich* (Wien 2000) 9-25.
- Bruder-Bezzel* Almuth, *Geschichte der Individualpsychologie* (Göttingen 1999).
- Brunner* Andreas, Die Hauptstadt der Sexualtheorie. Über den Höhenflug der Sexualitätsdiskurse in Wien zwischen 1900 und 1930 – „mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung“. In: Andreas *Brunner*, Frauke *Kreutler*, Michaela *Lindinger* et.al. (Hg.), *Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam.* Katalog zur 411. Sonderausstellung des Wien Museums (Wien 2016) 97-101.
- Brunschweiler* Verena, *Kinderfrei statt kinderlos. Ein Manifest* (Marburg 2019).
- Brunschweiler* Verena, Tillmann *Prüfer*, Kinderlose zur Kasse bitte! In: *Zeit Online*, 9.6.2021, <https://www.zeit.de/2021/24/pflegereform-kinderlose-beitraege-feminismus-klima-solidaritaet> (10.7.2021).
- Busse* Dietrich, Wolfgang *Teubert*, Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: dies. (Hg.), *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven* (Wiesbaden 2013) 13-30.
- Correll* Lena, Karsten *Kassner*, Der Frauenleib als gesellschaftspolitischer Ort? Die Verschränkung von Kinderlosigkeit, Elternschaft und Demografie im

familienpolitischen Diskurs in Deutschland seit den 1950er Jahren. In: Kerstin Jergus, Jens Oliver Krüger, Anna Roch (Hg.), Elternschaft zwischen Projekt und Projektion. Aktuelle Perspektiven der Elternforschung. (Studien zur Schul- und Bildungsforschung Band 61, Wiesbaden 2018) 65-101.

Darabos Enikő, Vorstellungen über Sexualethik und -praxis des neuen Menschen. Experimente und Auseinandersetzungen. Vortrag vom 24.02.2017 in Der „neue Mensch“ und das politische Imaginäre in Mitteleuropa 1918/1919: Philosophie, Humanwissenschaften, Literatur (Wien 2017) 177-200.

Datenbank IKG-Austritte 1868-1914, Eintrag 4723. In: Genteam online, <https://www.genteam.at/de/db1?view=db&id=1> (14.6.2024).

de Cillia Rudolf, Ruth *Wodak*, Markus *Rheindorf*, Sabine *Lehner*: Österreichische Identitäten im Wandel. Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995–2015 (Wiesbaden 2020).

Diehl Sarah, Die Uhr, die nicht tickt. Kinderlos glücklich: Eine Streitschrift (Zürich/Hamburg 2014).

Donath Orna, Regretting Motherhood: A Sociopolitical Analysis. In: Signs Vol. 40/Nr. 2 (Winter 2015) 343-367.

Duggan Rachal A [@radillustrates], What it's like being a child-free by choice woman today... In: Instagram, 25.6.2024, <https://www.instagram.com/p/C8o9dvFxpRD/> (6.9.2024).

Dückers Tanja, Die kinderlose Frau ist an allem Schuld. In: Zeit Online, 4.12.2014, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-12/kinderlose-toleranz> (11.7.2021).

Eder Franz X., Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität (München 2002).

Ehmer Josef, Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800-2000. (Enzyklopädie Deutscher Geschichte Band 71, München 2004).

Embacher Helga, Der Krieg hat die "Göttliche Ordnung" zerstört! Konzepte und Familienmodelle zur Lösung von Alltagsproblemen, Versuche zur Rettung der Moral, Familie und patriarchalen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg. In: Zeitgeschichte Vol. 15/Nr. 9-10 (1988) 347-364.

Exner Gudrun, Die „Österreichische Gesellschaft für Bevölkerungspolitik (und Fürsorgewesen)" (1917-1938) - eine Vereinigung mit sozialpolitischen Zielsetzungen im Wien der 20er und 30er Jahre. In: Demographische Informationen 2001 (2001), 93-107.

Exner Gudrun, Josef *Kytir*, Alexander *Pinwinkler*, Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse. (Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaft 18, Wien/Köln/ Weimar 2004).

Fallend Karl, Wilhelm Reich in Wien. Psychoanalyse und Politik (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Band 17, Wien/Salzburg 1988).

Ferch Betty, Geburtenbeschränkung (Wien o.J., vermutlich nach 1929).

Ferch Johann, Liebe ohne Kinder. Das Recht auf Glück für Liebende, Eltern und Kinder (Wien 1919).

- Ferch Johann*, Elternrecht – Mutterschaftszwang (Wien 1921).
- Ferch Johann*, Internationaler Mutterschaftszwangkongreß in London. Die Geburtenregelung als internationales Fundament des Friedens. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 13. Jg./Nr. 30, (24.07.1922) 4.
- Ferch Johann*, Ein internationaler Kongreß für Geburtenbeschränkung. In: Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 8, (1.8.1922) 2-3.
- Ferch Johann*, Neue Gesundheitswege. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 13. Jg./Nr. 50, (11.12.1922) 9.
- Ferch Johann*, Arzt und Mütterleid. Eine Flucht in die Öffentlichkeit. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 14. Jg./Nr. 3, (15.01.1923) 4.
- Ferch Johann*, Vier Jahre Kulturbewegung. In: Sexualreform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 5. Jahrgang, Nr. 17, (Jänner 1924) 2.
- Ferch Johann*, Das sterbende Heim. 54. Fortsetzung. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 586, (16.07.1924) 6.
- Ferch Johann*, Der 6. Internationale Geburtenbeschränkungskongreß in New York. Massenhafte internationale Beteiligung. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 16. Jg./Nr. 15, (14.04.1925) 2.
- Ferch Johann*, Geburtenregelung (Leipzig 1929).
- Friedländer Elfriede* (als „Herausgeberin und verantwortliche Schriftleiterin“), Verbrechen oder Rechte. In: Die Revolutionäre Proletarierin 1. Jg./Nr. 10 (12.4.1919) 2.
- Friedländer Elfriede*, Sexualethik des Kommunismus. Eine prinzipielle Studie (Wien 1920).
- Frischauf-Pappenheim Dr. Marie, Dr. Annie Reich*, Ist Abtreibung schädlich? Schriften der Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung in Wien Nr. 2 (Wien 1930).
- Fürth Henriette*, Wieviel kostet ein Kind? In: Neues Frauenleben 16. Jg./Nr. 3, (März 1914) 67-70.
- Gamper Martina*, „... so kann ich nicht umhin mich zu wundern, dass nicht mehr Ärztinnen da sind.“ Die Stellung weiblicher Ärzte im „Roten Wien“ (1922-1934). In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich (Wien 2000) 79-96.
- George Alys X.*, The naked Truth: Viennese Modernism and the Body (Chicago/London 2020).
- Gilbert Anne-Françoise*, Kampf um die Welt, Sorge um sich selbst. Lebensentwürfe und kulturelle Räume lediger Frauen in der Moderne (Königstein/Taunus 2001).
- Gilbert Anne-Françoise*, Ledig und kinderlos - Historischer Blick auf einen widerständigen Lebensentwurf. In: Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik. Elternschaft – die neue Geschlechterdifferenz? Nr. 23 (2006) 112-123.
- Glaessner Dr. med. Rudolf*, Reif zur Liebe. Eine ärztliche Aufklärungsschrift über alles Wissenswerte im Liebes und Geschlechtsleben des Weibes (Wien 1919).
- Gordon Linda*, The Moral Property of Women. A History of Birth Control Politics in America. (Urbana 2002).

Grossmann Atina, German Women Doctors from Berlin to New York: Maternity and Modernity in Weimar and in Exile. In *Feminist Studies* Vol.19/Nr.1 (1993) 65-88.

Grossmann Atina, *Reforming Sex: The German Movement for Birth Control and Abortion Reform*. (New York 1995).

Grossmann Atina, „Sich auf ihr Kindchen freuen.“ Frauen und Behörden in Auseinandersetzungen um Abtreibungen, Mitte der 1960er Jahre. In: Alf Lüdtke, Peter Becker (Hg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag* (Berlin 1997) 241-257.

Gruber Helmut, Sexuality in "Red Vienna": Socialist Party Conceptions and Programs and Working-Class Life, 1920-34. In: *International Labor and Working-Class History* 31 (1987) 37-68.

Gruber Helmut, *Red Vienna: Experiment in Working-Class Culture. 1919-1934* (New York/Oxford 1991).

Gruber Helmut, The "New Woman". Realities and Illusions of Gender Equality in Red Vienna. In: *Helmut Gruber, Pamela Graves* (Hg.), *Women And Socialism - Socialism And Women. Europe Between the Two World Wars* (New York, Oxford 1998) 56-94.

Hacker Hanna, Zur Relektüre: Außenräume - Frauen – Männer. In: dies., *Frauen* und Freund_innen: Lesarten "weiblicher Homosexualität": Österreich, 1870-1938*. (Wien 2015) 396-445.

Hall Murray G., *Der Fall Bettauer* (Wien 1978).

Hall Murray G., Text über Hugo Bettauers „Erotische Revolution“ in Theorie und Praxis anlässlich der Verleihung des Preises für Publizistik der Stadt Wien am 21. November 2018, online: <http://personal.murrayhall.com/bettauers-erotische-revolution/> (15.2.2024).

Handlbauer Bernhard, Psychoanalytikerinnen und Individualpsychologinnen im Roten Wien. In: *Doris Ingrisch, Ilse Korotin, Charlotte Zwiauer* (Hg.), *Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit* (Frankfurt am Main 2004) 75-100.

Hauch Gabriella, Schreiben über eine Fremde. Therese Schlesinger (1863 Wien – 1940 Blois bei Paris): Vom Gemeintsein im Bild der Vergangenheit. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 19. Jg./Nr. 2 (2008) 98–117.

Hauch Gabriella, *Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938* (Innsbruck/Wien/Bozen 2009).

Hauch Gabriella, Im Parlament! Akteurinnen, Themen und politische Kultur in der Ersten Republik. In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich (Wien 2019) 97-121.

Hausbichler Beate, Warum keine Kinder? Selbstverwirklichung, Freizeit, Freiheit. In: *Der Standard* online, 12.8.2023, <https://www.derstandard.at/story/3000000182586/warum-keine-kinder-selbstverwirklichung-freizeit-freiheit> (14.6.2024).

Helfert Veronika, Die Sittlichkeit der Staatsbürgerin. Zum Zusammenhang von Sittlichkeit und Geschlecht im Wahlrecht für die Konstituierende Nationalversammlung. In: *Blaustrumpf ahoi!* (Hg.), „Sie meinen es politisch!“ 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich (Wien 2019) 125-137.

Hermand Jost, Ruth Fischer alias Elfriede Friedländer. Sexualwissenschaftlerin, Kommunistin, Antistalinistin. In: Heidi *Beutin* et al. (Hg.), Die Frau greift in die Politik. Schriftstellerinnen in Opposition, Revolution und Widerstand (Frankfurt am Main 2010) 317-332.

Hermet Clair [@missclairahermet], It's a good job...In: Instagram, 28.8.2024, https://www.instagram.com/p/C_OTMUrQ3J/ (26.9.2024).

Herzog Dagmar, Sex after Fascism. Memory And Morality In Twentieth-Century Germany (Princeton 2005).

Herzog Dagmar, Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History (Cambridge 2011).

Heti Sheila, Mutterschaft (Reinbek bei Hamburg, 2019).

Heuschkel Annkatrin, Claudia *Rahnfeld*, Gewollte Kinderlosigkeit. Theoretische Einordnung und empirische Erkenntnisse zur Entscheidung von Frauen für ein Leben ohne Kinder (Wiesbaden 2023).

Hilferding-Hönigsberg Dr. Margret, Mutterpflichten vor der Geburt. In: Adele Schreiber (Hg.), Das Buch vom Kinde. Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute, 1. Band (Leipzig und Berlin 1907) XX-XXV.

Hilferding Dr. Margarete, Mutterschaft II. In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 2, (7.2.1922) 4-5.

Hilferding Dr. Margarete, Mutterschaft III. In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 4, (1.4.1922) 4-6.

Hilferding Dr. Margarete, Mutterschaft IV. In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 6, (6.6.1922) 3-4.

Hilferding-Hönigsberg Margarete, Mutterschaft. In der Berichtigung des Genossen Ferch (Nr. 6). In: Die Arbeiterinnen-Zeitung. 31. Jg./Nr. 7, (4.7.1922) 4.

Hilferding Margret, Probleme der Geburtenregelung. In: Die Mutter. Halbmonatsschrift für alle Fragen der Schwangerschaft, Säuglingshygiene und Kindererziehung 1. Jg./Nr. 2 (16.12.1924) 4.

Hilferding Dr. Margret, Geburtenregelung. Mit einem Nachwort von Dr. Alfred Adler: Erörterungen zum § 144 (Wien/Leipzig 1926).

Hofmann-Weinberger Helga, Volk-Friedland, Else. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2721> (11.5.2024).

Hunt Elle, BirthStrikers: meet the women who refuse to have children until climate change ends. In: The Guardian online, 12.3.2019, <https://www.theguardian.com/lifeandstyle/2019/mar/12/birthstrikers-meet-the-women-who-refuse-to-have-children-until-climate-change-ends> (11.6.2024).

Jamernegg Lydia, Pichl, Berta. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1641> (14.6.2024).

Jamernegg Lydia, Starhemberg, Franziska. In: Frauen in Bewegung online, <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/index.php/node/2058> (8.6.2024).

Jäger Margarete, Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Ruth *Becker*, Beate *Kortendiek* (Hg.), Handbuch Frauen- und

Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. (Geschlecht und Gesellschaft, Band 35, 3. erweiterte und durchgesehene Auflage, Wiesbaden 2010) 386-391.

Karsay Dodo, Weil ich mich sterilisieren lassen müsste. In: Heinrich Böll Stiftung online, 10.12.2018, <https://www.boell.de/de/2018/12/10/weil-ich-mich-sterilisieren-lassen-muesste> (14.6.2024).

Kehrer Adreas, Glücklich ohne Kind: Studie erklärt, warum manche Frauen nicht Mutter werden wollen. In: MDR online, 27.10.2022, <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/ost-thueringen/gera/gewollt-kinderlos-kinderfrei-frauen-studie-100.html> (14.6.2024).

Keller Reiner, Michel Foucault (Klassiker der Wissenssoziologie Band 7, Konstanz 2008).

Keßler Mario, Ruth Fischer. Ein Leben mit und gegen Kommunisten (1895-1961). In: Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam online (2013), https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/844/file/keßler_ruth_fischer_2013_de.pdf (14.6.2024).

Keup Svenja, Hugo Bettauer. In: Forschungsprojekt Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit online, <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/bettauer-hugo/> (11.2.2024).

Knibiehler Yvonne, Histoire des mères et de la maternité en Occident (Paris 2000).

Konrad Helmut, Erkundungen. Zur Zeitgeschichte (Wien/Köln/Weimar 2016).

Konrad Helmut, Das Private ist politisch. Marianne und Oscar Pollak (Wien 2021).

Köchl Sylvia, Delikt Abtreibung. Frauenarmut, ungewollte Schwangerschaften und illegale Abbrüche (Wien, Berlin 2024).

Krainer Larissa, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg. In: Matthias *Karmasin*, Christian *Oggolder* (Hg.), Österreichische Mediengeschichte. Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute) (Wiesbaden 2019) 227-258.

Landwehr Achim, Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen Band 4, 2., aktualisierte Auflage, Frankfurt/Main 2018).

Lang Helmut W., Ladislaus *Lang*, Wilma *Buchinger*, Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945. Band 2 A-M (Österreichische Retrospektive Bibliographie - Reihe 2 Österreichische Zeitungen 1492-1945, München 2003).

Lang Helmut W., Ladislaus *Lang*, Wilma *Buchinger*, Bibliographie der österreichischen Zeitungen 1621-1945. Band 3 N-Z (Österreichische Retrospektive Bibliographie - Reihe 2 Österreichische Zeitungen 1492-1945, München 2003).

Lehner Karin, Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit (Wien 1989).

Lichtenberger-Fenz Brigitte, „Sklavin Frau“ und „Junges Weib der Gegenwart“. Zur Genese Normativer Frauenbilder und -rollen in der österreichischen Sozialdemokratie der Ersten Republik. In: Doris *Ingrisch*, Ilse *Korotin*, Charlotte *Zwiauwer* (Hg.), Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit (Frankfurt am Main 2004), 121-150.

- List Eveline, Mutterliebe und Geburtenkontrolle – Zwischen Psychoanalyse und Sozialismus. Die Geschichte der Margarethe Hilferding-Hönigsberg (Wien 2006).
- Löscher Monika, Zur Popularisierung von Eugenik und Rassenhygiene in Wien. In: Mitchell G. Ash, Christian H. Stifter (Hg.), Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart (Wiener Vorlesungen, Konversatorien und Studien Band 12, Wien 2002) 233-265.
- Löscher Monika, Zwischen Aufklärung und Sittlichkeit. Zum Spannungsverhältnis von Eugenik und Öffentlichkeit im katholischen Milieu im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Johannes Feichtinger et al. (Hg.), Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte (Göttingen 2018) 95-101.
- Lurie H.L., Untitled Review. In: Social Service Review, Vol. 2/Nr. 1 (1928), 141-144.
- Maderthaner Wolfgang, Von der Zeit um 1860 bis zum Jahr 1945. In: Peter Csendes, Ferdinand Oppl (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 2006) 175-548.
- Maderthaner Wolfgang, Das kommunale Experiment des Roten Wien – die „Veralltäglicung“ der Utopie? In: Alexander Amberger, Thomas Möbius (Hg.), Auf Utopias Spuren. Utopie und Utopieforschung. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. (Wiesbaden 2017) 207-227.
- Mädelsabende Funk-Kanal [@maedelsabende], „Ich möchte keine Kinder“. In: Instagram, 2.6.2024, <https://www.instagram.com/p/C7tENIetAiV/> (6.9.2024).
- McEwen Britta, Socialist Sexual Education in the Austrian First Republic. In: Paul Pasteur, Sonja Niederacher, Maria Mesner (Hg.), Sexualität, Unterschichtenmilieus und ArbeiterInnenbewegung (ITH-Tagungsberichte 37, Wien 2003) 167-175.
- McEwen Britta, Sexual Knowledge. Feeling, Fact, and Social Reform in Vienna, 1900–1934 (Austrian and Habsburg Studies Vol. 13, New York/Oxford 2012).
- McFarland Rob, Nicole G. Burgoyne, Georg Vasold, Freudomarxismus und Individualpsychologie. In: Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934. (Berlin/Boston 2020) 167-188.
- McFarland Rob, Georg Spitaler, Ingo Zechner, Einleitung. In: Dies. (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934. (Berlin/Boston 2020) 3-16.
- McMullen Heather, Katharine Dow, Ringing the Existential Alarm: Exploring BirthStrike for Climate. In: Medical Anthropology. Cross-Cultural Studies in Health and Illness, Volume 41 (2022), online <https://doi.org/10.1080/01459740.2022.2083510> (11.6.2024).
- Mentzel Dr. Walter, Zum Internationalen Frauentag am 8. März: Else Volk-Friedland – Frauenärztin, Autorin, Herausgeberin, NS-Verfolgte. In: Van Swieten Blog der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, BBL: 40654 (6.3.2023, letzte Aktualisierung: 8.3.2023), <https://ub.meduniwien.ac.at/blog/?p=40654> (11.5.2024).
- Mesner Maria, Educating Reasonable Lovers: Sex Counseling in Austria in the First Half of the Twentieth Century. In: Günter Bischof, Anton Pelinka, Dagmar Herzog (Hg.), Sexuality in Austria (Contemporary Austrian Studies 15; New Brunswick 2007) 48-64.

- Mesner Maria, Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 2010).
- Mesner Maria, Grauzone. Abtreibungsrecht- und Praxis in Österreich. In: Andreas Brunner, Frauke Kreutler, Michaela Lindinger et.al. (Hg.), Sex in Wien. Lust. Kontrolle. Ungehorsam. Katalog zur 411. Sonderausstellung des Wien Museums (Wien 2016) 417-421.
- Mesner Maria, Der § 144 und die Frauenbewegung in Österreich, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, (2021), <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/angebote/dossiers/218-und-die-frauenbewegung/144-und-die-frauenbewegung-in-oesterreich> (6.7.2021).
- Mesner Maria, Verena Pawlowsky, Kinder kriegen. Generativität als historisches Thema. In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven (Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003) 221-236.
- Misař Olga, Kindsmorde. In: Mitteilungen des Österreichischen Bundes für Mutterschutz, 2. Jg./Nr. 1 (1912) 2-3.
- Misař Olga, Wieviel kostet ein Kind? Entgegnung auf den gleichnamigen Artikel von Henriette Fürth in der Märznummer dieser Zeitschrift. In: Neues Frauenleben 16. Jg./Nr. 7 (Juli 1914) 204-208.
- Misař Olga, Neuen Liebesidealen entgegen. In: Institut für Anarchismusforschung (Hg.), Neuen Liebesidealen entgegen von Olga Misař 1919. Eingeleitet von Brigitte Rath (Wien 2017) 59-125.
- Mollen Debra, Voluntarily Childfree Women: Experiences and Counseling Considerations. In: Journal of Mental Health Counseling 28/3 (2006) 269-282.
- Motyl Katya, Embodied Histories: New Womanhood in Vienna, 1894-1934 (Chicago/London 2024).
- Mulke Wolfgang, Ein bisschen mehr als nur Applaus. In taz online, 2.6.2021, <https://taz.de/Pflegereform-kommt/!5772401/> (10.7.2021).
- O.A., An unsere Leser! In: Neues Frauenleben 16. Jg./Nr. 8-9 (1914) 1.
- O.A., Bevölkerungspolitische Tagung. Der Kampf um den §144. In: Neues Wiener Tagblatt. 58. Jg./Nr. 144, (25.5.1924) 7.
- O.A., Birth control organizations in foreign countries. In: Birth Control Review. International Number, Vol. 5/Nr. 8 (August 1921) 2.
- O.A., Birthstrike Movement, About, <https://birthstrikemovement.org/about/> (11.6.2024).
- O.A., Bock, Marie. In: Biografia online, <http://biografia.sabiado.at/bock-marie/> (12.5.2024).
- O.A., Bund gegen den Mutterschaftszwang. In: Arbeiter-Zeitung. 33. Jg./Nr. 91, (3.4.1921) 11.
- O.A., Das „Pupperl“ mit dem Ehering. In: Frauen-Briefe Nr. 69, (September 1931) 8-9.
- O.A., Der Affenprozeß in Graz. In: Arbeiter-Zeitung. 42. Jg./Nr. 299, (29.10.1929) 5.

O.A., Der Gebärdzwang. In: Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik. Ausgabe 1 (14.2.1924) 10.

O.A., Der Kampf gegen den Mutterschaftszwang. Die Resolution der Vereinigung der sozialdemokratischen Ärzte. In: Die Stunde. Nr. 369, (27.5.1924) 4.

O.A., Der Mutterschaftszwang. Zwei bemerkenswerte Fälle. In: Neues Wiener Journal. 32. Jg./Nr. 10891, (15.3.1924) 13.

O.A., Die Firma Waldheim-Eberle und die Ärztenwitwe. In: Der Montag, 20. Jg./Nr. 811 (18.1.1926) 4.

O.A., Die Frauen und die Eherechtsreform. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 429, (8.2.1924) 2.

O.A., Die Jahresversammlung des Bundes für Geburtenregelung. In Der Morgen. Wiener Montagblatt. 17. Jg./Nr. 45, (8.11.1926) 8.

O.A., Die Plakatschande Wiens. In: Frauen-Briefe Nr. 28 (April 1928) 1-2.

O.A., Editorial. In: Institut für Anarchismusforschung (Hg.), Neuen Liebesidealen entgegen von Olga Misař 1919. Eingeleitet von Brigitte Rath (Wien 2017) 5-7.

O.A., Edmund Reismann. In: Wien Geschichte Wiki online (letzte Aktualisierung 19.10.2023), https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Edmund_Reismann (10.6.2024).

O.A., Ein brutales Gesetz. Wie eine Strafbestimmung Erpressungen ermöglicht. In: Der Tag. 2. Jg./Nr. 308, (6.10.1923) 3.

O.A., Ein Weg zum wahren Frauentum. In: Frauen-Briefe Nr. 21 (September 1927) 4.

O.A., Eine Niedertracht. In: Die Rote Fahne. 7. Jg./Nr. 1505, (19.4.1924) 3-4.

O.A., Errichtung der Frauenschutz-Beratungsstelle. In: Sexualreform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jahrgang, Nr. 13 (Jänner 1923) 1.

O.A., Fortpflanzungsregulierung und Menschenökonomie. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 15. Jg./Nr. 21, (26.05.1924) 4.

O.A., Frauen-Protest. In: Frauen-Briefe Nr. 21 (September 1927) 1.

O.A., Friedländer, Paul. In: Biographische Angaben aus dem Handbuch der Deutschen Kommunisten online, <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/paul-friedlaender?ID=4310> (12.6.24).

O.A., Geburtenbeschränkung – Mutterschaftszwang. In: Der Morgen. Wiener Montagblatt. 14. Jg./Nr. 15, (9.4.1923) 3.

O.A., Geburtenbeschränkung – Mutterschaftszwang. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 448, (27.2.1924) 6.

O.A., Geburtenbeschränkung und Amerika. In: Der Tag. 4. Jg./Nr. 815, (08.03.1925) 18.

O.A., Gegen den Mutterschaftszwang. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 694, (3.11.1924) 2.

O.A., Having pets instead of kids robs us of ‘humanity’, pope says. In: Aljazeera online, 5.1.2022, <https://www.aljazeera.com/news/2022/1/5/having-pets-instead-of-kids-robs-us-of-humanity-pope-says>, (13.2.2022).

O.A., Hedvika Schulhofová. In *holocaust.cz* online, letzte Änderung 12.1.2016, <https://www.holocaust.cz/en/database-of-victims/victim/122490-hedvika-schulhofova/> (14.6.2024).

O.A., Justizkampf gegen einen Arzt. Dr. Hölzl neuerlich verurteilt. In: *Die Rote Fahne*. 11. Jg./Nr. 294, (14.12.1928) 3.

O.A., Korrespondenz der Redaktion. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 12. Jg./Nr. 35, (05.09.1921) 8.

O.A., Kulturchronik und Menschenrechte. In: *Der Morgen*. Wiener Montagblatt. 21. Jg./Nr. 12, (24.3.1930) 7-8.

O.A., Kurze Biographie zu Olga Misař. In: Institut für Anarchismusforschung (Hg.), *Neuen Liebesidealen entgegen von Olga Misař 1919*. Eingeleitet von Brigitte Rath (Wien 2017) 9-11.

O.A., Marie Bock. In: *Die Unzufriedene*, 10. Jg./Nr. 28, (16.7.1932) 5.

O.A., Massenprotest gegen den Mordparagraphen 144. In: *Die Unzufriedene*. 5. Jg./Nr. 41, (8.10.1927) 3-4.

O.A., Notizen, Sexualreform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jg./Nr. 15, (Juli 1923) 2.

O.A., Notizen. In: *Sexualreform*. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 4. Jg./Nr. 14 (April 1923) 4.

O.A., Papst: Kinderkriegen ist eine Pflicht. In: *Der Standard* online, 20.1.2024, <https://www.derstandard.at/story/3000000203960/papst-kinderkriegen-ist-eine-pflicht?ref=article> (10.6.2024).

O.A., Pope Francis says choosing pets over kids is selfish. In: *BBC* online, 5.1.2022, <https://www.bbc.com/news/world-europe-59884801> (13.2.2022).

O.A., Rechtsentwicklung. In: *TransX – Verein für Transgender Personen* online, <https://www.transx.at/Pub/Rechtsentwicklung.php> (14.6.2024).

O.A., „Reif zur Liebe!“ In: *Der Naturfreund*. Mitteilungen des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“. 24. Jg./Nr. 1 (1920) 36/1.

O.A., Schulhof, Hedwig. In: *Biografia* online, <http://biografia.sabiado.at/schulhof-hedwig/> (1.6.2024).

O.A., Schwangerschaftsunterbrechung und Bevölkerungspolitik. Der §144 vor dem Forum der Wissenschaft. In: *Der Tag*. 3. Jg./Nr. 530, (20.5.1924) 5.

O.A., Stilblüte. In: *Kikeriki*. Wiener Humoristisches Volksblatt. 58. Jg./Nr. 3, (20.01.1918) 3.

O.A., Todesfälle. In: *Neues Wiener Tagblatt*. 55. Jg./Nr. 169, (22.6.1921) 6.

O.A., Vor dem Richter. Mutterschaftszwang. In: *Der Tag*. 2. Jg./Nr. 122, (31.3.1923) 6.

O.A., Vorträge und Versammlungen heute. In: *Neues Wiener Tagblatt*. 57. Jg./Nr. 68, (11.3.1923) 9,11.

O.A., Vorträge und Versammlungen. In: *Neue Freie Presse – Abendblatt*. Nr. 19842, (22.11.1919) 1.

O.A., Widmar Josefina; Schriftstellerin, Mittelschullehrerin und Redakteurin. In: Ilse *Korotin* (Hg.), *biografiA. Lexikon österreichischer Frauen*, Band 3 (Wien 2016) 3534.

- O.A., Wohin mit unseren Töchtern? In: Frauen-Briefe Nr. 17 (Mai 1927) 3-4.
- O.A. (Die Redaktion), Warum rühren sich die Ärzte nicht? In: Sexualreform. Zeitschrift für Sexualreform und Neomalthusianismus. 5. Jahrgang, Nr. 17 (Jänner 1924) 3.
- O.A. (pp.), Die Kameradin. Roman von Josefine Widmar. In: Die Frau. Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur. 39. Jg./Nr. 7 (Juli 1930) 16.
- O.A. („von einem Arzt“), Die Regulierung der Fortpflanzung. In: Der Tag. 3. Jg./Nr. 447, (26.02.1924) 2-3.
- O.A. („von einem Wiener Arzte“), Die Ärzte und die Unterbrechung der Schwangerschaft. In: Neue Freie Presse. Nr. 21566, (25.09.1924) 3.
- O.K., Schatten der Liebe. In: Arbeiter-Zeitung. 36. Jg./Nr. 319, (20.11.1924) 12.
- O'Dwyer Rachel, The rise of stay-at-home girlfriends. Young women are crushed by financial nihilism. In: Unherd online, 21.11.2023, <https://unherd.com/2023/11/the-rise-of-stay-at-home-girlfriends/> (11.6.2024).
- Patka Marcus G., Johann Ferch. Vom Arbeiterschriftsteller zum NS-Mitläufer. In: Konstantin Kaiser, Jan Kreisky, Sabine Lichtenberger (Hg.), Rote Tränen. Die Zerstörung der Arbeiterkultur durch Faschismus und Nationalsozialismus (Zwischenwelt 14, Klagenfurt/Celovec 2017) 230-261.
- Peterson Helen, Kristina Engwall, Silent bodies: Childfree women's gendered and embodied experiences. In: European Journal of Women's Studies Vol.20/Nr.4 (2013) 376–389.
- Pichl Perta, Was jedes junge Mädchen und jede junge Frau wissen soll. In: Frauen-Briefe Nr. 13 (Jänner 1927) 2-3.
- Pichl Berta, Über die Berufswahl der Mädchen im Allgemeinen und die Soziale Frauenschule im besonderen. Redeskizze. In: KFO-Arbeit. Mitteilungen an die Ortsgruppen der katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien und das Burgenland 1. Jg./Nr. 6 (Juni 1932) 3.
- Pilz Katrin, Sexualität. In: Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934. (Berlin/Boston 2020) 317-319.
- Pletz Lukas, Männliche Verhütung als gesellschaftliches Konfliktfeld in der Zwischenkriegszeit. Der ‚Fall Schmerz‘ und die Sterilisationsdebatte in Österreich (Grazer Gender Studies. Veröffentlichungen zur interdisziplinären historischen Frauen- und Geschlechterforschung Band 17, Graz 2020).
- Pollak Marianne, Frauenfragen auf dem Kongreß für Sexualreform. In: Arbeiter-Zeitung. 43. Jg./Nr. 269, (29.9.1930) 3.
- Pollak Marianne, „In erster Linie Frau...“. In: Arbeiter-Zeitung. 44. Jg./Nr. 54, (23.2.1931) 3.
- Pollak Marianne, Das menschlichste Recht der Frau. In: Arbeiter-Zeitung. 45. Jg./Nr. 177, (27.6.1932) 3.
- Rabl Angelika, Hugo Bettauers Wien. Stadtrömane der Zwischenkriegszeit. (Diplomarbeit, Universität Wien 2013).

- Raggam* Michaela, Jüdische Studentinnen an der medizinischen Fakultät in Wien. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich (Wien 2000) 139-156.
- Ramers* (eigtl. Ramus) Pierre, Neo-Malthusianism or Birth Control in Austria. In: Birth Control Review. International Number, Vol. 5/Nr. 8 (August 1921) 14.
- Rath* Brigitte, „Wir müssen furchtlos gegen den Strom schwimmen.“ In: Die Referentin #15, März/April/Mai 2019 online, 1.3.2019, <http://diereferentin.servus.at/wir-muessen-furchtlos-gegen-den-strom-schwimmen/> (10.5.2024).
- Reed* James, The Birth Control Movement and American Society: From Private Vice to Public Virtue. (Princeton 1978).
- Rieder* Emily F., Johann Ferch, Austrian Pioneer. In: Birth Control Review Vol. 8/Nr. 11 (November 1924) 322.
- Sandelowski* Margarete J., Failures of Volition: Female Agency and Infertility in Historical Perspective. In: Signs Vol.15/Nr.3 (1990) 475-499.
- Sarasin* Philipp, Michel Foucault zur Einführung (Hamburg 2005).
- Schlesinger* Therese, Bücher - Soziale Hygiene. Dr. Margret Hilferding: Geburtenregelung. In: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift. 19. Jg./Nr. 7, (1926) 317.
- Schlesinger* Therese, Die Frauenfrage auf dem Linzer Parteitag. In: Arbeit und Wirtschaft. 4. Jg./Nr. 23, (1.12.1926) 933-934.
- Schlesinger* Therese, Zum Problem der Mutterschaft. In: Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift. 20. Jg./Nr. 10, (1927) 475-479.
- Schlesinger* Therese, Mutterschaft und Erbsünde. In: Arbeiter-Zeitung. 43. Jg./Nr. 158, (10.6.1930) 3.
- Schmitt* Eleonore, „Lange dachte man, das deutsche Problem sei ein besonders hoher Anteil kinderloser Frauen“ – Eine korpusbasierte Analyse der Verwendungskontexte des Adjektivs kinderlos. In: Astrid *Schütz*, Renata *Szczepaniak*, Mona *Hess* (Hg.), Kolloquium Forschende Frauen 2019. Beiträge Bamberger Nachwuchswissenschaftlerinnen (Bamberg 2020) 151-178.
- Schneider* Michaela, Margit *Wolfsberger*, Marianne *Pollak* - Schreiben für den Neuen Menschen. In: Doris *Ingrisch*, Ilse *Korotin*, Charlotte *Zwiauer* (Hg.), Die Revolutionierung des Alltags. Zur intellektuellen Kultur von Frauen im Wien der Zwischenkriegszeit (Frankfurt am Main 2004) 151-192.
- Schulhof* Hedwig, Individualpsychologie und Frauenfrage. Schriften des Vereins für Individualpsychologie, Nummer 6 (München 1914).
- Siems* Martina, Sofie *Lazarsfeld*. Die Wiederentdeckung einer individualpsychologischen Pionierin (Göttingen 2015).
- Sonnenfeld* Dr. Kurt, Der Kuß. Ein neues Buch von Johann Ferch. In: Neues Wiener Journal. 30. Jg./Nr. 10325, (06.08.1922) 8.
- SPÖ Wien*, Tandler, Julius. In: Das Rote Wien online, <https://www.dasrotewien.at/seite/tandler-julius> (14.2.24).
- Starhemberg* Fanny, Einige Gedanken und Erwägungen zu den zeitgemäßen Sittlichkeitsfragen (Linz 1927).

Starhemberg Fanny, Die Zukunft der weiblichen Jugend. In: Neue Freie Presse. Nr. 26119, (30.5.1937) 2-3.

Státní oblastní archiv v Hradci Králové/Staatliches Regionalarchiv Hradec Králové, Sbíрка matrik Východočeského kraje/Matrikensammlung der osttschechischen Region (NAD 190); sign. 2815 (poř.č./Eintrag Nr. 2241); sign. pův. B.2.; ukl. j. 2093; matrika N, Havlíčkův Brod, online unter <https://aron.vychodoceskearchivy.cz/apu/142d30c3-7245-4c3b-9ac8-7021fe9f34e1/dao/142d30c3-7245-4c3b-9ac8-7021fe9f34e1/file/7ee0a319-eaf4-4b04-8a16-15cb177a0ab3> (19.1.2024).

Stipsits Sonja, „...so gibt es nichts Widerwärtigeres als ein die gesteckten Grenzen überschreitendes Mannweib.“ Die konstruierte Devianz – Argumente gegen das Frauenstudium und Analyse der Umstände, die 1900 dennoch zur Zulassung von Frauen zum Medizinstudium geführt haben. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Sonia *Horn* (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich (Wien 2000) 27-43.

Stopes Marie Carmichael, Contraception (Birth Control). Theory, History and Practice. A Manual for the Medical and Legal Professions (London 1928).

Tandler Julius, Abdruck aus dem Vortrag „Geburtenbeschränkung und Eheberatung“. In: Arbeiter-Zeitung. 35. Jg./Nr. 82, (25.3.1923) 7-8.

Thiessen Barbara, Mutterschaft: zwischen (Re-)Naturalisierung und Diskursivierung von Gender und Care. In: Beate *Kortendiek* et al. (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung (Wiesbaden 2019) 1141-1149.

Thomas Julie L., International Intercourse: Establishing A Transnational Discourse On Birth Control In The Interwar Era. (Dissertation, University of Indiana 2004).

Toepfer Regine, Kinderlosigkeit. Ersehnte, verweigerte und bereute Elternschaft im Mittelalter (Stuttgart 2020).

Unterberger Rebecca, Widmar, Josefine. In: Forschungsprojekt Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit online, <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/widmar-josefine/> (11.5.2024).

Viggo Wexler Celia, Pope Francis claims pets replacing children in many families is 'selfish.' That's rich. In: NBC online, 7.1.2022, <https://www.nbcnews.com/think/opinion/pope-francis-claims-pets-replacing-children-many-families-selfish-s-ncna1287140> (13.2.2022).

Vinken Barbara, Die Deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos (Frankfurt am Main 2007).

Volk-Friedland Else, Von der Freude der Mutterschaft. In: Die Frau und Mutter. 5. Jg./Nr. 3, (1915) 47-48.

Volk-Friedland Else, Die kinderlose Frau. In: Die Frau und Mutter, 23. Jg./Nr.11 (1934) 14.

Watling Neal Jennifer, Zachary *Neal*, Prevalence and characteristics of childfree adults in Michigan (USA). In: Plos one online, (16.6.2021) <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0252528> (12.7.2021).

We are Childfree. Global community & storytelling project [[@wearechildfree](#)], What's the wildest thing someone has ever said to you? In: Instagram, 19.4.2024, https://www.instagram.com/p/C58nq_CsLNB/ (6.9.2024).

Weber F. W., Frauenhände, Frauenaugen. In: *Frauen-Briefe* Nr. 31 (Juli 1928) 5.

Wedl Juliette, Eva *Herschinger*, Ludwig *Gasteiger*, Diskursforschung oder Inhaltsanalyse? Ähnlichkeiten, Differenzen und In-/Kompatibilitäten, in *Johannes Angermüller et al. (Hg.), Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch* (Bielefeld 2014) 537-563.

Weigl Andreas, Demographic Transitions Accelerated: Abortion, Body Politics, and the End of Supra-Regional Labor Immigration in Post-War Austria. In: *Günter Bischof, Fritz Plasser, Peter Berger (Hg.), From Empire to Republic: Post-World War I Austria* (Contemporary Austrian Studies Volume 19, New Orleans 2010) 142-170.

Widmar Dr. Josefine, Der Anteil der Frauen am Wiederaufbau. In: *Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk*. 26. Jg./Nr. 335, (12.9.1919) 1-2.

Widmar Josefine (Dr. J.W.), Krise der Frauenbewegung. In: *Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk*. 35. Jg./Nr. 6, (6.1.1928) 1-2.

Widmar Josefine, *Die Kameradin* (Innsbruck 1931).

Wiesemann Claudia, Assistierte Reproduktion und vorgeburtliche Diagnostik. In: *Dieter Sturma, Bert Heinrichs (Hg.), Handbuch Bioethik* (Stuttgart 2015) 199-208.

Yazdanpanah Marie-Noëlle, Veronika *Duma*, Die ‚neue Frau‘ und Frauenrechte. In: *Rob McFarland, Georg Spitaler, Ingo Zechner (Hg.), Das Rote Wien. Schlüsseltexte der Zweiten Wiener Moderne 1919-1934* (Berlin/Boston 2020) 293-315.

Zach Angelika, „Wie kam es zur Fristenregelung“. In: *Frauen machen Geschichte online*, (2003/2021), <https://frauenmachengeschichte.at/wie-kam-es-zur-fristenregelung> (13.7.2021).

Zillinger Marie, Ein ernster Frauenberuf ist der einer Mutter. In: *Österreichische Hebammenzeitschrift der unpolitischen Landesverbänderinnen*. 7. Jg./Nr. 10, (1933) 4-5.